G 57

fol: 547b / 57

LW
2639

-1-

Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts.

Erster Theil.

A — L.

Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts.

Von

Carl Wilhelm Otto August v. Schindel,

auf Techritz, Schönbrunn ꝛc. ꝛc., Landes-Aeltestem im Fürstenthum Görlitz, im Mgg. Ober-Lausitz, erw. Präsident der oberlausitzer Gesellsch. der Wissenschaften, auch der königl. sächs. naturforschenden Linnéischen Gesellsch. zu Leipzig Ehren-Mitglied.

Erster Theil.

A — L.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1823.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Dem

Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten

König und Herrn

Herrn

Friedrich August

König von Sachsen rc. rc.

Meinem allergnädigsten König und Herrn.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster Herr!

Wie wenig diese Blätter an und für sich Anspruch auf den hohen Vorzug machen dürfen, Ew. königl. Maj. zugeeignet zu werden, bin ich selbst eben so sehr überzeugt, als ich, auf der andern Seite, mich von der Eitelkeit freisprechen kann, denselben dadurch einen nur erborgten

Werth verschaffen zu wollen. Und dennoch fühle ich mich durch Ew. königl. Maj. huldvolle Erlaubniß, Allerhöchstdenenselben diesen literarischen Versuch zu Füßen zu legen, höchst beglückt. Denn sie erfüllt den von mir innigst genährten Wunsch, auch öffentlich den ungeheuchelten Aus=

druck der Empfindungen der tiefsten Verehrung und des Dankes gegen einen Fürsten auszu=sprechen, der, selbst Vertrauter der Wissenschaften, jedes eifrige Forschen in denselben in seinen Staa=ten schützt und diesen den längst begründeten Ruhm, die Wiege der deutschen Literatur und

Künste zu sein, erhält; aber noch mehr durch die schönste Vereinigung aller Regententugenden mit denen des Privatlebens der Segen seines Volks ist und in dessen Liebe und Vertrauen sein höchstes Glück findet.

Gewiß vermag nichts in meiner Brust jene

Gefühle, für deren ganz entsprechenden Ausdruck ich vergebens Worte suchen möchte, zu erkalten, und ich freue mich innig, mit ganzem Herzen, mit den heißen Wünschen derer, welche für das längste Leben des gerechtesten Regenten, der mit unverwelklichen Lorbeern als Vater des

Vaterlandes in der Geschichte leben wird, zum Throne der Gottheit flehen, mich vereinigen und in tiefster Ehrfurcht nennen zu können

Ew. königl. Majestät

allerunterthänigst treugehorsamsten

Carl Wilh. Otto Aug. v. Schindel.

Vorrede.

So wenig es auch des Verfassers Absicht ist, durch ein weitläufiges Vorwort diesem Werke bei dem Leser ein günstigeres Urtheil und bessere Aufnahme zu erwecken, als es an sich verdient, so sei es ihm doch vergönnt, bescheiden nur einige Worte vorauszuschicken und vor dem Richterstuhl der Kritik darzulegen.

Der Verfasser, den von den frühesten Jahren Literaturgeschichte vorzüglich anzog, und der, anfangs ohne eine bestimmte Idee, sich Notizen über weibliche Schriftstellerinnen sammelte, glaubte spä-

ter, bei der jetzt so sehr sich mehrenden Zahl derselben, dem Freunde der Literatur mit einem Verzeichnisse derselben und ihrer Schriften eine nicht unwillkommene und, bei der Unvollständigkeit, die er in mehrern größern Literaturwerken, z. B. Meusel's, und den neuern so sehr schätzenswerthen Versuchen Raßmann's u. A., bemerkte, nicht ganz überflüssige Gabe zu widmen. In der Ueberzeugung, daß ein blos trockenes Verzeichniß weniger Werth habe, faßte er die Idee, einige kürzere oder längere biographische Notizen hinzuzufügen. Denn wenn auch das Geistes-Product an sich den Maßstab der Beurtheilung darbietet, so wird es an Interesse doppelt gewinnen, wenn man in demselben den lebhaft sprechenden Ausdruck eigener Lebenserfahrungen und vorherrschenden Charakters findet. Die Schriften eines Gellert, Weiße, Garve, Zollikofer werden, wie sich Geschmack und Sitte des Zeitalters auch ändre, nie ihren Reiz und ihre Würde verlieren, aber erst durch das Leben dieser unver-

geßlichen Männer in noch schönerm Lichte hervortreten. So wird, um nur ein Beispiel der ältern Literatur zu erwähnen, das herrliche geistliche Lied Paul Gerhard's, eines der ersten und besten ältern Dichter in diesem Fache, „Befiehl du deine Wege," erst dann noch inniger das Gemüth ergreifen, wenn man sich den frommen Dichter in der Lage denkt, die ihn zu diesem Liede begeisterte.

Der Verfasser war übrigens weit von dem Gedanken entfernt, weitläufige Biographien oder Erzählungen von häuslichen oder sonstigen Lebensschicksalen zu liefern, die nicht für das Publicum gehören, sondern er wollte nur solche kurz andeuten, die einen hauptsächlichen Einfluß auf Geistesbildung haben, und suchte auch bei dem Gelieferten diejenige zarte Gewissenhaftigkeit zu beobachten, die man, nach seinen Gedanken, immer lebenden Personen schuldig ist.

So entstand dieses Werks, dem der Verfasser diejenige Vollständigkeit zu geben wünschte,

die zu erreichen möglich war. Dennoch fühlt er sehr wohl, wie weit die Ausführung hinter dem vorgesteckten Ziele zurückgeblieben ist. Allein der mit diesem Fache der Wissenschaften Vertrautere wird billiger und nachsichtiger urtheilen und ihm zugestehen, daß alle solche literarische Werke nie auf eine absolute Vollständigkeit Anspruch machen können und Nachträgen und Ergänzungen immer Stoff darbieten. So viel kann der Verfasser versichern, daß er es an eifriger Bemühung des Sammelns nicht fehlen ließ. Aber außer den bei einem solchen literarischen Werke immer stattfindenden Schwierigkeiten, über die selbst der mühsamste und um die Literaturgeschichte so verdiente Meusel klagt, fanden sich hier noch einige, die zu bekämpfen oft ganz unmöglich war; und der Verfasser würde, wenn er diese Schwierigkeiten anfangs in ihrer ganzen Größe vorausgesehen hätte, die Idee ganz aufgegeben haben. Alle solche literarischen Unternehmungen erfordern nothwendig Unterstützung und einen gewissen Gemein=

sinn. Mit dem wärmsten Dank erkennt er die gütige und freundschaftliche Gefälligkeit, womit mehrere sehr verdiente und geachtete Gelehrte und Literatur-Freunde — unter denen er ganz vorzüglich Herrn Hofrath Winckler in Dresden und Hrn. Dom-Prediger Rotermund in Bremen, und außer diesen den zu früh verstorbenen Hrn. Prof. Matthiä in Frankfurt a. M., Hrn. Consistorialrath Justi und Hrn. Hofr. Danckmann in Marburg, Hrn. Prof. Dr. Wachler in Breslau, Hrn. Baron v. Sydow und Hrn. Lindner in Dresden zählt — ihn mit sehr zahlreichen Beiträgen und Nachweisungen unterstützten. Eben so dankbar verehrt er die Beiträge und Sammlungen mehrerer geachteter Frauen, besonders der Fr. C. P. in W. und Fr. Pr. W., Fr. Ch. v. B. in Z., Fr. Ch. v. G. geb. v. G., Fr. v. Ch. geb. v. K., Fr. v. A. und Fr. v. H., Fr. D. G. und Fr. A. S., Fr. C. S. geb. B. Dagegen erfüllten mehrere Literaturkenner, die ihm die genügendsten Nachweisungen vielleicht gewähren konnten, seine

Gesuche nicht, und seine sehr bescheidenen Bitten in Briefen und in öffentlichen Blättern, auch an Schriftstellerinnen selbst gerichtet, wurden durch Entschuldigungen mit überhäuften Geschäften erwidert, oder blieben wohl ganz ohne Antwort. — Oft machte der Verfasser wohl auch ganz eigene nicht erwartete Erfahrungen, die er nur daraus erklären konnte, daß ein gänzliches Mißverstehen der Idee und des Plans des Werkes stattfand, welches auch vielleicht die Beweise der Humanität in Ertheilung einer Antwort lähmte.

Der Verfasser gibt also dem Publicum nur das, was er geben konnte, und die Unvollständigkeit, vielleicht auch die bemerklichen Unrichtigkeiten liegen in jenen Umständen.

Es ist in einem sehr gelesenen periodischen Blatte die Frage aufgeworfen worden: warum der Verfasser nicht auch die Schriftstellerinnen der Vorzeit mit aufnahm. — Er zeichnete sich das Jahr 1800 als bestimmte Grenze, da eine Ausdehnung über jenen Zeitabschnitt, bei einer gleichen

Behandlung, das Werk um mehr als um wenige Bogen, wie der Verfasser des Aufsatzes in jenem Blatte meint, verstärkt hätte. Sollte übrigens diese Schrift eine nicht ungünstige Aufnahme finden, so würde der Verfasser vielleicht künftig in einem kleinen Bändchen ein sich an dieses anschließendes Verzeichniß der bis zum Jahr 1800 verstorbenen deutschen Schriftstellerinnen liefern.

Daß in diesem Werke übrigens außer den in Deutschland geborenen Schriftstellerinnen auch solche erwähnt werden, die im Auslande zwar geboren, durch einen längern Aufenthalt in unserm deutschen Vaterlande jedoch gewissermaßen nationalisirt waren, auch wenn sie sich dann wieder wegwandten, dürfte die Kritik wohl gerecht finden.

Wohl aber glaubt der Verfasser sich gegen einen andern, ihm auch in literarischen Blättern, die im voraus seinem Unternehmen einige Aufmerksamkeit schenkten, und mehr noch in Briefen gemachten Vorwurf rechtfertigen zu müssen, — den über die Aufnahme und Enthüllung anonymer

oder pseudonymer Schriftstellerinnen ohne Zustimmung derselben. Er spricht seine Ansichten hierüber bescheiden aus, ohne deswegen auf Untrüglichkeit Anspruch zu machen.

Der Verfasser ist überhaupt der Meinung, daß eine beharrliche Anonymität vielleicht nur in sehr seltenen Fällen vertheidigt werden möchte. — Wahrheitsliebe, im strengsten Sinne des Worts, scheint ihm eine so unerläßliche Pflicht, daß jeder, der sich berufen fühlt, öffentlich seine Ideen mitzutheilen, kein Bedenken haben sollte, sich als Verfasser zu bekennen. Leider können wohl höhere Gründe der Vorsicht und Klugheit eintreten, wo, selbst bescheidene Wahrheit auszusprechen, bedenklich wird, wenn sich auch ihr durch sich selbst leuchtender Sonnenglanz auf keine Weise hemmen läßt und sich von selbst ankündiget. Doch diese in den Gestaltungen der Zeit beruhenden Rücksichten können bei reinliterarischen Gegenständen nicht stattfinden. Die rühmliche Bescheidenheit, womit Schriftsteller ihre Werke ihren Zeitgenossen ohne

Nennung ihres Namens übergeben, verdient alle Achtung, aber nicht leicht finden sich Männer, wenn sie von Literaturfreunden in ihren dahin einschlagenden Schriften mit ihrem Namen aufgeführt werden, beleidiget, und Meusel u. A. wenigstens hatten gegen Vorwürfe der Art nicht zu kämpfen. Sollte aber vielleicht die Anonymität der Frauen nach andern Grundsätzen zu beurtheilen sein? — Der Verfasser ehrt mit wahrer Achtung die vielfachen Gründe, aus denen sie diese Anonymität zu behaupten wünschen. Wie sollte nicht auch schon die liebliche Bescheidenheit und der stille Sinn, der die Frauen so sehr ziert, innige Achtung verdienen? Wer mag — wie eine der achtungswürdigsten jungfräulichen Schriftstellerinnen, die durch ihre anonym herausgegebenen geist- und gehaltvollen Schriften sich den ungetheilten Beifall und die Hochachtung ihrer Zeitgenossen erwarb und jene Besorgnisse nur aus zu ängstlicher Bescheidenheit hegt, sich gegen den Verfasser schriftlich äußerte — wer mag „die Furcht vor ei-

nem Publicum, wo hundert Männer darauf lauern, eine weibliche Feder lächerlich zu machen, vor der Grausamkeit des Zeitalters, wo es eine Barbarei zeigt, in welcher Art jetzt Männer über einander herfallen und sich mit der Feder gern Ehre und Ruf rauben," tadeln? wer die Schüchternheit vor den Vorurtheilen, welche unser Geschlecht, oft vielleicht aus Stolz, oft wenigstens zu allgemein, gegen weibliche Schriftstellerei hegt, und vor der scharfen Kritik der Männer, die in unsern Zeiten die Gründlichkeit so oft durch einen den durch Wissenschaften gebildeten Geist nicht kleidenden Ton zu ersetzen sucht, mißbilligen? wer es also dem andern Geschlecht verdenken, wenn es auf alle Weise sich bemüht, bei seinen gelieferten Geistesproducten Anonymität zu behaupten, wäre es auch nur, um sich vor den Mißdeutungen, die ihm von dem schwesterlichen Verein vielleicht am schärfsten drohen, zu sichern?

Allein andere Ansichten hat und muß der Geschichtforscher, was jeder Verfasser eines lite-

raturgeschichtlichen Werks ist, haben, und beide Ansichten dürften wohl neben einander bestehen. — Dieser hat nur die Wissenschaft im Auge und kann sich diejenigen, denen er sein Werk übergibt, nicht nach den Vorurtheilen der Einzelnen denken, im Gegentheil ist seine erste Pflicht Vollständigkeit.

Am wenigsten aber kann sich der Verfasser davon überzeugen, daß Enthüllung der Namen anonymer oder pseudonymer Schriftstellerinnen von ihnen wirkliche Beleidigung genannt zu werden verdient. — Es ist unedel und auf keine Weise zu entschuldigen, handschriftliche, uns im Vertrauen auf unsere Rechtlichkeit und Verschwiegenheit mitgetheilte Sinnes- und Gedanken-Aeußerungen jeder Art bekannt zu machen; der Schriftsteller aber, der dem Publicum durch den Druck jene Aeußerungen übergibt, tritt gewissermaßen in die öffentliche Gesellschaft und kann, so sehr er vielleicht persönlich ungekannt zu sein wünscht, oder sich absichtlich in angenommener Hülle verbirgt,

jenem die Freiheit nicht nehmen, den, der mit ihm spricht, nach seiner Persönlichkeit näher kennen zu lernen, und eben so wenig dem Literaturgeschichtforscher es verbieten, seinen Namen zu nennen, da dieser außerdem mit Grund den Vorwurf der Unbekanntschaft mit der Literatur seiner Zeit besorgen muß, um so mehr, wenn der wahre Name mehr oder minder bekannt und vielleicht in periodischen Blättern genannt worden ist. Das Geschlecht kann hier keinen Unterschied machen, oder den Geschichtschreiber, der nur seinen geschichtlichen Gegenstand ins Auge faßt, zu besondern Rücksichten bestimmen, gesetzt auch, daß der Verfasserin diese Nennung weniger erwünscht sein sollte. Sie fehlte selbst in der genauen Vorsicht, die Anonymität zu behaupten. Eine Beleidigung kann der moralisch Gebildete nur in der Verletzung seiner wahren Ehre finden, und eine literarische Beschäftigung mag doch nie etwas Entehrendes sein, da wohl nicht leicht eine weibliche Feder einen Gegenstand oder eine Art der Behandlung

wählen wird, wovor Sittsamkeit und Tugend erröthen dürfte.

Ein ganz eigener, doch an Sonderbarkeit grenzender Fall scheint es dem Verfasser aber, wenn Schriftstellerinnen, die allgemein ziemlich bekannt sind, oder früher in Schriften sich mit ihren Namen unterzeichneten, sich jetzt in Anonymität verhüllen.

Dies sind die Ansichten des Verfassers über diesen Gegenstand; er hielt es für erlaubt, in einem Versuche, welcher eigentlich ein Beitrag zur Geschichte der weiblichen Cultur unserer Zeiten sein soll, auch jene Schriftstellerinnen aufzunehmen, und hofft von ihnen nachsichtige Versöhnlichkeit. — Sollte er in seiner Ansicht irren, nun so theilt er mit verdienten Literatur-Freunden, die die gelehrte Welt mit Achtung nennt, Meusel, Raßmann u. A., gleiche Schuld. Er bittet in jener Ueberzeugung also nur um Entschuldigung, wenn Mehrere übergangen, oder nicht der eigentliche Name genannt worden. Er richtete sich übrigens

bei seinen Angaben nach ganz zuverlässigen Mittheilungen, oder wenigstens solchen, denen er Glauben beimessen zu können glaubte. Da, wo er ungewiß war oder bedenklich, wird er in den Zusätzen und Nachträgen beim zweiten Bande das Fehlende nachbringen, wenn er indeß dazu sich in den Stand gesetzt sieht.

Wenn übrigens über mehrere Schriftstellerinnen, die in der Literatur eine bedeutende Stelle einnehmen, nur sehr unvollständige und kurze Nachrichten geliefert worden, so kann der Verfasser auch hierüber nur das schon Erwähnte anführen, und daß er diese Mängel vielleicht künftig zu ergänzen hofft.

Er war lange zweifelhaft, ob er nur eigentlich besondere Werke der Schriftstellerinnen, oder auch einzelne Aufsätze in Zeitschriften aufnehmen sollte. Die Betrachtung, daß vielleicht der größere Theil, und unter diesen mehrere jüngere von ausgezeichnetem Talent, nur durch letztere Versuche auftreten und den gerechten Wunsch erregen,

daß sie diese Versuche mit Auswahl in einen schönduftenden Blüthenkranz sammeln möchten, bestimmte ihn für das letztere, und er hofft die Zustimmung der Leser. Freilich sah er auch da ein weites Feld zu Ergänzungen, weil es ihm bei der Entfernung von Bibliotheken unmöglich war, alle Journale der Zeit zu vergleichen.

Dies, vielleicht schon zu weitläufig, glaubte der Verfasser als Vorwort diesem Werke, das bei allen Mängeln wenigstens als eine nicht ganz überflüssige Vorarbeit für einen würdigern und glücklichern Nachfolger betrachtet werden mag, vorausschicken zu müssen. — Mit innigstem Danke wird er jede Belehrung und Berichtigung erkennen und bittet, ihn mit zahlreichen Beiträgen zu unterstützen. Er richtet diese Bitte besonders an die Schriftstellerinnen selbst und hofft, daß der hiermit übergebene erste Theil seines Werks manche vorgefaßte Meinungen, die jenen Mittheilungen vielleicht hinderlich waren, widerlegen werde. Der zweite Theil, der die übrigen Buchstaben, indeß

eingetretene Veränderungen, Nachträge, Berichtigungen und Zusätze enthalten soll, wird, da die Materialien dazu schon größtentheils ausgearbeitet sind, gewiß im nächsten Jahre folgen.

Schönbrunn, d. 21. Juli 1822.

Carl Wilh. Otto Aug. v. Schindel.

Verzeichniß

der

vorzüglich benutzten und im Werke vielfach abgekürzt angeführten Schriften.

J. G. Meusel's gelehrtes Deutschland. 12 Bde. Lemgo. 1796—1806. — 13—18 Bde. (letztere herausgeg. von J. F. Ersch.) Oder: das gelehrte Deutschland im 19ten Jahrhundert. Ebdas. 1808—1821. gr. 8.

S. Baur's allgemein histor. biographisch literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1sten Jahrzehent des 19ten Jahrhunderts gestorben sind. 2 Bde. Ulm. 1816. gr. 8. (A. u. d. Tit.: Ladvocat's histor. Handwörterbuch 10r, 11r Bd.) — [Auch: Baur's neues histor. biogr. liter. Handwörterbuch von Schöpfung der Welt u. s. w. 7r Bd.]

F. C. G. Hirsching's histor. liter. Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche im 18ten Jahrhundert gelebt haben. 1r — 7r Bd. Leipzig.

1794 — 1805. Fortgeſ. von J. H. M. Erneſti. 8r — 17r Bd. Ebdaſ. 1806 — 1815. gr. 8.

H. G. Rotermund's Fortſetzungen und Ergänzungen zu C. G. Jöcher's allgemeinem Gelehrten-Lexico. 3r — 6r Bd. Delmenhorſt. 1810 — 1822. gr. 4.

K. H. Jörden's Lexicon deutſcher Dichter und Proſaiſten. 1r — 6r Bd. Leipz. 1806 — 1811. gr. 8.

F. W. Strieder's Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſteller-Geſchichte ſeit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. 1r — 15r Bd. Caſſel. 1781 — 1806. 16r Bd. fortgeſ. von D. L. Wachler. Marb. 1812. 17r u. 18r Bd. herausgeg. von D. C. W. Juſti. Ebd. 1819. gr. 8.

B. Kordes Lexicon der jetzt lebenden Schleswig-Holſtein u. Eutinſchen Schriftſteller. Schleswig. 1797. gr. 8.

G. A. Will's Nürnbergiſches Gelehrten-Lexicon. 5r — 8r Bd. Fortgeſ. von Ch. C. Nopitſch. Nürnb. 1802 — 1808. 4.

G. W. A. Fikenſcher's gelehrtes Fürſtenthum Baireuth. 12 Bde. Erlangen u. Nürnberg. 1801 — 1805. gr. 8.

G. F. Otto's Lexicon der ſeit dem 15ten Jahrhundert verſtorbenen und jetzt lebenden Ober-Lauſitziſchen Schriftſteller und Künſtler. 3 Bde. Görlitz. 1800

— 1803. Supplementband von M. J. D. Schulze. Görlitz u. Leipzig. 1821. gr. 8.

V. H. Schmidt und D. G. G. Mehring's neuestes gelehrtes Berlin. 2 Bde. Berlin. 1795. gr. 8.

Fr. Raßmann's Münsterländisches Schriftsteller-Lexicon. Lingen. 1814. — 1r Nachtr. Ebdas. 1815. — 2r Nachtr. Münster. 1818. 8.

— — — Gallerie der jetzt lebenden deutschen Dichter, Romanenschriftsteller, Erzähler, Uebersetzer aus neuern Sprachen, Anthologen und Herausgeber belletristischer Schriften; begleitet zum Theil mit hin und wieder ganz neuen biographischen Notizen. Helmst. 1818. und 1ste Forts. Ebdas. 1819. — 2te mehr erweiterte Forts. Ebdas. 1821. 8.

— — — deutscher Dichternekrolog, oder gedrängte Uebersicht der verstorbenen deutschen Dichter, Romanschriftsteller, Erzähler und Uebersetzer, nebst genauer Angabe ihrer Schriften. Nordhausen. 1818. 8.

J. J. Gradmann's gelehrtes Schwaben, oder Lexicon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller. 1802. gr. 8.

(J. de Luca) Gelehrtes Oesterreich, oder Verzeichniß aller jetzt lebenden Oesterreichischen Schriftsteller. 2 Thle. Linz. 1771. gr. 8.

F. A. Weiz, das gelehrte Sachsen, oder Verzeichniß

derer in den Churfürstl. Sächs. und incorp. Landen jetzt lebenden Schriftsteller und ihrer Schriften. Leipzig. 1780. 8.

J. A. Kläbe's neuestes gelehrtes Dresden, oder Nachrichten von den jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern u. s. w. Leipzig. 1796. gr. 8.

J. G. Haymann, Dresdens theils neuerlich verstorbene, theils jetzt lebende Schriftsteller und Künstler. Dresden. 1809. gr. 8.

Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handbuch für gebildete Stände. 1r — 4r Bd. (3te Aufl. Leipzig u. Altenburg. 1814. — 5r—10r Bd. (2te umg. Aufl.) Ebdas. 1815 — 1819. — Supplem. in 4 Abtheil. Ebdas. 1819. 1820. — Neues Conversations-Lexicon, oder d. 11n u. 12n Bds. 1ste Lieferung. Leipzig. 1822. 8.

A.

Aachen (Louise von). Unter diesen pseudonymen Namen soll Louise Hasselbach in Aachen schreiben.

§. §. Beiträge in Gebauer's Morgenröthe.

Vergl. Raßmann Gallerie. 2te Forts. 1821. S. 3.

Aachen (Maria Johanne Catharine Erike Elisabeth von), geb. von Amboten, geb. zu Vechte, im ehemaligen Münsterschen, d. 21. April 1755, eine Tochter des Majors in münsterschen Diensten, Levin Friedrich von Amboten, aus einer curländischen Familie, verheirathete sich im J. 1777 an den ehemaligen münsterschen und nachherigen königl. preuß. Hauptmann Klemens August von Aachen (dessen Aufsätze in d. Münstersch. Monatsschr. von Raßmann 2r Nachtr. S. 1, s. Münstersch. Schriftst. Lex., verzeichnet sind) und wurde durch dessen am 15. Juli 1808 erfolgten Tod Wittwe. Sie lebt in Münster. — Eine verstorbene vertraute Jugendfreundin, die Frau Ober-Steuerdirectorin von Nostitz, fachte zuerst in ihr, da sie erst 22 Jahre alt war, die Lust zum Dichten an. Sie verfaßte dann mehrere Aufsätze und Gedichte, von

denen einige von andern Personen, die um deren Mittheilung baten, dem Druck übergeben wurden, ohne daß sie selbst je daran dachte, etwas einzuliefern. — Fast alle ihre Gedichte sind aber Erzeugnisse trauriger Schicksale, die ihr Herz sehr niederbeugten, — worunter besonders die Trauer über den Verlust aller ihrer Söhne gehört, — so daß ihr die Dichtkunst als eine lindernde Freundin, die ihr Herz zum Höhern erhebt, erscheint. —

§. §. * Gedichte unter der Chiffer J**.

In d. Münsterschen Monatschr. 1806. Das Würmchen, Hft. 3. S. 34. — Aufmunterung zur Freude, H. 4. S. 22. — Das Loos des Menschen, H. 5. S. 23. — Väterliche Empfehlung seines Sohnes an den Lehrer, S. 25. — Der Frühling, H. 6. S. 1. — Die verlornen Freuden, S. 17. — Ueber die Freiheit, H. 7. S. 15 — An einen Sommer-Abend, S. 30. — Gott, dem Erhalter, H. 8. S. 37. — An einen Vogel, der vor meinem Zimmer sang, S. 40. — Ueber die Unsterblichkeit, H. 9. S. 33. — Ueber die Erziehung der Mädchen, S. 36. — An Gott, den Alliebenden, H. 10. S. 1. — Der nahende Winter, H. 11. S. 13. — Die Zeit, S. 43.

In Thusnelde 1816. — Nr. 27. Abgerissene Gedanken. — Nr. 34. Der Mensch. — Nr. 72. Das neckende Mädchen. — Nr. 115. An die Hoffnung.

In Grote's Zeitlosen, 1817. S. 155. Im Frühling. — S. 216. Klagen einer Mutter, deren hoffnungsvoller Sohn ertrank. — S. 224. Warnung vor Amor. — Clorinde.

In dess. Münstersch. Poet. Taschenb. a. J. 1818. S. 6. Das Leben. — S. 7. D. 10. Aug. 1814. — S. 9. D. 10. Nov. 1814. — S. 10. Beim Schlusse d. J. 1814. — S. 12. d. 21. Febr. 1815. — S. 13. Mein Bäumchen. — S. 16. Die Sehnsucht. — Mutterschmerz. — S. 18. An den Ob. Consist. R. Natorp.

— S. 19. Auf den Tod meines letzten Sohnes, Ewald v. Aachen. — S. 21. Replik auf das Trioblatt „als die Fächer noch Mode waren" in Grote's Zeitlosen S. 57.

In d. Abend-Zeitung 1817. Nr. 133. Am Grabe meines lieben Sohnes. — Nr. 134. An meinem Geburtstage 1817. — Nr. 245. Das Veilchen. — 1818. Nr. 78. Die Kartenspielerin, Triolett. — Nr. 107. Der Frühling.

In Herrmann, J. 1817. S. 76. An den Herrn C. M. (Consist. R. Möller) in M. (Münster.)

Im (Mindensch.) Sonntagsblatt 1817. St. 21. Sonnet an die Schauspielerin Frau Karschin.

Im Morgenblatt 1820. Die Schwermuthsfreuden und einige Charaden.

Im Hausfreund, herausgeg. v. Criminal-Act. Ernst Schulz. 1820. Nr. 16. D. 14. Oct. — Nr. 24. Eine Ballade, der Sänger, Decemb. — Nr. 25. Das Mädchen und die dornlose Rose. — Sänger Glück. — Der Bogen des Friedens. — Ergebung.

Vergl. Raßmann Münstersch. Schriftst. Lex. S. 1 — 2. Nachtr. S. 1.

Adelung (Friederike), als Schriftstellerin sich Klara nennend, ist geb. am 2. Nov. 1783 zu Stettin, und die jüngste Tochter des verstorbenen Justizraths Adelung. Sie genoß im älterlichen Hause Unterricht in allen Wissenschaften und Künsten, die man von einem gebildeten Mädchen fordert. Der ausgezeichnete Geist ihres Vaters schien auf sie vererbt zu sein, und ihr Verstand entwickelte sich früh, so wie ihr Betragen in dem Kreise des geselligen Lebens, in dem sie aufwuchs, Anmuth und Gewandtheit gewann. Neigung zum Lesen und Schreiben war bei ihr vorherrschend, und noch in den Kinderjahren mochte sie schon als ziemlich fertige Briefstellerin gelten. In jenen Jahren war sie mit der

ihr an Alter ziemlich gleichen Fräulein v. Rohr, nachmaligen Forstmst. v. Haugwitz, die sich als Schriftstellerin Arminie nannte, bekannt worden; beide wurden innige Vertraute und unterhielten einen steten Briefwechsel. Das Beispiel jener reizte auch Klaren zu schriftstellerischen Versuchen, die sie einander gegenseitig zur Beurtheilung wöchentlich zusendeten. Klara entwickelte in der später herausgekommenen Erzählung ihre Talente. Im October 1805 verließ sie, fast zugleich mit ihrer Freundin, ihre Heimath und ging zu ihrem Oheim, dem K. S. Ober-Hofbibliothekar Adelung, der sie zu seiner Pflege zu sich berief; nach dessen im J. 1806 erfolgtem Tode blieb sie noch einige Jahre bei ihrer in Dresden verheiratheten Schwester und vollendete dort ihren früher angefangenen Roman, auf Arminiens Zureden, für den Druck. Später kehrte sie nach Stettin zurück, wo sie bald darauf ihren Vater und wenige Monate nachher ihre Mutter verlor. Nach dem Tode ihrer Aeltern lebte sie bei ihrer in Stettin verheiratheten zweiten Schwester, bis sie sich später wieder nach Dresden und im J. 1817 in das Herzogthum Posen begab, um die Stelle einer Erzieherin bei einer deutschen Familie zu übernehmen. — Außer dem gedachten Versuche hatte sie noch den ersten Theil eines andern Romans vollendet, es fehlte ihr aber an Muße, den zweiten Theil desselben zu beendigen.

§. §. *Emma, oder Liebe und Täuschung, von Klara. Breslau und Leipzig. 1810. 8.

†Aemilie. U. d. pseudon. Namen schrieb Dorth. Christ. Spangenberg (geb. Wehrs), s. d. Art.

Ahlefeld (Charlotte Sophie Louise Wilhelmine von), geb. von Seebach, geb. d. 6. Dec. 1781 zu Stedten bei Weimar, war die jüngste mehrerer Geschwister. Schon in der zartesten Kindheit fand sie wenig Geschmack an den Spielen ihres Alters und zog Lectüre denselben vor. Um ungehindert sich dieser Neigung hingeben zu können, wählte sie sich zum Lieblingsaufenthalte eine von der Wohnung der Familie ganz entfernte Bodenkammer, über der sich ein Taubenschlag befand. Dort beschäftigte sie sich, in fröhlicher Genügsamkeit und thätiger Entwickelung und Selbstbildung ihres Geistes, mit Lesen und Schreiben, ohne von den Besuchen jener geflügelten Gäste, die oft zutraulich bei ihr einsprachen, gestört zu werden. In ihrem zehnten Jahre hatte sie bereits schriftstellerische Aufsätze entworfen, die zwar nie gedruckt wurden, aus denen aber Göthe, in dessen Händen sie blieben, das Urtheil fällte, daß die jugendliche Verfasserin zu großen Erwartungen berechtige. Wenig von der Außenwelt berührt, ging ihr von innen, in den geheimsten Tiefen ihrer Seele entzündet, der Strahl auf, der ihr das Leben idealisch verklärte, und den auch späterhin trübe Schicksale und Erfahrungen nicht verlöschen konnten. In der Freundschaft, der sich früh schon ihr Gemüth mit Hinneigung und Treue ergab, entfaltete sich ihr die schönste Blüthe ihres Daseins. Schon in der frühesten Kindheit schloß sie sich mit der innigsten Wärme des Herzens und dem unbeschreiblichsten Vertrauen an ihre Freundin Wilhelmine Herz, jetzt vermählte Regierungs-Director Gensicke in Dresden, und weder weite

noch jahrelange Entfernung, noch der Wechsel der Verhältnisse und der Kreise, dem sie sich unterwerfen mußte, konnten je diesen Bund unterbrechen, oder dessen Herzlichkeit mindern. Am 21. Mai 1798 wurde sie mit Johann Rudolf von Ahlefeld, Besitzer von Saxdorf und Schestädt in Holstein-Schleswig, vermählt. Ihr frühester Roman: „Liebe und Trennung" erschien ganz im jugendlich-zartesten Alter (1797). Sie betrachtete sein Erscheinen im Druck als das Hülfsmittel, ihre kleine Bibliothek mit manchem ersehnten Zuwachs zu bereichern. Doch wußten nur ihre Freundin und der Verleger, sonst niemand, um ihr schüchternes Betreten des deutschen Parnasses. Alle ihre folgenden Werke kamen nach ihrer Verheirathung und sämtlich anonym, einige unter dem angenommenen Namen Elise Selbig, und eine kleine Sammlung von Gedichten, zu deren Herausgabe der verstorbene Woltmann sie ermuntert hatte, unter dem von ihr gewählten Namen Natalie heraus. Sie lebte nach ihrer Vermählung auf den Gütern ihres Gemahls an den Ufern der Ostsee in Holstein, späterhin in Schleswig, wo sie noch immer in der Stille den Musen huldigt.

§. §. *Liebe und Trennung. Weißenfels. 1797. 8. (20 Gr.)
*Marie Müller. Berlin. 1799. 8. (1 Thlr.) N. Aufl. mit ihrem Namen 1814. Schleswig. 1814. 8. (1 Thlr.)
*Einfache Darstellungen aus dem menschlichen Leben. Berl. 1799. 8. (18 Gr.)
*Die Bekanntschaft auf der Reise. Berl. 1801. 2 Bde. im Journ. d. Roman. 3. B. (Auch Prag 1804.)
*Luise und Mailand. Berl. 1807. Im Journ. d. Roman.
*Therese. Hamb. 1805. 8. 2 Thle. (1 Thlr. 12 Gr.)
*Gedichte von Natalie. Berl. 1808. (16 Gr.)

* *Die Stiefsöhne. Altona. 1810. (1 Thlr. 8 Gr.)
* *Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Sommer 1808. Altona. 1810. (1 Thlr. 4 Gr.)
* *Kloster-Beruf. Kiel. 1812. N. Aufl. mit ihrem Namen 1818. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)
* *Rose od. der Fündling. Frkft. a. M. 1812. 8. (14 Gr.)
* *Franziska und Aenneli. Altona. 1813. (1 Thlr.)
* *Myrthe und Schwerdt. Eine Erz. a. d. letzten Freiheitskriege. Meißen. 1819. 8. (1 Thlr. 14 Gr.)
* *Erna, kein Roman. Von E. Altona. 1820. (1 Thlr. 8 Gr.)
* *Der Mohrenknabe od. die Wallfahrt nach den Montferrat, ein Roman von E. Altona. 1821. 8. (1 Thlr.)

Mehrere Erzählungen und Beiträge in Taschenbücher und periodische Schriften, z. B.:

Becker's Taschenbuch 1811. S. 110. Das Bild in mir. — 237. Juliens Landhaus. — 328. Lautersbrunnen in d. Schweiz. 1812. Die Nymphe des Rheins.
Taschenbuch d. Liebe u. Freundschaft 1809. S. 121. Der Schiffer u. s. Braut, Erz. 1812. S. 113. Die Fußtapfen des Lebens, Erz. — S. 131. Abendlied an d. Ufern d. Ostsee. — 1813. S. 21. Selbstverläugnung, Erz. — S. 274. Schönere Zukunft, Ged. — 1814. S. 7. Die beiden Pilger, Erz. — S. 209. An Carolina, bei Uebersendung einiger gemalter Blumen. — 1816. Liebe und kindliche Pflicht, Erz. — 1821. S. 1. Anselma v. Norfeld, Erz.
Urania 1810. S. 42. Chamouny, Erz. — S. 66. Lied auf der Reise.
Penelope 1819. Die Erscheinung. — 1820. Edmundts Schicksale.
Im Morgenblatt mehrere Aufsätze.
Im Wintergarten mehrere Aufsätze.
In d. Zeit. f. d. eleg. Welt 1817. Nr. 145. Treu bis zum Tode, u. a. Auff.

Gemeinschaftlich mit ihrer Freundin Gensicke (Wilhelmine Willmar):

Im Kranze, 1r Thl. Esperance od. die goldene Kette. — 3r Thl. Olivia od. die Jungfrau mit den langen Haaren.

In den Schmetterlingen, 1ste Samml. — 2te Samml. Iris. Meißen. 1820. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — 3te Samml. a. u. d. Tit. Hector, m. 1 Vignt. 1821. (1 Thlr. 8 Gr.)

In d. Iduna. II. S. 90. Gedankenblüthen von Ernestine (d. Verf. d. Erna). — S. 208. Die Unbekannte, Erz. — S. 212. Silbenräthsel.

In Müchler u. Symanski Freimüthigen.

Anmerk. Nicht von ihr sind, sondern von Mad. Unger, Julchen Grünthal, wo man sie lange für die Verf. hielt, und andere jener angehörigen Schriften.

Albrecht (Sophia), geb. Baumer, geb. . . Dec. 1757 in Erfurt, eine Tochter des im Septemb. 1771 verstorbenen D. Joh. Paul Baumer, ord. Prof. d. Arznk. daselbst. Schon in der frühesten Jugend nährte sie eine entschiedene Neigung zur theatralischen Laufbahn, die ihr Vater vergebens zu unterdrücken versuchte. — Erst 14 Jahre alt, verband sie sich mit D. Friedrich Ernst Albrecht, erst academischer Lehrer in Erfurt, dann Buchhändler in Prag, und später Leibarzt des Grafen von Manteufel in Reval, der sie in dem Hause ihres Vaters, wo er als Student wohnte, schon in ihrem zehnten Jahre kennen gelernt hatte. Nach dem Tode ihres Vaters erwachte ihre Lieblingsneigung noch stärker; im Jahre 1782 betrat sie zum erstenmale auf einem Privattheater die Bühne und engagirte sich, mit Bewilligung ihres Gatten, im J. 1783 bei der Großmannschen Gesellschaft, die in Mainz, Frankfurt a. M. und Pyrmont Vorstellungen gab, und 1785 bei der Bondinischen Hofschauspielergesellschaft in Dresden, wo sie sich bis 1796 zur Schauspielerin vom ersten Range bildete, und diese

Gesellschaft in den Sommermonaten nach Leipzig begleitete; sie trennte sich aber nachher von derselben und spielte 1799 und 1800 auf dem Nationaltheater in Altona, wo sie jetzt privatisirt.

§. §. Gedichte und Schauspiele. 1r Bd. Erf. 1782. 2r Bd. 1783. 8. 3r Bd. Dresden. 1791. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

*(Anton Ulrichs, Herz. v. Braunschweig) Aramena, eine lyrische Geschichte, ganz für unsere Zeiten. 3 Thle. Berlin. 1785 — 1787. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Gebetbuch. Dresden. 1791. 8.

Legenden von S. A. 1r Thl. Altona u. Leipzig. 1797. A. u. d. Tit.: Das höfliche Gespenst. (16 Gr.)

Graumännchen oder die Burg Rabenbühl, eine Geistergeschichte. Hamburg. 1799. 8. (16 Gr.)

Ida von Düba, das Mädchen im Walde, eine romantische Geschichte m. 1 Kpfr. Altona. 1805. 8. (20 Gr.)

Romantische Dichtungen aus der ältern christlichen Kirche. Hamb. 1808. 8. (12 Gr.)

Gedichte, einzeln:

In d. Estländischen Blumenlese im J. 1779 u. 1782.

In Voß Musenalmanach. 1793. S. 106. Frühlingslied.

In d. Literatur- u. Theater-Zeitung.

In Schiller's Thalia.

In d. Ephemeriden d. Literatur.

In (Reichard's) Taschenbuch f. d. Schaubühne.

In Reinhard's Taschenbuch.

In d. Laus. Magazin. J. 1792. Nr. 62. An Minna v. G. (Wilhelmine v. Gersdorf) aus Prag.

Aufsätze von ihr, im Todtenrichter, vom Verf. der dreierlei Wirkungen. 1r Bd. Altona. 1797. 8.

Aline, eine pseudonyme Dichterin, deren eigentlicher Name unbekannt.

§. §. Aufsätze in d. Urania. Im J. 1821. S. 309. Das Spiegelbild, ein Mährchen.

Amalia. Unter diesem Namen finden sich die Schriften mehrerer deutschen Schriftstellerinnen. Z. E.:

1) Der Fr. Senior Christine Dorothea Gürnth. S. d. Art.

2) Gräfin von Münster, geb. v. Ompteda, s. u. d. Art.: Gr. v. Münster.

3) Amalia Emma Schoppe, geb. Weise, s. u. erstr. Art.

4) Eine unbekannte Dichterin lieferte unter diesem Namen Gedichte in Burdach's Eos. Im J. 1818.

Amberg (Hedwig), geb. Clasen, — — (etwa vielleicht eine Tochter des am 23. Apr. 1780 verstorbenen Rector der lateinischen Schule zu Rendsburg, Christ. Peter Clasen?)

§. §. Briefe über die Schweiz, vom Verf. der mémoires de la Venise. A. d. Franz. 1r Bd. Altona. 1798. 8. (18 Gr.) Vergl. Meusel IX. 21.

Ambrosius (Carolina), verh. Fabricius. S. d. Art.

Angelika. Ein pseudonymer Namen, unter dem Fr. Christiane v. Westphalen geb. v. Axen schreibt. S. d. Art.

Anhalt-Bernburg (Pauline, Pr. v.), verm. Fürst. von Lippe. S. d. Art.

Anschel (Julie Philippine Clare), geb. Cappel, in Helmstädt, geb. daselbst 178., eine Tochter des Herzogl. Braunschw. Hofr. u. ord. Prof. d. Arzneigelahrheit, D. Wilhelm Friedr. Cappel († 23. Jul. 1800), und Schwester des Prof. d. Arznei-

gelahrheit, D. Ludwig Wilhelm Christoph Cappel in Göttingen. — Sie schreibt unter dem angenommenen Namen Theodora, gewöhnlich aber ohne ihren Namen, aber mit der Bemerkung: von einer Dame.

§. §. * Kleine Romane u. Erzählungen aus dem Reich der Dichtungen und Wahrheit, von Theodora. Helmstädt. 1811. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Aufsätze:

Im Braunschw. Magazin. 1809. Der Greis. — 1810. Nr. 7. Zufriedenheit. — Nr. 51. Wie ehren wir das Andenken unserer früh Verstorbenen auf eine ihnen würdige Weise?

In Becker's neuen Erholungen. 1810. Die Freunde, eine Erzähl. in Briefen.

In Becker's Taschenbüchern.

In Bouterwek's Vesta.

Vergl. Meusel, XVII. 315. f. — Naßmann Gallerie 1ste Forts.

Antoni (Johanne Eleonore), geb. Klant, geb. im Febr. 1762, genoß vom 7ten bis 12ten Jahre allgemeinen Schulunterricht und zeichnete sich durch eine ungemeine Fertigkeit im Auswendiglernen, auch der längsten Bibelcapitel, Psalmen und Gesänge, vor ihren, deshalb auf sie eifersüchtigen Mitschülern, aus; aber sie fühlte auch früh im kindlichen Herzen Trauer, daß die Armuth ihrer Aeltern sie von wissenschaftlicher Bildung ganz ausschloß. — Ein an sich unbedeutend scheinender Zufall war für sie sehr wichtig. Sie fand einst, aus der Schule zurückkehrend, ein gedrucktes Blatt, hastig ergriff sie es, und der sehr richtige Orakelspruch, den sie auf demselben las: „das Gedächtniß überfüllen, ohne den Verstand auszubilden, heißt: immerdar aus-

säen und keine Früchte einernten," gab ihr die erste Lehre der Selbstkenntniß, und wenn ihr Forschungstrieb nach Erklärung dunkler Stellen nicht befriedigt wurde, boten ihr die früh erwachten religiösen Gefühle in dem Hinblicken in ein Jenseits, wo die hier ohne Verschulden darbende Wißbegierde ihrer Wünsche Stillung finden werde, Trost. — Am 17. Mai 1780 verband sie sich mit dem k. preuß. Accise-Controlleur Antoni in Schweidnitz in Schlesien. Bei spärlichem Einkommen und unbestechlicher Ehrliebe war sie verpflichtet, allem, was nicht zum nothwendigen Bedarf gehörte, zu entsagen. — Der Drang ihres Herzens nach einem gemüthlichen Umgange fand durch die Bekanntschaft mit dem Hause eines Kaufmanns H... eine erwünschte Befriedigung; seine Gattin wurde ihre innigste Freundin, und er, selbst Dichter, erweckte zuerst bei Antoni die Neigung, sich in Gedichten zu versuchen. — Der erste Versuch war ihrer Freundin an ihrem Geburtstage gewidmet und wurde von der dadurch sehr angenehm Ueberraschten jedem Freunde, der das Haus besuchte, gezeigt. — So wurde die Dichterin, ohne es zu wollen, bekannt; aber manche höhnende Urtheile, die sie, bebesonders, als man die erste Elegie auf den Tod ihres Lehrers im Druck erscheinen ließ, erfuhr, machten sie schüchterner, bis später Freunde und Bekannte sie zu Beschäftigungen ihrer Muse durch Zureden ermunterten. — Ein geachteter Freund ließ, mit Zuziehung zweier Literatur-Freunde, im Jahre 1792 einige ihrer lyrischen Versuche drucken. — Sie wurde im Jehre 1806 Wittwe, und lebt in Schweidnitz.

§. §. Poetische Versuche. Leipzig. 1792. 8.
Gelegenheits-Gedichte.
Mehrere Dichtungen in Zeitschriften, besonders in den Schlesischen Provinzialblättern, meist unter andern Namen, auch anonym.
Vergl. Meusel, I. 79.

d'Antremont (Maria Anne Henr.). S. d. Art. Vict.

Apranzow (Minna), geb. Beringer, geb. zu Berlin d. 5. Febr. 1790, die Tochter eines Weinschenken. Höchsttraurige Schicksale bezeichneten die frühen Jahre ihrer Kindheit. Sie erblindete an den Masern und verlor überdies ihre Aeltern. Sie wurde in das öffentliche Armen- und Arbeitshaus aufgenommen und von hieraus täglich in die Blindenanstalt zum Unterricht geführt, wo sich ihre Anlagen entwickelten. Hier lernte sie einen erblindeten freiwilligen Jäger, Apranzow, kennen, der ebenfalls zum Unterrichte in die Anstalt gewiesen war. Einige Zeit, nachdem beide diesen Unterricht in der Blindenanstalt beendigt hatten, heirathete sie den jungen Jäger und wurde Mutter von zwei Kindern.
§. §. Dichtungssprößlinge von Minna Beringer. Schülerin d. Berl. Blindenanstalt. Berl. 1815. 8. N. Aufl. 1821. 8.

Arminia. Ein pseudonymer Namen, unter dem Louise v. Haugwitz schreibt. S. d. Art.

Artner (Maria Therese v.), geb. am 19. April 1772 zu Schnitau, einem kleinen Dörfchen des Neutraer Comitats in Ungarn, als der Erstling der ehelichen Verbindung ihrer Aeltern, Leopold v. Artner, Kais. Oester. Rittmeister im Dragoner-Reg. Großherz. Tos-

kana, und seiner Gattin Magdalena v. Hubert, welche ihrem Gatten in nurgedachtes Dörfchen, sein Standquartier, gefolgt war. Beide stammten aus in Oedenburg ansässigen, ungarisch-adelichen evangelischen Familien ab. Theresens physische und geistige Anlagen entwickelten sich unter der sehr sorgfältigen Erziehung ihrer Aeltern sehr früh, und sie lernte im ersten Lebensjahre gehen und sprechen und äußerte, sobald sie sich ausdrücken konnte, eine lebhafte Wißbegierde durch zahllose Fragen, die nicht eher von demselben Gegenstande abwichen, bis sie ihn ganz zu kennen glaubte. — Als Kind von 4 Jahren litt sie sieben Monate hindurch an einer sehr schmerzhaften Krankheit; ihre einzige Unterhaltung während derselben bestand im Ausschneiden; sobald ein Stück fertig war, ließ sie es unbeachtet unter den Tisch fallen und begann ein neues. Die Menge dieser kindlichen Kunstwerke — denn es zeigte sich in ihnen immer die erste Spur eines gewissen Kunstsinnes und Erfindungsgeistes, da unter mehreren Tausenden auch nicht zwei ganz ähnliche waren — füllten endlich eine Zimmerecke bis zum Gewölbe, und wurde zur Heitzung verwendet. — Therese war 7 Jahre alt, als sich der Aufenthalt ihrer Aeltern veränderte, da Oedenburg das Standquartier des Regiments wurde, bei dem ihr Vater angestellt war; in diese Periode fiel die früheste Aeußerung ihres Dichtertalents: ein gereimtes Gebet an ihren Vater. — In Oedenburg, wo sie öfters Wochen lang und von 9 Jahren an ununterbrochen ihre frühe Jugend verlebte, erhielt sie die ersten Anfangsgründe des Unterrichts. Candidat Lo-

renz Pillich, nachher Prediger in Rockendorf, wo er vor einigen Jahren, allgemein betrauert, starb, war ihr Lehrer in Religion, Schreiben, Briefstil und Geographie und weckte durch seinen angenehmen und zweckmäßigen Vortrag und liebenswürdige Persönlichkeit ihre Lernbegierde zum größten Eifer. Nur ein Jahr genoß sie seine Anleitung. — Ein zweiter gleich würdiger Lehrer, der damalige Candidat Samuel Töppler, jetzt Prediger in Allhau, dessen ernstere und gründlichere Methode wieder sehr wohl zu Theresens reiferem Alter paßte, unterrichtete sie bis ins zwölfte Jahr, wo sie auch diesen trefflichen Lehrer verlor und im Wissenschaftlichen nun ihrer eigenen Ausbildung überlassen blieb. In schönen Künsten erhielt sie den in jener Zeit in einer Provinzialstadt zu erlangenden möglichen Unterricht. Ihre Sucht, jedes Papierchen mit Figuren zu bekritzeln, veranlaßte ihren schon 81jährigen Großvater noch kurz vor seinem Tode, so wenig dies im Geiste seiner Zeit lag, einen Zeichnenmeister für sie zu wählen, den Professor der öffentlichen Zeichnenschule Steiner. Therese genoß seinen Unterricht zwei Jahre lang und würde, wenn auch seine Lehrmethode etwas trocken war, ihren leidenschaftlichen Hang zur Kunst vielleicht mehr ausgebildet haben, wenn sie nicht von jenem Lehrer, gegen ihre Neigung, mehr zum Portraitmalen in Pastell angehalten worden wäre, wo sie bei einem glücklichen Auffassen der Aehnlichkeiten, bei den vielen Aufforderungen ihrer zahlreichen Bekanntschaft, so viele Beschäftigung fand, daß ihr für andere Gegenstände keine Zeit blieb. Zwar versuchte sie sich später

in getuschter Manier nach Kupferstichen; aber außer dem Mangel an Muße zeigten sich ihr zu viele Hindernisse, um sich auch in diesem Fache über das Mittelmäßige zu erheben. Eben so wenig fand sie Gelegenheit, sich in Sprachen zu bilden; nur ein einziger leidlicher französischer Sprachlehrer war in Oedenburg, und so war also diese die einzige Sprache, die sie sich aneignen konnte. Später machte sie sich die italienische so weit bekannt, um die Dichter derselben zu verstehen. — Häusliche Geschäfte hinderten sie, den angefangenen Unterricht in der Musik gründlich fortzusetzen, doch blieb ihr immer ein lebhafter Enthusiasmus für diese Kunst. — Den entscheidensten Einfluß auf Theresens intellectuelle Bildung hatte die nähere Bekanntschaft mit einer, durch Geist und Charakter sich auszeichnenden, um einige Jahre ältern Freundin, die für sie abwechselnd Gespielin und Erzieherin wurde, Doris v. Conrad, nachher verehelichte Donner. — Ihr Vater, ein gelehrter Arzt, hatte seinen Töchtern eine sorgfältige, auch wissenschaftliche Erziehung gegeben, und der Ton seines sehr geachteten Hauses wurde von mehreren Familien nachgeahmt. In Doris Kreise lernte sie auch Mariannen v. Tiell, die als Schriftstellerin so sehr geachtete, jetzt vermählte Neumann v. Meissenthal kennen, und diese Bekanntschaft ging durch Verwandtschaft der Seelen bald in die innigste Freundschaft über. Diese innige Annäherung entflammte den in beiden glimmenden Funken der Dichtkunst; beide ermunterten sich in ihren Versuchen, die jeden Spaziergang, jedes kleine Abenteuer zum Gegenstand hatten. —

Therese war noch nicht 13 Jahre alt, als ein Ereigniß mächtig in ihr ganzes jugendliches Wesen einwirkte. Der Familienkreis ihrer Eltern hatte sich um 3 Töchter, Lotte, Josephe und Amalie vermehrt. — Josephe, itzt im vierten Jahre, war seit der Geburt der jüngsten Schwester, Theresen mehr zur Aufsicht übergeben, und der Gegenstand ihrer innigsten Liebe. Gerade einen Monat, nachdem der Vater, nach den Niederlanden beordert, mit seinem Regimente ausmarschirt war, am 23. Dec. 1784, raffte ein zurückgetretener Ausschlag die schöne Blume hin. — Theresens Schmerz war grenzenlos, und alle Bemühungen der selbst innigst ergriffenen Mutter, sie zu zerstreuen, waren vergebens. Da fiel ihr die Messiade in die Hände, die, wenn auch ihr jugendlicher Sinn sie vielleicht noch nicht ganz faßte, doch ihr Gefühl innig ansprach. Ihr von Natur offnes und heiteres Gemüth wandte sich in sich selbst zurück; die gleiche Stimmung ihrer Doris, über den Verlust eines geliebten Bruders, knüpfte das Band der Freundschaft noch fester. — Theresens Nachdenken über Unsterblichkeit und religiöse Gegenstände ging in Grübeln und Skepticismus über, der bei ihrem zum Glauben und Hoffen geschaffenem Gemüth einige Jahre ihres Lebens verdüsterte. Nachklänge, theils dieser Zeit, theils einer heiterern, wo sie sich bereits über diese Nebel erhoben hatte, finden sich viele in ihren Gedichten. Z. B.: Der Mensch. — Der Zweifler. — Weltleben. — In jener Stimmung und den einsamen Stunden, die sie jetzt mehr suchte, wurde ihr der Hang zur Dichtkunst Quelle des Trostes und

des innigen Vergnügens. Nie hatte sie in derselben irgend einen Unterricht genossen, und sie strebte nur darnach, sich mit Regeln und Mustern bekannt zu machen. Batteux, Boileau, Sulzer, Eschenburg, deren Werke ihr nach und nach in die Hände fielen, wiesen sie auf die Alten als Muster, und die aus ihnen genommenen Beispiele zogen auch Theresen am mehrsten an. (S. die Leyern.) — Ihr Erstes war nun, den Homer zu lesen, zwar nur in der prosaischen französischen Uebersetzung der Madame Dacier, deren gelehrte Anmerkungen aber ihre Kenntnisse erweiterten, ihren Geschmack berichtigten und sie in die alte classische Welt einführten. Desto größeres Entzücken gewährte ihr nun die Vossische Uebersetzung der Ilias, die ihre Lieblingslectüre blieb, zu der sie immer wieder zurückkehrte. Diese und die früher gelesene Messiade entschieden ihren Geschmack für das epische Gedicht, und sie las in diesem Fache nun die Odyssee, Milton's verlorenes Paradies, Tasso's Jerusalem, Voltaire's Henriade, kurz alle Epopeen, die sie erlangen konnte. — Das Resultat dieser Studien war der feste Entschluß, selbst nun Epopeen zu schreiben, so sehr sie auch in späten Jahren diesen Einfall des kaum 16jährigen Mädchens belächelte, so erinnerte sie sich immer noch der einzigen innigen Freude, die sie in dem Augenblicke, als diese Idee bei ihr erwachte, empfand. Der Stoff war bald gefunden, Conradin von Schwaben, der unglückliche letzte Abkömmling des schwäbischen Kaiserhauses der Hohenstaufen, dessen Geschichre sie immer besonders angezogen hatte, wurde

der Held des Gedichts. Mit unbeschreiblicher Mühe sammelte sie die geschichtlichen Materialien; oft fand sie wohl Lücken, doch die ungemeinen Anstrengungen ermüdeten ihren Eifer nicht, denn oft rief sie bei sich selbst aus: „ist alles Dies umsonst und vollende ich dies Werk nicht, so mag ich nicht leben.“ — Nachdem sie den Plan bis zur Hälfte durchgeführt hatte, schritt sie nun zur Ausführung, die für sie genußreicher war. Mit unermüdetem Fleiße brachte sie 4 Jahre mit dieser Arbeit zu, und setzte sie bis zum vierzehnten Gesange fort; je weiter sie aber vorrückte, so deutlicher fühlte sie die Mängel der Anlage, und wie wenig sie beim Beginnen die Bildung des Hexameters gekannt. Mit unendlichem Schmerz gab sie ihre Lieblingsidee auf. — Alle diese Arbeiten und Kämpfe bestand sie übrigens allein; denn sie hatte zwar bei dem Anfange ihrer Arbeit ihren nächsten Freunden ihre Idee entdeckt, aber nie Jemandem etwas von dem Niedergeschriebenen vorgelesen; wie ihr denn überhaupt das Vorlesen ihrer Arbeiten, auch in den vertrautesten Zirkeln, eine unglaubliche Ueberwindung kostete. Diese Beschäftigungsweise Theresens lag nun freilich nicht im Sinn ihrer guten, ganz für ihr Haus und ihre Familie lebenden Mutter, — nicht als ob sie den Werth höherer Geistesbildung verkannt, oder die Anlagen ihrer Tochter nicht mit Vergnügen bemerkt hätte; aber die häusliche Sphäre, als die Hauptbestimmung des Weibes, im Auge haltend, hielt sie Theresen früh zum Fleiß in weiblichen Beschäftigungen an; sie erlaubte ihr zwar

zu lesen und zu schreiben, aber nur in Stunden der Muße, und Therese mochte noch so gedankenvoll bei einer wissenschaftlichen Beschäftigung sitzen, wurde sie bei dem geringsten ihr erwartenden Geschäft abgerufen. Ihre jüngeren Schwestern, jetzt drei an der Zahl, (da eine später geborne der verstorbenen Platz ersetzt hatte) wurden ihr zum ersten Unterricht übergeben, ein Geschäft, dem sie sich, bei ihrer außerordentlichen Liebe für Kinder, gern unterzog. Als sie ihr großes Heldengedicht begann, wollte sie die Nacht zu Hülfe nehmen, aber auch diesem Vorsatze widersetzte sich die Mutter, ihr Licht verweigernd; gab aber doch den dringenden schmeichelnden Bitten Theresens, sie schienen zu bescheiden, wenigstens die übrigen Lichtendchen nehmen zu dürfen, nach; aber diese war nun so eifrig in Sammeln und Sparen, daß die Absicht der Mutter, ihre Tochter von zu angestrengter Arbeit zurückzuhalten, vereitelt wurde. Dies mußte auch bei ihrer sonst gesunden Organisation, da ihr Nervensystem sehr reizbar war und ein, nach den im vierzehnten Jahre schwer überstandenen Pocken, sie befallenes Fieber sie geschwächt hatte, auf ihr physisches Wohlsein nachtheilig einwirken. Sie wurde unwohler und schwächlicher, und alle ihre Freunde vereinigten sich mit der Mutter, sie von ihrer Lieblingsbeschäftigung abzuziehen. Ihre Freundin Mariane warnte sie durch jenes in der frühern Gedichtsammlung beider Freundinnen, den Feldblumen (S. 121, wo jedoch die angegebene Jahrzahl 1795 zu berichtigen ist), aufgenommene Epigramm, welches sie ihr als Neujahrswunsch überreichte:

O möchte die Geburt von deinen Geisteskindern,
Theone, dieses Jahr nicht deine Kräfte mindern!
Sonst müßten alle, die dich kennen,
Sie kleine Muttermörder nennen.

Therese erkannte aber auch die Sorge der mütterlichen Liebe und theilnehmenden Freundschaft. — Drei Winter, die sie in d. J. 1789 bis 1791 bei ihrem Vater, der durch den ausgebrochenen Türkenkrieg von seiner Familie getrennt wurde, in verschiedenen Winterquartierständen zubrachte, machten sie mit verschiedenen Gegenden ihres Vaterlandes bekannt, weckten aber, da sie in dieser Zeit fast ganz auf militairische Gesellschaft beschränkt war, und, während sie bei ihrer Arbeit saß, immer von solchen Gegenständen sprechen hörte, das Beispiel ihres Vaters immer vor Augen habend, auch bei der Tochter, außer der deutlichern Kenntniß mit einem ihrem Geschlecht sonst so fremden Fache, einen angebornen Enthusiasmus für das Heroische zu einer schwärmerischen Vaterlandsliebe. — Als im J. 1792 der Krieg mit Frankreich ausbrach, fühlte sich Theresens Vater nach einem 42jährigen Dienste zu geschwächt, länger seinem geliebten Monarchen zu dienen, und erhielt, mit dem General-Majors-Charakter ausgezeichnet, eine erhöhete Pension. Die Familie zog sich nun wieder nach Oedenburg in das Haus der liebenden Mutter, deren früher und plötzlicher Tod am 15. Sept. 1796 den häuslichen Kreis in tiefe Trauer versetzte. — Therese, in deren Armen sie verschied, übernahm nun die Sorge des Hauswesens und die Pflege des durch diesen Verlust tief gebeugten Vaters; denn so

sehr die zärtliche Mutter ihre Tochter, auch noch bei ihrem Leben, an der Hand eines liebenden Gatten gewünscht hätte, konnte sich Therese, bei dem wärmsten Sinn für häusliches Glück, und ob ihr schon würdige Männer die Hand boten, dennoch, aus manchen sie bestimmenden Gründen, zu einer solchen Verbindung nicht entschließen. Nur wenige Jahre genoß sie das Glück der Pflege des geliebten Vaters, dessen Gesundheit seit jenem Verluste noch schwächer und schwankender worden war; auch er wurde am 16. Novbr. 1799 dem nun ganz verwaisten häuslichen Kreise entrissen. Theresens Herz wurde tief verwundet, und mehrere Gedichte sprechen den Schmerz über den Verlust der geliebten Aeltern aus. — Kurz vor dem Tode des Vaters hatte sie einem nach Jena reisenden Studierenden eine Sammlung ihrer Gedichte, vereint mit denen ihrer trauten Freundin Mariane v. Tiell, in Manuscript mitgegeben. Sie wurden unter dem Titel: Feldblumen, auf Ungarns Fluren gesammelt, von Minna und Theone, denn so nannten sie sich, im J. 1800 in Jena gedruckt. — Gelehrte deutsche Zeitschriften beurtheilten sie günstig, und die Verfasserinnen erhielten aus Deutschland in Briefen und Gedichten mehrere schmeichelhafte Aufforderungen, während jene Sammlung in ihrem Vaterlande nur wenig bekannt wurde. — Bei dem tiefen Schmerz über den Verlust ihres Vaters war es für Theresens Herz eine lindernde Erquickung, durch die Bekanntschaft mit der durch Geist und Herz sich auszeichnenden Maria, Freiin v. Zag, geb. Freiin v. Calisch, eine neue

innige Freundin zu finden; sie wurde noch mehr Quelle des Trostes, als sie ihre zärtlich geliebte Schwester Lotte im J. 1802 nicht nur aus ihrem Kreise, sondern auch aus dem Vaterlande verlor, da sie ihrem Gatten, Georg de Witte, nach Freiburg folgte, die zweite Schwester Amalie begleitete sie, und Therese wurde mit der jüngsten, Wilhelmine, nun Hausgenossin der treuen Doris, nunmehr schon verwittweten Donner, in einem trauten Familienbunde; aber desto erschütternder war für sie auch der neue Schlag des Schicksals, diese innige Freundin, nach einer dreizehnwöchentlichen Krankheit in ihren Armen aushauchen zu sehen; sie eilte nun auf's Land, um bei ihrer sie einladenden neugefundenen Freundin, Maria v. Zag, Trost für den Verlust der Entrissenen zu finden. — Ein schon früher beschlossener Besuch der Schwestern in Freiburg, wurde im Herbste dieses Jahres (1803) ausgeführt. Das schmerzliche Gefühl der Trennung von ihrer Heimath (die vormaligen Wünsche, Thl. 1. S. 189 ihrer Gedichte, und der Abschied vom Vaterhause, Thl. 2. S. 20, sprechen ihn aus) wurde durch den freundschaftlichen Empfang in dem anmuthigen Freiburg belohnt. Innig schätzbar war ihr die hier gemachte Bekanntschaft mit dem liebenswürdigen Veteran der deutschen Dichter, Jacobi, aber auch zugleich sehr belehrend; denn er war der erste Meister, von dem Therese ein mündliches Wort der Unterweisung vernahm. Dankbar verehrte sie aber auch seine strengen Lehren, die durch die Bescheidenheit des großen Dichters gegen seine eigenen Arbeiten (denn er sendete

oft unbedeutende Varianten an Theresen und andere Freunde, denen er Geschmack zutrauete, um ihre Meinung zu hören,) noch mehr gewannen; und sein Unterricht hatte auf ihre spätern dichterischen Arbeiten, besonders in Hinsicht des Versbaues, großen Einfluß. Weniger fruchteten die Ermahnungen des bedächtigen Greises, langsamer zu arbeiten, und die Schnelligkeit, womit sie im aufgeregten Moment ein Gedicht, dem es freilich an Feile gebrach, auf Papier warf, zu zügeln. Sie konnte sich nämlich nie willkührlich in dichterischen Schwung versetzen; dieser war, oft ohne allen Anklang, die Stimmung des Augenblicks; dann aber stand auch das Ganze der entstehenden Dichtung, groß oder klein im Umfange, vollendet vor ihrer Seele da, und die Ausarbeitung war nur eigentlich — ein Ausfluß ihres Gemüthes. — In spätern Jahren feilte sie jedoch allerdings mehrmals mit kalter Besonnenheit das Niedergeschriebene; die Entstehungsart blieb aber immer dieselbe. — Eine andre ihr sehr interessante Bekanntschaft, die sie dort zu machen Gelegenheit fand, war die des liebenswürdigen Pfeffel, der Jacobi alle Jahre auf einige Tage besuchte, noch anziehender durch die physiognomische Aehnlichkeit, die sie in ihm mit ihrem Vater entdeckte. (S. Ged. Bd. 2. S. 28. An Jacobi und Pfeffel, zum Abschied.) — Eine Reise mit ihren beiden Schwestern, Amalie und Wilhelmine, im Herbste 1804 über Strasburg, Landau, Worms und Mainz, und über Frankfurt auf der Bergstraße zurück, bereicherte sie mit angenehmen Erfahrungen. In demselben Jahre verließ sie Freiburg, ihr

durch die entzückende Gegend und die vielen dort gefundenen freundschaftlichen Verbindungen, in den Häusern der Gräfin Kageneck, des Kanzlers v. Ittner, der Prof. Albrecht, Enker und v. Rotteck, so werth geworden, und trat mit ihrer sämmtlichen Familie die Rückreise an, die unter sorgenvollen, aber sich doch glücklich wieder aufheiternden Scenen beendet wurde. — Von Freiburg aus hatte sie eine neue Sammlung ihrer Gedichte nach Tübingen gesendet, wo sie unter dem Titel: Neuere Gedichte von Theone, im Jahre 1806 erschienen. Den Winter brachte Therese bei ihrer Familie (ihre Schwester Amalie hatte nach der Rückkehr im Herbst 1804 Samuel v. Torko geheirathet) in Oedenburg, die angenehme Jahrszeit bei ihrer Freundin Maria v. Zag auf dem Lande, auf ihren und ihres Gemahls Gütern, in einer sehr romantischen Gegend zu. Die Freuden der Natur würzte der Umgang der Freundschaft, Arbeit und Lectüre. Nur im J. 1807 wurde dieser angenehme Wechsel durch einen zweimonatlichen Aufenthalt in Wien unterbrochen, wohin sie eilte, um ihrer Schwester Lotte in ihren traurigen Tagen beizustehen. Der Tod ihres Gatten verwaiste sie mit zwei unmündigen Knaben. Theresens schwesterliches Herz empfand mit ihr; und nur der langentbehrte Umgang ihrer Freundin Mariane, und die ihr gewordene Bekanntschaft mit Gabriele v. Baumberg, verm. v. Batsaiy, deren liebenswürdiger Charakter ihr Herz um so mehr anzog, als es ihren Talenten schon längst die innigste Achtung gewidmet hatte, versüßten ihr den Aufenthalt in der Residenz. — Doch nicht

nur häusliche und Familienunfälle bekümmerten Thereseus Gemüth; nach ihrem Sinn, der für die Sache der Menschheit überhaupt, und ihr Vaterland so großes Interesse nahm, bekümmerten sie die Verbrechen der französischen Revolution, und später die Bezwingung Deutschlands und die unglücklichen Kämpfe ihres Vaterlandes, tief. Die Sorge der demselben drohenden Gefahren, war so störend für sie, daß sie selbst den nächtlichen Schlummer verscheuchte. Jeder gegen den Feind erfochtene Sieg war für sie die froheste Kunde. Und mit enthusiastischer Freude vernahm sie die Nachricht von der glorreichen Schlacht bei Aspern. Die Franzosen besetzten damals bei ihrem raschen Vordringen in Ungarn auch Oedenburg. Therese weilte zu der Zeit bei ihrer Freundin v. Zag auf ihrem Landgute Ugroß; sie eilte sogleich zu den Ihrigen, mit ihnen die Lasten der Zeit zu theilen, aber zu spät, da der Uebergang über die Donau gesperrt war; erst später konnte sie, während des Waffenstillstandes, ihre Schwester zu ihrer Freundin Maria in Bursan bringen, die ihnen eine glückliche Freistatt anbot. Von den in den benachbarten Gegenden vertheilten Kriegern, die in dem gastlichen Hause ihrer Freunde zahlreich einsprachen, worunter sie auch den geistvollen Dichter Freih. v. Steigentesch kennen lernte, vernahm sie die jüngsten Tagesbegebenheiten, und setzte sich aus den Schilderungen der glaubwürdigsten und umsichtigsten Zeugen ein immer deutlicheres Bild von jener rühmlichen Schlacht zusammen; sie entwarf hier aus diesen Quellen und mangelhaften Charten einen Plan der

Schlacht, der mit dem hierauf in Druck erschienenen, vollkommen übereinstimmte. Ihre Schwester Wilhelmine sagte ihr einst, als sie sie so erfüllt von dieser Idee sah: „Du solltest ein Gedicht auf die Schlacht bei Aspern machen.“ — Therese antwortete ihr nur mit Lächeln, denn abgesehen von der Größe des Gegenstandes, glaubte sie den Genius der Dichtkunst, den sie, wie schon erwähnt, nicht willkührlich zu sich zu zaubern vermochte, ganz von ihr gewichen; denn seit 3 Jahren war er ihr nicht einmal erschienen. — Auf den geräuschvollen Sommer und Herbst in Bursan folgte ein einsamer Winteraufhalt in Ugrotz, wohin die Schwestern v. Artner die Zagsche Familie begleiteten. Dort genoß sie, in einem zellenähnlichen Stübchen, oft die angenehmen Stunden der einsamen Betrachtung. Da war's, wo ihr beim Aufwachen in einer der letzten Nächte des Februars 1810, ohne den geringsten vorgegangenen Anlaß, plötzlich das ganze Bild ihres nachher ausgeführten Epos, der Schlacht von Aspern, vor der Seele stand. Sie sah es in allen seinen Theilen fertig und vollendet. Oefters war ihr dies zwar schon mit kleinen Gedichten widerfahren, ja manche improvisirte sie im halbwachen Zustande vor sich selbst; so entstand z. E. die Phantasie, „Thierstück“ (Ged. Bd. 1. S. 190). Daß es aber mit einer Dichtung von solchem Umfange möglich wäre, hätte sie selbst, ohne diese Erfahrung, nicht geglaubt. — Wie begeistert stand Therese des Morgens auf, und ob ihr schon, bei klarem Bewußtsein und Nachdenken, das Unternehmen theils zu gewagt, theils für den weiblichen Dichter minder

angemessen schien, so behauptete die Begeisterung im Kampfe mit der Bedächtlichkeit den Sieg, und sie begann sogleich das Ausscheiden ihrer Ideen; freilich stellten sich ihr bei der Ausführung alle Schwierigkeiten, die mit dem nicht selbstgewählten, sondern sich ihr mächtig dargestellten Gegenstande verbunden waren, vor; sie war aber unermüdet, und so wurde das Werk, nach unsäglichen Hindernissen, vollendet. Einzelne Probefragmente erschienen in Hormayr's Hist. Archiv, 1812. März, und es sollte zu Michaelis bei Anton Strauß in Wien mit typographischer Schönheit gedruckt werden. Die k. k. Hofcensur beurtheilte es, wie man sagt, günstig und übergab das Gedicht der Polizeihofstelle. Diese trug, man sagt, wegen einiger Stellen des Gedichts und wegen mehrerer historischen Anmerkungen Bedenken, den Druck der Epopee sofort zu erlauben, und stellte das Manuscript dem Staats-Minister Grafen v. Metternich zu. Das Resultat war: daß der Dichterin die öffentliche Herausgabe eines Werkes, wodurch sie die Großthaten der Krieger ihres Vaterlandes feierte und zur Nachahmung für die Nachwelt aufstellte, ohne genaue Angabe der Gründe, nicht gestattet wurde. Schmerzlich war ihr diese Erfahrung, und sie drückt diese Empfindungen in einem, in ihrer neuesten Sammlung aufgenommenen, Gedicht an die Erzherzogin Henriette, Gemahlin des Erzherzog Carl von Oesterreich, bei Ueberreichung des Manuscripts im Herbst 1817 (Thl. 1. S. 211 — 214) aus. Sie hoffte dadurch ihr Werk vom gänzlichen Untergange zu sichern, wenn sie es der Gemahlin des Helden von Aspern

übergab, und daß, war auch der günstigste Zeitpunkt jetzt vorüber, die Zwecke, die sie dabei besonders im Auge hatte, zu erreichen, vielleicht die Folgezeit für die öffentliche Erscheinung günstiger sich zeigen könnte. — Im J. 1811 verlor sie, in Folge der Wirkungen des erlassenen Finanz-Patents, die Hälfte ihres ererbten Vermögens; nur die Musen und die Beschäftigung mit jenem großen Werke vermochten sie hierüber und über mancherlei andere persönliche Kränkungen und widrige Erfahrungen zu trösten und zu erheitern. — Im Frühlinge des Jahrs 1814 wurde ihrem Herzen zu Zinckendorf im gräfl. Szechenischen Hause zuerst das längstgewünschte Glück zu Theil, die erste Schriftstellerin ihres Vaterlandes, Caroline Pichler, kennen zu lernen; gleiches Interesse knüpfte schon da zwischen Beiden den Bund der Freundschaft, der desto traulicher und inniger wurde, als Therese mit ihrer Freundin Maria, deren beständige Hausgenossin sie schon war, die interessante Zeit des Congresses in Wien verlebte. — Im Frühjahre 1816 begann sie wieder eine literarische Arbeit, deren Entstehen ebenfalls ganz zufällig und plötzlich war, die That, welche im folgenden Jahre erschien, im Auslande ebenfalls mit größerm Beifalle, als im Innlande aufgenommen. Später beschäftigte sie sich mit der Auswahl und Verbesserung ihrer, sowohl in den Feldblumen und neuen Gedichten, als auch in verschiedenen Almanachen zerstreuten Poesien, die mit den noch ungedruckten im J. 1818 erschienen. —

§. §. *Feldblumen, auf Ungarns Fluren gesammelt, von Minna und Theone. 2 Bdch. Jena. 1800. 8. (20 Gr.)

*Neuere Gedichte von Theone. Tübing. 1806. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)

Die That, ein Trauerspiel in fünf Acten, der Schuld von Müllner erster Theil. Pesth. 1817. 8. — 2te Aufl. ebds. 1820. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Gedichte. Gewählt, verbessert, vermehrt. 2 Thle. Leipz. 1818. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Aufsätze in period. Blättern und Taschenbüchern, z. B.:

In Hormayr's Histor. Archiv f. Geographie, Historie u. s. w. (Wien 1812. 8.) März. Fragm. a. d. Ged. die Schlacht von Aspern.

In d. Minerva, im J. 1820. Ged. S. 369 — 390. An d. Aether, bei heftigen rheumatischen Leiden. — Das gefrorne Fenster. — Die Gründung von Marseille. — Der Stein. — Agnes. — 1822. S. 263 — 292. Die Magie des Schawls. Poet. Erz. in 2 Ges.

In d. Aglaja, im J. 1820. S. 271. Die Schranken der Endlichkeit. — 1821. S. 68. Die Pappel u. d. Epheu. — S. 298. Trost. — 1822. S. 11. Der Schnee.

In d. Iris 1805. Die Gewohnheit. — Das Schifferlied. — Die todten Schmetterlinge.

Vergl. Annalen d. Oester. Liter. u. Kunst. 1811. April. — Allg. Hall. Liter. Zeit. 1811. Nr. 137. 1816. Nr. 231. Liter. Merkur a. J. 1820. Nr. 23. — Meusel, XIII. 36. XVII. 51.

Assing (Rosa Maria Antoinette Pauline), geb. Varnhagen von der Ense, geb. . . . 1781 (zu Düsseldorf?), eine Tochter des am 17. Okt. verstorbenen D. d. Arznk. J. G. Varnhagen von der Ense, an den D. d. Arznk. D. A. Assing in Hamburg (der unter dem pseudonymen Namen Assur dichterische Beiträge in Isidorus (O. H. Graf v. Löben), Hesperiden und Fr. v. Chezy Aurikeln lieferte,) verheirathet.

Gedichte in Zeitschriften.

Vergl. Raßmann's Gallerie.

d'Aubigny v. Engelbronner. S. unter Engelbronner.

Auguste. Unter diesem pseudonymen Namen lieferte Caroline Pichler früher Beiträge zum Oestr. Taschencalender. S. d. Art.

Augusti (Caroline). Unter diesem Namen wird von mehrern Schriftstellern, jedoch irrend, die Fr. Prof. Fischer in Würzburg aufgeführt. S. d. Art.

Axen (Engel Christiane v.), verm. Westphalen. S. d. Art.

B.

† Baldinger (Friederike Wilhelmine Amalie), verheir. v. Gehren. S. d. Art.

Balkow (Caroline), geb. zu Berlin d. 24. Juni 1794, die Tochter des königl. preuß. Regierungsrath Balkow (jetzt in Marienwerder angestellt). Als Kind von 4 Jahren nahm sie eine Schwester ihrer Mutter, die an den Prediger Ahrendts zu Beyersdorf verheirathet ist, zu sich. Beide Ehegatten, selbst kinderlos, suchten einigen Ersatz; und Caroline fand in ihnen die liebevollsten Pflegeältern. Hier, in der Stille des Landlebens, wuchs sie auf durch häuslichen Unterricht, in Hinsicht ihres Geistes durch häufigen Umgang mit den Kindern nachbarlicher Gutsbesitzer äußerlich gebildet, wurde aber keinesweges für ein später erwachtes Talent

erzogen. Besonders wurde schon früh ihr Sinn und Gefühl für geistige und wissenschaftliche Genüsse durch die Theilnahme an den fast unausgesetzt regelmäßigen Abendunterhaltungen, wo ihr Oheim aus classischen und neuen Büchern vorlas, geweckt. Besonders fühlte sie sich durch Schilderungen erhabener Tugenden, ganz vorzüglich durch die einer seltnen Freundschaft, mächtig ergriffen. Ihre rege Phantasie malte sich das Bild einer auf's innigste verschwisterten Freundin mit den schönsten Farben als ein Ideal, dem ihr sehnendes Herz entgegenstrebte; und unwillkührlich kleidete die Sprache diese Empfindungen in ein poetisches Gewand, ohne daß ihre nächsten Umgebungen dies wußten, bis ein Zufall ihre kleinen Dichtungen ans Licht brachte, nachdem sie ungefähr ein Jahr lang jene Selbstunterhaltungen fortgesetzt hatte. — Sie mochte ungefähr 14 Jahre alt sein, als sie mit der Tochter eines benachbarten Gutsbesitzers, Wilhelmine v. B., jenes innige Freundschaftsbündniß knüpfte, dessen schönes Bild ihrer Seele so lange vorschwebte. In jenen Jahren war es natürlich, daß diese neue Lebensperiode ihre Phantasie auf's höchste entflammte. Mehrere Beziehungen berührend, schrieb Caroline beständig in Versen an ihre traute Freundin, und nun, schon weniger schüchtern, begann sie auch einen poetischen Briefwechsel mit einer höchst geistreichen Frau, die eben von einem nahen Landgute Besitz genommen hatte. Durch ihren Beifall ermuthigt, besang sie sie, und fand theils in ihren achtungswerthen Vorzügen, theils weil sie in ihr das Ideal ihrer frühern Phantasie verwirklicht zu erblicken glaubte, reich-

haltigen Stoff. — Pindar's Hymnen und Kleist's Dichtungen waren in jener Epoche ihre Lieblinge; später ergriffen sie Schiller's und Herder's Meisterwerke. In jener großen Zeit, wo der deutsche Geist reger erwachte, gewann auch ihr Geist hohe Ansichten; sie und ein glühender Sinn für die Schönheiten der Natur wirkten, das fördernd, was der Umgang mit der ihrem Herzen so theuern gebildeten Freundin früher geweckt hatte, erwärmend auf ihr Herz, das in dem Spiel der Weltbegebenheiten und den entzückendsten Schönheiten der Natur nur die Spuren des ewigen und alliebenden Geistes erblickte, und nur in dieser Ueberzeugung Gleichmuth und Ruhe gewinnen kann. — Aufgefordert vom Kriegsrathe Müchler, lieferte sie ihre ersten Aufsätze in dessen Quartalschrift Kolibri, im J. 1816, und dann in mehreren Zeitschriften. — Sie lebt jetzt in Baiersdorf bei Berlin.

§. §. Sämmtlich unter ihrem Namen sind folgende Aufsätze erschienen:

In Müchler's Kolibri 1817. Die Unerreichbaren. — Teutsche Treue.

In Burbach's Musenalm. Eos. Confirmationslied. — Das eiserne Kreutz, u. a.

In Lotz Originalien 1818.

Gedichte: Der Verbannte. — Die Gruft. — Die Rose. — Mammons Säule. — Der Epheukranz, eine pros. Erzählung.

In Symanski Freimüthigen 1819 u. 1820.

Gedichte: Vergänglichkeit und Fortdauer. — Mitleid. — An die Phantasie. — Gebet zum neuen Jahr. — Des Veilchens Erwachen. — Der Glaube. — Das Schneeglöckchen. — Vergiß nicht, wer der Ersatz. — Distiche. Die Freundschaft. — Lebensbaum und Cypresse. — Lorbeer und Epheu.

Pros. Auss.: Vergessenheit und Erinnerung. — Erfüllung und Sehnsucht. — Hesperus und Aurora. — Der Mond und die Quelle.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt 1817. Nr. 166 u. a.

In Symanski Zuschauer a. J. 1821 u. 1822.

†Bamberger (Antoinette), geb. Sack, geb. in Berlin ......, die Gattin des königl. preuß. Kirchenrathes und Hofpredigers in Potsdam, Joh. Peter Bamberger, der im J. 1799 wegen hohen Alters zur Ruhe gesetzt wurde und am 4. Sept. 1804 starb. — Auch sie zeichnete sich als eine Frau von Geist und Character durch einige literarische Nebenbeschäftigungen aus, und starb am 29. Mai 1805.

* Ein Brief eines verheiratheten Frauenzimmers zum Muster freundschaftlicher Briefe. Greifswalde. Ohne ihr Wissen vom selig. Prof. Zobel herausgeg.

* Sie hat auch Antheil an d. verstorb. Müchler schon im J. 1755 in Berlin herausgegebenen Beschäftigungen des Geistes und Herzens.

Vergl. Meusel XII. 308. — Baur histor. lit. Handwört. I. 67.

Bandemer (Susanne v.), geb. v. Franklin geb. ...... 1751, verheirathete sich mit dem königl. preuß. Maj. v. Bandemer (und in zweiter Ehe mit dem Grafen v. Bohlen, von dem sie aber geschieden wurde und den Namen ihres ersten Gemahls wieder annahm), lebte zu Frankfurt a. M., Coblenz und in Stettin (?).

§. §. * Poetische und prosaische Versuche d. Fr. v. B. Berl. 1787. 8. Zweite sehr vermehrte und durchaus veränderte Ausgabe mit ihrem Namen. Berl. 1802. 8.

Sidni und Eduard, oder was vermag die Liebe? Ein Schauspiel. Hannover. 1792. 8. (6 Gr.)

* Biographische Skizzen der Mad. Rietz, jetzige Gräf. v. Lichtenau. Frankf. a. M. 1798. 8.

*Klara v. Bourg, eine wahre Geschichte im letzten Zehntel des abscheidenden Jahrhunderts. 1r Thl. Frkft a. M. 1798. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Neue vermischte Gedichte m. d. Bild. d. Verf. Berl. 1802. 8. Meklenb. Neu-Strelitz 1814. 8.

Gedichte und prosaische Kleinigkeiten. 2 Thle m. d. Bilde d. Verf. Neu-Strelitz. 1811. 8. (2 Thlr. 20 Gr.)

Zerstreute Blätter aus dem letzten Zehntheil des abgeschiedenen Jahrhunderts, m. d. Bilde d. Verf. Hannover. 1821. 8. (2 Thlr. u. 1 Thlr. 12 Gr.)

Außerdem Beiträge in Zeitschr.:

Berl. Monatschr. 1789 Sept. Der 3. und 7. Aug. in tiefster Ehrfurcht besungen. — 1791. Sept. Die Erscheinung am 3. Aug.

Gedichte: Im Berliner Musenalm. v. J. 1791 u. 1792.

In Rammler's Fabellese 3r Bd. Nr. 10. 18. 174. 224. 238. 283.

In Wieland's N. Teutsch. Merk. 1792. April. S. 435. An eine junge Malerin.

Müchler's Egeria 1802. S. 185. Die Liebende in dem Flusse Silemnus. — Sonst und Itzt. 222.

Frauenz. Alm. 1812. S. 9. Der Kampf.

Vergl. Meusel I. 136. IX. 52, XI. 41. XIII. 59. XVII. 79. — Raßmann's Gallerie 2te Forts. S. 6.

Ihr Bildniß findet sich vor mehrern ihrer Schriften.

Batsany (Gabriele v.), geb. v. **Baumberg**, geb. ...... Eine liebenswürdige Dichterin Oesterreichs, die ihr poetisches Talent der Natur allein, und nicht einer nur angeübten Kunstfertigkeit verdankt. Um so mehr ist das traurige Geschick, das sie als theilnehmende Gattin erfuhr, zu beklagen. Ihr Gemahl, v. Batsany, war bei der kaiserl. königl. ungarschen Hofcanzlei in Wien angestellt, als K. Napoleon im J. 1809 diese Residenz besetzte, und, nach seiner gewöhnlichen Weise, es sich zu einem der ersten Geschäfte

machte, die treuen Ungarn durch die bekannte Proklamation vom 15. Mai zur Insurrection aufzurufen; alles war ihm daran gelegen, einen der französischen und ungarischen Sprache Kundigen zu finden, um jene Proklamation in diese letztere zu übersetzen. Unglücklicher Weise wurde Batsany durch Umstände, dies zu übernehmen veranlaßt. Nach dem geschlossenen Frieden fand er es der Vorsicht gemäß, sich aus seinem Vaterlande zu entfernen und hielt sich in Paris auf. Als die verbündeten Mächte im J. 1814 in diese Stadt einrückten, glaubte Batsany, mit völliger Gewißheit, jede Gefahr verschwunden, und trat die Rückreise in sein geliebtes Vaterland an. Der Unglückliche sah sich aber in seinen noch so zuversichtlich genährten Hoffnungen getäuscht, und wurde als Staatsgefangener auf eine Festung an der ungarschen Gränze gebracht. — Möchte der edlen gebeugten Gattin endlich, durch die Gnade des gütigen und zartfühlenden Monarchen, das so lange verlorne häusliche Glück im Wiederbesitz des Gatten, der mehr das unglückliche Werkzeug des machthabenden Gebieters gewesen und dem Drange der Umstände gefolgt zu haben scheint, wieder geschenkt werden. — Die genauere Verbindung und Freundschaft mit den gebildetsten, zum Theil schon verstorbenen, Männern und Frauen ihres Vaterlandes, Blumauer, Ratschky, Car. Pichler, Th. v. Artner, sprechen schon für den Geist und das Herz Gabrielens ein günstiges Urtheil, das ihre Schriften bestätigen. Das gelungenste Product ihrer Muse ist das Gedicht Amor und Hymen, das sich durch Witz und Anmuth auszeichnet.

§. §. G. v. Baumberg sämmtliche Gedichte, m. Titelk. u. Vign. Wien 1800. 8. (20 Gr.)
G. Batsany geb. v. B. Gedichte, m. e. Abh. über die Dichtkunst. Wien u. Leipzig. 1806. 8. (1 Thlr.)
Amor und Hymen, ein Ged. in fünf Ges. Wien. 1807. 8.
Gedichte in d. Aglaja im J. 1816. So wie
in dem Wiener Musenalm. von Blumauer u. Ratschky. 1789 u. 1790. (In ihre Gedichtsammlung nachher aufgenommen.)
Vergl. Meusel IX. 61. XIII. 69. Raßmann.

Baudissin (Caroline Adelheid Cornelia Gräf. v.), geb. Gräf. v. Schimmelmann, geb. zu Dresden d. 2. Jan. 1759, älteste Tochter des königl. dänisch. Schatzmeisters Heinr. Carl Graf v. Schimmelmann und Schwester der nachher zu nennenden Fried. Juliane Gräf. v. Reventlov, ist seit dem 16. Sept. 1776 mit dem königl. dänisch. geheimen Conferenzrath und Kammerherrn, ehem. Gesandten in Berlin Heinr. Friedr. Gr. v. Baudissin auf Knorp, Projensdorf und Uhlenhorst in Holstein vermählt, und lebt auf erst gedachtem Gute; eben so sehr durch Eigenschaften des Geistes, als durch ihren edeln Sinn für Beförderung des Guten, achtungswerth, wie sie dies durch eine für die Bildung des Landvolks bestimmte Schrift beurkundete, welche sie jedoch anonym herausgab. — Im J. 1791 wurde sie in Carlsbad mit dem verewigten Herder und seiner Gattin bekannt, und letzterer treue Freundin bis an ihren Tod. An sie ist das Gedicht in Herder's Ged. Thl. 2. S. 16.: An Cornelia.

§. §. *Die Dorfgesellschaft, ein unterrichtendes Lesebuch für das Volk. Hamb. 1779. 8. (8 Gr.) N. Aufl. in

2 Thln. Kiel u. Leipzig. 1792. 8. (12 Gr.) Ins Dänisch. übers. v. L. Hasse in Fridericiano. 1793. 8.

*Im Teutsch. Museum 1782. VII. S. 7 — 62. Briefe der Agnes und Ida.

Vergl. Meusel I. 155. IX. 58. — Korbes Lex. d. Holst. Schriftsteller S. 19

Baumberg (Gabriele v.), verm. v. Batsany. S. d. Art.

Baumer (Sophie), verm. Albrecht. S. d. Art.

Bechtolsheim (Julie, Freifrau v.), geb. Freiin v. Keller, in Eisenach, geb. in Gotha ......, zweite Tochter des Staatsministers Freih. v. Keller; sie verlor diesen ihren Vater, nachdem er sich vom Hofe auf seine Güter zurückgezogen hatte, sehr früh, und wurde mit 6 Geschwistern (von denen der eine der bekannte königl. preuß. Minister und außerordentliche Gesandte an vielen großen Höfen, Gr. v. Keller ist,) von einer einsichtsvollen vortrefflichen Mutter mit sehr vieler Sorgfalt, mittelst geschickter Lehrer und Lehrerinnen, in allen nützlichen Wissenschaften erzogen. Vorzüglich aber wirkte das Beispiel und der tägliche Umgang der Mutter auf die intellectuelle und moralische Ausbildung der Tochter, die für die feinere Welt und das häusliche Leben bestimmt, in unbefangener Herzlichkeit und glücklichem Frohsinn aufwuchs. Ein angenehmes ausdruckvolles Aeußere in der Blüthe der Gesundheit, machten sie zu einem Lieblinge der gebildeten Zirkel, und Wieland, ein inniger Freund ihrer Mutter, nannte sie, ihres ätherischen Wesens wegen, seine Psyche, und unter diesem Namen ist sie in seinen Schriften, besonders in seinen Briefsammlungen, oft er-

wähnt. Sein Umgang flößte ihr zuerst eine entschiedene Neigung zur Dichtkunst ein, so wie der frühe Unterricht, den sie, nach damaliger Sitte, in der Geschichte der Vorwelt und der griechischen Mythologie erhalten, hatte bei ihr eine Art von Leidenschaft für Statüen, Büsten, Camine und antike Siegelringe, für deren Abdrücke sie schon als Kind all' ihr Spielzeug aufgeopfert haben würde, bewirkt. Nur mangelte es ihr an einer genauen Bekanntschaft mit der Aesthetik ihrer Muttersprache und an einer gehörigen Unterweisung, ihr Darstellungsvermögen, das ihr in höhern Jahren von selbst wurde, zu entwickeln, so schnell ihre Fassungskraft und Ausdauer im Streben auch war. Sie war nach der damaligen Sitte feiner Bildung, von der Wiege an, in der französischen Sprache und Literatur vorzüglich unterrichtet worden, hatte ihre Poetik und Dichter studirt, und es gelangen ihr, nach dem Urtheile französischer Kunstgelehrten, nicht nur schulgerechte, sondern nach dem Geist und Geschmack ihrer Muster gebildete melodische Verse. Deutsche Aufsätze hingegen fielen ihr schwerer. Sie verheirathete sich jung im Jahre ...... an ihren mütterlichen Oheim, den Freih. v. **Bechtolsheim**, der damals in sachsen-gothaischen Diensten ein Oberamt verwaltete, und brachte einige Jahre mit ihm auf dem Lande zu, ganz dem stillen häuslichen Leben, der Erziehung ihres erstgebornen Sohnes und dem Studium auserlesener Schriften geweihet; worüber ihr Gatte ihr selbst die beste Anleitung gab. In diesem stillen Aufenthalte mischte sich zuerst in ihren Charakter eine gewisse höhere Sehnsucht, die sich öfters zur Schwermuth hin-

neigte; und dies bewog ihren Gemahl besonders, den an ihn ergangenen Dienstruf als Vice-Canzler nach Eisenach anzunehmen. Hier theilte sie wegen den amtlichen Verhältnisse desselben ihre Zeit zwischen ernsten Pflichten und geselligen Freuden, da sich immer ein Zirkel von Fremden und Bekannten in ihrem Hause vereinigte. Diese lang dauernde Bestimmung ihres Lebens erhielt sich durch alle Wechsel der politischen Begebenheiten, und die Last mancher persönlichen Widerwärtigkeiten bis zum J. 1803, wo sie des flachen Daseins, wie sie es nannte, müde, sich mehr zurückzog und ihrem angebornen Hange zur Dichtkunst sich ernstlicher hingab, je mehr ihr, bei der Entfernung ihrer 3 Söhne, mit deren Ausbildung sie sich treulich beschäftigt hatte, und den Staatsgeschäften ihres Gemahls, eine unumschränkte Freiheit über die Zeit blieb. Nach der gründlichen Erlernung ihrer deutschen Muttersprache und ihrer Poetik, der sie sich in den letztern Jahren fleißig gewidmet hatte, konnte sie nun ihrem innern Bedürfnisse, sich der Philosophie, der Menschheit und der Kunst zu widmen, Genüge zu leisten, da sie sich eines höhern Schwungs und kräftigern Ausdrucks ihres Gefühls in Sprache und Rhythmus mächtiger fühlte. Sie machte eine strenge Auswahl ihrer frühern Geisteserzeugnisse, vernichtete alles, was ihr des Aufbewahrens nicht werth schien, arbeitete das Bessere nach dem Geschmacke der Zeit wieder um, und vermehrte ihre Sammlungen mit vielen neuen Gedichten, wovon H e s p e r i o n und A t h e n a i s, oder die Liebe eines Künstlerpaars aus dem 15. Jahrhundert, ein romantisches Gedicht, jetzt noch

unvollendet, das Bedeutendste unter ihrer Sammlung werden dürfte. Allein dieses schöne, den Musen gewidmete Leben unterbrachen ungewöhnlich harte Schläge des Schicksals, welche, binnen wenig Jahren, ihr den Gemahl, drei Söhne und zwei blühende zarte Enkel raubten, mehrere große Widerwärtigkeiten empfinden ließen, und ihr fast eine Gleichgültigkeit gegen das Leben selbst einflößten. Hierzu kam noch die Last ungewohnter Arbeiten, denen sie sich, ohne männliche Beihülfe dastehend, allein unterziehen mußte, und Berufsgeschäfte für den Frauenverein, die sie, in Hinsicht des wohlthätigen Zwecks, übernahm. Nur nach dem Gelingen ihrer Anstrengungen, erhielt sie nach und nach die erforderliche Geistesfreiheit zum Ergreifen ihrer Lieblingsbeschäftigungen wieder, und durch die von ihr selbst getroffene Verschönerung ihrer häuslichen Umgebungen belebte sich auch ihre Phantasie zu neuen moralischen Schöpfungen, und läßt die Mittheilung derselben künftig hoffen, die Bescheidenheit bisher, bis auf wenige Gaben, immer zurückgehalten hat.

§. §. *Frühere Beiträge in Voß Musenalm. 1788. S. 204. Lied unt. N. Psyche.

*In der Olla Potriba.

In Becker's Abend-Zeit. d. gef. V. 1806. S. 121. Hoffnung an einem schönen Herbsttage. — S. 187. Die beiden Schüler.

In dess. Erhol. 1804. II. 214. Die Blumen der Liebe.

In d. Urania 1819. S. 309. Weimar's Meistersänger.

Im Frauenz. Alm. 1808. S. 28. Der Sprung vom Felsen, Ballade. (E. S. 12. Die süßesten Gaben der Götter. — S. 14. Frühlingslied.)

In Bertuch's Journ. d. Lux. 1800. Oct. S. 517. Die Nymphe der Liebensteiner Quelle an die verw. Herzogin

v. Meiningen, bei Ueberreichung einer Schaale; und an die regierende Herzogin S. 518.
Sie ist Verf. d. Ged.: Der 1. Sept. 1810 in Eisenach.
Vergl. Raßmann's Gallerie deutsch. Dichter 2. Fortsetz. S. 7.

Becker (Elise), verm. **Nolde**; s. d. Art.

Beckert (Friederike), geb. **Beyer**, geb. in Freiberg ...... 1775, eine Tochter des verstorbenen Kaufmanns **Beyer**, und seit ... die Gattin des Senators und Stadtschreibers **Beckert** in Freiberg.

§. §. Beiträge: In den Freiberger gemeinnützigen Nachrichten.
In Kind's Harfe VII. S. 309 — 314. Natur und Kunst, ein Gedicht.
In der Abend-Zeitung 1819. Nr. 97. An die Parzen. — Nr. 119. Im Cabinet der Mengsschen Gipsabdrücke zu Dresden. — Nr. 138. Auf den Tod einer Nachtigall.

Behrends (Caroline), ... im Magdeburgischen.

§. §. Veilchen. Magdeb. 1820. 8. (18 Gr.)
Als Beiträge in der Abend-Zeit. 1819. Nr. 298 lieferte sie Proben dieser Gedichtesammlung, zwei Sonnette: Das Unnennbare und die Passionsblume.

Behrends (Wilhelmine), geb. ... im Braunschweigischen.

§. §. *Gedichte eines Mädchens zur Unterhaltung für gute Menschen. Leipz. 1787. 8. (8 Gr.)
Gedichte u. kleine prosaische Aufsätze, guten Menschen gewidmet. Herausgeg. von F. G. Benecken. Hannover. 1789. 8. (12 Gr.)

Bentheim-Steinfurth (Caroline Ferdinande Marie Elisabeth Magdalene Gräf. v.), geb. 25. Jan. 1759 eine Tochter des (am 30. Jun. 1780) verstorbenen Gr. Ernst v. **Bentheim-Steinfurth**. — Lebt in Büdingen in Schwaben.

H. S. Trauerspiele und Gelegenheitsgedichte.
Vergl. Meusel I. 230.

Berchold (Lotte), ...

H. S. Das Kränzchen. Erzählungen für Kinder. Dresden. 1818. 8. (14 Gr.)

Berg (Amalie v.), ... in Berlin.
Sophie von Normann. Berl. 1806. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)
Johanna Gray, ein Trauersp. in 5 Aufz. Berl. 1806. 8. (12 Gr.)
Beiträge in Taschenbüchern, Zeitschriften.
Vergl. Meusel XIII. 97. XVII. 136. — Raßmann's Gallerie 1ste Forts. S. 5. 2te Forts. S. 7.

Unter dem Namen Amalie Berg schreibt auch Johanne Caroline Amalie, verh. Steuerrath Ludecus in Weimar; s. d. Art.

Welcher von Beiden gehören ff. Schriften an:
Eleonore, ein Familien-Gemälde von A. Berg in K. Prag. 1812. 8.
Gräfin Caroline v. Thorenberg, oder die Erbin des stillen Thales und d. Jockey. 2 Erz.. Erfurt. 1816. 8. (18 Gr.)

Aufsätze und Beiträge in Zeitschr. Z. B.:

In Becker's Erholungen 1801. III. 75. Elise Grünfeld. 1802. I. 161. Die Bandheimischen Geschwister. II. 40. Der Verdacht, e. Erz. III. 168. Das belohnte Opfer, Erz. — 1803. I. 105. Pauline od. d. Macht der Erziehung. II. 104. Reue versöhnt, e. Erz. — 1804. I. 1. Laura v. Wiesenthal. IV. 15. Die Wiedervereinigung, e. Erz. — 1805. I. 133. Amalie, Begebenheit aus dem Revolutionskriege. III. 47. Verirrung und Rückkehr. IV. 189. Lasterhafte Freuden beglücken nie, e. Erz. — 1807. I. 5. Sie haben sich gefunden, e. Erz.
In d. Erheiterungen (Erf. 1816). Natur und Menschenleben u. d. Jockey.
In d. Erholungen im J. 1819. Nr. 45. Die Räuberhöle, e. Erz.

Berga (Friederike Caroline Louise v.), geb. Zschinsky ......

§. §. Buch der Weisheit für die Schönen, eine Belehrung über Schmuck, Damenwaaren u. d. schönen Künste, m. Kpf. Berl. 1815. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Berger (Julie). Schauspielerin bei einer Gesellschaft in Bremen bis zum J. 1809, seitdem sie sich aber dort weggewendet. —

§. §. Sophie, oder die Folgen des Leichtsinns und der Unwirthlichkeit, eine wahre Geschichte. Müttern, Jungfrauen und Gattinnen geweiht. Bremen. 1807. 8. (18 Gr.)

Die sonderbare Burg des Ritters Benno, zwischen Himmel Erde. Bremen. 1807. 8. (18 Gr.)

Ida und Klaire, oder die Freundinnen aus den Ruinen. 2 Thle. Bremen. 1807. 8. (1 Thlr. 12 Gr) N. Aufl. Thl. 1820. 8.

Das sonderbare Verlöbniß oder die steinerne Braut, — der hülfreiche Fisch, — das Kobermädchen; drei Mährchen. Bremen. 1807. 8. (1 Thlr.) N. Aufl. Leipz. 1820.

Vergl. Meusel XIII. 100. — Raßmann's Gallerie. 1ste Forts. S. 4. 2te Forts. S. 6.

Berghaus (Anne Catharine Friederike), verh. Heymann; s. unt. d. Art.

Beringer (Minna), verh. Apranzow; s. d. Art.

Berlepsch (Emilie v.), geb. v. Oppel, nachmalige Harmes; s. d. Art.

Bernhard (Ester). S. Domeier.

Bernhardi (Elisabeth Eleonore), geb. ... 1768 in Freiberg, eine Tochter des im J. 1798 verstorbenen königl. sächs. Accise-Commissar und Bürgermeister Bernhardi daselbst, die jüngste von 7 Geschwistern. (Ihr älterer Bruder ist der am 28. Mai 1821 als Bürgermeister und Director des königl. sächs.

Bergschöppenstuhls in Freiberg verstorbene Gotthelf Benj. Bernhardi, ein geschickter Rechtsgelehrter und Kenner des Bergrechts, welches er durch mehrere gedruckte Abhandlungen beurkundete.) Sie errichtete im J. 1800 eine noch bestehende Privattöchterschule in ihrer Vaterstadt. Alle ihre unten verzeichneten Schriften sind dem Fache der Erziehung gewidmet. Ihr bescheidenes Verdienst, denn sie gab alle ohne Vorsetzung ihres Namens heraus, verdient wegen der edlen Zwecke der Wohlthätigkeit, die sie dabei sonst noch im Auge hatte, um so mehr die hohe Achtung aller Freunde des Guten. Der reine Ueberschuß des von ihr seit dem J. 1814 herausgegebenen Wochenblatts ist lediglich zu Unterstützung der Waisen, Wittwen und Hausarmen im erzgebirgischen Kreise bestimmt, und betrug von den 7 Bänden desselben in 4 Jahren, vom 23. Apr. 1814 bis 30. März 1818 nach der von ihr selbst (IV. Nr. 54.) abgelegten Berechnung 1520 Thlr., wovon unter andern auf das bedrängte Johann-Georgenstadt in zwei Jahren über 125 Thlr. kam. Zu gleichen edlen Zwecken ist auch die Schrift: Reise einer Tante bestimmt.

* Ein Wort zu seiner Zeit, für verständige Mütter und erwachsene Töchter. In Briefen einer Mutter. Herausg. von K. G. Sonntag, Ober-Past. in Riga. Freiberg. 1798. 8. (20 Gr.)
* Julie und Friederike, von Philogyn. Freiberg. 1799. 8.
* Ungewöhnliche Menschen in gewöhnlichen Begebenheiten. Von d. Verf. d. Julie u. Friederike. Freiberg. 1801. 8.
* Elementar-Unterricht. Lehr- und Lesebuch f. Kind. 2tes Lehr- u. Lesebuch. Leipz. 1806. 8.
* Anweisung für Mütter, die ihre Kinder selbst unterrichten wollen. Leipzig, 1806. 8.

*Wochenblatt für die mitleidige Jugend. Zum Besten der Waisen des Erzgebirg. Kreises. 7 Bdch. (Freiberg.) 1818. Eigener Verlag.

Reise einer Tante in vieler Herren Ländern, v. d. Herausg. d. Wochenblatts u. s. w. Zum Besten der Armen in Sachsen. (Freib.) 1817. 8. Eigener Verl. (22 Gr.)

Bernhardi (Sophie), geb. Tieck, nachher verm. v. Knorring; s. d. Art.

Beulwitz (Caroline v.), geb. v. Lengefeld, nachher verm. v. Wolzogen; s. d. Art.

Beyer (Friederike), verm. Beckert; s. d. Art.

Beyer (Lottine v.), verm. v. Normann; s. d. Art.

Blarhamberg (F. de), geb. zu Lausanne 1746, war Vorsteherin einer Pensionsanstalt, anfangs zu Mannheim, dann zu Hanau, und wurde im J. 1787 als Gouvernante der Prinzessin Louise v. Hessen-Darmstadt (nachher verheiratheten und jetzt verwittw. Prinzessin von Anhalt-Cöthen) angestellt, wo sie in Darmstadt lebte.

Lettres familières et morales à l'usage de jeunes Demoiselles, où elles pourront apprendre à se former le gout par le style epistolaire. A Hanau. 1782. 8.

Vergl. Meusel I. S. 314.

†Blomberg (Catharine Sophie Friederike Freifrau v.), geb. Schott v. Schottenstein, geb. zu Hohenalthain bei Nördlingen in Schwaben d. 28. Aug. 1753, war mit dem fürstl. lippischen Hofrichter, ritterschaftlichen Deputirten und Landrath Ludwig Wolfgang Alix Freih. v. Blomberg auf Iggenhausen u. Vortlage vermählt, wurde 1807 Wittwe und starb d. 19. Dec. 1819 zu Lemgo im Fürstenthume

Lippe. — Ihr Sohn Wilhelm Freih. v. Blomberg, geb. d. 6. Mai 1786, studirte 1805 bis 1809 zu Halle und Heidelberg, befindet sich seit 1813 in königl. preuß. Militairdiensten, jetzt als Premier-Lieut. im Hammschen Landwehr-Grenadier-Bataillon in Düsseldorf, und hat sich als Schriftsteller im Fache der Dichtkunst und Dramaturgie bekannt gemacht.

Von ihr: Thomas v. Kempen, über die Nachahmung Jesus abgekürzt, nebst einem Anhange von Communion-Andacht. Lemgo. 1805. 8. (12 Gr.)

Vergl. Meusel XVII. S. 185.

†Blumenthal (Louise Johanne Leopoldine verw. v.), geb. v. Platen, geb. 1742, starb d. 4. Aug. 1808 zu Berlin als Obristhofmeisterin der Prinzessin Heinrich v. Preußen, innigst geschätzt von ihrer Fürstin und allen, denen sie näher bekannt war, im 67sten Jahre ihres Lebens. Den frühesten Theil ihrer Erziehung genoß sie in dem Hause des Generals v. Ziethen unter der Leitung seiner ersten Gemahlin, der Schwester ihrer Mutter (nach deren Tode er die andere Schwester heirathete). Ueberdies war Ziethens Mutter und der Vater ihrer Mutter Geschwister, sie war mithin demselben vielseitig verwandt. — Nach ihrer Verheirathung war sie nicht weit von ihm entfernt, und als Wittwe kam sie ihm wieder näher, nach Wehlow in der Priegnitz. Auch verließ sie ihn seitdem niemals, besonders genoß sie in den letzten Lebensjahren sein ganzes Vertrauen, so daß sich niemand so wie sie zu einer vollständigen Biographie des berühmten Helden eignete. — Ihr Character war liebevoll und bie-

der, und ihre Liebe an das königl. preuß. Haus grenzte an religiöse Verehrung.

*Lebensbeschreibung des Generals Hans Joachim v. Zieten. Berlin. 1797. 8. 2te verb. Ausg. 1801. 8. — 3 Thle. m. K. 1805. (2 Thlr. 8. Gr.) In d. letzt. Ausg. eine Abbild. der dem Helden in Berlin errichteten Statue auf dem Wilhelms-Platze und 2 Planen.

Unter d. Vorr. d. 1. Thls. nannte sie sich Uebers. ins Engl. u. Franz. — Die Franz. Berlin. 1803. m. K. (3 Thlr. 8.)

Vergl. Meusel IX. 109. — Der Biograph VIII. 467.

†Böhmer (Caroline), geb. Michaelis, nachmalige Schelling; s. d. Art.

†Bohl (Christiane Susanne), ... Gattin des Bürgermeisters Bohl zu Lobeda bei Jena. Die im J. 18.. verstorbene Verfasserin mehrerer geistreichen Aufsätze, die dadurch den größten Werth erhalten, daß sie allein in den Augenblicken der Erholung entstanden, und daß diese Frau, bei der redlichsten Sorgfalt für die Erhaltung und Bildung einer zahlreichen Familie und bei sehr drückenden häuslichen Sorgen, noch Zeit zur Uebung ihrer Talente zu ersparen wußte; oft schuf ihr Geist bei den gröbsten Hausarbeiten ein sinniges Werk der Muse, das sie dann erst, wenn jene vollendet waren, niederschrieb.

§. §. *Mehrere anonyme Ged. in Wieland's teutschen Merkur. Z. B.: Männer und Winde.

*Beantwortung des Bundesliedes an die Schwestern von Blumauer. Jena. 1807. 8.

Vergl. Meusel I. 367. — (Sophia Schwarz, geb. Becker.) Briefe einer Curländerin auf einer Reise durch Teutschland. (Berlin. 1793. 2 Bde.)

Bose (Johanne v.), geb. v. Leysser, geb. ....

eine Tochter des königl. preuß. Kriegs- und Domainen-Raths Friedr. Wilh. v. Leysser in Halle, dem sie an seinem 84. Geburtstage, den er nur kurz überlebte, (er starb d. 10. Oct. 1815,) dies nachstehende Product ihrer Muse, als kindliches Andenken, überreichte.

§. §. Sammlung kleiner Gedichte. Leipz. 1815. 8. (6 Gr.)

Bothmar (Bertha v.), verm. Gräfin v. Pfaffenhofen; s. d. Art.

Bouillon (Lucie Elis. v.), verm. Renelle; s. d. Art.

†Bourdic (Maria Anne Henr. le); s. d. Art. Viot.

Brachmann (Louise), geb. . . . Febr. 1778 zu Rochlitz. Sie lebt seit mehreren Jahren in Weißenfels in einer bescheidenen Zurückgezogenheit. Der Umgang mit dem der Welt zu früh entrissenen Novalis (oder wie sein eigentlicher Name war, Friedr. v. Hardenberg,) hatte, wie sie selbst anführt, den größten Einfluß auf ihre Bildung zur Dichtkunst. Sie war noch Kind, als Novalis mit ihrem Bruder, dem jetzigen königl. sächs. Accise-Inspector und Advocat Christian Friedrich Brachmann in Dresden, dessen vertrauter Freund er war, nach vollendeten Studien von der Akademie zurückkehrte. Er kam oft in ihr väterliches Haus; seine aufmunternde Freundlichkeit, die Aufmerksamkeit und der Beifall, den er schon den frühesten ihrer dichterischen Versuche schenkte, trugen sehr viel dazu bei, ihr schüchternes Talent zu heben. Nachdem eine zärtliche Freundin ihm etwas von ihren Versuchen, ohne ihr Wissen, da sie es nie gewagt haben würde,

ihm etwas davon sehen zu lassen, mitgetheilt hatte, übernahm er es nun, Louisens und seiner aufblühenden Schwester höhere ästhetische Bildung zu ordnen und zu leiten. Mit zarter Sorgfalt wählte er ihre Lectüre. Eifrig nahmen sie alles, was er ihnen gab, und gewissenhaft unterließen sie das zu lesen, was er ihnen widerrieth, denn mit eben der Sorgfalt, womit er seinen Schülerinnen alles Höchste und Vortrefflichste aus dem Gebiete des Schönen mitzutheilen suchte, verwahrte er auch die Reinheit ihrer kindlichen Einbildungskraft vor dem leisesten befleckenden Hauche. Beider Aeltern und Novalis Bruder vereinigten sich mit ihm in diesem Streben für das Glück ihrer Lieblinge. So verfloß Louisen ihre Kindheit im Schooße älterlicher und der zärtlichsten geschwisterlichen Liebe; denn neben ihr stand noch eine jüngere Schwester, die nicht minder glühenden Eifer für die Kunst und ein bedeutendes Talent für Malerei beseelte, und mit großer Zärtlichkeit an ihr hing, und so den Kranz schönster und liebendster Verwandtschaft bildete, der bald durch den Tod auf's schmerzlichste zerrissen werden sollte. — Novalis vergaß auch in der Entfernung, auch in der Zeit, wo er durch die Liebe der schönsten anmuthvollsten Braut auf's innigste beseligt war, seine kleinen ästhetischen Schülerinnen nicht, die seinem Glücke dagegen die schwesterlichste Theilnahme widmeten. Er war in dieser Zeit oft bei Schiller, und seine Freundschaft erwarb Louisen die Aufmerksamkeit dieses ersten Dichters. Schon in ihrem 13ten Jahre erschienen einige Stücke von ihr in der von letzterem herausgegebenen Zeitschrift blos unter

dem Namen Louise. Vorzüglich verdankte sie diese Aufmerksamkeit dem Gedichte: Die Gaben der Götter. — Einige Zeit darauf bestimmte sich Novalis, die Rechtsgelehrsamkeit mit der Wissenschaft des Bergbaues zu vertauschen; Louise und seine Schwester suchten durch Scherz seine Vorliebe zu bekriegen, und sangen die in Kind's Harfe aufgenommene Nänie. Leider wurde dieser Scherz im zweiten Jahre verwirklicht, und sie betrauerten ihren so theuren Freund; Louise drückte ihren Schmerz in den beiden Gedichten in Kind's Harfe, Sonnet u. d. Führer, auf eine rührende Weise aus. Dieser Verlust wurde von ihr tief empfunden, und hatte wahrscheinlich auf ihre ganze folgende Gemüthsstimmung und den Charakter, der sich in ihren Gedichten ausspricht, einen entscheidenden Einfluß, da sie in einer absichtlichen Zurückgezogenheit, die sie den Musen widmet, zu leben scheint.

Schriften:

Gedichte von L. B. Dessau und Leipz. 1800. 8. N. Aufl. 1808. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Romantische Blüthen. 2 Bdch. Wien. 1816. 8. (1 Thlr. 18 Gr.).

Das Gottes-Urtheil, ein Ritterged. in 5 Ges. u. 1 Vign. Leipz. 1818. (16 Gr.)

Novellen u. kl. Romane, mit Titelkpfr. Leipz. 1819. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Schilderungen aus der Wirklichkeit v. L. B. Leipz. 1820. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

In Verein mit Buri, L. v. Gohren, Kellner u. a. Eudora. 1 Bdch. Leipz. 1804. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Einzelne Aufsätze:

In G. A. v. Halem's Irene 1804. Bd. 3. S. 323. Gedichte.

In Schiller's Musenalm. 1799. S. 186. Guido's Aurora. — 262. Kindheit und Jugend.

Ihre ersten Gedichte unter dem Namen Louise:

In Becker's Taschenb. zum gesell. Vergn. Gedichte: 1804. 106. Glück und Unglück. — 162. Pole der moralischen Welt. — 263. Stanzen. — 1806. 94. Unsere Hoffnungen. — 112. Elvire. — 127. Künstlerbegeistrung. — 195. Ritter Wilhelm u. s. Roß. — 1807. 48. Die Hirtenmädchen. — 136. Die Rittersheimkehr. — 213. Mariens Traum. — 270. Die Mühle des Thals. — 1808. 56. Aus ein. ungedr. Novelle. — 131. Haß und Liebe. — 222. D. Epheu. — 286. Stilles Heimweh. — 306. Annette. — 1809. 66. Grabschrift. — 75. Die Geschwister. — 133. Die Wünsche. — 154. Harmonie. — 199. Der Schmerz. — 221. Der Freund aus Eden. — 275. Hier und Jenseits. — 1810. S. 69. Mariens Winterlied. — 123. Der Wechsel der Zeit. — 188. Die Thaten. — 224. Muth im Unglück. — 245. Erster Mißton. — 331. Die Geschiedenen. — 1811. S. 51. Das Erstlingsopfer, Ged. d. Friedensfeier. — 105. Der Kampf. — 178. Der Befreiete. — 245. Die Quelle. — 246. Die Najade. — 1812 u. 1813. S. 52. Die Wahl des Gatten. — 77. Das Erkennen. — 132. Macht der Treue. — 214. Gesichertes Loos. — 278. Zwiespalt d. Vereinten. — 268. Die Zeit. — 273. Eros und Hymen. — 327. Tod und Leben. — Charaden. — 1814. S. 76. Erinnerung. — 288. Zu spätes Licht. — 361. Das Kind und das Leben. — 1815. S. 153. Blanka. — 254. Abschied vom Vaterlande. — 304. Der Fehler. — 1816. S. 34. Gedächtniß. — 44. Lohn der Zartliebenden. — 265. Der Regen. — 291. Die rechte Zeit. — 361. Die Ruhestätte. — 1817. S. 63. Landschaften. — 158. Grabschrift eines Kriegers. — 167. Verschwiegenheit. — 247. Die Pilgrimme. — 312. D. Spartaner. — 385. Der Troubadour. — Charaden. — 1818. S. 26. Das Verbrechen. — 95. Percival. — 112. Der Rosmarin. — 157. Evadne. — 229. Der Knappe u. die Fürstin. —

Charaden. — 1819. S. 129. Des Künstlers Morgenstunde. — 140. Der Stromfall. — 211. Die Kunst. — 306. Der Genius. — 316. Unschuldiger Putz. — 1820. S. 75. D. See. — 76. tiefes Gefühl. — 280. Das Verreisen. — 383. An die Laute. — 1821. S. 134. Das Musenroß. — 140. Ungerechter Tadel. — 394. Spätes Erkennen. — 401. Die Boten. — 402. An die Nachtigall. — 406. Charaden. — 1822. S. 144. Das Glück des Dichters. — 151. Der Schwan.

Prof. Auff.: 1807. S. 67. Velasquez de Zamora, Novelle. — 1808. S. 71. ff. Der Maltheserorden, Macdonald u. Victoria. — 1810. S. 75. ff. Die Erdbeeren od. das wandelnde Geschenk. — 1815. S. 285. ff. Die Heimkehr. — 1816. S. 1. ff. Die Künstlerin. — 1820. S. 305. Der Ardennerwald. — 1821. S. 10. Kindertreue. — 1822. S. 346. Die Unmöglichkeit. — S. 224. Das Militair.

Im Taschenbuche f. Liebe u. Freundschaft: Gedichte: 1806. S. 38. Der Gottesacker. — 134. Ergebung. — 245. Der Johannistag. — 247. Agnes an die Rose. — 1807. S. 33. Die Nacht in der Mühle. — Nach der Genesung. — Die Sommernacht. — Meine Freistatt. — 1808. S. 79. Der Gefallene. — Die Brüder. — 1811. S. 117 — 122. Der Freund am Grabe des Freundes. — Die Schrift. — Gleichmuth. — Wilhelm, als ihn Anna um Liebe bat. — 1812. S. 107 — 111. Freundschaft. — Männliche Rechtfertigung. — Die Vergleichung. — Das Künstlerherz. — 253. Gärtner-Idylle. — 1813. S. 49 — 57. Das höchste Opfer, od. Klotilde. — Das Gut, Idylle. Aedon u. Ino. — Der Sänger an Wilhelminen. — 1814. S. 1. Die Muse und der Sänger. — S. 143 — 148. Trost d. Gekränkten. — Erleichterte Tugend. — Einmal und Ewig. — Erinnerung. — 1815. S. 111 — 119. Schnelle Zeitung. — Frühe Vollendung. — Gegenwart und Trennung. — Die Einsame. — Am Abend nach der Schlacht. — 1816. S. 1. Zeit u. Liebe. — S. 107 — 115. Erkennen der Liebe. — Die Thränen des Abschieds. — Vergangener Frühling. — Fruchtloses Streben, a.

d. Franz.; u. 316. Entschuldigung. — 1817. S. 143 — 153. Wetteifer u. Neid. — Bayard. — Die Ehe. — Todtenfeier. — Der Traum. — Muth u. Leben. — 272. Das Schmerzende. — 308. Der Lorbeer. — 1818. S. 1. Das Vergißmeinnicht. — S. 159 — 169. Frühlingsgefühl. — Die Blumen zum Feste. — Idaline. — Das Mondes-Viertel. — Des Liebenden Verlobungsfeier. — 313. An die Geliebte, bei Uebersend. eines Spiegels. — 1819. 1820. S. 123. Bertha. — 137. Sternenschimmer. — 139. Der Mücke Sterben. — 140. Kön. Franz. — 262. Das Ideal. — 266. Der Berg. — 1821. S. 40 — 50. Das Herz u. die Hoffnung. — Die Hoffnung. — Wehmuth. — Lindor u. Laura. — Der Bach u. die Mondeshelle. — An eine späte Rose. — 116. Charaden. — 1822. S. 193 — 201. Vor der Trennung. — Der Scheidende. — Der Brief. — Der Frühlingsmorgen. — S. 302. Ersatz.

Pros. Aufs.: 1808. S. 167. Das Wiederfinden. — 1811. S. 257. Dagobert, od. Liebe und Ehe. — 1812. S. 209. Der Zauber der Tugend, Erz. — 1814. S. 219 — 238. Der Rautenkranz, Sage a. d. Sächs. Gesch. — 1818. S. 263. Die Nemesis, Erz. — 1821. S. 215 — 246. Die Weinlese oder die Entzweiten.

In d. Minerva 1810. S. 79. Die Freunde, eine pros. Geschichte.

In d. Urania 1810. S. 142. Die Schwestern des Amanden-Klosters. — 1813. S. 55. Die schönen Geister. — 101. Das Lächeln. — 161. Linderung der Thränen. — 206. Die Rosen. — 254. Der Krieger. — 1815. S. 262. Der Bergbewohner od. die Brücke.

In Hell's Penelope 1818. Der Johannis-Abend, Erz. — 1820. S. 313 — 368. Die Irrwege. — 1822. S. 279. Der Knappe v. Burgund, Erz.

In Fouqué's Frauentaschenb. 1819. S. 244. Klosterstille. — 415. Terzinen. — 417. Assonanzen. — 1820. S. 41. Unverwundbarkeit. — 44. Hohe Liebe. — 63. Feuer und Wasser. — 1821. S. 368 — 386. Verschwiegene Treue, Erz.

Gedichte: S. 134. Der heil. Hubertus. — 138. Die

Zeit. — 142. Die Sonne. — 206. Altdeutsches Volkslied. — 249. Todtenopfer. — 250. Das Blendende. — 268. Die Höhe des Kriegers. — 320. Die Länge der Zeit. — 1822. Glaube, e. Erz.

Im Coburgisch. Taschenb. a. J. 1821. Gedichte: Stilles Glück. — Die Ritterthürme.

Gedichte: In Becker's Erholungen 1803. IV. 188. Antigone. — 1804. IV. 223. In das Stammbuch eines jungen Tonkünstlers. — 1806. III. 191. Die Rettung, in 2 Idyllen. — IV. 190. Kunst u. Liebe, Ged. — 1807. I. f. d. J. 1807, oder Krieg und Frieden, Ged. II. 165. Der Gefangene oder das Räuberschloß, Ged.

In Becker's Guirlanden (1815). Das Reich der Wünsche.

In d. Aglaja 1822. S. 182. Der Spiegel der Erinnerung. — 198. Der Geburtstag und der Namenstag. — 210. D. Maurenritter, Erz. — 265. Das Schicksal.

Im Rheinischen Taschenb. 1817. Stürme nahe im Hafen, od. die Rivale. — 1820. Flamino u. Cynthia. — 1822. Ludwig der Eiserne, Erz.

In Raßmann's Sonetten d. Teutsch. III. S. 3. Die Unglücklichen. — 14. Nach Sidonia's Genesung. — S. 5. Die Thränen, n. d. Engl. — S. 6. Rom, a. d. Altfranz.

In Raßmann's Auswahl neuerer Balladen und Romanzen. 1818. S. 97. Der Befreiete. S. 167. Kolumbus.

In Heinemann's Pomona 1820. S. 30 — 51. Das Pflegekind u. die Suppe.

In dess. Na-Ami od. Taschenb. 1818. Gemälde der Wirklichkeit.

In Schütze's Wintergarten 1817. Victoria, Erz. — 1818. Der Winterabend. — 1821. Der Zaubergarten. — S. 150. Indisches Glück, a. d. Engl. — S. 189. — 246. Einheit in Trennung, Ged. — S. 403. Gefällige Moral.

In Uthe-Spazier Singrün (Berl. 1818.). Nachtschatten, ein Mährchen.

In den Erholungen. (Thüring. Wochenbl Erf. 1812.). Der Dom zu Naumburg, u. in d. ff. Zeit,

In A. Gebauer's Morgenröthe 1818. Heinrich von Valincourt, e. Erz. 2r Bd. 1821.

In Hundt-Radowsky's Erzähler 1819. Nr. 9. Der Schüler des Praxiteles.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt 1812. Geb. Nr. 181. Der Garten im Freien, Fragm. eines Reisejournals. — 1817. Nr. 124. Züge aus dem Leben Ludwigs des Heiligen. — 1818. Nr. 92. Fruchtlosigkeit, eine wahre Begebenheit. — Nr. 120. Aus der Geisterwelt. — 1819. Nr. 71. Seltner Schmuck. — 1820. Nr. 97. An Müllner. — Nr. 156. Verschwiegenheit. — Nr. 161. Größe. — 1821. Nr. 7. Kindersinn. — Nr. 150. Fragm. a. e. größerm Ganzen. — Nr. 170. Zartheit. — Nr. 184. Der Todte auf St. Helena. — Nr. 211. Der Pascha u. der Mufti. — Weibliche Politik.

In d. Abend-Zeit. 1817. Nr. 29 — 32. Sigismund, eine Erz. — Gedichte. — 1821. Nr. 42. Aphorismen.

In Gubitz Gesellſ. für Geist u. Herz. Berl. 1817 — 1819. Mehrere Beiträge.

Im Morgenbl. 1820. Nr. 137. Bemerkungen, u. a. d. ff. Jgg.

In Streckfuß u. Treitschke Musenalm. i. J. 1805. Lycaon u. Euböa, eine Idylle.

In A. G. Eberhard's Salina 1r Jahrg. (Halle 1812.) Gedichte. im 2ten u. 3ten Jahrg. 9ten Hft. Die Herberge im Schottischen Hochlande (S. 259. ff.). — 2r Jahrg. 1816. 11. Hf. S. 285. ff. Stürme nah im Hafen, oder die Rivale.

In Kind's Harfe (1815.):

Gedichte: I. S. 326. Der Krieger. — S. 345. Die Phantasie. — III. S. 327. Wettpreis der Minne. — IV. S. 90. Klytie. — S. 364. An eine Tuberose in dem Zimmer meiner Freundin Ben. Naubert. — S. 368. — 371. Antwort an d. Verf. d. Walther v. Montbarry. — V. S. 265. Lied. — VI. S. 251. Erhebung. — S. 335. Der edlen Mutter eines gebliebenen Kriegers (Fr. Gr. Senft. v. P.).

Prof. Aufsätze: II. 291 — 312. Einige Züge aus meinem Leben, in Bezug auf Novalis. — III. S. 17

— 48. Der geächtete Ritter, altschwäbische Volkssage. — VI. S. 121 — 198. Xavier, ein Familienbild. — VII. S. 199 — 222. Die Taube, Erz. — VIII. S. 229 — 262. Reinholde, Mährchen.

Viele Gedichte s. in franz. Uebers. in Opusc. poet. de Carnot. Magdeb. 1820. 8.

Ueber ihr Leben theilte sie selbst den obengedachten Aufsatz in Kind's Harfe II. 291 — 312. besonders in Beziehung auf den Dichter Novalis (Fr. v. Hardenberg) mit.

Brandenburg (Elise); s. Sommer.

†Brandenstein (Caroline), verm. von der Lühe; s. d. Art.

Braun (Catharine, in Wien ..... Verfasserin eines Kochbuchs.

Neuestes bewährtes Kochbuch, für Fleisch= und Fasttage, nach dem heutigen Geschmack eingerichtet. Wien. 1798. 8.

Vergl. Meusel IX. 133.

†Brauneck (Louise v.), geb. v. Göppel, geb. zu Mohrungen ......, war zuerst mit einem Grafen v. Krockow, und später mit einem Hrn. v. Brauneck (seit dem J. 1797) vermählt. Sie lebte in Westpreußen und starb daselbst am 9. Febr. 1803.

S. §. *Pädagogische Ideen. L. Gr. v. K. Berl. 1793. (10 Gr.)

*Briefe einer Vaterlandsfreundin an ihre Lieblinge. Berl. 1794. (16 Gr.)

Wohlthätige Vorschläge zur Erziehung hülfloser Mädchen aller Stände. m. Kpf. Berlin. 1797. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Vergl. Meusel IV. 278. X. 146. XI. 464. — Rotermund III. 889.

Bredow (Pauline v.), verm. v. Hüllessem; s. d. Art.

†Breitkopf (Theod. Sophie Constanze), verm. Oehme; s. d. Art.

†Brentano (Sophie), geschiedene Mereau, geb. Schubart, wurde zu Altenburg am 27. März 1761 geboren. Sie vermählte sich mit dem Prof. zu Jena und nachmaligen herzogl. sächs.=coburgschen Commissionsrathe und Justiz= und Rent=Amtmann zu Saalfeld, D. Friedr. Ernst Carl Mereau (daher Rotermund's Angabe in dem fortges. Gelehrten=Lex. IV. S. 1502 zu berichtigen). — Diese Ehe aber wurde getrennt und sie heirathete im J. 1804 den durch mehrere Schriften bekannten Clemens Brentano, mit dem sie anfangs in Frankfurt a. M., dann in Heidelberg lebte, wo sie am 31. Oct. 1806 an der Folge der Niederkunft mit einem todtgebornen Kinde in der Nacht starb. Mit ihrer gewöhnlichen Heiterkeit hatte sie am Tage vorher an einer Gesellschaft auf dem romantischen heidelberger Schlosse Theil genommen, und am Abend noch die Wiege, worin das Neugeborene liegen sollte, besorgt. Sie liegt auf dem Friedhofe der St. Annenkirche in Heidelberg, wo nur Arme liegen, begraben, ohne daß ein Grabstein ihre Stelle bezeichnet. — Sie gehörte zu den ersten Dichterinnen Deutschlands ihrer Zeit, indem sie lebendige Phantasie mit tiefer Natur und Kunstsinn und einer glänzenden und harmonischen Darstellung verband; und wenn sie in ihren spätern Gedichten auch den Ansichten der neuern Kunstphilosophie folgte, bewahrte sie doch ihren geläuterten Geschmack vor leerem Klingklang und gehaltlosem Mysticismus. Eines ihrer schönsten und vollendetsten Gedichte ist die

meisterhafte Elegie: Schwärmerei der Liebe (Ged. 1. Bd. S. 25 f.). — Ihre Geistesvorzüge wurden durch sanfte Bescheidenheit und Weiblichkeit und den liebenswürdigsten Charakter zum schönsten Glanze erhoben. Sie war von ihrem Gatten unaussprechlich geliebt; aber auch alle, die sie persönlich kannten, erfüllte ihr Tod mit tiefer Trauer, und ließ ein unvergeßliches Andenken der Liebe und Achtung zurück. Selbst ihr Umgang war äußerst belehrend und unterhaltend zugleich, und gebildete Männer und Frauen, die sich so gern um sie versammelten, wurden bei jedem Besuche durch neue irteressante Ideen, die sie mitheilte, überrascht. — Ohne daß sie die schöne Bestimmung der Gattin und Mutter, im häuslichen Kreise zu wirken, vergaß, und ohne daß diese häuslichen Tugenden unter den Arbeiten ihrer Feder litten, hatte sie sich noch viele literarische Beschäftigungen nach ihrer Niederkunft vorbehalten. Von ihrem ersten Manne hinterließ sie eine einzige Tochter, Hulda Mereau. — Ihre Schwester, Henriette Schubart, ist ebenfalls eine vortheilhaft bekannte Dichterin.

Schriften: *Das Blüthenalter der Empfindung. Gotha. 1794. 8. (12. Gr.)

Gedichte. Berlin. 1800. 8. 1s Bdch. (18 Gr.) 2s Bdch. a. u. d. T. Serafine. Berl. 1802. 8. (18 Gr.)

Kalathiskos, 2 Bdch. Berlin. 1801. 1802. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Sammlung neuer Romane, a. d. Engl. 1r — 3r Thl. A. u. d. Tit. Die Margarethen-Höhle, od. die Nonnen-Erzählung. 1r — 3r Thl. Berl. 1803. 8. (5 Thlr.)

Amanda und Eduard, ein Roman in Briefen. 2 Thle. Frkft. a. M. 1803. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Spanische u. Italienische Novellen. 1s, 2s Bdch. Penig. 1804. 1806. 8. (2 Thlr.)

Bunte Reihe kleiner Schriften. Frkft. a. M. 1805. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Fiametta, a. d. Ital. d. Boccaccio übers. Berl. 1806. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Außerdem gab sie heraus:

Kleine Romanenbibliothek v. B. — A. Lafontaine, Md. Levesque, S. Mereau u. s. w. 3 Jhrg. m. Kpf. Götting. 1799 — 1801. 12. Auch in d. 2. Romanenkalender f. d. J. 1799 — 1801. 12.

Von ihr sind darin:

1) Die Prinzessin v. Cleves, frei n. d. Franz. bearb. (1799.) — Die Freunde. (1800.) — Luise v. Richt. (1800.)

Götting. Musenalm. a. d. J. 1802 u. 1803. 12. (14 Gr.)

Berliner Damenkalender a. d. J. 1800. Berl. 1799. 12. (1 Thlr. 8 Gr.) Von ihr selbst befindet sich darinnen außer einigen Gedichten: Elisa, eine Erzählung.

Auch hatte sie Antheil an den Uebers. in Schiller's franz. Memoiren.

Aufs. u. Gedichte in Schiller's Horen 1795. St. 6. Schwarzburg. 1798. St. 9. Nathan.

In Schiller's Musenalm. a. d. J. 1796. S. 55. Frühling. — 107. Vergangenheit. — 145. Das Lieblingsörtchen. — 149. Erinnerung u. Phantasie. — 1797. S. 57. Andenken. — 147. Landschaft. — 1798. S. 100. Lindor u. Mirtha. — 216. Der Garten zu Wörlitz. — 292. Licht u. Schatten. — 1799. S. 225. Schwärmerei der Liebe.

Im Taschenb. d. Liebe u. Freundsch. 1805. S. 89. Rückkehr des D. Fernand de Lora in sein Vaterland, e. span. Erz. — 1806. S. 139. Die Flucht nach der Hauptstadt, e. Erz.

In Becker's Alm. 1798. S. 195. Die Morgenstunde. — 271. Die Natur.

In dess. Erholungen 1797. B. 3. S. 189. Briefe der Ninon v. Lenclos.

Vergl. Meusel X. 283. XIII. 171. XIV. 549. — Raßmann's Necrolog S. 26. — Jördens VI. 586 — 589. — S. Baur Handwörterbuch S. 158. — A. Jen. Lit. Zeit. 1806. Ib. n. 113. — (Bertuch) Journ. d. Lux. u. d. Moden 1807. S. 60. ff.

Briest (Caroline v.), verm. v. Rochow und nachher de la Motte Fouqué; s. d. Art. Fouqué.

Brochowska (Pauline Marie Julie v.), geb. 1794, die Tochter des damaligen königl. sächs. Majors, und später als königl. sächs. pensionirten Generals der Infanterie, verstorbenen Vinzenz Bogislaw v. Brochowska. — In ihrem 13ten Jahre kam sie zu den Urselinerinnen nach Prag zu ihrer weitern Erziehung und Ausbildung in der väterlichen Confession. Die tiefe Stille und Abgeschiedenheit der klösterlichen Mauern von den Freuden der Welt senkten in ihr Gemüth jene süße Schwärmerei, die sich nur in der Einsamkeit glücklich fühlt, und leitete ihr ganzes Denken auf innere Selbstbeschauung und die Nichtigkeit der irdischen Lebensfreuden hin. Eine schwere Krankheit, die sie nach drittehalb Jahren ihres Aufenthalts im Kloster überfiel, nöthigte die Ihrigen, sie in das älterliche Haus zurückzunehmen. Als ihr Vater, der damals als Obrister und Regiments-Commandant angestellt war, nach Polen marschieren mußte, lebte sie mit ihrer Mutter in Dresden, ein stilles eingezogenes Leben, entfernt von den rauschenden Vergnügungen der großen Welt, mehr sich und ihrer fernern Ausbildung. Durch ein königl. Rescript v. 25. April 1812 wurde sie zur Hofdame bei Ihro Maj. der König. v. Sachsen ernannt, und lebt in Dresden. Der Umgang mit meh-

rern geachteten und ausgezeichneten Personen erregte in ihr den Wunsch, ihre Gefühle in Worte zu kleiden; der belehrende Unterricht eines Freundes ihres Hauses machte sie mit den Regeln der Poesie bekannt, und so entstand 1819 ihr erstes Gedicht, das öffentlich erschien. — Der tiefe Schmerz über die ihr, ohne darauf vorbereitet zu sein, hinterbrachte Nachricht von dem Tode einer inniggeliebten und vertrauten, durch ihre Verheirathung aber nun getrennten Jugendfreundin, in den letzten Wochen des J. 1819, ergriff sie so ganz, daß sie, bei einer wahrscheinlich schon früher vorherrschenden Anlage, in eine Nervenkrankheit, mit Lähmung verbunden, verfiel, von der sie nur sehr langsam und nach vielen körperlichen Leiden ihre gänzliche Wiederherstellung vorrücken sieht. Aber in diesen trüben Zeiten ihres physischen Lebens schien sich ihr Geist, der sich schon früher mit wissenschaftlichen Gegenständen beschäftigt hatte, noch schneller auszubilden und über die Schranken des Physischen durch religiöse Empfindungen zu erheben. Sie übte sich mehr in dichterischen Versuchen — dem Ausspruch ihrer innern Empfindungen; mehrere sind in Zeitschriften mitgetheilt, jedoch sämmtlich unter dem pseudonymen Namen Theophania, in den sie sich bescheiden verhüllte. Aller von ihr beobachteten Verschwiegenheit über den wahren, nur wenigen Freunden bekannten, Namen der Verfasserin ihrer mit Beifall aufgenommenen ersten Gedichte ungeachtet, kam man demselben doch auf die Spur. Um die gänzliche Enthüllung zu entfernen, faßte sie den Entschluß, den pseudonymen Namen Theophania aufzugeben, und unter

dem Namen Lina fortzuarbeiten, um dadurch das neugierige Publikum irrezuleiten. Daher ihr Gedicht: Lina's Abschied von ihrem Spiegel. Allein sie gab den Bitten jener Freunde, den erst gewählten sinnigen Namen, unter dessen Hülle sich die Dichterin den Beifall des Publikums erworben hatte, nicht aufzugeben, wiewohl ungern, nur um den Vorwurf des Eigensinnes zu entfernen, nach; und so erschienen ihre nachher mitgetheilten Gedichte wieder unter dem Namen Theophania. In allen spricht sich jener angedeutete Charakter eines tiefen religiösen Gefühls, das den Geist über das Irdische zum Höhern erhebt, und gegen die Leiden dieses Lebens mit innigem Vertrauen ermuthigt, aus, ohne sich in wortspielendem und, bei allem Schönklange, doch gedankenlosen Mysticismus zu verwirren. — Die Aehnlichkeit dieser, in ihren poetischen Blumen sich aussprechenden, Gefühle zogen durch das Band einer Geistesverwandschaft Theophanien und Agnes Franz, persönlich sich noch unbekannt, zu einander, und mehrere ihrer gegenseitigen Gedichte drücken diese geistige Freiheit, die die im Herbst 1821 gewordene persönliche Bekanntschaft gewiß noch mehr erhöhete, aus. — Noch dürfte in Hinsicht eines der neuesten mitgetheilten Gedichte: Theophaniens Nachruf an Emilien, in 4 Sonetten (als Feier und Erinnerung des Todestags ihrer trauten Emilie Hübner), die Geschichte der Entstehung des ersten Sonnetts als ein merkwürdiger Beitrag für die Anthropologie und Psychologie zu erwähnen sein. Sie schrieb jenes erste Sonnett in sehr schwerer Krankheit

ganz bewußtlos, im Fieber=Paroxismus mit geschlossenen Augen, nachdem sie sehr heftig Papier und Bleistift verlangt, dessen Gebrauch ihr während ihrer Leiden ganz verboten war, eigenhändig nieder; und immer gewährt Theophanien das sorgfältig aufbewahrte Original mit der sehr unregelmäßigen Schrift eine süße wehmüthige Erinnerung an die überstandenen Prüfungen. — Gewiß ein merkwürdiger Beweis von dem Uebergewicht unsers Geistes über den Körper, der an ähnliche Beispiele erinnert.

§. §. *Abend=Zeit. 1819. Nro. 37. An Saida und Palmyra, bei Aufführung der Oper Mahomet, v. Winter. — Nro. 48. An Elise Ehrhardt. — Nro. 75. Frühlings=Opfer. — Nro. 85. Zum Charfreitag. — Nro. 103. Die Genien des Lebens. — Nro. 151. Lina's Abschied von ihrem Spiegel. — Nro. 191. Die Meerfahrt. — Nro. 191. Triolets. — Nro. 225. An Agnes Franz. — Nro. 211. Liebe. — Nro. 251. Die Kränze, Phantasie an Elise von S. in Hamburg. — Nro. 292. Der Fischer und das Kind. — Jahr 1820. Nro. 37. An die Meinen. — Nro. 77. Kränze d. Andacht. — Nro. 187. Mein Reichthum. — Nro. 187. Triolets. — Nro. 237. Abschied vom Landleben. — Nro. 249. An Agnes Franz. — Nro. 262. Am Allerseelentage. — Nro. 285. An ein überschicktes Olivenblatt, gepflückt zu Jerusalem. — Nro. 292. Bei der feierlichen Beisetzung J. K. H. der Prinzessin Mariane von Sachsen, am 29. Nov. 1820. — Im Jahr 1821. Nr. 80. Die beiden Bäche, nach d. Franz. — Nro. 84. Die süßen Pfänder, n. d. Span. — Nro. 111. Frühlingsliebchen. — Nro. 163. Das stille Haus. — Nro. 290. Ich denke Dein, Nachruf an Emilie H. zum 4. Decbr. — Im Jahr 1822. Nro. 17. Cypressenreis um die Urne Sr. Königl. Hoheit des verewigten Prinzen Clemens Maria Joseph, Herzog zu Sachsen, am 4. Jan. 1822.

In der Iduna. St. 1. S. 24. Vor einem Madonnenbild. — St. 2. S. 27. Die Wald=Capelle, eine Romanze.

Brockes (..... v.), geb. Gräfin v. Eikstädt zu Neubrandenburg im Meklenburgischen.

*Natur, Roman und Empfindung. Lübeck. 1781. 8. (12 Gr.) Vergl. Meusel IX. 145.

Brühl (Johanne Christiane Margarethe v.), geb. v. Schleierweber und Friedenau, geb. zu Maubeuge in Frankreich d. 24. Jan. 1756, eine Tochter des königl. franz. Hauptmanns im Regiment Royal Deuxponts, Ernst Paul v. Schleierweber und Friedenau. Sie vermählte sich am 5. Aug. 1771 mit Hans Moritz Graf v. Brühl, auf Seifersdorf, Ottendorf und Schönborn, königl. preuß. General-Intendant aller Chausseen in der Kurmark und Pommern, und Obrist der Infanterie (vormals in churfürstl. sächs., dann in königl. franz. Diensten), mit dem sie meist in Berlin, nach dessen am 31. Jan. 1811 erfolgtem Tode aber in Seifersdorf lebte, um dessen Verschönerungen der reizenden Naturanlagen, die einheimischen und fremden Reisenden so vielen Genuß gewähren, und unter dem Namen des Seifersdorfer Thales bekannt geworden sind, sie sich sehr verdient machte. Sie war eine Frau von ausgezeichneter Bildung des Geistes und Herzens und stand mit mehreren gelehrten und geachteten Männern und Frauen, v. Göthe, Herder, Wieland, v. Göckingk, Ebert, Joh. v. Müller, Hufeland, Bertuch, Naumann, Christ. u. Fr. Leop. Gr. zu Stolberg, Herz. Amalie v. Weimar, Elise v. d. Recke, Weiße, v. Nostitz, Böttiger, Becker, v. Knebel, Marheinecke, Biester, in literarischer und zum Theil freund-

schaftlicher Verbindung. — Diese ihre höhere Geistesbildung war aber desto achtungswerther, da sie alles durch sich selbst war, und bei allen Zerstreuungen, die das Leben in der großen Welt und in den höhern Ständen darbietet, doch so viel für jene that, und so gern in ländlicher Einsamkeit den stillen Freuden der Natur lebte. Besonders erwärmten religiöse Gegenstände und Unterhaltung ihr Gemüth, und sie beschäftigte sich mit vorzüglicher Vorliebe mit Schriften, auch eigenen Aufsätzen dieses Inhalts. Mit den verschiedenen Religionssystemen bekannt, war sie zwar duldsam gegen Andersdenkende, aber mit fester Ueberzeugung Lutheranerin. Ihr religiöser Sinn äußerte sich auch in ihrer Handlungsweise. Frei von Vorurtheilen des Standes, war sie eifrig bemüht, Menschenwohl zu befördern und in den traurigen Kriegsjahren die Lasten ihrer Unterthanen durch Fürsprache und That, oft mit eigenen Aufopferungen zu mildern. In jenem erhabenen Sinne stärkte sie sich zu duldsamer Ertragung vieler körperlichen Leiden, die besonders in den letzten Jahren ihren Lebenspfad trübten. — Sie starb den 3. Juli 1816, nach elfwöchentlichen Leiden, an der Leibwassersucht. — Ihr einziger Sohn ist Carl Friedrich Moritz Gr. v. Brühl, königl. preuß. General-Intendant der Schauspiele und wirklicher Kammerherr, Ritter des Johanniter-Ordens, Commend. d. großherzogl. hessen-darmstädtsch. Verdienst- und kaiserl. russ. St. Wladimir Ordens, Domherr in Colberg.

§. §. Philosophie des Catholizismus, von dem Fürst von L. (Ligne) mit einer Antwort der Fr. Gr. M. v. B. und

einer Vorrede des Hrn. D. Marheinecke, a. d. Franz. übers. Berl. 1816. 8. (12 Gr.)

Außerdem mehrere Aufsätze in mehreren Zeitschriften. Einige dramatische Gedichte.

Vergl. Meusel XVII. 269. — M. J. G. Hilliger Standrede b. d. Beisetz. d. Fr. Gr. v. B. in der Kirche zu Seifersdorf, d. 25. Aug. 1816. Dresden.

Brun (Friederike Sophie Christiane), geb. Münter, geb. d. 3. Juni 1765 zu Gräfen-Tonna (einem Flecken im Herzogthume Sachsen-Gotha), als zweites Kind der Ehe des würdigen D. Balthasar Münter, der damals Superintendent an jenem Orte war, und Friederike v. Wangenheim (nicht v. Schottenheim, wie das Conversations-Lexicon angibt). In der fünften Woche nach ihrer Geburt begann sie schon zu reisen, da ihr Vater dem Rufe als Prediger der deutschen Petrigemeinde in Copenhagen folgte. — Friederike Brun, wie sie sich gewöhnlich mit Weglassung ihrer andern Vornamen unterzeichnet, verlebte ihre früheste Kindheit in dem Vereine der zärtlichen Freundschaft, die Cramer, sein ganzes Haus und Klopstock mit ihrem Vater verband, und in dem geistvollen Umgange von Resewitz, Sturz, Funk, v. Gerstenberg und Schönborn, diesen Vätern der deutschen Literatur, welche um ihre Aeltern und um Cramer's nahgelegenes Haus einen Kreis bildeten, der wohl einzig zu nennen war, durch die Strahlen, welche derselbe weit um sich verbreitete. — Das zarte Mädchen war talentvoll und witzig und wurde schon damals witzig geneckt. — Nach Auseinandertreibung dieses vertrauten Kreises durch Struen-

see's revolutionaire Regierung blieb durch Sage und liebevolle Erinnerung ein helles Bild dieser Zeiten in ihrer Seele, und Klopstock's Name zumal tönte ihr, seitdem sie sich ihrer bewußt war, wie Harfenklang. Später schloß sich des liebevollen Vaters Herz in inniger Freundschaft an Niebuhr, und dann an die edeln Geschlechter Reventlow, Bernstorff und Schimmelmann. Der zweite große Bernstorff war sein und der Seinigen Freund, und als eben das Kind in die Jahre der Jungfrau überzugehen begann, ward ein herzliches Verhältniß zwischen den edeln Geschwistern Stolberg im Hause der Aeltern lebendig. Eben damals wurden die ersten poetischen Töne im Busen des jungen Mädchens wach; sie hauchte dieselben, allen Menschen unbewußt, wie sie sich selbst ausdrückt, wie ein Vögelein in einem alten Weidenbaume aus, welcher hinter dem Studier-Pavillon in ihres geliebten Vaters Garten stand. Sie ging damals ins dreizehnte Jahr, und die glückliche Tochter des besten Vaters war, wie er sie immer nannte, sein darling child, und unzertrennlich von ihm. Bald wurden die kleinen Tonblätter (denn das Vogelmädchen hatte sich Tinte, Feder und Papier ins Storchnest des dichtumwachsenen Baumes versteckt) vom Winde entführt und durch den Garten verstreut, und dadurch plötzlich verrathen, was sie hochheimlich hielt, eigentlich gar nicht wissend, welch Handwerk sie da in aller Unschuld zu treiben begann; außer kleinen hingeathmeten Liedern, fanden sich auch freie Nachbildungen aus Ossian in einer angenehmen Mischung von Hexametern und Alexan-

drinern darunter. Der Vater wurde jedoch aufmerksam, und die liebevollen Stolberge hauchten sanft mit warmem Dichterodem die Knospe auf. Zugleich entstand zwischen ihr und dem in 8 herrlichen Kindern aufblühenden Geschlechte Bernstorff's eine heilige Jugendfreundschaft, welche immer fester geknüpft wurde. Charlotte Bernstorff, nachher verm. Gräfin v. Dernath, aber ward im zehnten Jahre der 13jährigen Friederike vertrauteste Busenfreundin, und ist es durch alle Wandlungen des Lebens und der Geschicke geblieben. Gelernt hatte das junge Mädchen eigentlich wenig, aber viel Gutes gelesen und noch mehr gehört, und, außer dem Selbstunterrichte aus den besten deutschen Prosaisten und Dichtern, nur verneinende Winke von ihrem Vater erhalten, wenn sie in prosaischen Aufsätzen und poetischen Ergüssen gegen Sprache, Wohllaut und Prosodie anstieß; in letzterer erhielt sie nur drei- oder viermal von ihm eigentlich Unterricht. Doch früher, als sie noch ganz Kind war, war sie zufällig und unbeachtet Zuhörerin eines Cursus von sehr ernsten und scharfen kritischen Analysen gewesen, welche der Vater mit den poetischen Jugendversuchen des Bruders angestellt hatte, und welche, obschon ihr sehr herbe, ja zuweilen ungerecht vorkommend, doch unbewußt aufgenommen und für die Folge belehrend waren. — Sie zeigte übrigens früh bestimmte Neigung zur thätigen Wirthschaftsübung und ihren Geschäften in Milchkammer, Küche und Obstgarten; in voller Gesundheit und froher muntrer Thätigkeit, fand sie zu allem Zeit, und war immer die erste im Hause wach. Sie brachte die frühen Morgenstunden an der

Seite des frommen Vaters, oder in ernster Lectüre zu, und die Erinnerung an diesen Genuß blieb ihr auch im reiferen Alter noch innig erfreuend. — Die Lieder aber entschlüpften ihr, so wie auch immer, stets unwillkürlich. Ihre Gesänge, mit klopfendem Herzen und glühender Wange gedichtet, waren Erzeugnisse eines unwiderstehlichen Gefühls, oft mit dem Thaue desselben benetzt. Noch vor Vollendung des sechzehnten Jahres, im Frühling und Sommer 1782, begleitete sie die geliebten Aeltern auf eine Reise in die Vaterstadt ihrer Mutter, Gotha. Auf dem Wege dahin lernte das junge Mädchen in Kiel, Hamburg, Göttingen, Braunschweig, Halle, Weimar u. s. w. die Männer persönlich kennen, deren Werke und Namen schon längst ihre Seele entflammten; denn als Tochter eines solchen Vaters und Schwester eines schon früh rühmlich bekannten Bruders *) wurde sie überall mit Liebe empfangen. Noch lange nachher stand sie mit den geistvollen Töchtern Jerusalem's und Konr. Arnold Schmidt's, so wie mit Lessen's herrlichen Gattin in Briefwechsel. Das Band der Freundschaft mit Herder löste nur der Tod. Der in Gotha verlebte Monat aber scheint ihr in der Erinnerung immer noch ein

*) D. Friedr. Münter, ordentlicher Prof. der Theologie auf der Universität zu Copenhagen seit 1790, nachdem er von 1784 — 1787 auf königl. Kosten eine gelehrte Reise unternommen hatte, erhielt 1801 die Würde eines Bischofs zu Seeland und den Dannebrog-Orden. — Seine zahlreichen Schriften enthält Meusel Gel. Deutschl. verzeichnet.

Feentraum, so sehr wurde die junge Seele von allen Zaubereien eines liebevollen Empfanges und seiner Geselligkeit entzückt und hingerissen. Im Sommer 1783 wurde Friederike Münter mit Constantin Brun in Copenhagen vermählt, welcher, nachdem er 11 Jahre in St. Petersburg als königl. dänischer Consul gelebt, sich nun als administrirender Director der königl. ostindischen Compagnie in Copenhagen niederließ. Drei Wochen nach ihrer Verbindung begleitete sie ihren Mann auf einer Reise nach St. Petersburg, von welcher sie, im furchtbaren Winter zwischen 1783 und 1784 zurückkehrend, beinahe zwei Monate in Hamburg, durch die für eine junge, mütterlichen Freuden entgegensehende Frau nicht zu passirenden Eisgürtel (die Belte), aufgehalten ward. In dieser Zeit genoß sie in süßer Fülle Klopstock's entzückenden Umgang; sie war täglich bei ihm und konnte sich rühmen, seine besondere Lieblingin, oder wie sie sich selbst bescheiden und scherzend nennt, sein verzogenes Kind zu sein. — Heiterkeit, Unschuld und Unbefangenheit gingen dem unsterblichen Dichter bei Frauen über alles; aber er sagte ihr auch einmal: „ihre Lieder wären zu gut für den Reim", und schrieb ihr selbst das Versmaß der Alkäischen Ode in ihr Reise-Taschenbuch, welches er von ihr zur Durchsicht verlangte. — Dem ersten, 4 Wochen nach der Zurückkunft in die Heimath, (am 20. April 1784,) geborenen Sohne, Carl, folgten noch 4 Kinder, von denen das zweite (nur 16 Tage altes) Söhnchen starb; die andern 3 Töchter erfreuen noch des Vaters Alter und der Mutter Herz. — Im furchtbaren

Winter 1788 u. 1789 wurde die Dichterin in Einer Nacht so taub, als sie es seitdem geblieben ist. So jung, lebensfroh, gesellig und von der Gesellschaft gesucht sie nun auch war, wußte sie sich nach dem ersten Schmerz einer solchen Ueberraschung doch bald in sich selbst zurecht zu finden. Ihre Kinder, frühe Liebe zur Einsamkeit und Wißbegierde trösteten sie. Ihre geistige Kraft gewann desto mehr an Stärke, wenn eine körperliche schwand. Geschichte, Alterthum und Künste versüßten ihre Einsamkeiten, und die Poesie blühte, genährt von diesen unversiegbaren Quellen, denen die fromme Naturbetrachtung sich vereinigte, eher freudiger empor. — Im Herbst 1791 begleitete sie ihren Gemahl auf einer Geschäftsreise nach Paris und durch das südliche Frankreich nach Genf; die beiden ältesten Kinder wurden mitgenommen. Die Reisenden durchlebten in Frankreich die vielleicht ruhigste Epoche der französischen Revolution. Es war Gewitterstille vor dem Ausbruche des Weltorkans. In Lyon ward die Dichterin Matthisson's, in Genf Bonstetten's Freundin, und noch besteht mit beiden das Band der geistigen Verwandtschaft; und wenn im Uebergange von der Kindheit zur ersten Jugend die Stolberge und später Klopstock und Herder die junge Seele beflügelt hatten, so entwickelten beim Ausgange der ersten und Uebertritt in die zweite Jugend diese ihr innerstes Wesen. Bonstetten's tiefe Gedankenfülle weckte damals schon und lange dauernd eine Denkkraft, deren sie sich wenigstens bis dahin nicht bewußt war. — Nach der Geburt ihrer letzten Tochter Adelaide gingen Nervenleiden, an de-

nen sie schon seit einem Jahre litt, in eine Reihe von Entzündungskrankheiten über, welche sie mehrere Male einem sehnlich gewünschten Uebergange ins bessere Leben nahe brachten. Und als am 5. Oct. 1793 der hochgeliebte Vater, frühzeitig für ein so blühendes Leben, im noch nicht vollendeten 59sten Jahre ihr entrissen wurde *), erschöpfte der Schmerz, was ihr an Lebenskraft übrig war, ohne sie jedoch dem Geliebten nachzuziehen. Ihr väterlicher Freund Hensler wollte sie erhalten wissen und sendete sie im Frühlinge 1795 nach der Schweiz und Italien, auf welcher Reise ihre beiden ältesten Kinder, Carl und Charlotte, sie begleiteten, die jüngeren Töchter, Auguste und Adelaide, aber im Schirm treuer Verwandten zurückblieben. Schon auf der Hinreise über Carlsbad wurde die Bekanntschaft der hohen Louise Herzog. v. Anhalt-Dessau gemacht. Die Bande der schmerzlichsten Sympathie zogen beide an einander; die Fürstin, sich auch zu einer Reise nach Italien entschließend, überraschte mit Matthisson die Reisenden in Lugano; Bonstetten hatte sie dort erwartet; und in Como, Lugano und den hesperischen Alpengegenden verlebten sie Tage, vom höchsten Einklang der Freundschaft beseelt. Der Winter entfloh den Freunden in Rom (nur Bon-

---

*) Ueber diesen allgemein verehrten und würdigen Gottesgelehrten, der sich auch als geistlicher Liederdichter und durch seine Bekehrungsgeschichte des Grafen v. Struensee und andere Schriften in der literarischen Welt große Achtung erwarb, vergleiche man die treffliche Biographie in Schlichtegroll's Necrolog. 1793. S. 322 — 364.

stetten blieb in den Alpen zurück) wie ein lieblicher Traum; doch heilten erst die vulcanischen Bäder von Ischia die sehr leidende und schwache Kranke. — Georg Zoega's und Fernow's dauernde Freundschaft, so wie Angelika Kaufmann's reizende Bekanntschaft in Rom, waren ihr ungemein schätzbarer Gewinn. Vollkommen gesund, kehrte die Reisende im Herbst 1796 in die Schweiz zurück, wo sie ihr Gatte in Bern abholte; aber noch ehe sie die Heimath erreichte, verwundeten drei auf einander folgende Todesboten ihre Seele tief. Ihre einzige Schwester, Johanna, verm. v. Egger, wurde ihr in der Blüthe ihres Lebens entrissen. Ihre Freundin Sophie Baggesen, geb. v. Haller, hatte sie in Bern mit der alternden Mutter zu beweinen; und auf der letzten Tagereise von Hamburg vernahm sie unvorbereitet aus den Zeitungen den am 21. Juni 1797 erfolgten Tod des großen und edeln, für Dänemark unvergeßlichen Bernstorff's. — Beinahe zwei Jahre widerstand die Constitution der Genesenen einem ihr feindlich gewordenen Klima; während der Zeit war Bonstetten, unvermögend unter dem Joche des französischen Directoriums zu leben, nach Dänemark gekommen, er gab der Freundin seinen Johann v. Müller, und sie ward in diesem durch die Briefe des jungen Gelehrten an seinen Freund classisch gewordenen Freundschaftsbunde die dritte. — Im Frühling 1801, als Dänemark eben den ehrenvollen Kampf der Bundestreue für Rußland wider England bestanden, hatten schon seit einigen Jahren erneuerte Leiden die Dichterin in einen Zustand

versetzt, der den berühmten Frauenarzt, Saxtorp, den Vater, bewog zu erklären, sie müsse zur Lebenserhaltung mildere Lüfte athmen; die geliebte Schweiz ward zunächst bestimmt, und Adelaide, die von ihr innigst geliebte Tochter, begleitete diesmal die Mutter allein. Auch Bonstetten kehrte unter den einigermaßen aufgeklärten vaterländischen Himmel mit ihr zurück, doch lebte die Familie von dem an abwechselnd in Genf und auf ihrem Gute bei Orbe. Dieser Herbst und Winter im Pays de Vaud, in Genf, war reich an Genuß für das Herz, Necker, Anne Germaine v. Staël, Reverdie, die Familie Huber und Pictet wurden ihr durch Bande herzlichen Wohlwollens und inniger Freundschaft vereint; als aber in Frühherbst die Kranke immer kränker ward, trieb ihr ehrwürdiger Freund und Arzt Jurine sie wieder über die Alpen. Der Winter schien Besserung anzudeuten, in Rom durchlebte sie denselben, genuß- und erkenntnißreich im Kreise der Freunde von 1795, zu dem sich das liebenswürdige Paar, Wilhelm v. Humboldt (damals königl. preuß. Gesandter am päpstlichen Hofe) und seine Gattin, gesellten. — Allein strenger, wie nie, empfing der heimathliche Himmel die kaum Halbgenesene, denn wenige Tage nach ihrer Zurückkunft in den Schoos ber Ihrigen brach eine Masse so höchst verwickelter Uebel auf sie ein, daß nach 7 Monaten eines qualvollen Lagers sie wie ein Schatten von demselben erstand. Nervenkrämpfe, an Epilepsie grenzend, drohten im Winter von 1804 bis 1805 so gänzliche Zerrüttung, daß das einstimmige Urtheil der ersten Aerzte der Stadt sie von neuem exi-

lirte. — Diesmal begleiten sie ihre beiden Töchter, Auguste und Adelaide *). Genf wurde wegen der Nähe des trefflichen Arztes und des südlichen Frankreichs der Kranken zum Aufenthalte bestimmt. Im Winter von 1805 — 1806 lebten Mutter und Töchter im Zirkel der alten Freunde mit Anne Germaine v. Staël, dem edeln Sismondi, welcher ganz der Ihrige wurde, und Bonstetten, schon längst bewährt. Erstere gab sich dem sympathetischem Gefühle für Mutter und Töchter mit aller Fülle ihres Wesens hin; und unvergeßlich blieb Friederiken Brun immer jene Periode ihres Lebens. Den Sommer brachte die Familie mit Bonstetten und Sismondi im Waatlande zu, als im Herbst Adelaide, der Gegenstand der Liebe aller, tödtlich erkrankte. Ein schleichendes Fieber, das dem Nervenfieber folgte, bestimmte Jurine zu dem Urtheile: Flucht aus der strengen Alpenluft einzig könne die zarte Pflanze erhalten. Sie verließen daher Genf am 26. Nov. 1806. Nach einer beschwerlich angstvollen Winterreise, nachdem weder Hieres, Nizza, noch Pisa die immer kränker werdende Tochter erleichterten, langten sie im April 1807 in Rom an, wo der rühmlich bekannte deutsche Arzt

---

*) Die erste wurde im Herbst 1811 mit Gustav Frhrn. v. Rennenkampf in Liefland; die zweite, durch Liebenswürdigkeit und alle gesellige Talente sich auszeichnend, im Winter 1816 mit dem Grafen Louis v. Bombelles, kaiserl. österr. Gesandten in Dresden, nachher in Florenz, vermählt. Die älteste Tochter Charlotte ist jezt verm. Pauly.

Kohlrausch die Kranke unter seine Behandlung nahm und nach zwei Jahren einer langsam schmerzensvollen Genesung glücklich herstellte. Allein zur Stärkung waren noch die Bäder von Castell' a Mare und die milde Winterluft Neapels nöthig. Während dieser 8 Monate tröstete und erhielt die Einsame (denn Bonstetten und die geliebte Auguste hatten sie verlassen müssen, indem letztere in Begleitung ihres Bruders Carl, der zu ihrer Abholung kam, ins Vaterland zurückgekehrt war,) die väterliche Freundschaft des edeln Bischofs von Tarent, Capece Latro; durch hohe Liebenswürdigkeit des Charakters, der Sitten und des Umgangs eben so, wie durch seine Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, womit er in seiner erzbischöflichen Wohnung die edelsten Fremdlinge gastlich vereinigte, sich auszeichnend, und das trauliche Leben mit der geliebten Familie Filangieri, und den mehrsten Edeln Neapels. — Im Nov. 1810 brachte die genesene Mutter die blühende Tochter in die Arme der Ihrigen zurück; aber ach, sie fand die theure eigene Mutter nicht mehr. — Sie war im Jahre 1808 dem würdigen geliebten Gatten ins bessere Land gefolgt. — Seitdem ist die Dichterin dem heimischen Herde treu geblieben; doch mußte sie im verhängnißvollen Winter zwischen 1813 — 1814 in einer qualvollen Krankheit, 4 Monate zwischen Leben und Tod ringend, die Folgen nie ausgeheilter Seelen- und Körperleiden erdulden. — Sehr rühmlich für die Dichterin ist übrigens die Stelle in der Zuschrift Matthisson's, bei der Herausgabe ihrer frühern Gedichte, an Bon-

stetten: „Ich verfuhr bei der Auswahl dieser Gedichte unserer Freundin mit freundschaftlicher Strenge und nahm nichts auf, als was mir der Dichterin würdig zu sein schien. — Uebrigens weißt du mit eben denen, welche sie genauer kennen, daß die Gabe, reizende Lieder zu singen, ihr kleinstes Verdienst ausmacht, und der Ruhm, dem Staate thätige und edle Beförderer des Guten erzogen, und die Pflichten im häuslichen Kreise mit gewissenhafter Pünktlichkeit erfüllt zu haben, in ihren Augen das Höchste, die Uebung der Musenkünste hingegen nichts weiter, als Erholung in Stunden der Ruhe, wie Musik und Lectüre, und folglich nur sehr wenig ist."

§. §. Cyana und Amandor, eine Schweizer-Geschichte. Hamb. 1792. 8. (4 Gr.)

Gedichte v. Fr. Brun, herausgeg. durch Friedrich Matthisson, Zürich. 1795. 8. M. e. Titelvig. und 7 musikalischen Compos. v. Capellm. Schulze. (18 Gr.) — 2te Aufl. ebd. 1798. 8. — 3te Aufl. ebd. 1803. 8. m. Vign. (1 Thlr. 8. Gr.) — 4te Aufl. ebd. 1806. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — 2r Bd. A. u. d. Tit.: Neue Gedichte. Darmst. 1812. 8. (1 Thlr.) — 3r Bd. M. 1 Fac-Simile d. Handschrift F. L. Gr. zu Stollberg mit 1 Abb. Bonn 1820. 8. (1 Thlr.)

Prosais. Schrift. 1s u. 2s Bdch. Reise durch d. südl. Frankreich, über Genf durch die Schweiz, m. Kupf. Zürich 1799. — 3s u. 4s Bdch. Auszug a. e. Tagebuche über Rom. Zürich. 1800. 1801. 8. m. Kpf. Die Reise in d. Schweiz 1795 u. 1796 enthaltend. (compl. 6 Thlr. 8 Gr.)

Tagebuch einer Reise durch die östliche, südliche und italienische Schweiz, ausgbt. in d. J. 1798 u. 1799. m. Kpfr. Coppenhagen. 1800. 8. m. Kpfr. (2 Thlr. 12 Gr.)

Episoden, aus Reisen durch das südliche Deutschland, die Schweiz, Genf und Italien, 1801 — 1803, nebst

einem Anhange v. J. 1805. m. Kpfr. 1r Thl. Zürich. 1807. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) — 2r Bd. ebd. 1809. 8. m. Kpfr. — 3r Bd. Heidelberg. 1816. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) m. Kpfr. — 4r Bd. a. u. d. Tit.: Sitten- und Landschafts-Studien, v. Neapel u. d. Umgebungen, in d. J. 1809 und 1810. m. 2 Kpfr. Pesth. 1818. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Briefe aus Rom, über die Verfolgung, Gefangennehmung und Entführung des Papst Pius d. VII. Dresden. 1816. — N. Aufl. m. d. Bildniß des Papstes Pius VII. ebd. 1820. 8. (18 Gr.)

Viele pros. u. poet. Auff. in Zeitschriften. Z. B.:

In Egger's deutsch. Magaz. 1797. ff.

Im Neuen Schweizer Museum, und auch

in d. K. Reinhardt's Musenalm.

In Voß u. Göckingk's Musenalm. 1789. S. 104. Lied einer jungen Mutter — 1792. S. 156. Wiedersehen. — 1794. S. 187. Die 7 Hügel. — 1795. S. 138. Wiegenlied im Mai zu singen. — S. 177. Ich denke Dein.

In Wieland's deutsch. Merk. meist blos mit dem Anfangs-Buchstaben ihres Namens bezeichnet. Z. B. 1787. Jun. S. 244. A. m. Kinder, Gedicht. — 1791. Aug. S. 407. Der Vorhof des Heiligthums. — 1796. April. S. 424. Stimme des Lorbeers. — D. Sarkofag. — D. Urne unter den Blumen. — Jul. S. 325. Rom. — 1798. Mai. S. 52. Die heil. Schaar der 800 Schweizer-Jünglinge. — 1800. Jul. S. 183. An E. Schimmelmann, an s. Geburtstage. — S. 217. Denkmal auf den verstorbenen Landschaftsmaler Hesse. — 1801. S. 86. Trauergesang am Grabe des Jahrhunderts. — Jun. S. 129. Abschiedsscenen aus Neapel und Rom. — 1803. Nov. S. 454. Thorwaldsen's Jason. — Dec. S. 589. Die Landschaft. — 1810. Jul. S. Pompeji.

In Becker's Alm. z. gesel. Verg. 1803. S. 228. Niobe's Büste. — S. 253. Die Madonne Raphaels in Dresden.

In Schiller's Musen-Alm. 1798. S. 181. Lied auf dem Rigiberg gesungen. — S. 294. Terracina. —

1799. S. 63. Tag und Nacht. — S. 75. Die Locken des Mägdleins.

In dess. Erholungen 1801. Bd. 2. S. 104. Epistel an meinen Sohn Carl, zu s. Confirmation- u. Geburtstage. — III. S. 40. Die Schlacht bei Copenhagen, am grünen Donnerstage 1801, e. Cantate. — 1802. IV. S. 205. Annibale's Christus zu Dresden, Ged.

Im Taschenb. d. Liebe u. Freundsch. 1817. S. 261. Als ich vom Aschenkegel des Vesuvs, auf noch glühender Lava, den Mond untergehen sah. — Das Bambino von Araceli in Rom.

In Cornelia, Taschenb. im J. 1822.

Im Morgenblatte mehrere Aufs. v. J. 1817 — 1821. Z. B. 1818. S. 232. Andromede. — 1820. S. 64. Dichterweihe. — 1821. Die Nacht. — Nr. 121. Winterspaziergang in Bern. — Nr. 202. Chorgesang der Freunde Hella's. — Nr. 256. Hella's in Europa, Ged. — Nr. 268. Ida. — Nr. 307. Lieder für Hellas.

In d. Athene, Beschreibung einer neuentdeckten Copie v. Leon. da Vinci, Gem. d. Eins. d. heil. Abendmahls

In d. Abend-Zeit. 1821. Die Gefallenen bei Stirka und d. Sieger bei Mytilene, 2 Chöre d. Freunde Hella's.

In d. Iduna. 1821. 2te Hälfte. S. 31. Scenen aus einer Herbst-Villeggiatur in Albano; a. m. älteste Tochter Pauly.

Mehrere Gedichte sind in Matthisson's Anthologie. Bd. 15. S. 73 — 96. (Zürich.) 1807. aufgenommen.

Vergl. Meusel I. 462. IX. 151. XI. 109. XII. 182. XVII. 270. — Jörden's I. 235. gt. V. 788. VI. 591.

Buchner (C.). — —

§. §. Allerneuestes Münchner Kochbuch für Baiersche Mädchen und Frauen, oder gründliche und deutliche Anweisung zur Besorgung sowohl herrschaftl. als bürgerl. Küchen. gr. 8. Nürnberg. 1813. (1 Thlr. 6 Gr.)

Bülzingslöwen (Johanne), geb. v. Genzkow, geb. im Herzogthume Meklenburg-Strelitz. . . . .

Ihr Vater war am dortigen Hofe Kammerherr, zog sich aber in spätern Jahren, wegen seiner Gesundheit und aus Neigung zur ländlichen Stille, vom Hofe zurück, um die von seinem Vater ererbten, einige Meilen entfernten Güter in Besitz zu nehmen. Da er selbst ein Mann von vielseitiger Bildung und mannichfachen Kenntnissen war, die er auch durch verschiedene Schriften beurkundete, und viel Neigung für die Dichtkunst hatte, so sparte er bei seinem ländlichen Aufenthalte keinen Kostenaufwand in der Erziehung seiner Kinder. In den früheſten Jahren entwickelten sich bei Johannen, einer natürlichen Anlage zur Folge, eine vorzügliche Liebe zur Einsamkeit und gedankenvoller Stille. Der Vater wählte aus seiner sehr ansehnlichen Bibliothek den Fassungskräften der Kinder angemessene Bücher aus, um, auch außer den Stunden des eigentlichen Schulunterrichts, sie angenehm und lehrreich zu beschäftigen. Die Tochter fand, als noch zartes Kind, in dieser Beschäftigung so viel Vergnügen, daß es ihr die größte Freude gewährte, mit einem Buche dem Versammlungszimmer entschlüpfen, und in einer entfernten Gartenlaube, oder sonst einem einsamen Orte, sich ganz dem Genuß der Lectüre widmen zu können. Angeboren, oder doch gewiß durch diese Zurückgezogenheit erzeugt und mehr ausgebildet, bemeisterte sich ihrer Seele eine sehr ernste Stimmung, so daß ihr alle Aeußerungen lauter Freude zuwider waren, und ein frohes Ereigniß, das ihre Gespielinnen in die heiterste Stimmung versetzte, ihr kaum ein schwaches Lächeln abgewann. Still im häuslichen Kreise zu wirken, und die Unterhaltung

mit geistreichen Menschen oder ihren Schriften, gewährten ihr den höchsten Genuß. So erreichte sie ihr elftes Jahr, als eine epidemische Krankheit unerwartet schnell ihr, leider zu früh für ihre höhere Ausbildung, den Vater entriß. Eine von Herzen eben so vortreffliche Mutter setzte mit Eifer die Erziehung ihrer Kinder fort. Durch den Drang der Umstände und Familienverhältnisse genöthigt, verpachtete sie die als Lehne den Söhnen zugefallenen Güter während der Minderjährigkeit derselben, und verließ sie, um sich schmerzlichen Rückerinnerungen zu entziehen, indem sie sich eine kleine Besitzung in der Gegend von Potsdam ankaufte; dort lebte die Familie mehrere Jahre; dort verstrich Johannen der heitere Morgen ihres unschuldig frohen Lebens, dessen Horizont sich nachher fast mit jedem Tage trübte. — Sie verheirathete sich mit dem königl. preuß. Hauptm. der Leibgarde v. Bülzingslöwen und wurde Mutter eines Knaben; aber nur kurz war der innige Genuß der Mutterfreuden, da er ihr, noch ehe er sein erstes Lebensjahr vollendet, durch den Tod entrissen wurde. — So stand sie nun im 24sten Lebensjahre entblößt von allem, was dem Dasein einigen Werth geben konnte. Tiefe Trauer und bittrer Schmerz erschütterten ihre Gesundheit, und bald verfiel sie in ein 3jähriges Krankenlager, das sie ununterbrochen an ihr Zimmer fesselte. Religion und Lesen solcher Bücher, deren Inhalt ihrer Stimmung angemessen waren, hielten ihren sinkenden Muth aufrecht. Sie fand in ihren Umgebungen die Sehnsucht nach Mittheilungen nicht erfüllt, und diese Umstände erzeugten ihre ersten schrift-

lichen Aufsätze, die zufällig bekannt und mit Theilnahme gelesen wurden, da sie das Gepräge tiefer Empfindung trugen. Dies erweckte ihren Sinn, sich mehr für schriftstellerische Arbeiten zu bilden. Nachdem mehrere einzelne Aufsätze in Zeitschriften eine günstige Aufnahme gefunden, fand sie sich zu einer Sammlung von Briefen über weibliche Bildung aufgefordert. — Eine unglückliche wahre Thatsache gab ihr bald darauf den Stoff zu dem Trauerspiele: Die Vergeltung. Nicht lange nachher versuchte sie durch den Kampf mit dem Schicksale, durch eine Darstellung ihrer eigenen Schicksale, der Welt zu beweisen, was eine standhafte Duldung zu ertragen vermag. In ihrem neuesten Werke äußerte sie ihre Ansichten über glückliche Ehen. Mehrere Schriften, die ihrer Vollendung nahe sind, darf das Publicum noch von dieser Schriftstellerin erwarten, die sich mehr zu ernsten Darstellungen gestimmt fühlt, da das Geschick ihr zu wenig Stoff zu humoristischen Producten ihrer Feder gab. — Sie lebt seit mehreren Jahren in Berlin, wenn gleich im Mittelpunkte der großen Welt, in einsamer Verborgenheit und Zurückgezogenheit, und findet im Umgange der Musen den freundlichen Hafen des Friedens nach den Stürmen des Lebens.

§. §. Briefe über weibliche Bildung, gewechselt zwischen Tante und Nichte. Berlin. 1819. 8. (12 Gr.)
Die Vergeltung, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Berlin. 1820 gr. 8. (8 Gr.)
Der Kampf mit dem Schicksale. Berl. 1820. gr. 8.
Ansichten und Meinungen zur Beförderung glücklicher Ehen, in 2 Abtheil. abgefaßt. Berl. 1820. 8. (10 Gr.)

Aufs. in Zeitschriften.

Vergl. Raßmann's Gallerie 2te Forts. S. 11.

Bürger (Marie Christiane Elisabeth), oder wie sie sich nennt, Elise Bürger, geb. Hahn, die ehemalige Gattin des berühmten Dichters Gottfried August Bürger, geb. zu Stuttgard d. 19. Nov. 1769. — Der Dichter, der mit seiner geliebten Molly Leonhard, d. 9. Jan. 1786, sein ganzes Glück verloren hatte, vermochte nicht, sie zu vergessen. aber er empfand die Leere seines häuslichen Kreises tief, da er besonders seine Kinder, eine Tochter von der ersten Gattin und einen Sohn und eine Tochter von Molly, nicht um sich haben konnte, sondern fremder Pflege anvertrauen mußte. Die Sehnsucht, die Freuden des häuslichen Glücks einigermaßen herzustellen, der Drang des Herzens, sich an ein weibliches Wesen wieder anzuschließen, und seine kümmerliche Lage erzeugten nach einigen Jahren den Entschluß einer dritten Heirath. — In dieser Stimmung erhielt er im J. 1789 von Stuttgard aus ein Gedicht zugesendet, worin ihm ein Mädchen aus Schwaben, Elisabeth Hahn, durch den Eindruck, den seine Gedichte auf ihr Herz gemacht, zu inniger Liebe zum Dichter hingerissen, in Ausdrücken, die einen gebildeten Verstand und gefühlvolles Herz verriethen, Herz und Hand anbot. — Es befindet sich dies Gedicht in s. Musenallm. f. d. J. 1791 und in s. Schriften, herausgeg. v. K. Reinhard. (Gött. 1796. f. kl. 8. Bd. 2. S. 211.) Bürger hielt diesen Antrag nur für das Spiel einer aufgeregten Phantasie und scherzte darüber; als aber verschiedene Nachrichten ein-

liefen, die von der naiven Dichterin ein sehr reizendes Bild entwarfen, schenkte er der Sache eine reifere Erwägung, und sendete der Dichterin die in K. Reinhard's Ehestandsgesch. G. A. Bürgers, S. 19 — 56. (Berl. u. Leipz. 1812. 8. *), enthaltene Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will, worin er sich mit der größten Unpartheilichkeit selbst mit seinen Fehlern und Schattenseiten, so wie seine kümmerliche Lage und beschränkte Einrichtungen schildert, und mit dem rührenden Bekenntniß schloß: „Gott möge ihn vor einem Weibe bewahren, das ihn für seine Liebe nicht vollauf wieder liebe; er schiene sich selbst einer großen Eifersucht fähig, die ihn zwar nicht zum unwürdigen Kundschafter oder zu Einschränkungen verleiten, aber sein Herz durch heimliche Verzweiflung zerfleischen und die Nerven seines physischen Lebens zernagen würde.“ — Zugleich erklärte er, daß er ihre Einwilligung in eine eheliche Verbindung erst von einer persönlichen Bekanntschaft abhängig mache, da oft nur ein unerklärliches Etwas über gegenseitige Neigung entscheide. — Beide Theile schienen ganz mit einander zufrieden und schlossen im October 1790 den Bund. Bürger's Ahnungen wurden bestätigt, und er vermochte nicht den Ansprüchen der Gattin auf ein glänzenderes Leben zu genügen. Häusliche Zwiste waren häufig, und beide Ehegatten fanden ihre Erwartungen nicht erfüllt, die Ehe wurde im Februar 1792 wieder

*) Eine Schrift, die, zur Ehre der Weiblichkeit, von dem Verfasser nur ungern angeführt wird.

getrennt. — Das Unglück dieser Ehe, verbunden mit andern ihn angreifenden Ereignissen drückten Bürgern sehr nieder, und er überlebte diese Periode nur kurze Zeit, indem er am 8. Juni 1794 an der Auszehrung starb. — Die geschiedene Gattin behielt den Namen ihres Mannes bei, und wählte die theatralische Laufbahn; sie betrat 1796 zuerst die Bühne in Altona; engagirte sich 1799 als Schauspielerin in Hannover, und 1804 — 1807 beim königl. sächs. Hoftheater in Dresden, und ist daher Meusel zu berichtigen, der im 1. Bd. S. 19 ff. diese frühere Angabe zurücknimmt; dann zeigte sie sich auf verschiedenen anderen Bühnen, gab Declamatorien und mimische Darstellungen. — Im J. 1809 wurde sie in Wien als eine politisch verdächtige Person betrachtet und nach Ungarn transportirt, aber nachher wieder freigelassen; zuletzt hielt sie sich in Cassel auf.

§. §. Irrgänge des weiblichen Herzens. Altona. 1799. — N. Aufl. Jena. 1812. 8. (10 Gr.)

Adelheid Gräf. v. Teck. ein Ritterschauspiel in 5 Aufzügen. Hamb. u. Altona. 1799. 8. (Auch in Schneider's dramaturgischen Beiträgen für deutsche Bühnen. Bd. 1. Hamb. u. Altona. 1799. 8.

Sämmtliche theatralische Werke 1r Bd. Das Bouquet und die Heirathslustigen. Lemgo. 1801. 8. (9 Gr.)

Die Ueberraschung, ein Familengemälde in 1 Aufz., als ein Prolog zum Geburtstage Sr. Maj. der Königin Charlotte. Hannov. 1801. 8. (5 Gr.)

Ueber meinen Aufenthalt in Hannover. Altona. 1801. 8.

Mein Taschenbuch, den Freundlichen meines Geschlechts gewidmet. 1s Bdch. Pirna. 1804. (16 Gr.) 2s Bdch. ebd. 1805. 8. (1 Thlr 10 Gr.)

Gedichte. Hamburg. 1812.

Lieder, am Rhein gedichtet, enthalten den Krieg 1813 und 1814. (ohne Druckort.)

Lieder, dem heil. Kriege für die Rettung der Völker gesungen. 1814. 8. (ohne Druckort.)

Außerdem noch Gedichte im Journal f. Theater und a. schönen Künste. Bd. 1. Hft. 1. u. 2. (1797. 8.)

Beiträge zu Raßmann's Mimigardia a. J. 1811 u. 1812. S. 40. Macht der Genien.

Zu dessen Abenderheiterungen. Quedlinb. 1816. S. 34. Das Veilchen, die Rose u. die Lilie, Paramythie.

Zu Wieland's N. deutsch. Merk. 1805. April. S. 240. Andenken an deutsche Dichter.

Aufsätze mit der Unterschrift: von der Pilgerin nach dem Heimathlande:

Im Morgenbl. 1821. Nr. 233. Die Lilie unterm Berge.

In der Abend-Zeit. 1821. Nr. 202. Die Wallfahrt vom Liebenstein nach den Altenstein. — Nr. 252. Der gute Morgen in Bädern.

Clara v. Montalban, ein Trauerspiel in 5 Aufz., ob gedruckt? — Es wurde als neues Stück 1819 in Frankfurt a. M. aufgeführt.

Vergl. Die Schriftsteller über G. A. Bürger's Leben. — Reinhard a. a. O. — Die Zeitgenossen 6s Hft. — Meusel IX. 165. XI. 116. XIII. 194. XVII. 290. — Hahmann S. 263. — Raßmann's Gallerie S. 8. 1ste Forts. S. 11.

Burgwedel (Elisa Friederika), verm. v. Langeland; s. d. Art.

Busch (Sibille Catharine), verm. Schücking; s. d. Art.

Als anonyme Schriftstellerin ist noch anzuführen:

B...... (Sophie).

§. §. Aufsätze in Schlegel's Athenäum. (Berl. 1800.) Thl. 3. S. 205 — 215.

C.

C. Unter dieser Chiffer schrieb C. v. Ahlefeld; s. d. Art.

Cäcilie, ein pseudonymer Name, unter dem Amalie, verm. Regierungsräthin Voigt, geb. Ludecus, sich mit literarischen Arbeiten beschäftigt.

Calenberg (Philippine v.), geb. d. 14. Decbr. 1765 die Tochter des in hessischen Diensten angestellt gewesenen Obristen v. Calenberg, Stiftsdame im Stifte Oberkirchen im Bückeburgschen, zeichnet sich nicht nur durch ihren Kunstsinn in weiblichen Arbeiten und Malerei aus, sondern bildete schon früh ihren Geist durch wissenschaftliche Beschäftigungen. Ihre ersten Gedichte lieferte sie in die von ihrer Freundin, Freifr. v. Kamienska, herausgegebene Monatschrift Luna, mit ihrem Namen. In spätern Jahren aber nur anonym, oder unter dem angenommenen Namen Klythia Beiträge in verschiedenen Zeitschriften. Sie lebt in Cassel. — Für die unt. d. Tit. Reseda herausgegebene Sammlung ihrer Gedichte erhielt sie vom Herzog von Sachsen-Gotha eine Pension.

S. S. *Reseda. Neujahrsgeschenk für 1807. Cassel. 1807. 8. (12 Gr.)

Gedichte: In C. F. v. Kamienska's Luna. Naumburg. 1789. S. 15. An Doris W., in ihr Stammbuch zu einem gemahlten Blumenstrauß. — S. 89. Adelstan und Ida, Romanze. — S. 128. An einen Freund. — S. 159. Klage bei der Vernichtung eines Plans. — S. 175. An eine Freundin. — 1790. S. 10. Rückkehr

der Muse. — S. 57. Kleine Epistel an Jettchen's Geburtstage, in Begleitung eines rosenrothen Körbchens mit Vergißmeinnicht bekränzt. — S. 79. Als ich einmal am 1. Mai auf dem Lande war und aus meinem Fenster Schnee erblickte. — S. 126. An Fr. L. Gr. v. Stollberg. — S. 154. An meine Harfe. — S. 155 In ein Stammbuch neben einem Vergißmeinnicht. — S. 158. An Betty, den Tag ihrer Geburt. — S. 173. Lebensglück.

* In Bertuch's Journ. d. Moden.
* Im Morgenblatte.
* In Becker's Taschenb. z. gesell. Vergn., v. Kind. 1821. S. 125. Stanzen.
* Uebersetzungen a. d. Engl.

Vergl. Raßmann's Gallerie 2te Forts. S. 12.

Caroline. Eine anonyme Schriftstellerin.

Beiträge in Bertuch's Journ. d. Lux. u. d. M. 1808. f. Jun. S. 397. Liebeszwist, e. Drama. — 1809. S. 471. Das Geheimniß, e. Lustspiel.

Chezy (Wilhelmine Christiane v., gewöhnlich schreibt sie sich nur Helmine), geb. v. Klencke, geb. zu Berlin am 26. Jan. 1783, die Tochter Carl Friedrich v. Klenke aus Bremen, und der in der Folge zu erwähnenden Caroline Louise, einer Tochter der berühmten Karschin. — Sie wurde in der frühesten Jugend von ihrer Mutter in der französischen Sprache und in häuslichen Kenntnissen unterrichtet, und bekam erst im zehnten Jahre Unterweisung von Lehrern. Sie lernte mit solcher Anstrengung, daß sie davon erkrankte, so daß sie schon im 13ten Jahre von ihrer Mutter zurück, unter eigene Leitung genommen werden mußte. Im 16ten Jahre wurde sie nach der Mutter Wunsch, ihr Kind vor ihrem Tode versorgt zu sehen, an Carl Gustav Freih. v. Hastfer am

19. Aug. 1799 vermählt. Sie selbst drang im Juni 1800 auf Trennung einer unglücklichen Ehe, welche, so wenig ihr Gemahl auch eine lange Zeit einwilligen wollte, endlich, mit Verlust ihres Eingebrachten, im April 1801 erfolgte. — Die bekannte Schriftstellerin Gräfin v. Genlis hatte sie schon als Kind in Berlin kennen gelernt, und lud sie ein, ihr nach Paris zu folgen, wo sie für ihr künftiges Schicksal sorgen wollte, da sie erfahren, daß Fr. v. Hastfer nach dieser Trennung ganz ohne Vermögen geblieben war. Am 24. Mai folgte sie diesem Rufe, kam am 2. Juni 1801 in Paris an, und lebte 14 Monate sehr unglücklich im fremden Hause und Lande. Der Buchhändler Maurer in Berlin hatte sie aufgefordert, für die von Feßler und Rambach herausgegebene Eononia „die Empfindungen und Erfahrungen einer jungen Deutschen in Paris" niederzuschreiben. Diese kleine Vorübung setzte sie in Stand, die Redaction der Französichen Miscellen mit Cotta zu unternehmen, und dadurch für ihre Existenz zu sorgen. Im Hause Friedr. Schlegel's traf sie im Jahr 1803 ihren nachherigen zweiten Gemahl, Anton Leonhardt von Chezy (Sohn des Generaldirectors der Brücken- und Chausseenschule Anton v. Chezy, und Maria Barbara Pollin, einer Elsasserin), jetzigen Lector des Königs Ludwig XVIII. v. Frankreich, Bibliothekar und Professor des Sanscrits an der Universität zu Paris. Im J. 1804 wurde sie, auf Anregung der Frau v. Genlis, der Mad. Murat zur Erzieherin für ihre Kinder vorgeschlagen; doch fand man sie noch

zu jung zu diesem Geschäfte; und es ist daher eine falsche Zeitungs-Nachricht, daß sie je ein Amt bei der Familie Napoleon oder der Kaiserin Josephine bekleidet. Ihre ganze Zeit war ihren Studien und Schriften, späterhin ihren Söhnen gewidmet. Sie studirte ohne Anleitung Altfranzösisch, Italiänisch, Spanisch, Englisch, nahm an mehrern französischen Zeitschriften thätigen Antheil, und ließ auch die orientalische Sprache nicht unbeachtet. Häusliche Mißverhältnisse in ihres Mannes Familie, erzeugt durch die Verschiedenheit der Religion des Landes und der Lebensansichten, bewogen sie, mit Bewilligung ihres Mannes, am 14. Septbr. 1810 Frankreich zu verlassen, und ihre beiden Söhne mitzunehmen. Sie ging nach Heidelberg, von da nach Aschaffenburg, wo der Schutz Carl's von Dalberg, ehemaligen Fürst Primas sie beglückte. Sie bereiste den Rheingau, den Odenwald und schlug 1813 ihren Wohnsitz in Darmstadt auf, kehrte aber nach Heidelberg zurück und blieb dort bis 1815, wo die Zeitereignisse ihren Eifer für die gute Sache mächtig entflammten; indem sie sich schon in Darmstadt zwei Jahre früher für die Verwundeten thätig erwiesen, und von den edlen Bewohnern dieser Stadt unterstützt worden war. Sie eröffnete dem Könige Friedrich Wilhelm III. v. Preußen, als ihrem Landesherrn, ihren wohlthätigen Plan, und erhielt von demselben in den huldreichsten Ausdrücken die Genehmigung ihres Anerbietens. Am 14. Juli 1815 ging sie mit denen auf ihre im J. 1817 erschienenen Auserlesenen Schriften gesammelten Pränumerationsgeldern und vielfachen Lazareth-Vorräthen nach

Cöln am Rhein, wo sie bis zum 25. August, die Bemühungen des Frauenvereins unterstützend, den dortigen Spitälern ihre Sorge widmete, dann auf des Divisions-Generals- und Stabs-Chirurgus, Geheimen-Raths Gräfe offiziellen Weisung nach Namur, wo, nach ihrem Berichte, unermeßlicher Jammer ihrer harrte. Durch einen Befehl des General-Lieutenants v. Zastrow ihrem Wirkungskreise entrissen, ging sie nach Cöln, wo sie im Dominikaner-Lazarethe den Ober-Arzt aus Uden bei Cleve D. Frowim kennen lernte, von dessen Eifer für das Wohl der Verwundeten Voß Zeiten denkwürdige Zeugnisse aufweisen. Sie lebte hier, um eine Lazareth-Untersuchung zu Stande zu bringen, welches ihr bei ihrer damaligen Unkunde der Verhältnisse nicht gelang. Sie widmete indeß ihre Thätigkeit den Invaliden und schwer verwundeten Reconvalescenten. Ein Brief, den sie als Fürbitte für diese Unglücklichen unterm 10. Jan. 1816 an den General, Grafen v. Gneisenau sendete, worin sie sein Herz zur Hülfe aufrief, gerieth in die Hände derjenigen, die sich durch die offene Darlegung des traurigen Schicksals der Invaliden und mehrere bemerkten Mißbräuche beleidigt fühlten. Fr. v. Chezy wurde der Verläumdung der Invaliden-Prüfungs-Commission zu Cöln angeklagt, und zum 24. Februar vor das Zuchtgericht geladen. Sie zog es vor, an dem nämlichen Tage nach Berlin abzugehen, um dort ihre Angelegenheiten vor das hohe Tribunal des Cammer-Gerichts zu bringen. Von Kummer erkrankt und von bodenlosen Wegen aufgehalten, blieb sie 4 Wochen unterwegs. Unerachtet das Kam-

mergericht, dem Vernehmen nach, in einem wiederholten Gutachten darauf antrug, die von Fr. v. Chezy gegen die Invaliden-Prüfungs-Commission angebrachten Beschwerden zu untersuchen, wurde diese Untersuchung nun gegen Fr. v. Chezy selbst, wegen der Beleidigungen gegen jene Commission, gerichtet. Ihr Defensor, der königl. preuß. Justiz-Commissar Krause in Berlin, vertheidigte sie gegen diese Beschuldigung in einer Schutzschrift, worin er auseinandersetzte, daß eine Fürsprache für Unglückliche, wenn sie auch eine Anklage wegen Unbilden, in Hinsicht derselben in sich fasse, deshalb noch nicht für eine Beleidigung zu achten sei. Das Resultat der Untersuchung war ein am 30. Jun. 1817 (in Voß Zeiten Jul. 1817 aufgenommenes) von dem Kammer-Gerichte abgefaßtes Erkenntniß: „Daß Denunciantin, Wilhelmine Christiane verehel. v. Chezy, geb. v. Klenke, von dem Vorwurfe, die Invaliden-Prüfungs-Commission zu Cöln beleidigt zu haben, völlig freizusprechen, und die Kosten der Untersuchung niederzuschlagen." — Helmine v. Chezy zog noch in diesem Jahre nach Dresden, wo sie am 17. Oct. 1817 eintraf, und sich mit ihren beiden Söhnen, Wilhelm und Maximilian, noch jetzt aufhält.

§. §. *Französische Miscellen 1r Thl. Tübing. 1803. 8. Mitarbeiterin d. f. franz. Jahrgänge.

Fr. v. Genlis Geschichte d. Herz. de la Vallière, a. d. Franz. übers. v. Helmine v. Hastfer. Frankf. a. M. 1804. 8. (1 Thlr. 8 Gr)

Leben und romantische Dichtung der Tochter der Karschin, als Denkmal kindlicher Liebe, v. Helmine. Frankf. a. M. 1805. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Leben und Kunst in Paris, seit Napoleon I. 1r Bd.

Weimar. 1805. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) 2r Bd. ebd. 1807. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

* Thalie et Melpomene française ou Recueil periodique de pièces de théâtre nouvelles, représentées avec succès sur les meilleurs Théâtres de Paris. Rudolst. 1808. 8. 7 cah. (2 Thlr. 12 Gr.) Der erste Jahrgang von ihr redigirt.

* Gedichte der Enkelin der Karschin. 2 Bdch. Aschaffenb. 1812. (2 Thlr. 6 Gr.)

Blumen in die Lorbeern von Deutschlands Rettern gewunden. (Heidelberg.) 1813. 8. (9 Gr.)

Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckerthale, Wegweiser für Reisende und Freunde dieser Gegenden, m. e. Karte. Heidelberg. 1816. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) Auch u. d. Tit.: Handbuch f. Reisende n. Heidelberg, u. s. w. N. Aufl. Heidelb. 1821, m. 24 Ansichten, 4 Plänen u. 1 Karte.

* Poetisches Taschenbuch für Reisende, Zugabe zu den beiden Schriften für Reisende: Vollständiges Handbuch f. Reisende am Rhein, u. Gemälde von Heidelberg u. s. w. Heidelb. 1816. 8. (18 Gr.)

Neue auerlesene Schriften der Enkelin der Karschin, zur Unterstützung verwundeter Vaterlands-Vertheidiger. 1ste u. 2te Abtheil. Heidelb. 1817. gr. 8. (2 Thlr.)

Aurikeln, eine Blumenlese von deutschen Händen. 1r Bd. Berl. 1818. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Altschottische Romanzen, treu nach dem Original herausgeg. mit d. Original-Musik v. Prof. D. Beresford, übers. v. H. v. C. 1818.

* Iduna, Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, herausgeg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. 1r Bd. 1s Hft. Chemnitz. 1820. 8. — 2s Hft. a. u. d. Tit. Iduna, eine Weihnachtsgabe deutscher Frauen an Deutschlands Töchter. Ebd. 1820. gr. 8. (zus. 3 Thlr.)

Beiträge in fast allen deutschen belletristischen Zeitschr. und Taschenb., auch einige französische, meist anonym. Z. B.:

In Millin's Journ. encyclopédique An. 1803. La vie de Dan. Chodowiecky. — 1807. La vie de Fernow. — Verschiedene anonymische Art. über Künste.

In Feßler's Eunomia (1802. 1803.). Empfindungen und Erfahrungen einer jungen Deutschen in Paris.

In dem Beobachter (Cöln 1803). Gallerie von Lucian Bonaparte.

In d. Franz. Miscellen. Tübing. 1804. u. f. f. Jahrgänge.

In London u. Paris (Weimar. 1805 — 1810.) mehr. Beiträge.

In F. Schlegel's Europa. (Frankf. a. M. 1803. 8.) fortdauernde Mitwirkung.

In dess. Romant. Dichtungen d. Mittelalters (Leipz. 1804.) ist der 2te Theil der Geschichte der schönen und tugendhaften Euryanthe v. Savoyen von ihr.

In d. Flora (Berl. 1803.). Das Mißtrauen, Novelle, u. a. Beiträge.

In Hammer's Fundgruben des Orients. (Wien. 1810. Amory's Reise nach Bagdad, das Lob Maleckschach's und Bagdabs.

In Bertuch's Journ. f. Kunst, Liter., Luxus u. Moden. Weimar. 1805 — 1815. Mehrere Beiträge. Z. B.: 1807. Febr. S. 89. Die Provenzalin vor dem Vaticanischen Apollo im Nationalmuseo in Paris. — April. S. 219. Ueber Julie Recamier in Paris. — Jun. S. 360. Die Göttin des Friedens. — Novbr. S. 680. Gedichte. S. 683. Uebers. d. franz. Romanschreiberinnen und Dichterinnen. — 1808. Febr. S. 1. Elegie. — S. 93. Der blinde Sänger, Erz. a. dem Arabischen. — 1811. Aug. 553. Die goldne Hochzeit, deutsche Original-Novelle, unt. d. pseudon. Namen Sylvendra — y. — 1813. Mai. S. 302. Amorbach, im Odenwalde. — Sept. S. 557. Ueber die Vorstellungen auf dem Hoftheater in Darmstadt. — 1814. Febr. S. 91. Frankf. u. Darmstadt. Aug. S. 485. Schilderungen vom Rhein. — 1815. Jan. S. 12. Welleda's Klagen. nach Chateaubriand. — März. S. 131. April. S. 190. Fortsetzungen der Schilderungen vom Rhein.

In den Erholungen v. Keyser in Erfurt. 1812. Fortdauernde Mitwirkung. — Novellen unt. d. pseudonymen Namen Sylvendra. — 1816. Gedichte.

In d. Rheinisch. Merkur. 1815. Ueber Spitäler der Schwerblessirten am Niederrhein.

In d. Voß Zeit. 1817. Jul. 1817.

In d. Urania Taschenb. 1812. S. 96. Das Mädchen und die Welle. — S. 159. Die Sängerin und die Lerche. — S. 217. Morgenthau. — 1815. S. 171. Die Silberlocke im Briefe, ein Schauspiel v. Calderon. S. 289. Ein Frühlingskranz. — 1817. Eginhard u. Emma, ein Drama. — S. 59. Die ewigen Rosen der Liebe. — 1818. Sinngedichte, aus dem Persischen. — 1820. S. 183. D. glückliche Köhler oder Lorenzo heiß' ich, spanische Novelle. — 1821. Die drei weißen Rosen, ein Rittergedicht in 3 Gesängen. — 1822. S. 104. Frühlingslieder-Strauß. — S. 426. An Otto von Malsburg.

In d. Thusnelde, v. Grote u. Raßmann (Wesel. 1816. f. 4.) mehrere Beiträge. Z. B.: Waldröslein. — Wiedersehen. — König. Louise v. Preuß. Todtenfeier. — Ueber die Schuld.

In d. Cornelia (v. Schreiber) a. J. 1817. Isabelle. — 1818. Der Liebe Heldenmuth. — 1819. Drei Lieder. — 1820. Ritter Otto v. Kerstlinge. — 1822. —

In Gubitz Gesellschafter, Blätter f. Geist u. Herz. Fortgesetzte Beiträge. Z. B.: 1816 u. 1817. Recept für den neuesten Geschmack. — Die Königstochter. — Das Schachspiel, Novelle. — Ernst v. Felseck, Novelle. — Die Aepfelloge, Novelle auf die heil. Christnacht u. s. w. — 1819. Erklärung über eine Anecdote von der Karschin.

In Theod. Hell's (Winkler) Penelope 1810. Man muß nicht stets das Schlimmste glauben. — 1820. Linde, e. Novelle. — 1822. Unsere Blumen, u. mehrere Beiträge.

Im Berner Poetischen Almanach a. J. 1809 u. 1810, und in dess. Eichenwald (1814). Poetische Beiträge.

In de la Motte Fouqué's u. W. Neumann's Musen. (Bern. 1812.) Ueber die Gemäldesammlung des

Herrn Boisseré und Bertrand in Heidelberg. — Gedichte.

In Gubitz Zeits. zum Besten d. vaterländischen Vereins. Graf Lukanor, e. Novelle.

In K. Wunster's Zeitblüthen (1815). Vermischte Aufsätze.

Im Freimüthigen 1817. Owen's Auss. über die Mittel, dem Volke aufzuhelfen.

In Uthe-Spazier Sinngrün (1817). Es ist ein Stern in der Liebe. Novelle a. d. Span.

In Kratovski's Polterabendspielen (Berlin. 1819. 8.).

In St. Schütz Wintergarten (1818.). Die Todtenmesse, e. Novelle. — 1821. S. 1. Das weiße Veilchen, e. Novelle. — Wanderlied. — Die Perle. — Lied. — Die glückliche Ueberlieferung, e. histor. Skizze n. d. Franz. d. Beauregard Pandin.

In Hundt Ratowsky Erzähler 1819. Die Rettung, Novelle.

Im (Mindner) Sonntagsblatte 1819. Der Leinewebergeselle.

In Gr. v. Löben Hesperiden 1816. Gedichte.

In Kind's Harfe 1818. VII. S. 324. Lied. 1818. Ged.

In Fr. v. Hornthal's Wünschelruthe.

In d. Schr.: Die Monarchen Franz II. u. Alexander I. in Heidelberg herausg. v. Pred. Dittenberger. Heidelberg. 1815. 8.

In Gebauer's Morgenröthe 1r u. 2r Thl. 1819 — 1821.

Im Taschenb. d. Liebe u. Freundsch. im J. 1805. S. 3. Ferd. Hold a. d. Pap. ihrer Mutter C. L. v. Klenke. — 1822. Gedichte.

Im Morgenblatt m. A. Z. B. 1821. Nr. 289. f. Hanns u. Charlotte, e. Erz.

In d. Abend-Zeit. J. 1818 — 1820. Nr. 204. Lebewohl an Schandau, am letzten Oct. — 1821. Nr. 1. Die Weihnachtsgabe an Wilhelm und Max, Gedicht. — Nr. 32. Pauline, Fürst. v. d. Lippe. — Nr. 47. An die frühverklärte Prinzessin Caroline v. Baiern. —

Nr. 71. Die heil. Cäcilia, Bruchstück einer größern Dichtung. — Nr. 139. Lied. — Nr. 150. Konnt' ich's lassen? Ged. — Nr. 164. Nach dem Gewitter, Ged. — Nr. 188. Parabel. — Nr. 200. Die Umgegend von Töplitz, auf der Rosenburg gesungen. — Nr. 206. Das Kreuz in der Farbe der Hoffnung, an die Churfürstin Auguste zu Hessen. — Nr. 211. Lied. — Nr. 214. In das Gedenkbuch Elisens von E. — Nr. 234. Sonne u. Herz, Ged.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt a. J. 1818. Nr. 224. Sonnet an E. Freih. v. d. Malsburg. — 1819. Kritik der Kritik der Schuld, v. Charles van der Bourg. — Nr. 129. Theocle, Novelle.

In Becker's Taschenb. v. Kind, a. J. 1819. S. 288. Veilchen. — S. 312. Mein Stern. — 1820. S. 387. Lied. —

Im Taschenb. z. gesell. Vergn. (Leipz.) 1822. Die Zeit ist hin, wo Bertha spann, e. Novelle.

Im Frauentaschenb. a. J. 1822. Cäcilia, ein Ged. — Letzte Liebe.

Im liter. Merkur 1820. Nr. 6. Klage der Austern. — Nr. 60. Nachrichten aus der sächs. Schweiz. — 1821. Nr. 37. Der heil. Albertus, e. Legende.

In d. Rheinblüthen, Taschenb. a. J. 1822.

Außerdem hatte sie noch Antheil an des französischen Schriftstellers Silvestre de Sacy Werken. — Uebersetzte mit Dorothea Schlegel gemeinschaftlich den Merlin (als 1r Thl. d. romantischen Dichtungen aus dem Mittelalter von ihrem Gatten Friedrich Schlegel herausgeg.), auch die Valerie der Fr. v. Krüdener, und übernahm den 2ten Band.

Auch übersetzte sie auf Aufforderung des Buchhändlers Nicolle in Paris: Die beiden Bräute v. Lafontaine (im J. 1809), die aber nicht herauskamen, und mit Herrn v. Chamisso, Wilh. Schlegel's dramatische Vorlesungen.

Vergl. Meusel XIII. 228. XVII. 325. F. Horn's Umrisse S. 237. f. — Sie selbst hat in den Aurikeln ihre, auch durch die eingewebten Charakterschilderungen

noch mehr interessante Biographie begonnen, deren Fortsetzung, wie jeder Leser in Horn's Urtheil einstimmen dürfte, sehr zu wünschen war. — Raßmann's Gallerie 2te Forts. S. 12. — Zur Geschichte ihres Prozesses Voß Zeit. a. a. O. — Morgenbl. 1817. Nr. 170. u. 212. Zeit. f. d. eleg. Welt. 1817. Nr. 201.

Christiani (Caroline Auguste), geb. Venturini, nachher verh. Profess. Fischer; s. d. Art.

Clarus (Amalie), ein pseudonymer Name, unter dem Fr. Appellationsräthin Curtius in Dresden schreibt; s. d. Art. — Es ist daher Raßmann zu berichtigen, der in s. Gallerie 1ste Forts. S. 7 eine in Weißenfels lebende Dichterin dieses Namens anführt.

Clasen (Hedwig), verm. Amberg; s. d. Art.

†Clodius (Julie Friederike Henriette), geb. Stölzel, geb. zu Altenburg 1755 eine Tochter des Commissionsraths Stölzel's. Die von ihren Aeltern erhaltene ausgezeichnete Erziehung entwickelte ihre Talente frühzeitig, und mit einem regen Sinn für alles Schöne und Gute verband sie Sanftmuth und eine sich stets gleichbleibende heitere Stimmung des Gemüths. Im 18ten Jahre ihres Alters verheirathete sie sich mit dem, durch mehrere Schriften bekannten Professor Christian August Clodius in Leipzig, der sich durch seinen Witz und unterhaltenden Umgang die Hochschätzung der berühmtesten Männer seiner Zeit erwarb. Dieser tägliche geistreiche Umgang mit einem Grave, Oeser, Weise, v. Blankenburg und Seeger, trug auch zu mehrerer Ausbildung der Talente seiner Gattin bei. Außer einer ihrem Geschlechte

damals nicht gemeinen Gewandtheit im reinen Ausdruck der Muttersprache, wußte sie sich sehr gut in der englischen auszudrücken, verstand Italienisch und selbst römische Schriftsteller. — Auch versuchte sie, außer Uebersetzungen aus englischen Schriftstellern, sich in eignen Dichtungen, von denen jedoch nichts im Druck erschien. Doch verletzte sie dabei die häuslichen Pflichten nicht, vielmehr herrschte in dem von ihr geleiteten häuslichen Kreise ein Geist der Ordnung und Ruhe. Im freundschaftlichen Umgange gewann sie besonders durch ihre Heiterkeit, Freundlichkeit und witzigen Scherz. Der Verlust ihres Gatten am 30. Novbr. 1784 erschütterte sie tief; — einen desto rührendern Eindruck machten auf sie an seinem Sarge die kindlich zärtlichen Tröstungen ihres damals 7jährigen Sohnes, des noch lebenden Prof. Clodius d. J. in Leipzig, dessen Erziehung sie sich nun mit desto größerer Sorgfalt widmete. Eben so verdient aber auch die kindliche Zärtlichkeit gegen ihre Mutter, die ihre letzten Lebensjahre bei ihr verlebte, eine rühmliche Erwähnung. — Sie starb im 50sten ihres freundlichen, durch manche im Stillen ausgeübte Edelthat bezeichneten Lebens, am 3. März 1805 in Dresden, wohin sie zum Besuch gereist war.

§. §. * Gedichte von Elisa Carter und Charlotte Smith, a. d. Engl. übers. Leipz. 1784. 8. (12 Gr.)

Sie gab den 5n u. 6n Thl. der Schriften ihres verstorbenen Mannes heraus und erzählte in der Vorrede dessen Leben. Leipzig. 1784. 8.

Mehrere Aufsätze in periodischen Schriften.

Eduard Montrefrevil, von ihrem Sohne Aug. Herm.

Clodius, nebst einigen Fragmenten aus ihren Papieren herausg. Leipz. 1806. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Meusel XIII. 236. — Raßmann's d. Dichter-Necrolog S. 38. — S. Baur's Allgem. Handwörterbuch Bd. 1. S. 254. — Eck's Leipz. g. Tageb. a. J. 1805. S. 35.

Collin (Rosalia). Schauspielerin in Wien. — Vergl. Raßmann's Gallerie 1ste Forts. S. 7.

Comala, ein pseudonymer Name; s. Therese Emilie Henriette a. d. Winckel.

Cronstein (Henriette v.), verm. v. Montenglaut; s. d. Art.

Curtius (Amalie), geb. Kretzschmar, Gattin des königl. sächs. Apellations-Raths D. Carl Friedr. Curtius in Dresden, geb. daselbst d. 14. Decbr. 1781. Ihr Vater war ein angesehener Kaufmann ebendaselbst. Als einzige Tochter, neben mehrern Brüdern, nahm sie Theil an deren Unterricht und bildete ihren Geschmack an ernsten und wissenschaftlichen Gegenständen frühzeitig, indem sie kleine Aufsätze entwarf und Jahrelang mit Vergnügen an einem Tagebuche arbeitete. Nicht minder trug ein Briefwechsel, den sie von ihrem 13ten Jahre an mit einem Verwandten unterhielt, vieles zu ihrer Bildung und Uebung im Stillen bei. Sie verheirathete sich im J. 1801. In der ausgewählten Bibliothek ihres Gatten fand sie mannichfache Gelegenheit zu Bereicherung ihrer Kenntnisse; eine lange Krankheit, die sie an ihr Zimmer fesselte, trug besonders dazu bei, ihre Neigung zu wecken, ihre einsamen Stunden durch Versuche in eigenen Erfindungen auszufüllen, die sie, aber sämmtlich anonym,

unter dem angenommenen Namen Amalie Clarus herausgab.

- *Antonie oder verkannte und belohnte Treue, ein Roman in Briefen. 2 Thle. Kiel. 1809. 8. (2 Thlr.)
- *Abendunterhaltungen, von W. Willmar u. Amalie Clarus. Leipzig. 1813. 8.
- *Fritz und Lottchen. Leipzig u. Meißen. 1815. 8. (20 Gr.)
- *Franziska oder die Verkettung des Schicksals. Leipzig. 1815. 8. (14 Gr.)
- *Die Flucht aus dem Vaterhause. Leipzig. 1815. 8. (20 Gr.)

Mit W. Willmar (Fr. Dir. Gensicke) und Amalie Steinau (Hübner):

- Kleeblätter. 3 Thle. Chemnitz. 1816. 1818.
- Beiträge zu Hundt's Erzähler 1819. Bd. 2. Die Ideale oder die reisenden Freunde.
- Beitr. zum Freimüthigen und zur Zeit. f. d. Eleg. Welt.

D.

Dertinger (R. Ch.), verh. Knörin; s. d. Art.

Deurer (Mariane v.), geb. Biethens zu Hamburg. — —

- §. §. Briefe d. Marq. v. Roselle a. d. Fr. (Elis.) v. Beaumont. Hamburg. 1804. 2 Thle. 8. (16 Gr.)
- Vergl. Raßmann's Gallerie 1ste Forts. 1819. S. 8. Meusel II. 47.

†Domeier (Esther), geb. Gad, vorher verh. Bernhard, geb. ..... zu Breslau, jüdischer Abkunft,

eine Frau von ausgezeichneten Talenten, die in ihren frühesten Kinderjahren ganz zu schlummern schienen. Sie zeigte im Gegentheil so wenig Neigung für irgend eine Beschäftigung des Geistes, daß ihre ersten Lehrer ihren Aeltern versicherten, daß sie alle angewendete Mühe nicht belohne. Erst im 10ten Jahre schien ihr Geist zu erwachen, und nachdem sie nur für Spiele der Kindheit und Jugend Sinn gehabt, und sie die ersten Schwierigkeiten des Lesens und Schreibens überstanden hatte, gewann sie an beiden so viel Geschmack, daß sie, im 13ten Jahre, oft noch der anbrechende Morgen bei einem Buche oder einer kleinen Abhandlung fand, die sie am späten Abend angefangen hatte. Den mehrsten Einfluß auf ihre Geistesbildung hatte ein von ihr, von früher Kindheit an, auf's innigste geliebter Bruder, der ihr des Abends das Brauchbarste von dem, was er selbst den Tag über wissenschaftliches gelernt, mittheilte, und, unter andern, mit ihr Euler's Briefe an eine deutsche Prinzessin las. Um die Trennung von ihm, da er nach Dresden geschickt wurde, leichter zu ertragen und ihn bei seiner Rückkehr angenehm zu überraschen, widmete sie sich der Erlernung der sie besonders ansprechenden französischen Sprache und studirte binnen zwei Jahren die besten französischen Classiker. Aus Neigung zur Musik lernte sie Italienisch, und nach seiner Zurückkunft unterrichtete sie ihr Bruder auch in der englischen Sprache. Die unten angeführte Uebersetzung aus Archenholz engl. Liceum Markus und Monimia war ihr erstes dem Publicum bekannt gewordenes Geistesproduct. Innig erfreute sie die im Jahr 1791,

besonders durch die Thätigkeit des Staatsministers Grafen v. Hoym, zu Stande gekommene Errichtung der jüdischen Wilhelms-Schule zu Breslau, und die im Druck erschienene Nachricht darüber enthielt zugleich ihr schönes Gedicht, das jene Empfindung aussprach. Nach ihrer Verheirathung mit ihrem ersten Gatten, Bernhard, wandte sie sich im J. 179 . nach Berlin, wo sie eine freundschaftliche Verbindung mit Fr. v. Genlis schloß. Im J. 1802 verheirathete sie sich zum zweiten Mal mit dem D. Wihelm Friedr. Domeier, seit 1792 Arzt bei Pr. August v. England, damals in Italien, nachher 1803 Feldarzt auf der Insel Wight, Rit. d. Wasa Ord. u. Mitglied mehrerer gel. Gesellschaften, der sich auch in Deutschland durch seine Beiträge in Hufeland's Journ. u. d. Pract. Arzneik. und andere Schriften bekannt gemacht hat (vergl. Meusel Gel. Deutschl. II. 85. XI. 172.), und a. 20. April 1815 als königl. Leibarzt in London starb. Sie lebte mit ihrem Gatten in England und begleitete ihn kurz nach ihrer Verheirathung auch auf seiner Reise nach Portugal. Sie starb 180 . — In allen ihren Schriften, von denen die mehrsten in einzelnen Aufsätzen in Zeitschriften bestehen, leuchtet ein warmes inniges Gefühl für die Schönheiten der Natur, aber auch für alles moralisch Schöne und Große, und zugleich ein scharfsinniger, philosophischer Geist hervor. Als eine zweite Wolstonecraft vertheidigt sie die Fähigkeiten und den Beruf ihres Geschlechts, auch zu höherer Geistesbildung, gegen Campe's Urtheile und Zurückweisungen, in den unten angeführten Aufsätzen im Kosmopoliten. Einige Stellen ei-

nes Briefwechsels, die Schummel in seinem Breslauer Almanach anführt, sind sehr charakteristisch. — In den letzten Jahren ihres Lebens arbeitete sie an einem Roman, die Geschwister, auf den sie einen besondern sehr bedächtigen Fleiß verwendete, und dem Jean Paul, der den Anfang in der Handschrift gelesen, den ausgezeichnetsten Beifall ertheilte, der aber wahrscheinlich unvollendet geblieben ist.

§. §. Die beiden Mütter od. d. Verläumdung, v. Fr. v. Genlis, a. d. Franz. übers. 3 Thle. Berlin. 1800 — 1803. (3 Thlr.)

Briefe während meines Aufenthalts in England und Portugal. 2 Thle. Hamburg. 1803. 8. N. Aufl. 1808. gr. 8. (3 Thlr. 20 Gr. Velinpap. 6 Thlr.)

Aufsätze in Journalen:

In Kausch Freimüth. Unterhalt. Marcus und Monimia, a. d. Engl. übers. I. S. 95 — 102.

Im Kosmopoliten. Ueber den Beruf des weiblichen Geschlechts zur Schriftstellerei. 1798. S. 577 — 590.

In d. deutsch. Monatsschr. Beschreibung einer Wasserreise von Außig nach Dresden.

In d. Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg. Etwas über Schiller's Piccolomini. 1799. März. S. 382 f.

In d. Archiv d. Zeit. Nachrichten von dem Dresdner Museum. 1799. Nov. S. 445 f.

Gedichte:

a) In Kausch Freimüth. Unterhaltungen.
b) In Plünicke's Niederschles. Magazin, auf den Schauspieler Borcher.
c) Auf die errichtete Wilhelms-Schule in Breslau. In d. kurz. Nachrichten hierüber.
d) In Becker's Erholungen 1798. IV. S. 272. f. Als ich im J. 1791 nach A. reiste, wo ich einen Freund zu treffen hoffte. — In das Stammbuch der Fr. v. Recke. — An einen Freund, der über Alles mit Allen

spricht. — An Fräul. D., als sie mir sagte, daß sie Warnungen für die größten moralischen Schwachheiten. In Becker's Alm. 1800. S. 308. Als ich Mad. Unzelmann die Zauberin Sidonie spielen sah. — S. 331. An Röschen Naumann, bei Uebers. eines Bettchens. Vergl. (Schummel) Breslauer Almanach f. d. Anfang. S. 19. Icht. Breslau. 1801. I. S. 53 — 60. — Meusel XI. 67. XIII. 105. XVI. 332.

Dumpf (Carol.), verh. Stahl; s. d. Art.

E.

† Eberhard (Wilhelmine), geb. Köhler, geb. 1757 (nach Meusel 1755), eine wegen ihrer Schicksale und hohen moralischen Bildung sehr interessante Frau. Sie war, nach ihrer eignen Erzählung in ihrer nachher angegebenen Schrift, die Tochter eines hessischen Officiers und einer sehr achtungswürdigen Mutter (Helene Wilhelmine, geb. Seidel), welche, erst Jahrelang schwermüthig und endlich periodisch wahnsinnig, in eine Art vegetirendes Hinstarren verfiel, das dann nach einem halben Jahre wieder mit heftiger Raserei abwechselte und sich endlich in eine stumme Melancholie verlor, bei der sie alle häusliche Geschäfte und die feinsten weiblichen Arbeiten verrichtete. Unaussprechlich von dieser Mutter geliebt, mußte sie sie oft auf ihren während ihres Wahnsinnes begonnenen Aus-

wanderungen, die sie zu jeder Jahreszeit mehrere Stunden weit in die ödesten Gegenden und Wälder antrat, begleiten, und kehrte mit ihr, wieder sanft und heiter geworden, in der spätesten Nacht zurück. Auch in den schrecklichsten Rasereien war sie, ohne sich zu fürchten, um sie, bis die Zureden andrer, die die Gefahr, in der sich die Tochter befand, mehr als sie selbst fühlten, und Drohungen gegen das Leben des Vaters, deren Erfüllung sie hinderte, und gegen das ihre selbst, sie in solchen Stunden von ihr entfernten, und alle diese Gefahren die Folge hatten, daß man die unglückliche Mutter dem häuslichen Kreise entreißen und in ein Kloster bringen mußte. Diese Erfahrungen der Kindheit, verbunden mit der Leitung einer sehr würdigen Erzieherin, die der Vater aus Sorge für die geliebte Tochter und für die Führung seiner Haushaltung wählte, hatten auf Wilhelminens Geist und Herz einen sehr wichtigen, und in Hinsicht des moralischen Charakters, in vielem Betracht, wohlthätigen Einfluß. Sie gewöhnte sich schon früh zu einer strengen Aufmerksamkeit auf sich selbst, und reiner moralischer Werth wurde ihrem von religiösen Empfindungen erwärmten Herzen der höchste Zweck. Der Tod ihrer unglücklichen Mutter machte auf das ungefähr 14jährige Mädchen einen tiefen Eindruck, der noch mehr dazu beitrug, ihr Gemüth ernster zu stimmen und einen Hang zur Zurückgezogenheit zu unterhalten. Sie bildete ihren Geist durch die gewissenhafte Auswahl der besten moralischen Schriftsteller jener Zeit; sie war 18 Jahre alt worden, und mehrere junge Männer suchten ihr zu gefallen; aber eine gewisse

Abneigung gegen eine eheliche Verbindung war in ihrem Gemüthe vorherrschend, da alle die Ehen, die sie kannte, ihr nicht an das Ideal zu reichen schienen, das in früher Jugend vor ihrer Seele stand, und sie hielt, da sie das Glück jeder Ehe, die sie kannte, prüfte, die eine Hälfte dieses Erdenhimmels für Traum, und die andere für ihr immer widrige Sinnlichkeit. Der Verlust des sehr geringen Vermögens, das ihr noch geblieben und durch eine Erbschaft bestimmt und ausgeliefert war, durch eine Hand, in der sie sich sicher glaubte, bereicherte ihre Menschenkenntniß auf eine das Herz tief verwundende Weise; religiöser Sinn und die innige Freundschaft ihrer Erzieherin und mütterlichen Freundin gewährten ihr Erhebung und Trost; denn auch nach Trennung der engern Verhältnisse im elterlichen Hause blieb diese die alleinige Vertraute ihres Herzens. Sie lebte einige Zeit bei einem Verwandten, kehrte aber, durch seine mißtrauische und hypochondre Stimmung tief angegriffen, in das Haus ihres Vaters zurück. Nach manchen ihrem Herzen wehmüthigen Erfahrungen, gab sie endlich den von ihrem Vater unterstützten Anbringen um ihre Hand, mehr um jenes dringende Wünsche zu erfüllen, als aus eigener Zustimmung des Herzens, welches gegen jede eheliche Verbindung Abneigung fühlte, nach, und wurde die Gattin des Regierungs-Procurator Eberhard in Rinteln. Auch in diesem neuen Verhältnisse war es ihr eifrigstes Bestreben, alle ihre Pflichten treu zu erfüllen, je weniger diese Wahl durch Neigung ihres Herzens bestimmt war, und je weniger sie sich durch eine Harmonie der Gesinnungen derjenigen

gegenseitigen Hochachtung und Liebe, worin sie allein das Glück der Ehe setzte, sich beglückt fand. Der Verlust eines ihr Muttergefühl mit den schönsten, die sorgfältigste Erziehung lohnenden, Hoffnungen erfüllenden Knabens, nach einer fast ein ganzes Jahr anhaltenden Krankheit, erschütterte sie tief; doch gab ihr religiöser Sinn Vertrauen, Ergebung und Fassung zu noch mehreren trüben Lebenserfahrungen. So sehr sie durch die redlichste Erfüllung ihrer Pflichten, als Gattin und Freundin, immer mehr die Achtung ihres Gatten zu gewinnen schien und das Ideal ihrer Wünsche des häuslichen Glücks zu erreichen hoffte, störten von außen her stark einwirkende Verhältnisse diese Hoffnungen, und sie fand sich nach 10jährigen tiefen Leiden von innen und von ganz niedergerissenem Wohlstande, gegen dessen Folgen sie umsonst mit allen Kräften gekämpft hatte, von außen zu dem Schritte genöthigt, sich ohne öffentliche Scheidung, um ihre Ruhe des Geistes zu sichern, von ihrem Gatten zu trennen, ohne selbst seinen Wohnort zu verlassen. Fünf Jahre ernährte sie sich mit aller Anstrengung selbst. Gegen ihre innere Ueberzeugung, ließ sie sich nach dieser Zeit zur Wiedervereinigung des Bündnisses mit dem Manne, der es schon zweimal zerrissen und sie früher verlassen hatte, bereden und ging mit Muth und Kraft in das Haus zurück, dessen individuelle und bürgerliche Gründung fürchterlich erschüttert war, aber mit dem ihrem Gatten feierlich gethanen Schwur, daß, falls er sein Wort nicht hielte, sie sein Weib nicht bleiben wolle. Schon am ersten Tage sah sie ihres Eides Erfüllung, und wie

wenig man sich auf Menschen verlassen könne, die einmal aus ihrer moralischen Haltung gekommen sind. Dennoch wuchs ihr Muth gegen alle äußere Kämpfe; eine schwere 7½ Monat dauernde Krankheit brachte sie an den Rand des Grabes. Ohne Linderung und Unterstützung von denen, wo sie sie erwarten sollte, fand sie sie von einem Paar ganz fremden Menschen, die ihr eine sehr liebenswürdige Tochter zum Unterricht anvertrauet hatten, mit liebevoller dankbarer Freundschaft dargereicht. Sie genaß allmählich und verbrauchte ihre neuen und langsam wachsenden Kräfte aufs neue, um das täglich mehr einsinkende Haus ihres Gatten zu stützen, so lange sie noch nicht den letzten Funken der Möglichkeit des Besserwerdens erlöschen sah; nur allein ihr Muth erhielt sie. Sie schrieb ihrem Gatten, ihn an das bei ihrer Rückkehr gethane feierliche Versprechen erinnernd. Er gelobte aufs neue Besserung — um wieder zu brechen. Noch ein Jahr verlebte sie leidend und mühend, dies in ihrem Busen verschließend, und, bei ihrem so zart fühlenden Herzen, fast ganz allein stehend. Sie sank wieder in eine neue Krankheit und verdankte ihre Genesung, ihre innere Ruhe und heitere Stimmung einem edlen Manne, der ihr heilender Arzt und inniger Freund wurde (dem jetzt als ord. Prof. d. Arzneik. zu Marburg angestellten D. G. Wilh. Franz Wenderodt). Von der bittersten Armuth niedergedrückt, bot sie alle Kräfte auf, sich durch eine Arbeit, die viel Kraft und Zeit erforderte, ihren Unterhalt spärlich zu sichern. Als sie sie vollendet, eröffnete sie ihrem Manne ihren festen Entschluß der Trennung,

ohne sich durch erneuerte Versicherungen wankend machen zu lassen; sie blieb, bis in einer andern Gegend der Stadt für sie ein Zimmer bereitet war, in seinem Hause, schied mit gewissenhafter Hand alle Sachen ihres Gatten von den ihrigen, sagte ihm noch freundschaftlich, wie er sich einrichten könne, um seinen gänzlichen Untergang zu vermeiden, und verließ dann, als eine lebendige Leiche, ein Haus, in welchem sie 21 Jahre zwecklos gearbeitet und alle ihre Lebenskräfte verschwendet hatte. Jener edle Freund, der die einzige Stütze in ihren Leiden gewesen war, blieb es mit der größten Uneigennützigkeit, und sie vergalt es ihm mit der edelsten und reinsten Freundschaft und nahm ihn, mit Einwilligung seiner Aeltern, als Sohn an. — Dies ist ein kurzer Auszug der lehrreichen Schrift, worin sie ihr Leben schildert, ein Buch, das niemand ohne innige Rührung und Theilnahme lesen kann, wenn der Leser auch in die oft vielleicht überspannten, in die Verhältnisse des Menschenlebens nicht passenden und schwärmerischen Ideen der unglücklichen Verfasserin, als Folge der einwirkenden Verhältnisse ihrer Kindheit und frühesten Jugend, nicht unbedingt einstimmen sollte. — Sie starb den 16. Febr. 1817 in Marburg. — Sie war auch wegen ihrer besondern Kunstfertigkeit im Sticken gerühmt.

§. §. Fünf und Vierzig Jahre aus meinem Leben, oder Erziehung des Schicksals, eine Biographie der Mutter und der Tochter, für Mütter und Töchter, denen Erziehung erste Angelegenheit des Herzens ist. M. Kpf. Marburg. 1802. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Der Verleger änderte nachher den Titel dieses Buchs in den:

Das Weib ohne physische Liebe, eine wahre Geschichte, von ihr selbst geschrieben. Leipz. u. Zeitz. 1803. 8. (16 Gr.) Vergl. Meusel XIII. 302. — N. Allgem. Deutsch. Bibliothek Bd. 80. Hft. 2. S. 544.

Eckart (J. Henr. v.), verm. Vermehren; s. d. Art.

Eckhard (Henrike Elisabeth), geb. d. 16. Jan. 1745 zu Altona, verheirathet im Jahr 1769 mit D. Friedr. Eckhard, Secretair der königl. Bibliothek zu Copenhagen. Sie wünschte als Schriftstellerin, wenigstens im dramatischen Fache, aufzutreten; allein die Lieblosigkeit, womit man damals, in Altona besonders, Personen, die sich allein durch Neigung bei einer Heirath bestimmen ließen, zu behandeln pflegte, zwang sie zu ganz entgegengesetzten Arbeiten. Sie entwarf Pläne zu Schauspielen; aber zur Ausführung fehlten bequeme Umstände. Bisweilen nur glückte ihr ein Vers, und Briefe schrieb sie oft für andere, die keine zu schreiben wußten, und war ihnen dadurch zu Erreichung ihrer Zwecke behülflich. In Musenalmanache wollte sie nie etwas einschicken.

§. §. Neujahrswünsche. Altona. 1768. 8. — Andere dergl. Hamburg. 1771. 8. — Andere zu Altona. 1771. 8. Vergl. Korde's Lex. d. Holst. Schriftst. S. 106.

Egervary (Mariane v.), geb. v. Till, nachher verm. Neumann v. Weißenthal, s. d. Art.

Eglantia, eine pseudonymische Schriftstellerin in Wien.

§. §. Vergl. Raßmann's Gallerie 1ste Forts. S. 8.

Ehrhardt (Elisa Charlotte), geb. zu Nordhausen d. 14. Jan. 1789, eine Tochter des daselbst im

Jahr 1820 verstorb. Mag. Fr. Wilh. Ehrhardt, erhielt als, einziges Kind, von ihren Aeltern eine zwar sorgsame, liebevolle, doch nichts weniger als gelehrte Erziehung. Ihr Vater, der mit einem klaren, tiefdenkenden Geiste, Gelehrsamkeit mit practischer Lebensweisheit verband, und bei seinem frühern Berufe, als Erzieher von Jünglingen, Welt- und Menschenkenntniß aus eigener Erfahrung geschöpft hatte, war der Meinung, Gelehrsamkeit vertrage sich nicht mit Weiblichkeit, ein weibliches Wesen sei in eben dem Grade achtungs- und liebenswürdig, in welchem es in unbemerkter Stille für seinen eigentlichen Beruf, für häusliches Glück wirksam sei, und darin würde es durch mancherlei Wissen fremdartiger Dinge öfters gestört und dieser heilsamen Beschränkung entrückt. Von diesem Grundsatze ausgehend, vermied er alles, was seine Tochter über den Kreis der gewöhnlichen weiblichen Bildung hätte wegführen können, und versagte es sich sogar, vielleicht zu weit gehend, ihr in seinem Lieblingsfache, in fremden Sprachen, Unterricht zu ertheilen. Ungewöhnlich lange Zeit ließ er sie ein blos spielendes Kind bleiben, und wirkte auf die Entwickelung ihres Geistes ausschließlich durch Erzählung und belehrende Unterhaltung. Erst als sie das Wichtigste aus der heiligen Geschichte, Manches aus der weltlichen und viele liebliche moralische Dichtungen gefaßt hatte und wußte, der Vater habe das alles aus Büchern erfahren, und vor Verlangen brannte, die Hieroglyphe des Buchstabens gelöst zu sehen, erst da erfüllte der Vater ihren Wunsch und lehrte sie l e s e n und s c h r e i b e n. In diese Lebens-

periode fällt ein Ereigniß, das unstreitig den entscheidendsten Einfluß auf die Richtung, die sie erhalten sollte, gehabt hat. Ihr Vater und einziger Lehrer verfiel in eine Geisteskrankheit, in einen peinlichen hypochondrischen Gemüthszustand, woran er, obwohl nach und nach vermindert, 15 Jahre gelitten hat, und in welchem er in der traurigsten Periode, aus krankhafter Sorge vor vermeinten Gefahren, sich selbst und die Seinigen von allem menschlichen Umgange absonderte und, obwohl in der Stadt, doch gleichsam wie in einer Einsiedelei mit ihnen lebte. Diese Einsamkeit, dieses einförmige, kaum irgend einmal durch den Besuch des Arztes oder eines Freundes unterbrochene Stillleben, das Elisen ganz auf sich selbst und den kleinen Familienkreis beschränkte, hätte, obschon von aller menschenfeindlichen Richtung entfernt, doch leicht Scheu vor den Menschen bei ihr erzeugen können; aber es entstand das Gegentheil, eine unaussprechliche sehnsuchtsvolle Neigung zu dem Versagten, zu den freundlichen, dem Fenster oft wohl zunickenden Menschen, von denen sie doch getrennt leben mußte. Vor ihrem Fenster war der Spielplatz aller Nachbarskinder, denen sie ihre schönen Puppen und Spielsachen, womit sie die liebende Mutter überhäufte, um sie für das Entbehren der gewöhnlichen Kinderfreuden zu entschädigen, herausreichte und wenigstens von fern mitspielte. Damals erdachte sie sich kleine Familiengeschichten, welche sie dann zugleich als Dramen mit ihren Puppen aufführte. Diese erhob sie zu wirklichen Personen mit Namen und Charakter; und indem sie sie im Sinne desselben mit einander von ihren man-

cherlei Begriffen sprechen ließ, schuf sich Elise selbst eine Gesellschaft um sich. Gegen ihr 14tes Jahr verminderte sich die Krankheit ihres Vaters doch so weit, daß er seine Tochter, auf das inständige Bitten theilnehmender Freunde, nicht länger vom menschlichen Umgange ausschloß. Sie lernte nun, zwar immer noch auf das sorgsamste beschränkt, die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens und den hohen Zauber der jugendlichen Freundschaft kennen. Innig glücklich fühlte sie sich von dem neuen Leben, von den schönen Träumen der Jugend ergriffen. Wie konnte sie aber, so fremd, so unerfahren, den Täuschungen der wirklichen Welt entgehen? — Um den Verlust ihrer schönsten Ideale tauschte sie Erfahrung und Wahrheit ein. Da zum ersten oder vielleicht zum zweiten Male trat ihr die Dichtkunst als freundliche Vermittlerin entgegen, und sie fing an, ihre ersten Versuche dem Papier und ein wenig später auch ihrem Vater zu vertrauen. Der Frauenverein für verwundete Krieger in ihrer Vaterstadt im J. 1814 — 1815 war die Veranlassung, daß ihr erster kleiner Roman: „Die Freundinnen od. das Geheimniß, in Druck gegeben wurde. Im J. 1820 erhielt das von ihr zur Preisbewerbung an den Herausgeber der Urania eingesendete Gedicht: die Wunderblume, den zweiten Preis. Noch eine Freude war ihr aufgespart, sie sah ihren geliebten Vater, der mehr und mehr ihr innigster Vertrauter und immerfort belehrender Freund geworden war, und von dem sie sich nie zu trennen beschlossen hatte, völlig genesen, in der liebenswürdigsten Heiterkeit eines verjüngten Greises sieben

schöne Jahre lang dem geselligen Leben im Kreise seiner Brüder und Freunde zurückgegeben, ehe ein sanfter Tod im Schlummer ihn der Erde entrückte. — Da erschien ihr, nach ihren eigenen Worten, die himmlische Freundin Dichtkunst zum dritten Mal als Trostesengel; aber für immer hat sie das fröhliche Blumengewand abgelegt, und nur in einem Schmuck ist sie ihr noch hold und befreundet, in der Priesterbinde des **Glaubens** und der ewigen Hoffnung.

§. §. *Die Freundinnen od. das Geheimniß, eine Erz. in Briefen; zum Besten der verwundeten Nordhäuser. 1814. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Die Wahlverwandten zu Marienthal. (Von d. Verf. d. Freund. u. s. w. Nordhausen. 1817. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Wiesenblumen. Nordhausen. 1819. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Einzelne Beiträge:

In d. **Abend-Zeit.** J. 1818. Nr. 15. Das Saitenspiel. — Nr. 32. Mignon. — 1819. Nr. 54. Rechte Wahl. — Nr. 84. An Theophania. — Nr. 85. Räthsel. — Nr. 86. Auferweckung des Lazarus. — 1820. Nr. 130. Die Verlassenen. — Nr. 187. Das doppelte Gelübde. — 1821. Nr. 37. Religion, Ged. — Nr. 94. Der Schmetterling, Ged. — Nr. 229. Das große Loos und die Glücksblume. — Nr. 269. Die Martinsgans, e. Erz., wörtlich wahr.

In der **Urania** a. J. 1820. S. 37. Die Wunderblume, eine Erz. in 6 Ges. (erh. das Accessit d. Preisbewerbung.) — A. J. 1821. S. 351 — 374. Der Brief, e. Erz.

In d. **Iduna** II. S. 25. Weihnachtslied. — S. 93. D. Zweifler v. d. Bilde des Johannes.

In Jahrb. d. häusl. Andacht und Erhebung des Herzens a. J. 1821. 3ter Jahrg.

Vergl. **Raßmann's** Gallerie 1ste Forts. S. 8.

Eickstädt (Gräf. v.), verm. v. **Brockes**; s. d. Art.

Einsiedel (**Agnes** v.), geb. v. **Sallet**, in

Dresden, geb. d. 23. Sept. 1776 in Kroppenstädt bei Halberstadt, dem damaligen Standquartier ihres Vaters, des königl. preuß. Obrist von der schweren Cavallerie, Carl v. Sallet. Ihre Mutter verlor sie in den ersten Jahren der zartesten Kindheit; die Sorge für ihre Erziehung blieb daher diesem ihrem Vater, der, selbst Künste und Wissenschaften liebend und sich mit ihnen beschäftigend, von Gelehrten und Künstlern in der Nähe und Ferne häufig besucht wurde, allein. Unter diesen so schönen Verhältnissen entwickelte sich bei seiner Tochter zeitig Vorliebe zur Dichtkunst, welche die Musik noch mehr erweckte. Ungewisses Streben der Phantasie ließ sie sich dem methodischen Unterrichte ihrer Lehrer weniger fügen. Da ergriff der Vater selbst die Zügel des Unterrichts und der Bildung, und was sie ist und wurde, verdankt sie ihm allein. Leider wurde sie durch seinen Tod zu früh auch vaterlose Waise, da sie noch nicht dem kindlichen Alter entwachsen war. Im Hause ihrer Verwandten lernte sie den Dichter Gleim kennen, der ihre Liebe zur Dichtkunst beachtete und das schlummernde Talent wieder zu beleben suchte. Sie wurde mit Carl v. Einsiedel auf Syhra im J. 1804 verheirathet, der als Officier in königl. preuß. Diensten angestellt war, und den sie nach der Schlacht bei Hanau (1814) verlor. — Sie lebt in Dresden als Wittwe in stiller Beschäftigung mit den Musen, indem sie von ihren Arbeiten dem Publicum nur wenig mittheilt.

Beiträge: In Kind's Harfe 7tes Bdch. Auf dem Rigi, Lied, S. 322. f.

In d. Abend-Zeit. J. 1819. Nr. 178. Auflösung einer

Charade. — Nr. 215. Als ich das Bildniß des Gen. Graf. v. B. sah, ein Ged. — Nr. 222. An Sassaroli. — 1820. Nr. 50. Als ich das Bild von E. v. Houwald aufführen sah, Ged. — 1821. Nr. 96. Der Frühling, Ged. — Nr. 115. An einen geistlichen Redner, Ged. In Becker's Taschenb. 1818. S. 391 u. 344. Charade. — 1819. S. 311. Das Thal von Terni. — Charaden.

Eisenhard, eines Predigers Tochter bei Schwalbach auf dem Lande.

§. §. In Jf. Maus (Bauersmann zu Bodenheim b. Kreutznach) Poet. Briefe. Mainz. 1821. S. 81. Ein Gedicht an den Verf. und von demselben mehrere Gedichte an sie.

Elisa ist der bekannte Namen, unter dem Fr. v. d. Recke mehrere Gedichte mittheilt — Auch 21 spätere Dichterinnen wählten diesen Namen für ihre anonymen Beiträge. Z. B.:

In Müchler's Egeria 1820. S. 250. An —, als sie die Hoffnung als Täuscherin anklagte.

In Uthe-Spazier Sinngrün. Brief eines 16jährigen Mädchens an ihre Mutter.

In d. Alpenrosen a. J. 1822. S. 42. Abschied von meiner unvergeßlichen Freundin.

Emilia, eine Pseudonymin.

§. §. *In St. Schütze's Wintergarten 1817. Der Gärtner und das Bäumchen, ein Ged.

Emma, unter diesem pseudonymen Namen lieferte Ernestine v. Krosigk, geb. Krüger, Aufsätze; s. d. Art.

Engelbronner (Nina d'Aubigny v.), oder mit ihrem ganzen Namen Jana Wynandina Gertrut, geb. in Cassel d. 16. April 1787 *), die zweite

*) Strieder's Angabe des J. 1770 ist mithin, wenn nicht ein Schreibfehler, zu berichtigen.

Tochter, mit 5 andern Geschwistern, des sächs.-gothaisch. Geheimen Legations-Raths Johann Conrad Engelbronner u. Sabine Jacobine geb. d'Aubigny, von der die Kinder sich d'Aubigny v. Engelbronner nennen, nachdem der Mannsstamm der von Pierre Feuquiere d'Aubigny (dem ersten Bailli der französischen Flüchtlinge) abstammenden Familie in Hessen verblüht ist, indem die katholische Linie noch in Frankreich lebt. — Sie erhielt ihre Erziehung im häuslichen Cirkel durch würdige Aeltern, die durch Umgang mit den Gebildetsten und durch Reisen in den entfernten Gegenden die Bildung ihrer 6 Kinder beförderten und sie in fremden Sprachen unterweisen und ihnen practischen Unterricht in den Künsten ertheilen ließen. Um so schmerzlicher betrauerte sie den so schweren Verlust beider geliebten Aeltern in noch frühern Jahren. Sie verlebte einige Jahre in England und trat später eine interessante Reise nach Indien an, wo sie sich 7 Jahre aufhielt, im Sept. 1819 in ihr Vaterland zurückkehrte und sich im Herbst 1820 nach Dresden wendete. Sie beschäftigt sich damit, die Bemerkungen während ihres Aufenthalts in Asien, Africa und den tropischen Inseln zur Herausgabe vorzubereiten und die in mehrern Zeitschriften von ihr anonym erschienenen Aufsätze zu sammeln, um sie ebenfalls herauszugeben. Sie zeichnet sich aber auch besonders durch ihr Werk über den Gesang als Tonkünstlerin aus.

Sammlungen von deutschen, italienischen, französischen und englischen Gesängen. Augsburg bei Gembarth. — Offenbach bei Andrä. — London. — Calcutta.

Briefe an Natalie über den Gesang, als Beförderungsmittel der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge selbst bilden möchten. Mit 8 Notentafeln. Leipzig. 1803. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) Eine zweite Aufl. erscheint nächstens.

*Einzelne Aufsätze ohne Namen: Im Deutschen Merkur. — London u. Paris. 1806. 5. 7. — Zeit. f. d. Eleg. Welt. — Morgenblatt. — Abend-Zeitung. — In Bertuch's Journ. d. Lux. u. d. Mod. 1806. Aug. S. 500. f. Unter andern:

Auszug aus ihren Briefen aus Indien, an ihre Schwester in London, im Jan. 1805.

Vergl. Strieder Hess. Gallerie. III. 351. — Meusel XIII. 41.

Engelbronner (Julie Charlotte d'Aubigny v.), geb. d. 23. Juni 1775 zu Cassel, die Schwester der vorgenannten, welche sie auf ihren Reisen nach Indien begleitete; jetzt in Miltenberg am Main.

*Aufsatz im Morgenblatte über diese Reise, auch in Bertuch's Journ. d. Lux. u. d. Mod.

Vergl. Strieder a. a. O. — Raßmann's Gallerie 2te Forts. S. 16.

Engelbronner (Susette Christiane v.), die älteste Schwester, verm. m. General-Superintendenten Horstig; s. d. Art.

Engelhard, verh. Stadtgerichtsactuar. Rothe; s. d. Art.

Engelhard (Magdalene Philippine), geb. Gatterer, geb. d. 21. Oct. 1756 zu Nürnberg, als drittes Kind des berühmten Hofraths und Prof. zu Göttingen Joh. Christoph Gatterer und Helene Barbara geb. Schubert, einer gebornen Nürnber-

gerin. Sie wurde von dem Vater, der, als sie kaum 2 Jahre alt war, nach Göttingen zog, wissenschaftlich, und von der Mutter zu strenger Häuslichkeit erzogen. Das außerordentliche starke Gedächtniß beider Aeltern, und Witz und die frohe Laune der Mutter wurden ihr Erbtheil und machten es ihr leicht, die Poesie, die, wie sie in der zweiten Sammlung ihrer Gedichte S. 116 selbst sagte, sie ohne irgend eine Anleitung sehr früh begeisterte, in Worte zu kleiden. Niemand wurde dies aber von ihr anvertraut, selbst nicht ihrer ältern Schwester, die Zimmer und Lager mit ihr theilte. Ein Zufall verrieth es endlich, und es nahm der Herausgeber des Göttingischen Musenalmanachs einige ihrer Gedichte unter dem Namen Rosalie auf. Dieser Hang, nur verstohlen zu schreiben, begleitete sie durch's Leben, und nie hat ihre Umgebung sie eigentliche Aufsätze fertigen sehen. Zwischen jeder Art von Geschäften, und als sie nachher ihre Kinder am Busen nährte, sie trug und pflegte, und in der Nacht vorzüglich, arbeitete sie selbst weitläufige Gedichte aus und setzte sie endlich, wenn ihr ein wenig Einsamkeit ward, auf. Spielender Lärm der kleinen Kinder störte sie nicht, nur Gegenwart der Erwachsenen ängstigte sie, denn immer blieb ihr eine Art Scham über diesen Vorzug. Auch vermochte sie es nie, irgend jemand etwas von ihren Arbeiten vorzulesen. Der einzelnen oft auf halbbedruckten oder beschriebenen Blättchen mit Bleistift aufgesetzten Gedichte gingen sehr viele verloren, und nie, besonders wegen Mangel an Zeit, schrieb sie eins zum zweiten Male ab. Auch verlor sie viele durch Verleihen an

Freunde oder verlangte Uebersendung in Almanache und Wochenblätter, und da sie, um Zeit und Geld zu sparen, mehrere Jahre eine ausgebreitete Lectüre und Briefwechsel, wie andere kostspielige Genüsse der Welt, vermied, so blieb es ihr unbekannt, ob von jenen Gedichten welche gedruckt erschienen. — Ihr Bildniß, vor den Göttingischen Musenalmanach verlangt, malte in Cassel, wohin sie im Sommer 1779 reiste, der berühmte Tischbein sehr ähnlich. Der Kupferstich fiel von der Hand eines Anfängers grob, alt und verzerrt aus; die Aeltern der Dichterin wollten ihn unterdrückt wissen, indeß wollte sie dies dem Kupferstecher nicht zu Leide thun und ließ lachend das Bild in die Welt gehen; denn überhaupt war äußerer Reiz und Putz, obgleich ihr Anmuth und Geschmack nie fehlten, nur wenig der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit. Damals entstand ihre Verbindung mit ihrem nachmaligen Gatten, zu jener Zeit als hessen-casselscher Kriegs-Secretair angestellt, Joh. Philipp Engelhard (nachher Richter bei dem königl. westphäl. Appellations-Gerichte zu Cassel, und nach Wiederherstellung der rechtmäßigen Regierung, Geheimer-Rath und Director des Kriegscollegii), der früher in Göttingen studirt hatte, ohne daß er die liebenswürdige Dichterin kannte, sie zuerst bei Tischbein sahe, und unvermerkt wurden beide gegenseitig von inniger Zuneigung angezogen. Sie setzten diese Bekanntschaft einige Zeit durch Briefwechsel fort und schlossen am 23. Nov. 1780 in der Kirche zu Naßdorf bei Göttingen eine eheliche Verbindung. Wie glücklich diese Ehe war, beweist ihr eignes Geständniß: „sie

habe in derselben ganz das Ideal, welches man ihr oft als übertrieben auszureden gesucht, wo Freundschaft und Liebe, Hochachtung und Vertraulichkeit sich vermischen, gefunden, so daß sie sie als das Vorzüglichste, was sie ihrer Dichtkunst zu danken habe, betrachte. Ihr Gatte, wegen seiner Redlichkeit, vielfachen Kenntnisse und seines Fleißes sehr geachtet, starb, da er eben 65 Jahre alt geworden, am 27. Jan. 1819 plötzlich an einem Schlagfluß. Zehn noch lebende Kinder sind die Früchte dieser Ehe. Philipp. Engelhard lebt in Cassel, wegen ihrer Talente, Sanftmuth und Güte des Charakters, die sich im heitern persönlichen Umgange, eben so wie in ihren Gedichten aussprechen, allgemein geschätzt. Festere Gesundheit, als Jugend und Mittelalter ihr geben, Heiterkeit und Ruhe, abwechselnd mit der Begeisterung der Poesie und Freude an geachteten Kindern und 15 Enkeln sind das Loos ihres glücklichen Alters.

§. §. Gedichte von Ph. Gatterer, m. 4 Kpf. v. Chodowiecky. Göttingen. 1778. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Gedichte von Ph. Engelhard, geb. G., 2te Samml. m. 4 Kpf. Göttingen. 1782. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Neujahrs-Geschenk für liebe Kinder. Götting. und Cassel. 1787. 8. (6 Gr. Zuerst für ihre eignen Kinder bestimmt.)

Neujahrswünsche 1789. (Auf 4 Folio-Bogen, zum Zerschneiden.)

An Churfürst. Wilhelm zu Hessen, am Tage der Feier der angenommenen Churwürde, am 15. Mai 1803.

Ueber den Einzug in Paris, und Napoleon's Flucht und Entthronung, zum Besten der Angehörigen armer hessischer Soldaten. 1814. 4.

Gedichte 3te Samml., a. u. Tit.. Neue Gedichte v. Ph. Engelhard geb. G., m. d. Bildniß d. Verf. u. 1 Kpf. Nürnberg. 1821. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Gedichte in Zeitschriften und Taschenbüch. Z. E.
Voß u. Göckingk Musenalm. a. J. 1780. S. 75. Der unerwartete Fund.
Nürnberg. Poet. Blumenlese f. 1783. Lied vom großen Kaiser Joseph. — An d. reg. Fr. Landgr. von Hessen=Cassel.
Genius d. Zeit (v. Hennings) im J. 1799 Sept. Die versäumte Ziege.
Bardenalm. d. Deutsch. a. J. 1802. S. 167. Probe der Treue, e. Romanze.
Eonomia (v. Feßler u. Fischer) 1803. Dec. S. 464. Die Ehelosen.
Nemesis IX. 3. Gesang beim Regierungsantritt d. Kön. v. Würtemberg, 18. Oct. 1816.
Götting. Musenalm. a. J. 1803. — Reinhard's Polyanthia 1807. — Magazin f. Frauenzimmer — De la Roche Pomona.
Ihr Bildniß von Tischbein, gestochen von G. Weise in Cassel, vor dem Götting. Musenalm. a. J. 1781. — Besser und ähnlicher gem. v. Schönert u. gest. v. Fleischmann, vor der 3ten Samml. ihrer Gedichte. Nürnberg. 1821. — Ihr Schattenriß in d. Gallerie edler deutscher Frauenzimmer. 1784. Bd. 1. Hft. 1.
Vergl. Strieder Hessisch. Gall. Gel. III. 365. IV. 541. VII. 517. XIII. 336. XIV. 325. XVII. 387. — Will's Nürnb. Gall. V. 287., wo der unrichtig zum 23. Oct. angegebene Tag ihrer Vermählung zu berichtigen. — Gall. edl. deutsch. Frauenzimm. a. a. O. — Meusel II. 211. XIII. 331. XVII. 506. — Jördens II. 30. VI. 135. — Raßmann's Gall. S. 10.

Ernestine, unter diesem pseudonymen Namen findet man Aufsätze von Charlotte v. Ahlefeld; s. d. Art.

Eschstruth (Catharina Dorothea v.), geb. Riemenschneider, nachher verheir. Ullmann; s. d. Art.

Escun (Marie Josephe de l'), verm. v. Montbar, nachm. v. Sydow; s. d. Art.

Eßler (Magdalene Henriette), geb. Rau, Gattin des Raths und Amtmanns Joh. Heinrich Eßler zu Netphen bei Siegen.

§. §. Leben u. Charakter Dr. Seb. Fulco Joh. Rau's, eine Rede von J. Teissedre L'Ange, Pred. b. Wallonischen Gem. zu Haarlem, a. d. Holl. m. e. Vorr. u. e Anh. v. G. W. Lorsbach, Prof. zu Herborn. Siegen. 1810. 8. (1 Thlr.)

Predigten über verschiedene Texte der heil. Schrift, v. S. F. J. Rau, R. u. K. holl. O. Doct. u. Prof. d. Theol. A. d. Franz. 1r Bd. Herborn. 1811. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Vergl. Meusel XVII. 537.

Euphrosyne, ein pseudonymer Name, unter dem Friederike Krickelberg, geb. Koch, schreibt; s. d. Art.

F.

Fabricius (Cäcilie), geb. Ambrosius, geb. ...., Gattin des Prof. der Naturlehre, Oeconomie und Cammeralwissenschaften, D. Joh. Christian Fabricius zu Kiel (st. d. 3. März 1808).

§. §. Heinrich der Vielgeliebte, od. d. Würde der Protestanten, e. Schauspiel. Helmstädt. 1803. 8. (8 Gr.)

Vergl. Meusel XIII. 359.

Falkenstein (Catharina, Freiin v.), geb. Gräfin v. König, geb. .... 1778 zu Venedig, wo ihr

Vater, der Graf v. König, und ihre Mutter, eine geborne v. Schwarz aus Augsburg, ansäßig waren. Sie verlebte jedoch nur die ersten 9 Jahre ihrer Kindheit in Italien, indem sich ihre Aeltern in der Stadt Baireuth häuslich niederließen. Dort verband sie sich im J. 1795 mit dem königl. preuß. Geheimen Regierungs-Rath Freiherrn v. Falkenstein, und wendete sich, nachdem derselbe die königl. preuß. Dienste verlassen hatte, mit diesem im J. 1800 nach Sachsen, wo sie verschiedene Rittergüter besaßen, unter andern auch das in der Ober-Lausitz gelegene Ober-Lichtenau bei Lauban, wo sie einige Jahre lebten. In den wenigen Mußestunden, die ihr die Sorge für eine zahlreiche Familie von 6 Kindern übrigließen, beschäftigte sie sich, da das Schicksal sie von allen ihren Jugendfreunden getrennt hatte, mit wissenschaftlichen Gegenständen, und der Dichtkunst, für die sie schon früh eine besondere Vorliebe hatte. Der Wunsch, mit einigen in der Liebe zum Schönen und Guten ihr gleichgestimmten edlen Mitschwestern eine Art geistige Bekanntschaft anzuknüpfen, und denen unter ihnen, deren persönliche Bekanntschaft sie sich erfreute, ein kleines Denkmal der Freundschaft zu stiften, bewog sie, ihre Versuche im J. 1806 unter dem Titel Vergißmeinnicht herauszugeben. Auch sollte es eine Bitte an ihre geliebten Kinder zum unvergänglichen Andenken sein; und dieser wurde sie gewiß gewährt. — Sie lebt jetzt in Bieberstein bei Freiberg, ganz den Pflichten des häuslichen Kreises ihrer Lieben, die ihr wenig Muße lassen, sich den Musen zu widmen, welche ihr immer, bei manchen

Sorgen, tröstende Freundinnen bleiben, indem sie ihr höchstes Glück darin findet, als redliche Mutter und Gattin geliebt zu werden.

§. §. Vergiß mein nicht, für edle Schwestern. Dresden. 1811. 8. In 2 Samml. (Unter der Vorrede mit ihrem Namen.) (1 Thlr. 8 Gr.)

Eine sehr vermehrte, aber in Hinsicht der ältern aufgenommenen Gedichte sehr umgearbeitete Auflage erschien unter dem Titel (auf dem sie sich nannte):

Kleine Gedichte. Neue vermehrte Ausg. in 2 Bdn. Dresden. 1812. 8. J. K. Hoh. der Prinz. Auguste v. Sachsen, Charlotte v. Preußen u. Amalie v. Sachsen gewidmet.

Es ist aber diese Ausg. nicht in den Buchhandel gekommen, sondern von der Verf. nur an ihre Freunde und Bekannte verschenkt worden.

Vergl. Raßmann's Gall. 1ste Forts. 1819.

Falsen (Christ. de), verm. v. Harboe; s. d. Art.

Fanny, unter diesem bloßen Vornamen schrieb anfangs anonym Fanny Tarnow; s. d. Art.

Feldhahn (Charlotte), geb. Baumann, geb. .... zu Friedeberg in der Neumark.

§. §. *Der Schatz in der Waldburg, eine moralische Novelle für Töchter aus den höhern Ständen. Baireuth. 1798. 8. (10 Gr.)

Vergl. Meusel IX. 330.

Feuerbach (Friederike Louise), verh. Haas, s. d. Art.

Fink (Charlotte Louise v.), verm. Krause; s. d. Art.

†Fioraventi, der pseudonyme Name der verst. Friederike Henriette Kühn; s. d. Art.

Fischer (Caroline Auguste), geb. Venturini, geb. ums Jahr 1772, eine Tochter des herzogl. braun=

schweigischen Cammermusikus Venturini, eine wegen ihrer Schicksale sehr interessante Frau und verdienstvolle Schriftstellerin. Sie war, in erster Ehe, mit dem königl. dänisch. deutschen Hofprediger Christian Johann Rudolph Christiani verheirathet und verband sich im J. 1808, in zweiter Ehe, mit dem durch seine Reisebeschreibungen und andere Schriften bekannten, jetzt pensionirten, Professor Christian August Fischer in Würzburg. Diese Ehe war aber sehr unglücklich, und die Ehegattin sah sich, auf ihres Mannes eignen Antrag, genöthigt, seine Wohnung zu verlassen. Prof. Fischer hat durch eine angestellte Klage wegen böslicher Verlassung die Gründe, aus denen sie jenen Schritt unternommen, zu entkräften nicht vermocht, es ist vielmehr der Ehegattin, auf ihre Auseinandersetzung des Sachstandes, die Herausgabe des Sohnes nicht zugemuthet, sondern ihrem Manne vielmehr die Zahlung von 500 fl. jährlich, in monatlichen Raten, zum Unterhalt für seine Gattin zur Pflicht gemacht worden, welche er, unter Vorwendung des erlittenen Kriegsunglücks, auf 400 fl. zu erniedrigen bewirkt hat; auch legte ihm das richterliche Erkenntniß auf, 150 fl. für seinen Sohn auf 4 Jahre lang, bis derselbe im Stande sei, sich sein Brot selbst zu verdienen, zu zahlen. — Der Verf. bemerkt dies nur deshalb umständlich, und aus der Ansicht beglaubter Abschriften, um die, auch zum Theil in öffentlichen Schriften aufgenommenen Behauptungen, als sei Frau Prof. Fischer von ihrem Manne geschieden, und habe sie den Namen ihres vorigen Mannes wieder angenommen, zu wider-

legen. Sie lebte übrigens die ersten Jahre nach ihrer Trennung in Heidelberg, wo sie ein Erziehungsinstitut hatte, jetzt in Würzburg, oft in bedrängten Umständen, da sie nicht selten genöthigt ist, die ausgesetzten Unterhaltungsgelder einzuklagen. Auch legte sie, wegen eines bessern Auskommens, eine Leihbibliothek an und benutzte ihre ausgezeichneten Talente zu Abfassung verschiedener Schriften und Beiträge in Zeitschriften, ohne sich zu nennen; bei den später herausgekommenen Werken bezeichnete sie sich als Verf. von Gustav's Verirrungen, oder blos mit ihren Vornamen Caroline Auguste, nicht aber Augusti.

* Gustav's Verirrungen, e. Roman. Leipzig. 1801. 8. m. Kpf. (1 Thlr.)
* Vierzehn Tage in Paris, ein Mährchen. Leipzig. 1801. 8. m. Kpf. (20 Gr.)
* Die Honigmonathe. 2 Bdch. Posen. 1802. 8. N. Aufl. 1804. 8. m. Kpf. (1 Thlr. 16 Gr.)
* Der Günstling, m. 1 Kpf. Posen u. Leipzig. 1809. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)
* Margarethe. Heidelb. 1812. 8. (2 Thlr.)
* Kleine Erzählungen und romantische Skizzen von C. A., d. Verf. v. Gustav's Verirrungen. 1r Thl. Posen. 1809. 8. (1 Thlr. 16 Gr.). Enthält: 1) Riekchen (früher für die Zeit. f. d. eleg. Welt). 2) Wilhelm der Neger. 3) Mathilde. 4) Saphir u. Manioh. 5) Justin.

  Die beiden ersten Erz. standen als Probe in d. Zeit. f. d. eleg. W. 1817. Nr. 46 u. 97.

Außerdem in dieser Zeitschr. mehrere Beiträge. 1816. Bemerkungen. — 1818. Nr. 168. So viel Noten als Text, an d. Verf. d. Schuld. — 1819. Nr. 62. Wien zu Anfange des vorigen Jahrhunderts. — Nr. 200 — 206. Das Kästchen. — Nr. 234 — 236. Maja und Jaznytho, eine neugriechische Sage. — 1820. Nr. 56.

57. Klagen und Geständnisse eines berühmten Staatsmannes.

Seit 18 Jahren sammelt sie nicht fremde, sondern eigene Gedanken zu einem Werke: über die Weiber; wenn und ob es erscheinen wird, vermag sie bei ihren Verhältnissen nicht zu bestimmen. Schließlich muß ich bemerken, daß in dem kürzlich erschienenen Werke: Katzensprung v. Frankf. a. M. nach München im Herbst 1820, von Felix v. Fröhlichsheim. Leipz. 1821., S. 64 u. ff. auch Nachrichten über den Prof. Fischer und seinen Eheproceß enthalten, aber mit großer Vorsicht zu lesen sind, da Hr. Prof. Fischer selbst der Verf. jenes Werks unter jenem pseudonymen Namen ist, wie bei der Untersuchung, die das Erscheinen desselben verursachte, sich ergeben hat.

Vergl. Raßmann's Gall. 2te Forts. S. 34.

Flahault (Adele Gräf. v.), verm. Marq. de Souza; s. d. Art.

Fölsch (Auguste v.); s. v. Goldstein.

Förster (Carol.), verh. Schlegel; s. d. Art.

Forkel (Margar.), nachmalige Liebeskind; s. unter diesem Namen.

Forster (Therese), nachher verheir. Huber; s. d. Art.

Forstner (....... v.), verm. v. Wiesenhütten; s. d. Art.

Fouqué (Caroline, Freiin de la Motte), geb. v. Briest, geb. 1773 zu Nennhausen in der Mark, früher mit Hrn. v. Rochow vermählt. Diese Ehe wurde aber getrennt, und sie verheirathete sich später mit dem gleichfalls als genialen Dichter bekannten Friedrich Freiherrn de la Motte Fouqué, der früher unter dem Namen Pellegrin schrieb, und

nachdem er, wegen der Folgen körperlicher Anstrengungen im Militairdienste, seinen ehrenvollen Abschied genommen, als königl. preuß. Major auf seinem Landgute Nennhausen bei Rathenau lebt. — Ihre ersten Werke gab sie unter dem pseudonymen Namen Serena, oder ganz anonym heraus.

§. §. *Drei Mährchen, von Serena. Berlin. 1806. 12. (16 Gr.)

*Roderich. 1r Thl. Berlin. 1807. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Die Frau des Falkensteins, ein Roman in 2 Bdchn. v. d. Verf. d. Roderich. Berlin. 1810. 8. A. u. d. Tit.: Kleine Romanen-Bibliothek von und für Damen. 1ste Lief. Berlin. 1810. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Briefe über Zweck und Richtung weiblicher Bildung, eine Weihnachtsgabe. (Taschenbuch für denkende Frauen.) Berlin. 1811. 8. (12 Gr.)

*Kleine Erzählungen von d. Verf. d. Roderich, der Frau d. Falkenst., d. Briefe u. s. w. Berlin. 1811. 8. A. u. d. Tit.: Kleine Romanen-Bibliothek. 3te Lief. Berlin. 1811. 8. (1 Thlr.)

Magie der Natur, eine Revolutionsgeschichte, oder Kleine Romanen-Bibliothek. 5te Lief. Berlin. 1812. 8. (1 Thlr.)

Briefe über die griechische Mythologie für Frauen in 4 Tafeln. Berlin. 1812. 8. (2 Thlr.)

Ruf an deutsche Frauen. Berlin. 1813. 8. (2 Gr.)

Ueber deutsche Geselligkeit, eine Antwort auf das Urtheil der Fr. v. Staël. Berlin. 1814. 8. (4 Thlr.)

Die Spanier und der Freiwillige in Paris, eine Geschichte aus dem heiligen Kriege. Berlin. 1814. 8. (20 Gr.)

Feodora, ein Roman in 3 Thln. m. Vign. Leipzig. 1814. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Edmund's Wege u. Irrwege, ein Roman aus der nächsten Vergangenheit. 3 Thle. Leipz. 1815. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Das Heldenmädchen aus der Vendée, ein Roman. 2 Thle. Leipzig. 1816. 8. (2 Thlr.)

Neue Erzählungen, a. u. d. Tit.: Kleine Romanen-Biblio-

thek von und für Damen, 7te Lief. Berlin. 1817. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die früheste Geschichte der Welt, ein Geschenk für Kinder. 3 Thle. m. 3 Kpf. Leipzig. 1818. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Frauenliebe, Roman in 3 Thln. Nürnberg. 1818. 8. (2 Thlr. 18 Gr.) Franz. Uebers.: Claire, ou les femmes seules savent aimer Paris. 1821. 12. (3 Thlr. 6 Gr.)

Ida, ein Roman. 3 Thle. Berlin. 1820. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Loboiska u. ihre Tochter, e. Roman. 3 Thle. Leipzig. 1820. (3 Thlr. 12 Gr.)

Fragmente aus dem Leben der heutigen Welt. Berlin. 1820. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Kleine Romane und Erzählungen. 2 Thle. Jena. 1820. 12. (4 Thlr.)

Die blinde Führerin, e. Roman. Berlin. 1821. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Heinrich und Maria, e. Roman. 3 Thle. Jena. 1821. 8. (4 Thlr. 12 Gr.) Oder: Für müßige Stunden. 6s — 8s Bdch.

Auch gab sie in Verbindung mit ihrem Gatten, J. C. u. C. Hohnbaum, C. W. Justi, A. Lafontaine und and. heraus: Für müßige Stunden. Vierteljahrs-Schrift, 1s u. 2s Bdch. Hildburgshausen. 1817. 8. (2 Thlr. 18 Gr.) — 3s Bdch. Jena. 1819. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) — 4s Bdch. Ebd. 1820. 8. (1 Thlr. 9 Gr.) — 5s Bdch. Ebd. 1821. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) — 6s — 8s Bdch. (Von ihr allein.) Ebd. 1821. 8.

Beiträge in mehrern Zeitschriften und Taschenbüchern. Z. B.:

In Kind's Harfe 1815. I. Treu bis zum Tode, Erz.

Im Frauentaschenb. 1815. Bilder a. d. Leben d. K. Eudoxia. — 1818. S. 77. Der Scharfenstein. — 1819. S. 258. Das Recht will Recht haben, e. Erz. — 1820. S. 125. Dornen und Blüthen des Lebens. — 1821. S. 145. Der Maltheser, e. Erz.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt 1812. S. 168. Ein Wort der Warnung. U. d. f. Jahrg. — 1821. Nr. 192. Die Wanderschaft, e. Erz.

In d. Minerva. Taschenb. 1814. S. 1. Die Verwünschung, e. Erz. — 1816. S. 99. Der heil. Athanasius. — 1818. S. 1. Die Richter, e. Erz. — 1820. S. 1. Der Gasthof, e. Erz. — 1821. S. 143. Das Wahrzeichen, e. Erz.

In Fr. Raßmann's Auswahl neuer Balladen u. Romanzen. Helmstädt. 1818. 5 einzelne Romanzen.

In Gebauer's Morgenröthe. 2r Thl. 1821.

Im Liter. Merkur. 1820. Nr. 4. Silbenräthsel.

Vergl. Meusel XIII. 404. XVIII. 141. — Convers. Lex. III. 706. — Raßmann's Gall. St. II. 2te Forts. S. 19. — Horn's Freundliche Schrift 1r Thl. — Ebbess. Umrisse S. 184.

Franklin (Susanne v.), verm. v. Bandemer; s. d. Art.

Franz (Agnes), geb. zu Militsch in Schlesien d. 8. März 1795, eine Tochter des im J. 1801 verstorbenen Regierungs-Raths Franz daselbst. Ihre Erziehung wurde, bei dem so frühen Verlust des Vaters, allein von den sorgsamen Händen ihrer Mutter geleitet; aus ihren frommen Lehren schöpfte sie die erste Nahrung für ihr Herz und ihren Geist. Erst später, als die Lectüre einiger geistreichen und belehrenden Schriften ihren Ideen Entwickelung und Deutlichkeit gab, glaubte sie ihren Hang zur Dichtkunst, der, mit einem tiefen Gefühl für Natur, sich schon früh geäußert hatte, aussprechen zu dürfen und wagte in ihrem 16ten Jahre die ersten dichterischen Versuche. Sehnsucht nach höherer Ausbildung und tiefe Wehmuth, dies Verlangen nicht befriedigen zu können, Gefühle, die durch eine mehrjährige ländliche Einsamkeit genährt wurden, gaben ihren ersten Gedichten einen Anstrich von Schwermuth und tiefem Ernst, der, wie sie glaubte, sie zu weitern

Mittheilungen untauglich machte. Erst, als ihre Mutter das Land mit der Stadt vertauschte, fand sie in Schweidnitz, ihrem jetzigen Aufenthaltsorte, manche freundliche Ermunterung, die sie zu fröhlichen Gesängen begeisterte. Sie wagte im J. 1815 auf den Rath ihrer Freunde, ihre ersten Einsendungen zu der Frauenzeitung, und wurde durch die ehrenvolle Aufnahme, die ihre Gedichte in dieser, wie 1818 in der Abend-Zeitung fanden, zu neuen Bestrebungen ermuthigt. Vor allen aber trug die so theilnehmende, als freimüthige Belehrung Th. Hell's (Hofr. Winkler's) dazu bei, ein Talent zu entwickeln, das, nach ihrer Meinung, bisher frei und regellos den Eingebungen des Gefühls folgend, eines zuverläßigen Richters bedurfte, um sich zu höherm Selbstvertrauen zu heben. Als sie, bei einer Reise nach Dresden, den dortigen Liederkreis (einen der literarischen Unterhaltung gewidmeten freundschaftlichen Verein) am 17ten Sept. 1821 besuchte, feierte der Dichter Kuhn diesen Besuch durch das sinnvolle Gedicht: Das Mädchen aus der Fremde (in d. Abend-Zeit. Nr. 236.). — Sie hat bis jetzt nur in Zeitschriften Beiträge geliefert, die sich, wie die ihrer Geistesverwandten Theophania, durch Gedankenfülle und ächtes zartes Gefühl, für die wichtigsten Gegenstände des Denkens, in einem ungekünstelten ästhetischen Gewande auszeichnen und den lebhaften Wunsch erregen, daß die Dichterin diese zerstreueten lieblichen Blumen in einen Kranz sammeln möchte.

Erz. u. Ged. in d. Frauen-Zeitung 1815.
In d. Abend-Zeit. J. 1818. — Nr. 43. Die Liebe. —

Tugend, Religion, Liebe. — Nr. 51. Religion. — Nr. 56. Theilnahme, Mitleid u. Barmherzigkeit. — Nr. 70. Weltseele. — Nr. 82. Ergebung. — Nr. 94. Sternennacht. — Nr. 96. Geduld. — Nr. 99. Milon. — Nr. 132. Bei einer Hyacinthe, die über dem Wasser blüht. — Nr. 189. Aepfelblüthe. — Nr. 202. Reinigkeit. — Nr. 205. Die vollendete Schöpfung. — Nr. 216. Charaden. — Nr. 219. Kindespflicht. — Nr. 233. Wohlthat des Schmerzes. — Nr. 236. Versöhnlichkeit. — Nr. 242. Gewalt der Natur. — Nr. 248. Der trauernde Knabe. — Nr. 260. Das deutsche Mädchen. — Nr. 261. Schmerz und Verdruß. — Nr. 265. Innres Leben. — Nr. 270. 1. Die goldne Spindel, eine Sage, nacherzählt. — Nr. 283. Gebet. — Nr. 286. Stilles Bewußtsein. — Nr. 296. Das Veilchen. — Nr. 302. Die Rosen. — Nr. 306. Die Weihnachtsfeier. — Jahrg. 1819. Nr. 2. Charaden. — 3. — Nr. 9. Entstehung der weißen Rose. — Nr. 36. Morgengesang. — Nr. 62. Psyche. — Nr. 70. Die Spinnerinnen. — Nr. 74. Die Logogryphe. — Nr. 79. Charade. — Nr. 101. Charade. — Nr. 114. Der Spielleute Schwanenlied. — Nr. 123. Charade. Nr. 131. Das Epheu. — Nr. 140. Homonyme. — Nr. 152. Die Lerche. — Nr. 166. Biblische Gemälde. — Nr. 169. Charade. — Nr. 186. An die Hoffnung. — Nr. 187. Glühwürmchen. — Nr. 199. Stille Freude. — Nr. 201. Heimweh. — Nr. 204. Geheimes Walten. — Nr. 226. Irdische und himmliche Liebe, eine Zeichnung von G. v. Kügelgen. — Nr. 243. Der Jüngling zu Nain. — Nr. 250. Simeon. — Nr. 253. Unsre Heimath, an Theophania. — Nr. 274. Die beiden Anhöhen. — Nr. 298. Das Versprechen. — Jahrg. 1820. Nr. 5. Künstlers Glaube. — Nr. 74. Werth der Zeit. — Nr. 83. Quell des Guten. — Nr. 97. Bitte. — Nr. 102. Himmlischer Seegen. — Nr. 125. Die Ruhe. — Nr. 158. Des Sängers Heilung. — Nr. 167. Des Künstlers Tod. Nr. 172. Das Meer. — Nr. 200. Liebe der Kinder. — Nr. 217. Der Zackenfall. — Nr. 233. An Theophania. — Nr. 228. Buchwald. — Nr. 279. Die Vestalinnen. — Jahrg. 1821. Nr. 3. Die Stimme der Natur. —

Nr. 15. Die Winterfreuden. — Nr. 44 — 49. Cölestine Mandolini, Erz. — Nr. 80. Was mir bleibt. — Nr. 95. Der Charfreitag, Erz. — Nr. 100. Fröhlicher Wechsel (Ged.). — Nr 142. Das Grab auf dem Eulengebirge, Sage (poet.). — Nr. 182. Die Stimme der Natur. — Nr. 198. Ahnung der Unsterblichkeit. — Nr. 206. Der Lorbeerkranz, Parabel. — Nr. 209. Elbfahrt. Nr. 220. Gott, Vertrauen. — Nr. 244. Herbstblumen, dem Liederkranz in Dresden dankbar geweiht. — Nr. 255. Der Schiffer. — Nr. 268. Ganymed. — Nr. 274. Das Silesier Thal. — Nr. 312. Der Heimsuchung Heil.

In d. Penelope 1820. Sappho, ein Gedicht. — 1821. Geist und Gemüth, eine Erz. — 1822. S. 104. Himmlische Liebe, Erz.

In d. Urania 1821. S. 143 — 222. Sonnenhold, romantisches Gedicht in 4 Gesängen. Es erhielt das Accessit des ausgesetzten Preises.

In d. Minerva 1822. Agrigonien.

Gedichte und Parabeln als Beitr. zu dem zum Besten der Pirnaischen Waisen bestimmten Buche.

Franziska, eine pseudonyme Schriftstellerin. — §. §. Im Liter. Merkur 1820. Nr. 4. Silbenräthsel.

Freygang (Friederike v.), geb. v. Kudrjaftsky. Ihr Vaterland ist Rußland. Sie ist die Gemahlin des kais. russischen Hofraths und vormals Legations-Secretairs bei dem Könige der Niederlande, nachmaligen Collegien-Rath, und seit dem J. 1820 als General-Consul in Leipzig angestellten D. Wilhelm v. Freygang, Ritt. d. St. Annen- und Wladimir-Ordens. Sie begleitete mit 2 Kindern, Andreas, kaum 3 Jahre, und Catharinen, erst 3 Wochen alt, im Sept. 1811 ihren Gemahl auf seiner Berufsreise nach dem Kaukasus und Georgien und ist die erste Schriftstellerin, die uns Nachrichten über die Natur die-

ses höchst interessanten Landes und die Lebensart und Sitten der Einwohner, mit denen sie während ihres zwölfmonatlichen Aufenthalts, durch die Verhältnisse ihres Mannes begünstigt, sich genaue Bekanntschaft zu erwerben Gelegenheit hatte, mitgetheilt hat. Diese Nachrichten machen den ersten Theil des nachstehenden Werks in Briefen an eine Freundin aus. Wenn sie den Leser durch das äußerst zarte und romantische Gewand des Styls anziehen, so erwecken sie auch zugleich die innigste Theilnahme an den vielfachen Gefahren, die diese heldenmüthige Frau, die an das Beispiel der edlen Gener. v. Riedesel erinnert, in jenen Gegenden und auf dieser ganzen Reise zu bestehen hatte. Sie kehrte am 13. Januar 1813 nach Moskwa zurück, aber ohne ihre kleine Catharine, deren an einer Abzehrung in der Gegend von Georgiewsk im Sept. 1812 erfolgter Tod ihr mütterliches Herz sehr gebeugt hatte.

§. §. Lettres sur le Caucase et la Georgie, suivies d'une relation d'un voyage en Perse en 1812. à Hamb. 1816. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) Ins Deutsche übers. u. d. Tit.: W. v. Freygang's Briefe über d. Kaukasus und Georgien, nebst angehängtem Reisebericht über Persien v. J. 1812. a. d. Fr. von Hrn. v. Struve, m. 4 Vign. u. 2 Ch. Hamb. 1817. gr. 8. (2 Thlr.)

Friedel (Louise Beate Augustine), geb. Utrecht, geb. zu Gollnow in Pommern am 28. Nov. 1756. Wittwe eines Beckers in Berlin, wo sie lebt.

Gründlicher Unterricht zur Selbstverfertigung aller nur denkbaren Konditoreiwaaren; ein Handbuch zum Gebrauch für Hausfrauen, Köche und Köchinnen. 2 Thle. m. Kpf. Berlin u. Königsberg. 1794. 8. (12 Gr.)
Gründliche Unterweisung für ein junges Frauenzimmer, wel-

ches ihre Speisen auf eine sehr wohlschmeckende Art selbst bereiten will; ein Handbuch zum Gebrauch für Hausfrauen, Köche und Köchinnen. 2 Thle. Berlin, Leipzig und Königsberg. 1794. 8. (1 Thlr.)

Vergl. Meusel II. 433. — N. Gelehrtes Berlin I. 135.

Friedländer (Regina), geb. Salomo, nachher verh. Frohberg; s. d. Art.

Fritsche (Chr. Sophie), verh. Ludwig; s. d. Art.

Frohberg (Regina), geb. Salomo, geschiedene Friedländer, geb. zu Berlin d. 4. Oct. 1783, jüdischer Abkunft, die Tochter wohlhabender Aeltern, verheirathet d. 4. Nov. 1801, lebt seit dem J. 1813 in Wien. — Sie begann ihre schriftstellerische Laufbahn mit dem kleinen Roman Louise od. kindlicher Gehorsam und Liebe im Streit, im J. 1808, dessen Manuscript, zur Herausgabe nicht bestimmt, bereits Jahrelang verschlossen gelegen hatte, bis ein Ungefähr dasselbe einem Freunde in die Hände führte, der es durchaus nicht zurückgeben wollte, sondern dringend um die Erlaubniß bat, es dem Publicum mittheilen zu dürfen, was ihm endlich die Verfasserin, nach manchen Bedenklichkeiten und Zögern, jedoch unter der Bedingung, der Verschweigung ihres Namens, zugestand. Die unerwartete günstige Aufnahme und der Wunsch, etwas Besseres, jenem Urtheile Entsprechenderes, zu liefern, spornte sie an, den einmal schüchtern betretenen Weg fortzusetzen. Frühe Gelegenheit, Welt und Menschen kennen zu lernen, ein scharfes Auge für alle gesellschaftliche Verhältnisse, wie für die geheimsten Falten des menschlichen Herzens, erleichterten ihr die Mittel dazu,

und so erschien im J. 1810 ihr zweiter Roman: Schmerz und Liebe, gleichfalls ohne ihren Namen zu nennen, den sie ihren spätern herausgegebenen Erzeugnissen vorsetzte.

§. §. *Louise oder kindlicher Gehorsam und Liebe im Streite. Berlin. 1808. (21 Gr.)
*Schmerz und Liebe, ein Roman. Berl. 1811. 8. (18 Gr.) 2te Aufl. mit ihrem Namen. Wien. 1815. m. Kpf.
Das Opfer, e. Roman. Amst. u. Leipz. 1812. 2te verbes. Aufl. Wien. 1815. 8. (1 Thlr.)
Erzählungen. Dresd. 1811. 8. m. Kpf. (1 Thlr. 8 Gr.) 2te verbes. Aufl. Wien. 1817. 8. m. 1 Kpf. (1 Thlr)
Verrath und Treue. Berlin. 1812. m. Kpf. (1 Thlr.) N. Aufl. Wien. 1816. (1 Thlr.)
Darstellungen aus dem menschlichen Leben, m. Kpf. Wien. 1814. 8. (1 Thlr.)
Die Brautleute oder Schuld und Edelmuth m. Kpf. Wien. 1814. 8.
Bestimmung, ein Roman. 2 Thle. m. Kpf. Wien. 1814. 8. (1 Thlr.)
Das Gelübde, ein Roman in Briefen. 2 Thle. m. Kpf. Wien. 1816.
Gustav Sterning und das Ungewitter, 2 Erz. m. Kpf. Wien. 1817. 8.
Herbstblumen. m. Kpf. Wien. 1817. 8. (1 Thlr.)
Theater. I. Bdch. Wisbaden. 1817. 8. II. 1818. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) — Auch einzeln: 1) Oncle und Neffe. (12 Gr.) — So bezahlt man seine Schulden. (12 Gr.) — Die Geschäftige. (8 Gr.) — Rosalie od. sie bestimmt sich anders. (8 Gr.) — Alter und Jugend. (12 Gr.) — Das unvermuthete Zusammentreffen, oder so rächt sich eine Deutsche. (8 Gr.)
Kleine Romane I. II. Wisbaden. 1819. III. 1820. 8. (3 Thlr.) — Stolz u. Liebe. 2 Bdch. m. Kpf. Leipz. 1820. (2 Thlr. 8 Gr.)
Außerdem Beiträge zum Bertuchschen Modejournale in d. J. 1815 — 1817. (1815. Aug. S. 457. D. Hoch=

zeitfest, e. Erz. — 1816. Febr. S. 70. D. Zweikampf, e. Erzähl.

In d. Feierstunden, herausg. v. F. Frh. v. Biedenfeld u. E. Kuffner. 1s Bdch. (Brünn u. Leipz. 1821.)

Frölich (Henriette), geb. Rauthe, geb. zu Zehdenick an der Havel d. 28. Jul. 1768. Unerachtet der sehr früh sich zeigenden Anlagen, denn sie lernte schon im dritten Jahre lesen und verstand und empfand im fünften das Gelesene, war ihre frühe Erziehung, unter der Leitung einer französischen Gouvernante, eben nicht geeignet, jene Anlagen sehr zu fördern; denn der Unterricht ging über das Plaudern ihrer Muttersprache und die Regeln der anständigen Haltung des Körpers nicht viel weiter hinaus. Ihr sehr verständiger Vater wurde ohne Plan und ohne es eigentlich zu wollen, der Bildner der Tochter. Er sprach gern und gut über moralische, religiöse und politische Gegenstände, und fast immer im Streite mit den einseitigen oder von Vorurtheilen befangenen Meinungen seiner Gesellschafter; und eben durch diesen lebhaft und scharfsinnig geführten Streit wurde der Verstand der kleinen unbemerkten Zuhörerin geübt, da sie die wichtigsten Gegenstände von mehreren Seiten betrachten lernte. Im 9ten Jahre versuchte sie Gedichte zu erfinden, fast ganz ohne Vorbild, hielt aber ihre Versuche, aus Furcht vor Mißbilligung, sehr geheim. Erst nach ihrer Verheirathung im Mai 1789 wagte sie, auf Ermunterung ihres Mannes und seiner wissenschaftlichen Freunde, mehrere ihrer Gedichte im Berl. Musenalman. 1790 — 1793 öffentlich mitzutheilen. Als sie im J. 1792 ein Gut an

der sächs. Grenze bezog, wurde sie durch wirthschaftliche Geschäfte und durch die Pflichten als Mutter eines sich immer vergrößernden Familienkreises, von den literarischen Beschäftigungen sehr abgezogen, doch arbeitete sie manche Gelegenheitsaufsätze für freundschaftliche Zirkel aus. Alles dies, wie ihre Jugendarbeiten, ging in der Plünderung, die ihr Gut im J. 1806 vom Davoustschen Corps erfuhr, verloren. Nur die Bruchstücke eines Lustspiels, das Rosenmädchen in 5 Aufzügen, wurden wiedergefunden. Die Verfasserin ergänzte es, sie überwand ihre Schüchternheit, es im J. 1814, da die Kriegsdrangsale des vorigen Jahres — denn ihr Gut lag gerade zwischen den Schlachtfeldern von Großbeeren und Dennewitz — sie mit ihrem Gatten genöthigt hatten, ihren Aufenthalt in Berlin zu nehmen, den Buchhändler Vetter zur Ansicht mitzutheilen, der sie ersuchte, es ihm zum Druck zu überlassen. Eine Geschäftsverbindung nöthigte ihn nach Wien, zu der Zeit des dortigen Congresses, zu reisen, er bat die Verf. um die Erlaubniß, das Stück mitzunehmen, um es dort aufführen zu lassen. Die allgemeine Störung wegen des wieder ausbrechenden Krieges, und der Wechsel der Theaterdirection brachten den Verleger um sein Manuscript. Einige Jahre später schrieb sie den Roman Virginia; aber diesen, so wie einige Erzählungen in Zeitschriften, unter dem angenommenen Namen Jerta, manches ganz ohne Namen; da Schüchternheit und Erinnerung der unbilligen harten Urtheile, die sie so oft über sich aussprechende weibliche Bildung des Geistes vernahm, sie furchtsam machten, ihre Versuche öffentlich

mitzutheilen, oder auch selbst einem Buchhändler ihren Namen zu nennen.

§. §. *Virginia od. die Colonie von Kentucky, mehr Wahrheit als Dichtung, herausgeg. von Jerta. Berl. 1819. 8. m. Kpf. 2 Thle. (1 Thlr. 16 Gr.)

Beiträge lieferte sie: Im Berl. Musenalm. 1790 — 1793. Gedichte. (1798. S. 137. A. m. Schwester Geburtstag)?

*In Müchler u. Symanski Freimüthigen 1819 u. 1820. Erzählungen von Jerta.

*Im Johanneswürmchen von Tenelly. 1s Bdchn. Eine Erz.: Graf Heinrich od. Heinrich Graf.

Frömmichen (Sophia), geb. d. 28. Nov. 1767 in Helmstädt, wo ihr Vater M. Carl Heinr. Frömmichen, durch mehrere Schriften vortheilhaft bekannt, damals Privatdocent war. (Im J. 1770 ging er nach Göttingen und folgte 1772 dem Rufe als Director des Andreas-Gymnasium in Hildesheim, wo er im J. 1782 starb.) Sie erhielt von ihren Aeltern eine sehr sorgfältige Erziehung, und ihr Vater widmete jede ihm von Geschäften seines Amts freie Stunde dazu, den Geist seiner Tochter schon in frühester Kindheit zu wecken und auszubilden. Sein Tod unterbrach diesen Unterricht, und Sophiens Beschäftigungen mußten, bei der hülflosen Lage der Familie, blos auf Handarbeiten eingeschränkt bleiben, um, da sie schon 15 Jahre alt war, ihre Mutter zu unterstützen. Kaum gewann sie Zeit, etwa des Sonntags, ein nützliches Buch zu lesen; ihre Neigung wählte Erziehungsschriften, vorzüglich die Beaumontischen und Campeschen. So verfloß ihre früheste Jugend unter manchen Entbehrungen, bis

nach 5 Jahren, im J. 1787, ihre würdige Mutter (die Tochter des Universitäts-Buchdruckers und Buchhändlers Schnorr in Helmstädt), auf Zureden der Freundinnen der Familie, anfing, junge Mädchen zu unterrichten, woran Sophie thätigen Theil nahm. Dies Unternehmen hatte den erwünschten Fortgang, theils weil es damals in dortiger Gegend an einer guten Mädchenerziehungsanstalt ganz fehlte, theils weil ein treuer Freund, der Nachfolger des Directors Frömmichen, der berühmte Köppen, Sophien nicht nur mit den nöthigen Büchern, sondern vorzüglich durch eigne Anweisung in der Methode des Unterrichts unterstützte. Vier Jahre lang war er unermüdet ihr Rathgeber und lehrender Freund, bis er 1791 nach Hannover ging. Indeß hatte sie eine nähere Bekanntschaft mit dem gleichfalls als Schriftsteller verdienten Superintend. D. Cludius angeknüpft, der Köppen's Unterricht bei ihr fortsetzte und über mehrere Wissenschaften ausdehnte. Zugleich lernte sie durch Hülfe einer Freundin die französische Sprache und suchte sich durch Unterhaltung mit den in Hildesheim sich damals in großer Anzahl aufhaltenden Emigranten darin zu vervollkommenen. Um sich dabei auch im deutschen Styl zu üben, wählte sie Marmontel's moralische Erzählungen zum Uebersetzen. Das schöne Muster einer verdienten Frau, die ihren ausschweifenden Gatten zur Tugend zurückführt und ihre Kinder mit sorgfältiger Treue erzieht, das Marmontel in der la Femme comme il y en a peu aufstellt, zog sie besonders an und war Veranlassung zu dem ersten ihrer Geisteswerke: die Familie Bernheim, die sie im

J. 1795 jedoch, so wie die folgenden, die von ihr, durch den Beifall, womit man sie aufnahm, aufgemuntert, erschienen, ohne Nennung ihres Namens herausgab. Sie fand hierdurch einen Nebenzweig des Unterhalts, indem sich auch die Zahl ihrer Schülerinnen vielmehr vergrößerte. Der Tod ihres einzigen Bruders auf der Universität Göttingen am Nervenfieber, im J. 1794 beugte sie und ihre Mutter sehr, an ihn war der Rest des wenigen von dem Vater hinterlassenen Vermögens verwendet worden; er belohnte dies durch große Hoffnungen, die er erregte, und durch zärtliche Liebe gegen Mutter und Schwester. Die Aussicht, daß er, bei seiner bald zu erwartenden Versorgung, die kränklich gewordene Mutter zu sich nehmen, und dadurch die Lage der Schwester erleichtern würde, wurde vereitelt. Mit so größerer Thätigkeit widmete sich daher letztere dem gewählten Berufe. Durch Vermittelung der Frau Räthin Campe wurde sie mit einer esthländischen Familie, die sich 1797 in Braunschweig aufhielt, bekannt und nahm die Aufforderung an, sie als Erzieherin ihrer Kinder zurück nach Esthland zu begleiten, da besonders die Bedenklichkeit, ihre gute Mutter, deren einzige Stütze sie nun war, nicht zu verlassen, durch die Erlaubniß, auch diese mitzunehmen, gehoben wurde. Sophie hoffte auf diese Weise eine sorgenfreie Zukunft, je ungewisser ihre jetzigen Verhältnisse in Hildesheim waren. Auch die Mutter hatte, obschon erst nach manchem Zureden, sich entschlossen, in den Plan einzuwilligen und die weite Reise zu unternehmen, aber das Verbot des russ. Kaisers Paul, der allen Fremden den

Eintritt in seine Staaten versagte, hinderte vor jetzt die Ausführung des ganzen Plans. Allein gleich nach dessen Ableben erneuerte jene schon längst zurückgekehrte Familie den Antrag an Sophien, die mit ihrer Mutter im Sommer 1801 Hildesheim verließ. Nur wenige Jahre überlebte diese die Auswanderung; der tiefe Schmerz, den die liebende Tochter über den Verlust dieser ihr in fremdem Lande unersetzlichen Freundin empfand, ließ sie an dem Orte, wo alles sie an traurige Bilder erinnerte, nicht mehr froh sein. Sie ging daher im J. 1805 nach St. Petersburg zu einem dort eine lange Reihe von Jahren lebenden, von ihr noch nicht gekannten Bruder ihrer Mutter; dort wurde sie bald mit einem sehr achtungswerthen Frauenzimmer, die als Directrice im Waisenhause der Töchter aus dem Militairstande angestellt war, bekannt, und durch ihre Mitwirkung als Erzieherin in diesem Institute, oder sogenannte Classendame (weil jeder Erzieherin eine Classe der Zöglinge übergeben ist) angestellt. Sechs Jahre lang wirkte sie in dieser Anstellung mit inniger Freude ihres Herzens, treu dem hohen und gemeinnützigen Beruf, den Geist und das Herz hülfloser Waisen zu bilden, und wurde durch die Liebe ihrer Zöglinge, die Achtung ihrer Mitgehülfen an der Anstalt, und durch die Aeußerungen der Zufriedenheit der Kaiserin Mutter, unter deren unmittelbaren Oberdirection dieses, wie alle übrigen der weiblichen Erziehung gewidmeten kaiserlichen Institute, stand, und oft von ihr besucht wurde, reichlich belohnt. Es war auch ihr Entschluß oft bereuete sie später, ihm nicht treu geblieben zu sein, ihr

ganzes Leben diesem Institute zu widmen. Sie hatte einen an sie im J. 1805, gleich zu Anfang ihrer dortigen Anstellung, ergangenen Ruf nach Heiligenstadt in dem Eichsfelde an die damals dort bestehende höhere Töchterschule abgelehnt; als aber im J. 1810 dieser Antrag erneuert wurde, bewog sie, auf der einen Seite Vaterlandsliebe, auf der andern der Umstand, daß die von ihr erzogenen Kinder das Alter erreicht hatten, wo sie das Institut verließen, und sie daher nur die Aussicht eines neuen Kreises von ihr unbekannten Zöglingen hatte, die sie nicht fesseln konnten, den Ruf anzunehmen. Sie verließ also Rußland und trat im Jahre 1810 ihre neue Bestimmung in Heiligenstadt als Vorsteherin der gedachten höheren Töchterschule an. Diese wurde 1820 aufgelöst und statt derselben eine Bürgerschule eingerichtet, bei welcher sie noch jetzt die Stelle der Oberlehrerin bekleidet.

§. §. * Kinderalmanach, od. die Familie Bernheim. Braunschw. 1795. 16. (16 Gr.)

* Kinderalmanach, od. Emilie Willmar. Ebdas. 1798. 16. (16 Gr.)

* Briefwechsel der Familie Bernheim, eine Fortsetzung der Geschichte derselben, zur Bildung der Jugend im Briefstyl. Ebd. 1799. 8. (14 Gr.)

* Lida, ein Geschenk für die erwachsene Jugend. m. 1 Titkpf. Ebd. 1801. (1 Thlr.)

* Schauspiele für Kinder. Ebd. 1803. 8.

Vergl. Meusel XVII. 638.

Funk (.....), geb. Lindner, Gattin des Kammer-Registrators Funk zu Ansbach, geb. zu Bailsheim.....

§. §. Neues Fränkisches Kochbuch, oder Anweisung, Speisen, Saucen u. Gebacknes schmackhaft einzurichten, Früchte

einzumachen, und Kräuteressige zu verfertigen, nebst mehreren zur Koch- und Haushaltung nützlichen Vorschriften. Ansb. 1813. 8. (1 Thlr.)
Vergl. Meusel XVII. 651.

Unbekannt sind die Namen der unter folgenden Chiffern vorkommenden Schriftstellerinnen:

F..... (Auguste v.), geb. v. N.
F. F. Maria, das Vorbild der Frauen, nach dem Franz. frei bearb. Brandenb. 1820. 8.
Im Freimüthigen 1821. Liebe u. Tugend, Erz.

F..... (A — ste).
In der Abend-Zeit. 1821. Nr. 242. Berichte über das Theater in Halle.

F..... (Amalie).
In Bertuch's Journ. d. Lux. u. d. Mod. 1797. Nov. S. 555. Ueber Pyrmont.

F...... (Eleonore), unter diesem pseudonymen Namen schrieb früher Charlotte Eleonore Wilhelmine v. Gersdorf; s. d. Art.

G.

† Gad (Ester), verh. Bernhard und nachmalige Domeier; s. d. Art.

Gallien, später verm. mit dem verstorb. Professor Wyttenbach; s. d. Art.

Gatterer (Philippine), verw. Geheime Räth. Engelhard; s. d. Art.

†Gehren (Friederike Wilhelmine Amalie), geb. Baldinger, geb. 1770, eine Tochter des berühmten Geheimen Raths und Prof. der Arzneigelahrheit zu Marburg, D. Ernst Gottfried Baldinger, aus seiner ersten Ehe mit Dorothea Friederika Gutbier, verheirathete sich im J. 1788 mit dem damaligen Amtsschultheißen zu Frohnhausen, gegenwärtigem Hofgerichts-Advocaten zu Darmstadt, Leonhard v. Gehren; eine Frau von vielen Talenten. Sie starb d. 3. Jan. 1820 nach vielen körperlichen Leiden.

Dreißig Briefe und mehrere Sinngedichte von A. G. Kästner, herausgeg. von A. v. Gehren. Darmstadt. 1810. 8. (12 Gr.)

Einige Gelegenheitsgedichte.

Vergl. Hall. A. L. Z. 1820. Nr. 125. — Morgenblatt 1817. Nr. 221. — Strieder Bl. 18. S. 9.

Gensicken (Wilhelmine), geb. Herz in Dresden, geb. d. 7. März 1779 in Weimar, wohin ihr Vater J. G. Herz von der verw. Herz. Amalie als Vormünderin und Landes-Regentin zur Verbesserung der Schulanstalten berufen war. Sie war die jüngste unter mehreren Geschwistern. Frühzeitig ihrer Mutter beraubt, war die Sorge ihrer Erziehung allein ihrem Vater und der ältern Schwester überlassen. Schon in den zarten Jahren des kindlichen Alters war ihre Neigung zur Lectüre so überwiegend, daß sie, da man sie hierin sehr beschränkte, sich mit ihren Büchern oft auf den obersten Boden des Hauses flüchtete. Noch

ganz in diesem mehr kindlichen Alter versuchte sie dichterische Kleinigkeiten aufzusetzen. Ein solches Gedicht, das Bettlermädchen, kam zufällig in die Hände eines Bekannten des väterlichen Hauses, der es mit witzigem Spötteln, eben als sie von ihm unbemerkt ins Zimmer trat, vorlas. Sie fühlte sich gekränkt und wurde auf lange Jahre von solchen ähnlichen Versuchen abgeschreckt, würde auch ohne ihre spätere Verbindung vielleicht nie wieder zurückgekehrt sein. Eine Besuchsreise mit einer Familie nach Dresden gab Veranlassung zu der Bekanntschaft mit ihrem Gatten, dem königl. sächs. Hofrath und Director des 3ten Depart. d. Landesregierung, D. Traugott Friedrich Gensicke, mit dem sie sich im Oct. 1800 verband und durch ihn, selbst Freund der Wissenschaft, Gelegenheit zu weiterer Ausbildung ihrer Talente und Aufmunterung erhielt ihrer Neigung für die wissenschaftliche Cultur und sich selbst in Versuchen zu üben, nicht zu widerstreben. Ihr erster Versuch erschien jedoch erst im J. 1811, durch ihre Freundin Ch. v. Ahlefeld befördert, dem bald mehrere folgten, sämmtlich unter dem angenommenen Namen Wilhelm. Willmar, unter dem sie eine lange Reihe von Jahren unbekannt blieb.

§. §. *Rosamunde, od. d. Pfänder d. Treue. Berl. 1811. 8. A. u. d. Tit.: Kleine Romanbibliothek von u. für Damen. 2te Lieferung. Berl. 1811. 8. (1 Thlr.)

*Viole, od. das Todtengewölbe, ein Roman. Kiel. 1812. 8. 1 Kpf. N. Aufl, 1818.

*Zauberbilder. Ebd. 1812. (1 Thlr.) — N. Aufl. 1818. 8. (18 Gr.)

*Abendunterhaltungen für Damen, im Verein mit Emilie

Clarus. Leipzig. 1813. 8. 1s Bdchn. (1 Thlr.) (Mehr ist nicht erschienen.)

* Oliven, eine Samml. Erzählungen. 2 Thle. Leipz. 1815. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Honorie, ein Roman. 2 Thle. Meißen. 1816. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

* Der Traum, das Gärtnermädchen, Marie und Joseph. 1816. 8. (10 Gr.)

* Friederike und Julie, od. keine von beiden, eine einfache Erz. 2 Thle. Erfurt. 1816. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

* Kleeblätter, im Verein mit Amalie Clarus und Henriette Steinau. 3 Thle. Chemnitz. 1816 — 1818.

* Der Kindergarten, ein Geschenk für die Jugend. Meißen. 1818 (1 Thlr. 6 Gr.)

* Hyacinthen, eine Samml. von Erz. u. Mährchen, u. Gedichte v. W. Willmar, Amalie Clarus u. Henriette Steinau. Chemnitz. 1819. 8. (1 Thlr.)

* Florine od. die Masken, ein Roman. 2 Thle. Meißen. 1820. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Gemeinschaftlich mit Elise Selbig (s. d. Art.) gab sie heraus:

* Der Kranz. 4 Bde. Meißen. 1817. 1818. Worin von ihr: Mintima. — Geschichte einer Nonne. — Die Schwaneninsel. — Das Götzenopfer. — Der Feuergeist.

* Die Schmetterlinge mit Vign. 2 Thle. Meißen. 1819. 1820. 8. — 3r Thl. A. unt. d. Tit.: Hector, m. 1 Titelvign. Ebd. 1821. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Außerdem Beiträge in öffentl. Blättern:

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt 1817. Nr. 155. Legende des Hrn. Gastmaal, Ged. — 1818. Die Quelle der Weisheit. — 1819. Treue Liebe bis zum Tode. — 1820. Nr. 29. Das Orakel.

In Hundt's Erzähler 1819. B. 2. Der Schacht.

In Schütze's Wintergarten 1817. Bergmännchen, e. Erz. — 1818. D. Schatzbanner, a. d. Zeiten d. Pharaone. — 1821. S. 63. Uriel, e. Erz. — 1822. Die beiden Reben, e. Legende.

In Müchler u. Symanski Freimüthigen für Deutsche.

In d. Abend-Zeit. 1817. Vergeltung und Versöhnung. — Die Erbauung der Kreuzkirche. — Der erste Einsiedler, Legende. — Gedichte. — 1818. 1819. Nr. 263. Für die Jungfer Muhme, Erz. U. a. m.

In d. Erheiterungen. (Erfurt.) Gedichte. — D. rothe Mantel, e. Mährchen. — Die Heirath aus Liebe. — Scherz und Ernst. — Des Kaisers Schwert, Erz.

In d. Penelope im J. 1819. D. Pocal, e. Erz. älterer u. neuerer Zeit.

Im Taschenb. d. Liebe u. Freundsch. 1821. Zufall und Verleumdung.

Vergl. Meusel XVII. 687. f. — Raßmann's Gall. 1ste Forts. S. 10.

Gentzkow (Johanne v.); s. v. Bülzingslöwen.

George (Sophie), geb. Paalzow, geb......, jetzt in Altona, früher in Minden, unt. dem anonymen Namen Sophie.

§. §. *Dichtung u. Wahrheit, Erz. v. Sophie. Gießen. 1813. # [illegible] II S. 361.
8. (1 Thlr. 4 Gr.)

*Gedichte im Rhein. Westphäl. Musenalm. von Raßmann im J. 1821. ingl.

Im Mindenschen Sonntagsblatte. Bruchstücke aus einem Tagebuche.

Vergl. Raßmann's Gall. 2te Forts. S. 20.

† **Gerlach** (Josephine Henriette) geb. Sedelmeyer, geb. zu Dresden d. 4. März 1772 (nicht den 19. Merz, wie Heymann irrig angiebt), eine Tochter des verstorbenen Hoffouriers bei Sr. königl. Hoh. Prz. Anton von Sachsen, Sedelmeyer, und Frau des am 14. Nov. 1809 verstorbenen Buchhändler Johann Heinrich Samuel Gerlach. — Sie starb d. 11. April 1809.

*Botanisches Stick- und Zeichenbuch für Damen. 1801 ob.

1802. in Querfol. m. 12 schwarzen u. 12 color. Kpfrn. (3 Thlr.)

Sowohl Text als Zeichnungen sind von ihrer Hand. Vergl. Meusel XIX. J. 1. S. 699. — Heymann S. 307.

Gersdorf (Agnes Ernestine Rosalie v.), geb. d. 18. Decbr. 1798 in Biesig bei Reichenbach in der Ober-Lausitz, die jüngere Tochter der nachfolgenden und des königl. sächs. Kammerherrns Friedrich August Gottlob v. Gersdorf, lebt in Dresden im häuslichen Kreise ihrer Aeltern und hat sich durch einige Nachbildungen in Zeitschriften versucht, jedoch, da sie die strengste Anonymität zu behaupten wünscht, unter dem Namen Rosalie.

Von ihr: In den Zeitblüthen. Eucalia, eine Uebers. a. d. Franz.

Gersdorf (Charlotte Eleonore Wilhelmine v.), geb. v. Gersdorf, geb. zu Ober-Bellmannsdorf in der Ober-Lausitz am 28. Oct. 1768, eine Tochter des Caspar Friedrich v. Gersdorf, königl. sächs. Kriegsraths und Domherrn in Merseburg. Die Mutter der vorigen. — Als das einzige Kind zärtlicher aber rechtschaffener Aeltern geboren und in ländlicher Einsamkeit einer Provinz erzogen, wo es damals noch kaum weibliche Schriftsteller gab, wurde auf ihre Erziehung nur das, was nöthig war, gewendet, ohne daß sie ausgezeichneter war; daher Natur und eigener Fleiß fast Alles, Unterricht, vielleicht auch Nachahmungstrieb das Wenigste zu ihrer Ausbildung schufen. Doch hatte sie eine Deutsche, die fertig Französisch sprach und schrieb und mit der Fr. v. Runkel (die sich durch

mehrere Erziehungschriften ausgezeichnet hat,) im Hause ihres Vaters in Leipzig erzogen, sehr gebildet und unterrichtet war, vom 4ten Jahre an zur einzigen Erzieherin und genoß neben dem Unterrichte des Geistlichen und Schullehrers die ganze Aufmerksamkeit eines gebildeten Vaters, dessen Krankenpflegerin sie bei seinem durch Gicht gelähmten Körperzustande von frühester Jugend an blieb. Ihre Erzieherin bildete sie für die größere Welt, in der sie lange gelebt hatte, ihre edle Mutter (Christiane Eleonore geb. v. Uechtritz, a. d. H. Gerbsnitz,) durchaus und streng für weibliche Bestimmung, und ihr Vater, der den sokratischen Unterricht liebte, für alle ernstere Wissenschaften. Besonders unterwies er sie auf diese Weise in der Geschichte, in der lateinischen Sprache und der Erdbeschreibung. Weit entfernt war aber der Gedanke, sie zu einer Schriftstellerin oder Dichterin zu bilden. Allein Einsamkeit, natürliche Anlage und eine überaus rege Phantasie machten sie schon im 8ten Jahre zu Versuchen geneigt, die, ohne daß sie selbst wußte, wie? und warum? ihr Dasein erhielten, über die ihre Mutter schmählte, ihre Gouvernante lachte und ihr Vater — sich endlich zu wundern anfing. Sie war von ihm angewiesen, ihm wöchentlich zwei Briefe, ganz nach ihrer eignen Erfindung, den einen deutsch, den andern französisch, als eine Stylübung, zu schreiben, über die er sich dann mündlich mit ihr unterhielt und sie zurecht wies; diese Uebung benutzte sie, ihm ihre Dichtungen und Geschichten zu erzählen; auch legte sie sich, da sie Clavier und Harfe lernte, andere Melodientexte zum Singen unter, und

so gewann sie nach und nach eine Fertigkeit des Rhythmus. Sie hielt fast gleichen Schritt im Französischen, wie im Deutschen, und im 12ten Jahre war sie mit beiden ganz gleich bekannt und hatte ihre besten Schriftsteller und Dichter gelesen. Sie entschied sich aber nachher mit ihren Arbeiten ausschließlicher für ihre Muttersprache. Der Unterricht in der lateinischen (auch in den Anfangsgründen der griechischen) Sprache wurde nur als Nebensache behandelt, ohne in das tiefe Gründliche einzugehen, da der Vater immer seiner Tochter den Grundsatz äußerte: „sie solle nicht gelehrt, sondern gebildet werden," und für das Letztere mit dem größten Eifer sorgte. Als sie endlich im 15ten Jahre vieles gedichtet und gearbeitet hatte, was ihm etwas für die Folge zu versprechen schien, wies er sie an zwei seiner Freunde, den Pastor Mag. Dittmann in Lauban und den berühmten Dichter Scab. Kretzschmann in Zittau, und sendete ihnen ihre Arbeiten, mit der Bitte seine Wilhelmine entweder ganz von dem Wege der Literatur zurückzuweisen, oder durch ihre Lehren ihr Fortschreiten zu befördern. Beide thaten das Letztere, und besonders verehrte sie den ehrwürdigen Barden Kretzschmann als oft strengen Richter und Freund; Liebe und Schmerz, oft auch die große Triebfeder so vieler wichtigen Ereignisse in der Welt, sich dem Druck eines harten Schicksals entgegenzustemmen, brachten, durch Phantasienspiel bearbeitet, ihre schriftstellerischen Erscheinungen hervor. Sie schrieb im 16ten Jahre anonym, die mit sehr vielem Beifalle aufgenommene Familie Walberg, die der Mann ihrer Freundin,

Sophie Albrecht, herausgab, ohne daß sie dies selbst beabsichtigt hatte, und es gewährte ihr oft ein eigenes Vergnügen, die verschiedenen Urtheile über dieses Werk zu hören, ohne daß man die Verfasserin neben sich ahnete, denn mit der größten Sorgfalt suchte sie ihre Anonymität zu behaupten; selbst in ihrem Vaterlande war man sehr lange über die große Anzahl Gedichte, die sie in das sehr gelesene periodische Blatt des Pred. Dittmann, Lausitzisches Magazin in d. Jahren 1789 — 1792., einlieferte, ganz ungewiß, wer die Eleonore F., wie sie sich unterschrieb, sei, und beschäftigte sich mit Hin- und Herrathen. Bei der Bescheidenheit, mit der sie die Früchte ihrer Musestunden dem Urtheile der Kenner anbot, erfuhr sie auch wohl kränkende Urtheile, die Neid oder Vorurtheil gegen weibliche Bildung erzeugten, und sehr fein ist ihre Vertheidigung in der Allegorie eines Gedichts, das Straußermädchen von Athen, welches über den zu ihrem Vergnügen und ihrer Belehrung angepflanzten und durch die Mißgunst ihrer Schwestern zerstörten Blumengarten trauert. Sie verlebte einen großen Theil ihrer Jugendjahre in dem kleinen Städtchen Seidenberg mit ihren Aeltern, die sich dorthin, eine Stunde von ihrem Geburtsort entfernt, zurückgezogen hatten, und verheirathete sich am 18. Sept. 1792 mit Friedrich August Gottlob v. Gersdorf, königl. sächs. Kammerjunker, jetzt Kammerherrn, und bezog das Gut Biesig bei Reichenbach; dorthin nahm sie nach dem am 29. Mai 1795 erfolgten Tode ihres geliebten Vaters ihre Mutter zu sich, die sie mit kindlicher Treue bis

an ihr Ende pflegte. Nach Verkauf des Guts Biesig lebte sie mehrere Jahre in Budissin und zog 1811, vorzüglich wegen der Erziehung ihrer Kinder, nach Dresden, wo sie noch lebt. — Erst nach 20 Jahren, so viel ihre Verhältnisse erlaubten, fortgesetzten Fleißes hat sie, nachdem sie sich in jenem Zeitraum bald mit dem Namen Glycere, bald nur als Verfasserin d. Familie Walberg unterzeichnete, bei ihren neuern Werken ihren wahren Namen genannt. Von 8 Kindern starben 5, und besonders ergriff sie der Verlust ihres schon 15jährigen Sohnes im J. 1810. Noch leben 1 Sohn (Guido, jetzt in Heidelberg studirend) und 2 Töchter, wovon die älteste verheirathet ist.

* Minna's Gedichte. Zittau u. Leipzig. 1790. 8. (6 Gr.)
* Glycere's Blumenkranz, Deutschlands Töchtern gewidmet von einem deutschen Mädchen. 1r Thl. Zittau u. Leipzig. 1791. 8. (16 Gr.) — 2r Thl. Ebd. 1792. 8. (1 Thlr. 2 Gr.)
* Der Tod Leopold's II, des trefflichsten Kaisers der Teutschen, beklagt von Glyceren, d. Verf. d. Blumenkr., im März 1792. 4. (2 Thlr.)
* Die Familie Walberg, dramatisch bearbeitet von einer jungen Dame in Sachsen, herausgeg. von Albrecht. 3 Thle. Prag u. Leipzig. 1792. 8. (2 Thlr.)
* Die Kreuzfahrerinn, od. Dedo v. Eglofstein und Blanka v. Heldenfels, von d. Verf. d. Fam. Walberg. Weißenfels, 1794. 8. (1 Thlr.)
* Dialogen, auch für die Bühne brauchbar, von d. Verf. d. Fam. Walb., herausgeg. v. Albrecht. Prag u. Leipzig. 1794. 8. Unter verändertem Titel: Neue Schauspiele, von d. Verf. d. Fam. Walb. 1795. 8. (16 Gr.)
* Situationen, od. Gesch. Ottiliens v. Sternau, Gemälde neumodischer Erziehung, von d. Verf. d. Fam. Walb. 2 Thle. Weißenfels. 1794. 8. (1 Thlr.)

*Romantische Scenen der Wirklichkeit, von d. Verf. d. Fam. Walb. Dresden. 1794. 8.

*Mnemosyne. Oschatz. 1797. 8. (16 Gr.) — 2r Thl. Ebd. 1798. 8. (16 Gr.)

*Ester Raphael od. die Proselytin. 1r Thl. Görlitz. 1797. 8. (1 Thlr.)

*Idea, ein Bild für edle Frauen, von d. Verf. d. Fam. Walb. 1s, 2s Bdch. Görlitz. 1811. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Mnemosyne die 2te, od. dichterische Erinnerungen v. W. v. G. mit 1 Kpf. Leipz. 1811. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Agnes und Claire, von W. v. G. Görlitz. 1816. 8. (16 Gr.)

Aurora, Gräfin von Königsmark, ein histor. Roman. 2 Thle. Quedlinb. u. Leipz. 1817. 8. (2 Thlr.)

Mag. Merrilies, die Zigeunerin, od. Guy. Mcomering, der Sterndeuter, ein Schausp. n. d. engl. Roman dieses Namens. Liegnitz. 1818. 8. (18 Gr.)

Die Himmelfahrtstage, od. die Ahnung. 3 Thle. Meißen. 1818 8. (1 Thlr. 21 Gr.)

Die Familie Rosenstern, Seitenst. z. Fam. Walb. Prag. 1818. 8.

Nectarine v. Klarenfeld, eine Gesch. aus d. ersten Jahrzehend unsers Jahrhunderts. Chemnitz. 1818. 8. (1 Thlr.)

Ladislaus Posthumus, Erzherz. v. Oesterreich, Kön. v. Ungarn u. Böhmen, ein hist. romantisches Gemälde. Leipz. 1818. (1 Thlr. 4 Gr.)

Elina, die Circassierin, eine dialogisirte Geschichte von d. Verf. d. Fam. Walb. Prag. 1818. 8.

Eternelle od. Glowinne, od. die Blindgeborne, ein romantisches Gemälde, Seitenstück zum Himmelsfahrtstag. 2 Thle. Leipzig. 1819. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Der Eichwald od. die Ruinen v. Oedenburg. 2 Bdchn. m. Kpf. Leipz. 1819. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Kranz der Ahnfrauen aus dem Geschlechte Gersdorf, meiner ältesten Tochter, Igfr. Adelheid Therese Amalie Gersdorf, am Tage ihrer Vermählung, den 2. Aug. 1820 in Schönbrunn, m. C. W. O. A. v. Schindel.

Diese Schrift wurde nur an Freunde vertheilt und kam nicht in den Buchhandel.

Belehrende Briefe einer Mutter an ihre Töchter. Leipzig. 1820. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Erzählungen. Leipzig. 1820. 8. (1 Thlr.) — 2 Bdchn. Od. Neue Erzählungen. 1r Bd. m. 1 Kpf. Leipz. 1821. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Die Ritter der rothen Rose, od. Gesch. des Hauses Lancaster, ein histor. Roman a. d. Engl. frei bearb. 2 Thle. m. 1 Kpf. Meißen. 1821. 8. (2 Thlr.)

Mirabilis, od. der alte Ueberall und Nirgends. Leipzig. 1821. 8. m. 1 Kpf. (1 Thlr. 8 Gr.)

Die Rose von Rubinen, od. die beiden Manuelen, e. Gesch. Görlitz. 1821. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) [Ein Bruchstück in d. Erh. 1820. D. schöne Meli.]

Der Kreuzritter, od. Don Sebastian, Kön. v. Portugal, ein histor. Ritterroman von Miß A. M. Porter. 2 Thle. Leipz. 1822. 8. m. Kpf. (2 Thlr. 12 Gr.)

Bemerk.: Eine angekündigte Sammlung neuer Gedichte ist noch nicht erschienen.

Mehrere Gelegenheitsgedichte. Z. B.: Bei der Rückkehr Sr. Maj. d. Kön. Friedrich August v. Sachsen, d. 7. Jun. 1815. — Am Königsfeste, d. 23. Dec. 1817. — Bei der Feier dessen Regierungs-Jubiläi, d. 10. Sept. 1818. — Und dessen Ehejubiläi, d. 17. Jan. 1819.

Aufsätze in Journalen und Zeitschriften:

Im Lausitzischen Magazin, herausgeg. von K. G. Dittmann, unter dem Namen Eleonore F. anonym. 1789. S. 117. Bei dem Tode des Ch. B. v. Hochberg. — S. 198. Kroneck's Schatten. — S. 280. Trost im Leiden. — S. 335. Glück des Friedens. — S. 349. Gedanken bei den Grüften meiner Vorfahren. — S. 352. An meine Muse. — 1790. S. 15. Beim Schluß d. J. 1789. — S. 76. Gedanken bei dem Todesfall d. Erzherz. Elisabeth u. des Kais. Joseph II. — S. 94. Als ich nach einer Krankheit wieder zum erstenmal im Freien war. — S. 175. An den unbekannten Freund meiner Muse. — S. 193. Freudenlied über die Erhaltung des Friedens. — S. 259. Bei dem Tode des großen Laudon. — S. 263. Danklied nach der Erndte. — S. 340. An den Dichter der Pliesnitz. — 1791.

S. 5. An die edlen Menschenfreunde in d. Ober-Lausitz. — — S. 12. An meinem 22sten Geburtstage. — S. 33. Am 1sten Tage des J. 1791. — S. 128. Danklied an die edlen Menschenfreunde d. Ober-Lausitz. — S. 143. Bei dem Tode der Fr. Amtsh. v. Heynitz. — S. 247. Antwort an Hrn. D. S. — S. 280. Bei dem Tode d. B. v. Rechenberg. — S. 328. Gefühle auf dem Dom zu Meißen 1791. — S. 375. Hochgesang. — S. 393. Da die Karschin starb. — 1792. S. 14. Elegie bei Schubarth's Tode. — S. 17. Am Schlusse des Jahres 1791. — S. 47. Danklied, nachdem ich die Blattern überstanden. — S. 79. Die Frühstunden. — S. 111. Minna's Antwort an Sophie Albrecht. — S. 163. Antwort an den Dichter an der Pleiße. — S. 216. Das Sträußermädchen von Athen, eine pros. Erzähl.

In der N. Laus. Monatsschr. 1803. S. 378. Bei der Todesnachricht mein. unvergeßlichen Henriette, Gräf. v. Riesch.

In den Erheiterungen seit 1815. Die Feuer-Lilienburg u. d. Schwerdt-Lilienburg. — 1819. II. S. 3 — 35. Sophie v. Mannsfeld, die sächs. Porzellainmalerin, nach einem franz. Original: der Staatsgefangene. — S. 558 — 566. Der Winter nach Legouvé. — 1820. D. schöne Meli. — Anna. — Menschenplan u. Verhängniß.

In der Frauen-Zeit. 1816 — 1818. Die drei Blüthen. — Die schöne Paula. — D. neue Klelie.

Im Freimüthigen 1819. 1820.

In Symanski's Zuschauer 1822.

In Becker's Almanach 1795. S. 179. Die Heldenprobe. — S. 202. Der gute Tag. — S. 215. Weiß und Grün. — 1796. S. 200. Frühlingslied. — S. 262. D. Wittwer. — 1797. S. 219. Nach langem Regen.

In dess. Erholungen 1804. II. 231. Die Zeiten der Ritter, Ged. — 1805. I. 204. Vergebliche Erwartung, Ged. — 1807. II. 232. Bei dem Presburger Frieden 1806, Ged.

In der Abend-Zeitung.

In den Thüringer Erholungen.

In den Zeitblüthen von Fr. Gleich. Hulda. — Klara v. Ossack. — Gedichte.

Vergl. Meusel II. 548. IX. 402. XI. 268. XVII. 703. — Otto Oberlaus. Schriftstel. Lex. I. 457 — 460. — Schulze's Supplemtbd. S. 116. f. — Naßmann's Gall. 1ste Forts. S. 12. 2te Forts. S. 21.

Geyer (Agnes Emerentia), zu Olten im Kanton Solothurn in der Schweiz. —

§. §. Tulpenblumen mit 1 Kpf. Basel. 1813. 8. (18 Gr.) Vergl. Meusel XVII. 710. — Naßmann's Gall. 2te Forts. S. 21, wo ihr Vorname Eremita angegeben ist (?).

Geyersbach (Friederike), geb. Schleeß, geb........

§. §. Beiträge in L. Lang's Taschenb. f. häusl. u. gesell. Freud. 1798. S. 142 Am letzten Abend des Jahres. — S. 193. Epistel an Fr. Muck.

†Gilten (Henriette Ernestine Christiane v.), geb. v. Hagen, geb. zu Stockeg in der Grafschaft Hohenstein .... Sie fing schon im 9ten Lebensjahre an, Gedichte zu verfertigen und übte dann ihr Talent mehr. Ihre ersten Beiträge in Musenalmanache die sich durch ihre leichte und gefällige Natürlichkeiten auszeichneten, unterzeichnete sie mit ihrem Vornamen Henriette. — Sie starb zu Arolsen im Fürstenthume Waldeck.

§. §. Gedichte. Wernigerode. 1784. 8. Mit einem andern Titelblatt: Nordhausen. 1785. 8. (1 Thlr.)

Beiträge in Musenalmanache. Z. B.:

In Voß u. Göckingk Musenalm. a. J. 1778. S. 175. Lied eines Mädchens, von Henriette. — 1779. S. 125. Ritter Hinne. — 1780. S. 100. Spaziergang im Februar. — S. 169. Gerhard von Schwarzenhagen. — S. 201. An einen Rosenstock, der im Herbst ausgenommen, um im Winter zu blühen. — 1781. S. 151. An

meinem Bruder bei Uebersendung einiger Landschaften. — 1782. S. 163. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. — S. 174. Lotte auf Carls Grab. — 1783. S. 71. Lied eines Gärtner-Mädchens an ihre neu gebaute Hütte. — S. 112. Herbstblumen. — S. 183. Die Diebe.. — S. 200. An den Mond. — 1784. S. 46. Der Einsiedler in der Zelle. — S. 109. Am Neuenjahrsabend.

Mehrere ihrer Gedichte sind aufgenommen in K. v. Waiz Romanzen und Balladen der Deutschen. 2 Bde. Altenb. 1799. 1800. 8.

Vergl. Meusel III. 43.

†Giovane (Juliane, Herzogin), geb. Freiin v. Mudersbach, Sternkreuzordensdame und seit 1795 Obristhofmeisterin der Erzherzogin Marie Louise v. Oesterreich, nachmaligen Kaiserin von Frankreich und jetzigen Herzogin von Parma, Ehrenmitglied der schönen Wissenschaften und Künste zu Stockholm und seit 1794 der Akadem. d. Wissenschaften zu Berlin. Sie wurde in Würzburg geboren, war eine Jugendfreundin des Fürst-Primas Carl Theod. v. Dalberg, machte mehrere Reisen, hielt sich einige Zeit in Neapel auf, wo sie von ihrem Gemahl, dessen Geist und Sinn mit ihrer feinern Bildung nicht übereinstimmte, geschieden wurde, und ließ sich darauf in Wien nieder, wo sie nur sich und den Wissenschaften lebte. — In zarter Jugend übersetzte sie Geßner's Idyllen ins Italienische, worin sie das goldene Weltalter in einer Idylle sang. Ihr Gedicht, die Vier Weltalter, in deutscher Sprache erhielt Geßner's ermunternden Beifall. Der Abt Vitale, durch seine lateinische Reisebeschreibung bekannt, lernte sie im 13ten Jahre kennen, wo sie schon in voller Blüthe der geistigen und körperlichen Schön-

heit mit edler Bescheidenheit stand, auch Italienisch, Französisch und Lateinisch sprach. Durch ihr Werk über die Prinzessinnen-Erziehung erwarb sie sich das Zutrauen der kaiserl. österreich. Familie in dem Grade, daß man ihr die Ehre zudachte, Erzieherin der kaiserl. Jugend zu werden; aber ihre Kränklichkeit und Umstände von Außen zerstörten diese Aussicht. — Ihr letztes Werk, Anweisung zum Reisen junger Leute, ist an ihren zu Neapel gebliebenen Sohn gerichtet und enthält außer schätzbaren Lehren und Bemerkungen eine reiche statistische politische Tafel, mit bescheidenen Fragen und Erläuterungen. Mit mehreren vielseitigen Kenntnissen verband sie auch eine genaue Bekanntschaft mit der Mineralogie und besaß ein schönes Mineralien-Cabinet. Diese so sehr geistreiche und seltene Frau und edle Dulderin, der so mancherlei Stürme auf ihrem labyrintischen Lebenspfade ihre Gesundheit sehr geschwächt hatten, starb zu Ofen im August 1805.

§. §. Ueber den Vesuv.
Ueber die Aufhebung der Leibeigenschaft in Böhmen, eine Idylle.
Die 4 Weltalter, nach dem Ovid, in 4 Idyllen. Wien. 1784. 8.
Das goldene Zeitalter, ins Italien. übersetzt. v. Abt Fortis. Neapel. 1790. 8.
Abhandl. über die Frage: Welche dauerhafte Mittel giebt es, die Menschen, ohne äußerliche Gewalt, zum Guten zu führen. Würzb. 1785. 8.
Idyllen von J. v. Mudersbach. Würzb. 1785. 8. (3 Gr.)
Lettera di una dama sul codice delle legge di S. Leucio. Napoli. 1790. 8. (An Vairo, Prof. d. Chemie u. Leibarzt d. Königs, gerichtet.)

Lettres sur l'éducation des princesses. A Vienne. 1791. 8. (8 Gr.) [Mehrmals aufgelegt.]
Gesammelte Schriften, herausgeg. von J. Edl. v. Retzow. Wien. 1793. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)
Hierin fehlt die Abhandl. über den Vesuv.

Idées sur la manière de rendre les voyages des jeunes gens, utiles à leur propre culture, au bonheur de la societé, accompagnées des tabelles et précedées d'un précis historique sur l'usage des voyages. A Vienne. 1796. 8.

Plan pour faire servir les voyages à la culture des jeunes gens qui servent au service de l'état, dans la carriere politique, accomp. d'un précis — orgages, et d'une table pour faciliter les observations statistiques et politiques, le tout suivi de l'Esquisse d'un portefeuille à l'usage des Voyageurs et d'une carte statistique. A Vienn. 1797. 8. (3 Thlr.)
Ihr Bildniß ist vor letzterem Werke.

Vergl. Journ. v. u. f. Deutschland. 1791. St. 3. — Meusel II. 567. IX. 427. XI. 271. XII. 332. — Der Biograph V. S. 221. f. — J. J. Gerning's Reisen durch Oestr. u. Italien Bd. I. S. 92. (Frankf. a. M. 1802. 8.) — Baur k. test. Handwörterbuch I. 496. f.

Gleim (**Betty**), geb. d. 13. Aug. 1781 in Bremen, die Tochter des verstorb. Kaufmanns Johann Christian Gotlieb Gleim. Ihr Großoheim war der als Dichter bekannte Canonicus Gleim. Von mütterlicher Seite stammt sie aus einer der angesehensten Familien in Bremen. Ihre Mutter und Großmutter, beide sehr verständige und gebildete Frauen, wirkten auf den Hang zu wissenschaftlichen Beschäftigungen, den sie von früher Kindheit zeigte. Bis in ihr 18tes Jahr fand sie jedoch nur an der schönen Literatur Geschmack, den sie durch das Lesen der deutschen classi-

schen Schriftsteller sorgfältig nährte; erst seit jener Zeit sehnte sie sich nach genauerer Bekanntschaft mit den ernstern Wissenschaften; Sprache und Erziehungskunst, deutsche Litteratur überhaupt, und später Länder- und Völkerkunde hatten einen vorzüglichen Reiz für sie. Sie widmete sich, noch beim Leben ihres Vaters, im J. 1805. aus inniger Lust und Liebe, und einem fast unwiederstehlichen Drange, dem Erziehungsgeschäfte, und errichtete in ihrer Vaterstadt eine Mädchenschule, die ungemein stark besucht wurde. Von dem heißen Wunsche, die Welt zu sehen und ihre Kenntnisse zu erweitern, beseelt, gab sie diese Schule, ob sie gleich noch in vollem Flor war, im Frühling 1815 wieder auf und reiste nach England. Nach ihrer Zurückkunft hielt sie sich noch einige Zeit in den Rheingegenden auf und fing dann in Bremen ihre weibliche Erziehungsanstalt wieder an, welche sie auch bis jetzt mit Muth und Segen fortsetzt.

§. §. *Bremisches Kochbuch. Bremen u. Aurich. 1808. 8. (2 Thlr.) — N. Aufl. Elberfeld. 1818. 8. (1 Thlr. 21 Gr.)

Kindermoral in Beisp. f. Kind. v. 6 — 10 Jahr. Auch u. d. Tit.: Lesebuch zur Uebung in der Declamation. Bremen. 1r Thl. 1809. (18 Gr.) 2r Thl. 1810. 8. (20 Gr.) — 2te Aufl. 1r. Thl. 1815. (1 Thl.) Nachtrag dazu für den Besitzer der 1sten Aufl. Ebd. 1815. 8.

Erziehung und Unterricht des weibl. Geschlechts. Ein Buch für Eltern und Erzieher. Ebd. 1810. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) 2r Thl. s. unten.

Erzählungs- und Bilderbuch für Mütter, die ihre Kinder gern angenehm beschäftigen wollen, m. Kpf. Ebd. 1810. 8. (2 Thlr.)

Fundamentallehre od. Terminologie der Grammatik, nach Pestalozzischen Grundsätzen. Ebd. 1810. 8. (1 Thlr. 16 Gr. S. P. 2 Thlr.)

Analysir-Buch, Anhang zur Fundamentallehre. Ebd. 1810. 8.

Rechtfertigung einiger Begriffe, die ich in meiner Fundamentallehre aufgestellt habe. Ebd. 1811. 8. (12 Gr.)

Einige Gedanken über Stylübungen, od. Beantwortung der Frage: Ist es zweckmäßig, die Jugend praktische Versuche im Versbau anstellen zn lassen? Ebd. 1812. 8. (4 Gr.)

Anweisung zur Kunst des Versbaues, für Schulen und zum Selbstunterricht. Nebst e. Anhange von Uebungsversuchen, der nach diesem Leitfaden unterrichteten Schülerinnen. Ebd. 1814. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ueber die Bildung der Frauen und die Behauptung ihrer Würde in den wichtigsten Verhältnissen ihres Lebens. Ein Buch für Jungfrauen, Gattinnen und Mütter; a. u. d. Tit.: Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts 2r Thl. Ebd. 1814. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) [Dieses Buch ist in das Schwedische übersetzt.]

Randzeichnungen zu d. Werke der Fr. v. Staël über Deuschland. Ebd. 1814. 8. (1 Thlr.)

Was hat das wiedergeborne Deutschland von seinen Frauen zu fordern. Beantwort. d. e. Deutsche. Bremen. 1814. 8. (9 Gr.)

Ausführlichere Darstellungen der Grammatik der deutschen Sprache, nach dem in ihrer Fundamentallehre od. Terminologie der Grammatik genommenen Lehrgange bearbeitet. Ebd. 1815. 8. (1 Thlr.)

Kurzgefaßte Darstellungen der deutschen Grammatik. Ebd. 1815. 8. (20 Gr.)

Lehrbuch der allgemeinen Erdbeschreibung, nach einem neuen eignen Plane bearbeitet. 1816.

Anschauungs-Lehre der Sprachformen und Sprachverhältnisse, ein Lesebuch für Kinder. Heidelb. 1816. 12. (16 Gr.) — 2te wohlfeil. Ausg. Frankf. a. M. 1820. 8. (8 Gr.)

Grammatische Beispielsammlung od. Uebungsbuch bei der Regellehre d. deutschen Sprache, ein Hülfsbuch zu Veranschaulichung und Sprachunterricht. Frankfurt a. M. 1819. 8. (11 Gr.)

*Anonyme Aufsätze in den Zeitschriften. Z. B.:

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt. 1814. Nr. 113 — 117. Auszug aus Hookers Reise nach Island, a. d. Engl. übersetzt.

Vergl. Meusel XVII. 727.

Gleim (Emilie), ist ein pseudonymer Name, hinter dem sich ein männlicher Schriftsteller, der Buchhändler Basse in Quedlinburg, verbirgt und Schriften herausgiebt. Z. B.: Kränze der Liebe u. Freundschaft gewunden, od. Stammbuchsaufsätze. Quedlinb. 1819. 8.

Vergl. A. H. L. Z. 1820. Nr. 53.

Glycere, unter diesem pseudonymen Namen schrieb früher Charl. El. Wilh. v. Gersdorf; s. d. Art.

†Göppel (Louise), verm. Gräfin v. Krockow und nachmalige v. Brauneck; s. d. Art.

Götze (Friederike Pauline), geb. Sommer, geb........, die würdige Tochter der in der Folge anzuführenden lieblichen Dichterin Elisa, verwittweten Canzleiräthin Sommer geb. Brandenburg; verm. mit D. Götze in Hamburg.

§. §. Beiträge in Zeitschriften. Z. B.:

In d. Abend-Zeit. 1821. Nr. 50. Die Pilgerin, ein Gedicht.

Von ihr ist in ihrer Mutter Gedichten das S. 227. An ein Veilchen gewidmet.

Goldstein (Augusta Fr. v.), geb. v. Wallenrodt, geb. d. 20. Febr. 1764 zu Breslau, wo ihr Va-

ter, Gottfried Ernst v. Wallenrodt als königl. preuß. Major bei dem Cürassier-Regiment, damals v. Schlabrendorf, stand. Ihre Mutter, Johanne Isabelle Eleonore v. Wallenrodt geb. Freiin v. Koppy, ist als Schriftstellerin bekannt. Sie verlor ihren Vater im noch nicht vollendeten 12ten Jahre, und mit diesem Verluste hörte der gründlichste Unterricht in allen wissenschaftlichen Dingen, die nicht die weibliche Fassungskraft übersteigen, auf. Im J. 1791 verheirathete sie sich zwar mit einem redlichen Manne, aber unter so ungünstigen Verhältnissen, daß sie ihn selbst zur Scheidung bewegte. Durch sonderbare Ereignisse geleitet, nahm sie dann auf kurze Zeit den Namen Fölsch an. Im J. 1803 verheirathete sie sich mit dem Freiherrn v. Goldstein in Sachsen. Der Verlust alles Vermögens war die Klippe, an der die häusliche Zufriedenheit scheiterte. Beide Ehegatten leben jetzt getrennt, er in Sachsen, sie im preußischen Staate, von einer Pension, die sie von der Gnade des Königs erhält, und zwar jetzt zu Liebenfelde bei Soldin in der Neumark, indem sie die Erziehung der weiblichen Jugend in einer ihr durch Freundschaft sehr werthen Familie übernommen hat. — Auguste v. Goldstein verdankte ihre frühere Bildung allein dem Triebe, die Cultur ihres Geistes, unerachtet der ununterbrochenen Kette den Geist eindrückender Ereignisse des Lebens von ihrer frühesten Jugend an, wenigstens nicht wieder zurückgehen zu lassen. Eine lebhafte Einbildungskraft, das Bedürfniß, da die Wirklichkeit ihren Gefühlen ein wüstes Feld darbot, sich mit der erdichteten zu beschäf-

tigen, machte sie aus einer Romanleserin zu einer Schriftstellerin in diesem Fache. Kollmar u. Klaire ist ihr erster schriftstellerischer Versuch, mit dem sie 1791 auftrat, dem einige andere folgten. Früher gab sie in einem Taschenbuche einige Aufsätze heraus. In einer der verworrensten Perioden und drückendem Zeitraum ihres Lebens wurden ihr einige Manuscripte entwendet, deren Reclamation ihr durch zarte Verhältnisse untersagt wurde. Sie enthielten abgerissene Gedanken, Erzählungen, Novellen und dergl. Die Verf. fand sie einige Jahre später in fremden Büchern aufgenommen, jedoch nicht unter ihrem Namen, und die schon bemerkten Verhältnisse hielten sie ab, die Sache näher zu untersuchen. Seit dem Tode ihrer einzigen, ihr alles Glück der Welt ersetzenden Tochter, der sogleich aufzuführenden Clara Maria Aurora v. Goldstein, ist, außer ihrer Vorrede zu diesen Gedichten, nichts mehr von ihr im Druck erschienen. Zwar hat sie späterhin, um ihren Geist wieder an andere Beschäftigungen, als dem Nachhängen seiner Schwermuth zu gewöhnen, einige ihr aufgetragene Uebersetzungen französischer dramatischer Werke übernommen, aber als Kleinigkeiten, da es nur Lustspiele in einem Acte waren, sich nicht öffentlich als Uebersetzerin genannt. Schon früher hatte sie für die ständische Bühne in Prag, die Glücksritter, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, und der todte Nebenbuhler, ein Lustspiel in einem Aufzuge, geschrieben; das letzte wurde auch, noch während ihrer Anwesenheit, 1806 in Prag gegeben. In den letzten 2 Jahren hat sie einige Arbeiten, besonders zu Bil-

dung für die weibliche Jugend, begonnen und mehrstens zur Herausgabe beendet, und wird es, da sie wegen ihrer Kränklichkeit auch das Erziehungsgeschäft fremder Kinder, dem sie sich widmet, wieder aufgeben will, von ihrem Befinden abhängen, ob dieses ihr Zeit und Muth giebt, diesen Arbeiten die letzte Hand anzulegen. Nur bei ihrem ersten literarischen Versuch, Kollmar und Klaire, setzte sie ihren Namen vor, bei den übrigen nannte sie sich als Verfasserin jenes Werks. Noch muß der Verf. hinzusetzen, daß die Erwähnungen, die im 2ten Theile der eignen Lebensbeschreibung ihrer Mutter Isabelle v. Wallenrodt über diese ihre älteste Tochter vorkommen, sehr der Authenticität ermangeln. Sie selbst äußert in einem, vom 3. Mai 1818, an mich geschriebenen Briefe: „Ich wünschte dieses Werk lieber zu unterdrücken, als es durch eine neue Anzeige nochmals in Erinnerung zu bringen, indem ich im 2ten Theile meiner ältesten, mir sehr lieben Tochter durch falsche Berichte sehr unrecht gethan, und einer andern Person über die Gebühr geschmeichelt habe; lassen es die allerdings im Sinken begriffenen Gaben meines Geistes zu, so schreibe ich, da das in Rede stehende Werk doch bekannt ist, noch eins, wo ich Gelegenheit zum Widerruf nehmen könnte; aber es kann das hier abgelegte Bekenntniß schon als Rechtfertigung meiner Tochter, der jetzigen Bar. v. Goldstein, gelten, und selbiges der Anzeige meiner Werke in gefälliger Einkleidung beigefügt werden; so würde es mir immer lieber seyn.“ — Der Verf. glaubt, da Fr. v. Wallenrodt am 11. Oct. 1819 verstorben und ihren Ent-

schluß nicht selbst ausgeführt, sich verpflichtet, dieses Bekenntniß hier niederzulegen, je mehr es dem mütterlichen Herzen Ehre macht.

§. §. Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte in 2 Thlen. Leipz. 1791 — 1793. 8. (2 Thlr.)

*Weihnachtskörbchen für die Jugend, v. d. Verf. von Kollmar und Klaire, ein Taschenbuch. Hamb. 1794. 12. (14 Gr.)

*Eine Sammlung theils dialogisirter Geschichten, theils Erzählungen. 1s Bdchn. Rostock. 1798.

*Adelaide, wahrscheinlich nur ein Roman, od. nach Abänderung des Titels und des Eingangs, das Mädchen Wunderhold, eine abendländische Arabeske, im modernen Styl, von d. Verf. von Kollmar rc. 8. Berl. 1808. m. 1 Kpf. (1 Thlr. 12 Gr.)

*Der Traum und das Erwachen, ein Fragment aus der wirklichen Welt, als Beitrag einer Sammlung poet. u. histor. Aufsätze mehrerer beliebter Schriftsteller. Berlin. 1809. 8.

Sie gab die Gedichte ihrer verstorbenen Tochter Clara Maria Aurora mit einer Vorrede heraus, (s. d. Namen). im J. 1812. 8.

Sammlung von Aufsätzen, Aphorismen, Denksprüchen für Stammbücher.

In den frühen Jahren des Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen. Leipz. 1792.

Uebersetzungen franz. u. engl. Schauspiele.

Einzelne Schauspiele.

Goldstein (Clara Maria Aurora Freiin v.) geb. d. 29. August 1793 zu Berlin, gab ein ausgezeichnetes Beispiel einer frühen Entwicklung geistiger Kräfte, nach den biographischen Notizen, die ihre Mutter, Fr. Augusta v. Goldstein geb. Wallenrodt, (die vorher aufgeführte,) in der Vorrede zu den von ihr herausgegebenen Gedichten ihrer Tochter mittheilt. —

Sie stammte aus der ersten Verbindung ihrer Mutter, war aber nachher der Liebling ihres Stiefvaters und dessen Familie, wurde von erstern als rechte Tochter angenommen, und ihr der Familienname von Goldstein beigelegt. Als Kind von noch nicht 4 Jahren brachte sie ein epidemischer Bluthusten und hitziges Fieber an den Rand des Grabes. Mit ruhiger Ergebung hörte sie, wie sie nachher, als sie wieder zu genesen anfing, erzählte, die Resultate der Aerzte an, die an ihrem Aufkommen zweifelten und sich von der im Fieberschlummer versunkenen Kranken nicht verstanden glaubten, und freute sich, nach ihren kindlichen Begriffen, über ihr nahes Hinscheiden. Sie genaß, aber diese Krankheit ließ einen seltenen Ernst zurück, der sich in ihrem ganzen Wesen, auch im kindlichen Alter, sprechend ausdrückte. Alle Spiele und Erheiterungen dieses Alters hatten für sie keinen Reiz, und ernsthafte Gegenstände des Wissens zogen sie schon da unwiderstehlich an. Sobald sie zu lesen verstand, war Naturgeschichte ihre liebste Lectüre, sie suchte jede Gelegenheit auf, sich hierin zu belehren, wenn diese ihr auch nur ein kleiner ländlicher Garten darbot, oder ein Freund des Hauses ihr botanische kleine Sammlungen oder Bilderbücher mitbrachte. Der Kinderfreund von Weisse zog sie daher besonders an. Um so mehr Vergnügen machten ihr die öftere und großen Reisen, selbst eine Seereise, auf denen sie als zartes Kind ihre Mutter begleitete, wo sie mit dem regsten Gefühl die schönen Wunder der Natur anstaunte und jede Gelegenheit benutzte, ihre Kenntnisse zu erweitern. Sie las mit größtem Interesse alle in die Natur, Erd-

und Länderkunde einschlagende Bücher, und war in der ältern und neuern Geschichte so bewandert, daß ihre Aeltern und deren Freunde sie im Scherz ihr Archiv nannten, wenn etwas dahin gehöriges ihnen entfallen war, und die Unterhaltung darauf kam. So bildete sie sich mehr selbst durch eigene Lection und Aufmerksamkeit auf wissenschaftliche Unterhaltung, da die Verhältnisse ihrer Mutter derselben eine mit vielem Kostenaufwand verbundene Erziehung nicht erlaubten. Diese unterrichtete ihre Tochter selbst in den Anfangsgründen nützlicher Kenntnisse, besonders in weiblichen Arbeiten und Musik; unendlicher Fleiß und eigenes Bemühen brachte sie bald über die Grenzen dieses Unterrichts. Seit ihrem 14ten Jahre fertigte sie alle weibliche Arbeit im Hauswesen und die Kleidung; sie liebte die Musik leidenschaftlich und lernte oder studirte vielmehr das Spiel auf der Guitarre mit der Leidenschaftlichkeit eines Künstlers, indem sie ihr jede Minute widmete und sich in Winterabenden in ein kaltes Zimmer ohne Licht Stunden lang verschloß. Bald erlangte sie daher hierin eine ungemeine Fertigkeit, und um damit ihren Aeltern zu nützen, beschloß sie, selbst Unterricht zu geben. Sie gewann Schüler, und es gewährte einen seltnen Anblick, Frauen von ernstern Jahren neben der 16jährigen Lehrerin sitzen zu sehen. Sie gewann aber außer dem Honorar auch die größte Achtung und Liebe ihrer Schüler und Schülerinnen; ersteres gab sie in die Ausgabe-Casse ihrer Mutter. Fern von einer die Gesetze der Ordnung und des reizenden bescheidenen Anstandes überschreitenden Eitelkeit, lebte sie mit ihrer Mutter und

Großmutter in stiller Zurückgezogenheit, und, ohne die Aufforderungen zur Theilnahme an rauschenden Vergnügungen abzuweisen, war sie am liebsten in kleinen häuslichen Kreisen, wo sie durch ihren sanften ernsten Sinn im jugendlichen Alter durch ihre Bescheidenheit und unschuldige ruhige Heiterkeit Achtung und Liebe gewann. Noch vor Vollendung ihres 14ten Jahres bewarb sich ein junger Mann um ihre Hand, der sich durch seinen Charakter und bürgerliche Verhältnisse empfahl. Die Aeltern gaben, da ihre Tochter denselben ihrer Achtung würdig fand und durch diese Verbindung nicht nur ihr eignes häusliches Glück zu gründen, sondern auch ihren Aeltern ein sorgenfreies Alter sichern zu können hoffte, ihre Einwilligung, jedoch unter der Bedingung, daß die Verbindung selbst, wegen der großen Jugend, noch auf 2 Jahre verschoben würde. Ihr Freund schied vergnügt, — und sie sah ihn nicht wieder. Er wurde durch eine Geschäftsreise abgerufen, auf der ihn ein Unfall betraf, der die Zerrüttung seiner Sinne und dann seinen Tod zur Folge hatte. So tief der Eindruck auf seine Geliebte sein mußte, so trug ihr ernster religiöser Sinn sehr viel zu ihrer Fassung bei. Die Reisen ihrer Aeltern hatten auf die Lieblingsbeschäftigungen des Mädchens vielen Einfluß. In einem Alter von 9 Jahren gewann sie eine besondere Vorliebe für Kartenspiele, besonders die schwerern, und brachte es auch hier bald zu einer vollkommenen Fertigkeit; doch verlor sich diese Liebhaberei bald wieder, von dem Geschmack an wissenschaftlichen Beschäftigungen verdrängt. Ihr poetischer Sinn entwickelte und bildete

sich während ihres 3jährigen Aufenthalts in Prag. Der freundschaftliche und belehrende Umgang mit Prof. Meißner, mit mehrern verdienstvollen Dichtern und Gelehrten, und das Beispiel ihrer Großmutter, der Fr. v. Wallenrodt, erweckte auch in ihr die Lust, die Schöpfungen ihrer lebhaften Einbildungskraft in gereimter Poesie zu ordnen, und das erste ihrer Gedichte (in der Sammlung S. 100) verfertigte sie in ihrem 10ten Jahre. Es machte ihr seitdem Vergnügen, jede sie interessirende Begebenheit zu besingen; doch verbarg sie die Producte ihrer Muse sorgfältig, selbst vor den Augen der Ihrigen. Da sie selbst sich nur wenige Bücher anschaffen konnte, verwandte sie ihre Feierstunden auf Fertigung ernsterer Auszüge aus wissenschaftlichen und ästhetischen Werken. Ihr immer weiter emporschwebender Geist schien den physischen Kräften vorzueilen; und vielleicht erweckte ein gewisses leises Vorgefühl die elegische Stimmung, die in mehreren ihrer Gedichte sich ausspricht. — Sie starb im noch nicht vollendeten 18ten Jahre am 5ten August 1811, am 10ten Tage einer schmerzhaften Krankheit, indem sie mit ruhiger Fassung ihrer Auflösung entgegen sah.

§. §. Geistesblüthen der heimgegangenen Clara Maria Aurora v. Goldstein. Berlin. 1812. 8. Von ihrer Mutter Augusta Freifr. v. Goldstein geb. v. Wallenrodt, die sich unter der Zueignung an den Fürstbischof von Breslau, Fürst. v. Hohenlohe-Bartenstein, nennt, herausgegeben.

Vergl. die Vorrede zu jenen Gedichten, aus der jene Lebensumstände ausgezogen sind.

†Gostenhofer (Sophie Juliane), verh. Weiler; s. d. Art.

Graffenried (Marie v.). —

§. §. Erzählungen. Bern. 1821. 8.

Gregorius (Johanne Elisabeth), geschiedene Kubasch, geb. d. 29. Septbr. 1765 in Lauban, eine Tochter des dortigen Pastor Primarius Mag. Immanuel Friedrich Gregorius. Sie heirathete im 24sten Jahre den dortigen Apotheker Kubasch, allein Mißverhältnisse dieser Ehe, die nachher völlig getrennt wurde, bewogen sie, nach einigen Jahren in das väterliche Haus wieder zurückzukehren. Da sie ihren Vater (9. Sept. 1800) und wenige Jahre nachher auch ihre Mutter durch den Tod verloren und das ererbte geringe Vermögen zugesetzt hatte, wandte sie sich nach Breslau und erwarb sich durch Stickereiarbeiten ihren Unterhalt. Sechs Jahre fand sie bei Kaufleuten reichliche Beschäftigungen; aber die Anstrengung ihrer Augen wirkte auf diese sehr nachtheilig, und eine gänzliche Blödigkeit nöthigte sie, diese Beschäftigung aufzugeben und mit Musikalienabschreiben und Copiren für die königl. Hauptlandschaft zu vertauschen. Allein auch dieser sehr einträgliche Erwerbszweig ging für sie verloren, da kurz darauf die Canzleien durch königl. Befehl angewiesen wurden, die nicht zu bestreitenden Copialschreibereien an verunglückte Krieger abzugeben. Sie wandte sich hierauf nach Dresden und versuchte ihr Talent durch schriftstellerische Arbeiten, bei deren Herausgabe sie menschenfreundliche Unterstützung fand. Sie

nennt sich in ihren Schriften bei ihrem Geschlechtsnamen, und ist daher Raßmann zu berichtigen.

§. §. Gedichte von J. Gregorius. 1r Thl. Dresden. 1820. 8. 2r Thl. Ebd. 1821. 8. (Im eigenen Verlage.)

Greiner (Carol. v.), verm. Pichler; s. d. Art.

Großmann (Doris). — —

§. §. Im Taschenbuche d. Liebe u. Freundsch. 1809. S. 19. Blumen, Ged.

Grünberg (Joh. Franul v.), verm. v. Weißenthurn; s. die Art.

Grumbach (Charl. Franz. Jul. Rheingräfin zu), verm. Gräf. v. Löwenstein-Werthheim; s. d. Art.

†Günderode (Caroline v.), geb. zu Carlsruh, am .... 1780, Stiftsdame des v. Cronstettischen Stifts daselbst, eine Tochter des markgräflich badenschen Kammerherrn und Hof- und Regierungsrath Hector Wilhelm v. Günderode und Louise Dorothea Agatha, geb. v. Drachstädt. — Von mehreren Schwestern, die früher ihr an Abzehrung und Nervenkrankheiten voranstarben, war sie in völliger Gesundheit die Freude ihrer Aeltern. Ihren großen Wuchs und ihre körperlichen Reize erhob eine geistvolle Physiognomie, die aus ihren blauen Auge strahlte. Mit einem Sinn für Edles und Großes verband sie seltne Talente, die, wenn sie das Feuer ihrer schwärmerischen Gefühle mehr gekühlt haben würde, zu großen Erwartungen berechtigten. Ihre Genialität, Tiefe der Empfindung und Gluth der Phantasie geben ihr den Namen der

deutschen Sappho; auch in ihrem Geschick wurde sie derselben ähnlich. Als Dichterin verbarg sie sich unter dem pseudonymen Namen Tian. Ihr erstes dem Publicum bekannt gewordenes Werk, Gedichte und Phantasien, der ersten Bestimmung nach nur einem sehr engen Zirkel angehörig, nicht aber für den Buchhandel, wurden von einem Freunde zum Druck befördert. — Bei jener hohen Geistesbildung, reichen Phantasie und Fülle der Empfindung, mußte sie ein grenzenloses Sehnen nach dem Glück der Liebe, die sie so schön besang, allmächtig beherrschen. Auf eine früher getrennte Verbindung folgte eine zweite, mit schwärmender Phantasie genährte Leidenschaft. Sie zog sich zu einer freundlichen Familie zurück, die ein Landgut unfern des Rheins besaß. Hier entdeckte ihr ein Brief die Unmöglichkeit der Erfüllung ihres Wunsches, der Verbindung mit dem Geliebten ihres Herzens. Sie wähnte alle Aussicht auf das höchste Glück ihres Lebens, das ihre Phantasie sich gemalt, verschlossen. Sie steckte einen Dolch zu sich und ging unbemerkt nach den Ufern des Rheins und drückte den tödtenden Stahl zu wiederholten Malen in die Brust (im Sommer 1806), in einer Stellung, die verrieth, daß sie rücklings in den Strom zu stürzen und von ihm fortgerissen zu werden beabsichtigte, oder in demselben unterzusinken, da sie mehrere Steine in den umgenommenen Shawl gebunden hatte. Doch blieb sie am Ufer liegen, und am andern Morgen fand ein Landmann die Leiche der Unglücklichen. — So endete sie, deren Andenken Alle, die sie näher kannten, mit Mitleid erfüllt, daß, bei sonst

trefflichen Eigenschaften des Herzens, dieses der Uebermacht der Phantasie und Empfindung unterlag *).

§. §. *Gedichte und Phantasien von Tian. Hamburg u. Frankf. 1804. 8. (8 Gr.)
*Poetische Fragmente, von Tian. Frankf. a. M. 1805. 8. (16 Gr.)
Beiträge in Daub u. Creuzer's Studien 1805. Bd. I. S. 363. ff. Udohla, in 2 Acten. — S. 403. ff. Magie und Schicksal.
Nachlese ihrer Gedichte u. Phantasien in Kind's Harfe v. 1816.
Vergl. Meusel XVI. 27. XVII. 826. — Jen. A. L. Z. 1807. Nr. 138. f. — Stettiner Sonntags-Zeit. a. J. 1808, Nr. 15.

†Gürnth (Christine Dorothea), geb. Hentschel, geb. zu Goschnitz in Schlesien am 1. Juni 1749, eine Tochter des dortigen fürstl. Secretairs Christian Gottlieb Hentschel und der Anna Christine geb. Fest. — Von frühester Kindheit an durch eine schwächliche Gesundheit gehindert, an den frohen Spielen ihrer jugendlichen Freundinnen Theil zu nehmen, schloß sie sich mehr an ihren zärtlichst geliebten Vater an, so daß sie selten von seiner Seite kam, ja selbst bei seinen Arbeiten sich in seinem Zimmer beschäftigte

*) Die Angaben über ihren Geburtsort und Jahr werden von den Schriftstellern verschieden angegeben. Ich folge der neuesten Angabe Meusel's. — Raßmann in der Notiz zu einem in seinen Sonetten d. Deutschen aufgenommenen Gedichte Bd. II. S. 270. sagt, sie sei z. Frankf. a. M. 1779 geboren. Nach einer handschriftlichen Nachricht ist sie zu Hanau 1781 geboren. Unrichtig ist aber gewiß die Angabe v. 1807 als Todesjahr bei Raßmann.

und auch dann noch, als ein Bruder und eine Schwester den Familienkreis vermehrten, stets sein Liebling blieb. Doch verlor sie diesen geliebten Vater, ehe sie noch das 6ste Jahr ihres Lebens erfüllt hatte. Er hinterließ eine Wittwe und drei Kinder in beschränkten Vermögensumständen. Daher nahm seine Schwester, die verwittwete Superintendent Lessel in Brieg, den Liebling ihres Bruders zu sich, und dieser durch seltne Bildung und Herzensgüte ausgezeichneten Frau verdankte sie ihre erste Erziehung. Später lernte sie Prof. Burkhardt, ein wegen seiner wissenschaftlichen Kenntnisse sehr geachteter Mann, in dem Hause ihrer Pflegemutter kennen, bemerkte mit Vergnügen die besondern Fähigkeiten des Mädchens und ihren nicht zu ermüdenden Fleiß und unterrichtete sie, da er selbst kinderlos war, mehr zu seinem Vergnügen, als auf Ansuchen der Pflegemutter, in allen Wissenschaften, ja selbst in der Mathematik. Er wurde durch die Freude über die schnellen Fortschritte seiner Zöglingin belohnt. Doch auch sie selbst fand sehr bald Gelegenheit, sich der Früchte dieser Ausbildung und ihres Fleißes zu erfreuen; denn nachdem der 7jährige Krieg sehr nachtheilig auf die Verhältnisse der Fr. Superintendent Lessel gewirkt und sie ihr ganzes Vermögen verloren hatte, mußte ihre Pflegetochter sich ihren Unterhalt größtentheils durch Unterricht von Kindern und weibliche Arbeiten verdienen. — Im J. 1772 lernte sie den damaligen Rector in Neustadt in Schlesien, George Samuel Gürnth, kennen, mit dem sie sich im folgenden Jahre verband. Wenn ihr die Trennung von der geliebten

Pflegemutter ungemein schmerzlich war, so geleitete sie mit so größerem Vergnügen ihren Gatten 1778 nach Brieg, wohin er als Prediger berufen worden war, und genoß noch ein Jahr den Umgang ihrer theuern Erzieherin. Im J. 1792 wurde ihr Mann als Senior nach Creuzburg versetzt und starb daselbst am 3. Febr. 1803, gerade an dem Tage und in der Stunde seiner Geburt; ein vielfach verdienter Mann, der sich auch als ästhetischer und pädagogischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt gemacht hat. Mancher Kummer und trübes Geschick bezeichnete die künftigen Lebenstage der verwittw. Gürnth, besonders brachte sie der Schmerz über den Tod 2 geliebter Kinder, vorzüglich der über den Verlust eines hoffnungsvollen einzigen Sohnes, dem Grabe nahe, und ob ihr gleich noch 3 Töchter blieben, für deren Erziehung und Bildung sie mit liebender Zärtlichkeit und Aufopferung aller ihrer Kräfte sorgte, konnte sie doch bis zu ihrem Tode ihren verstorbenen Liebling nicht vergessen. Oft mit Krankheit kämpfend, erwarb sie sich ihr Auskommen mehrstens durch ihre allgemein beliebten literarischen Arbeiten, jedoch zu bescheiden, mit ihrem Namen zu glänzen, bezeichnete sie die mehrsten ihrer herausgegebenen Werke mit dem pseudonymen Namen Amalia — So lebte sie 10 Jahre als Wittwe, bis endlich ihr durch Sorgen und Leiden geschwächter Körper einer langwierigen Krankheit unterlag, und der Tod am 19. Jan. 1813 ihr schönes, nur dem Wohl ihrer Kinder und Freunde gewidmetes Leben endigte. Denn mit inniger Mutterliebe für ihre Kinder und Enkel verband sie ein inniges Gefühl für

ächte Freundschaft und einen frommen religiösen Sinn, der sie bei so manchen Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens mit ruhiger Ergebung und kindlichem Vertrauen zu einer sie liebenden höhern Hand stärkte. Unvollständig ist vielleicht noch s. Verzeichniß ihrer zahlreichen Schriften, die sie alle ohne Nennung ihres Namens herausgab. Noch 3 ungedruckt hinterlassene Manuscripte sind in den Händen ihrer Tochter, der Mad. Grab in Kempten.

§. §. * Gartenökonomie für Frauenzimmer, od. Anweisung, die Producte des Blumen-, Küchen- und Obstgartens in der Haushaltung auf's mannichfaltigste zu benutzen. 1r Bd. vom Blumengarten. Züllichau. 1790. 8. — 2r Bd. Vom Küchengarten. Ebd. 1791. 8. — 3r u. 4r Bd. Ueber Obstgärten. Ebd. 1795. 8. (Compl. 2 Thlr. 16 Gr.)

* Oekonomisches, moralisches und gemeinnütziges Journal für Frauen. 1s — 4s Hft. Leipzig. 1794. 8. (à 8 Gr.)

* Die gute Hauswirthin, od. weibliche Beschäftigung in allen Monaten des Jahres, zur Bildung für Frauenzimmer, nebst diätetischen Regeln. Leipzig. 1797. 8. (21 Gr.)

* Vorkenntnisse der Kochkunst für junge Frauenzimmer, die sich der anordnenden oder ausübenden Kocherei widmen, oder Unterricht u. s. w., in 12 Vorles., v. e. erfahr. Hausmutter. Leipzig. 1798. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

* Oekonomisch-moralischer Hausbedarf für Mädchen von reiferem Alter und angehende Gattinnen. 2 Bde. Leipzig. 1799. 8.

* Feld-, Jagd- u. Reiseküche, od. Beschreibung der tragbaren Küche, ein Taschenb. f. Officiere, Jagdliebhaber u. Geschäftsmänner, m. 1 Kpf. Leipzig. 1800. 8. (16 Gr.)

* Unterhaltungen für denkende Hausmütter über allerlei Gegenstände der weiblichen Oekonomie. Breslau. 1801. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

* Neue Hausfabrik für Frauenzimmer, in Briefen einer schlesischen Hausmutter an eine junge Dame auf dem Lande. 1r Thl. enth. eine vollständige Anweisung zum

Anbau und zur weitern Bearbeitung des Flachses u. s. Stellvertreter, wie auch zum Bleichen, Färben, Weben der Leinwand, des Damasts. m. 6 Kpft. Berlin. 1801. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch unter dem Tit.: Vollständiger Unterricht zum Anbau und zur weitern Bearbeitung des Flachses u. s. w.

* Zerstreute Blätter zur Belehrung und Unterhaltung für Frauenzimmer, von Amalien. Breslau. 1804. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

* Schlesisches Kochbuch, od. Unterricht für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung selbst besorgen will.

Auch unt. d. Tit.: Neues schlesisches Kochbuch, od. die Köchin und Hausmutter, wie sie sein soll. Breslau 1805. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Die Rathgeberin für Bräute, die sich ihre Ausstattung anschaffen wollen, e. Vers. zur Waarenkunde für Frauenzimmer, v. Amalien. Ebd. 1805. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Diätetisches Kochbuch, die Kunst der Hausmutter oder Köchin, das menschliche Leben zu verlängern, durch Sorgfalt, f. d. Gesunden u. f. d. Kranken, ein neuer Zweig der Kochkunst für Köchinnen und Hausmütter, wie sie sein sollen. Breslau. 1805. 8. (16 Gr.)

* Küchenalmanach, e. Anweis. zu Zubereit. d. Speisen auf alle Tage im Jahr, herausgeg. von Amalien, nebst e. Anh zu Vorschr. z. wohlf. u. nahrh. Speisen für den Hausmannstisch. Leipzig. 1804 — 1806. 4 Hfte. — N. Aufl. 1806 — 1808. 8. (3 Thlr.) — 5s Hft. od. Alex. Viard, der kaiserl. Koch, od. die feine franz. Kochkunst u. Pastetenbäckerei. Leipzig. 1809. 8. (1 Thlr.) [Unter bes. Tit.]

* Wirthschaftliches Noth- und Hülfsbüchlein für arme Mädchen, zum Unterricht in Industrieschulen. Breslau. 1806. 8. (4 Gr.)

* Die Gartenfreundin, ein Handbuch der Blumengärtnerei, von Amalien. Glogau. 1807. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

* Rath für junge Hausmütter des Mittelstandes, bei theuern

Zeiten wohlfeil Haus zu halten, eine Sammlung von Haushaltungsvortheilen. Leipzig. 1807. 8. (12 Gr.)

* Weibliche Forstökonomie, od. Anweisung, die Producte der Wälder in der Haushaltung auf das mannichfaltigste zu benutzen. Ein Handbuch für Damen, von d. Verf. der Gartenblumen f. Frauenzimmer. Posen. 1808. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

* Anweisung zur feinen Kochkunst, nach dem hohen und neuen franz. Gout. Leipzig. 1808. 8.

* Amaliens Strickkörbchen, od. Anweisung zum Petinet- u. Spitzenstricken, eine Samml. von 30 feinen durchbrochenen Strickmustern. Leipzig. Quartfol. (2 Thlr.)

* Oekonomische Unterhaltungen für Frauenzimmer, eine belehrende Lectüre für Damen auf dem Lande, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen; von d. Verf. der Gartenökonomie für Frauenzimmer und des Küchenalmanachs. Berlin. 1810. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

* Blumenlese feiner weiblicher Handarbeiten, Töchtern edler Herkunft und reifenden Alters gewidmet von Amalien v. K. Leipz. 1810. Quartfol. (2 Thlr.)

* Die Wittwe, von einer Wittwe. Berlin. 1811. 8. (1 Thlr.)

Vergl. Meusel II. 118. IX. 479. XI. 303. XII. 520. Sehr zu vervollständigen, auch in Hinsicht des Namens zu berichtigen. —

Ist sie nicht auch Verf. des mit dem Namen Amalie unterzeichn. Aufsatzes in Bertuch's Journ. d. Lux. u. d. Moden J. 1810. Juni. S. 337 — 345. Ueber Stickerei und ihre Grenzen?

†Gutermann (Marie Louise v.), verm. la Roche; s. d. Art.

H.

Haas (Friederike Louise, oder nach Gradmann's Angabe in s. gel. Schwaben, Louise Char-

lotte), geb. Feuerbach, geb. zu Ludwigsburg d. 10. Jan. 1738, eine Tochter des ehemaligen königl. preuß. Rittmeisters Ludwig Wilhelm Feuerbach, und Gattin des Pfarrers Haas zu Schlierbach in Schwaben. Sie erhielt für ihr Gedicht auf Gellert's Tod im J. 1771 den Lorbeerkranz als kaiserl. gekrönte Dichterin aus den Händen des Prof. Haug, als kaiserl. Pfalzgrafen, mit einem Gedicht. (Vergl. Schwäb. Mag. 1779. S. 548.)

§. §. Gedicht auf Gellert's Tod. 1770.

Gedicht auf die Vermählung des Hauptmanns Winkler mit Jgfr. Bezig.

Es wurde, weil es zum königl. preuß. u. kurfürstl. sächs. Armee-Corps häufig verlangt wurde, 3mal aufgelegt, — auch in Schmidt's Anthologie eingerückt.

Gedichte in verschiedenen Monatsschriften. Z. B.:

In Würtemberg. Zeitungen, besonders eins auf die Großfürstin in Rußland. 1776.

Im Schwäb. Magazin von Haug, 1779. S. 248. Fromme Entschließungen.

Auch arbeitete sie aus: Gottselige Gedanken über alle Sonn- und Festtags-Episteln, die aber, so viel ich weiß, nicht im Druck erschienen sind.

Vergl. Gradmann S. 204. — Meusel III. 11. XI. 306. — Schwäbisches Magazin 1777. S. 950.

Händel-Schütz (Henriette); s. unt. S.

Hagemann (Henriette), geb. Hauchecorne, geb. ... Febr. 1780 in Berlin, eine Tochter des noch lebenden französischen Predigers der reformirten Gemeinde in der Friedrichstadt in Berlin und Prof. der Mathematik, Friedrich Wilhelm Hauchecorne, der in frühern Jahren ein Erziehungsinstitut für Söhne

aus den höhern Ständen hatte, in welchem er dem Staate sehr achtbare Männer bildete. Ihre Mutter ist eine Tochter des verstorbenen Gelehrten, Geheimenraths Formey. Sie genoß mit ihren Geschwistern (der verw. Generalin v. Freistadt in Carlsruhe, der Majorin Behaghel in Baireuth, der verh. Banquier Hänschel in Petersburg, und dem königl. preuß. Steuerrath Hauchecorne in Aachen,) eine in damaliger Zeitperiode seltene, sehr sorgfältige, vielseitige und liberale Erziehung; ihre angebornen Talente wurden ausgebildet, und ihre Phantasie durfte sich frei entwickeln; dies hatte auf ihre geistige Individualität in ihrem künftigen, durch manche widrige Ereignisse getrübten Leben einen entscheidenden Einfluß, und ihr reizbares Gemüth fühlte jene desto tiefer. Sie wurde in ihrem 18ten Jahre (i. J. 1797) mit dem Amtsrath Hagemann verheirathet, der damals eine Pachtung bei Berlin verwaltete und später das Amt Hernstadt in Schlesien pachtete, und Mutter von 4 Kindern, von denen aber nur noch 2 Töchter leben, (von denen die älteste an den königl. preuß. Hauptmann v. d. Artillerie v. Schlemmer in Glogau verheirathet ist.) Nach 10 Jahren wurde diese Ehe getrennt; 4 Jahre später (im J. 1811) schloß sie eine zweite Verbindung mit dem Fürstl. Rentmeister Sickel zu Deutsch-Wartenberg in Schlesien und gebar ihm eine Tochter, fand sich aber veranlaßt, nach 5 Jahren auch diese Verbindung aufzulösen. Sie zog sich nun nach der am nächsten gelegenen kleinen Provinzialstadt Beuthen zurück und widmete sich dort ganz der Pflege ihres jüngsten kränkelnden Kindes. Hier war es, wo

sie ihre Beiträge zum Gesellschafter (v. Gubitz) mit der Chiffer H. S. geb. H. lieferte. Veranlassung dazu gab ihr Freund und Oheim, Prof. Catel in Berlin, der sie im J. 1818 bei einer mündlichen Schilderung der Trockenheit und Dürftigkeit, worin der Geist in kleinen Städten verschmachtet, aufforderte, sich mit der Feder zu beschäftigen und ihren angebornen leichten Sinn und frohe Laune zu Versuchen im Fache des Scherzes und der Satyre zu benutzen. Allein Weiblichkeit, Schüchternheit und tiefeingreifende Prüfungen gestatteten ihr kaum einen leichten Anflug davon, und selbst ihre übrigen schriftstellerischen Versuche, von denen die mehrsten Nachklang schmerzhafter Empfindungen sind, blieben ungedruckt. Um jene Zeit wurde mit dem Tode ihres jüngsten Kindes ihr froher Muth, heitrer Sinn und ihr Trieb, mit der Außenwelt in irgend einer Verbindung zu stehen, zerknickt; der das mütterliche Herz tief beugende Verlust machte mithin ihre Feder zu freundlichen Darstellungen eine Zeitlang ganz unfähig; er war auch die Veranlassung, daß sie den Namen ihrer noch unverheiratheten Tochter wieder annahm, um dadurch das Verhältniß einer sehr glücklichen Mutter zu bezeichnen. Jetzt lebt sie in Verhältnissen, die, nachdem mit der Zeit und durch Grundsätze das Gleichgewicht ihrer Seele wieder hergestellt ist, sie bei ihrem Aufenthalt in Beuthen, im häuslichen Cirkel und bei großmütterlichen Freuden und Sorgen erheitern und durch einen fortgesetzten vertrauten Briefwechsel mit geachteten Freunden und Gelehrten ihrem Geist und Herzen frohe Unterhaltung gewähren.

§. §. *Beiträge in Gubitz Gesellschafter a. J. 1818—1819. Nr. 56 — Nr. 73. Der Apfelbaum in der Hennmühle. — Beitr. zu Nr. 76. Ueber den Ursprung des franz. Sprüchworts: payer en monnoie de singes. — Nr. 115. Mütterlicher Rath.

†Hagen (Henr. Ern. Chr. v.), verm. v. Gilten; s. d. Art.

Hahn (Elise), verw. Bürger; s. d. Art.

Halberstadt (Wilhelmine v.), geb. .... widmet sich seit 1803 dem Erziehungsgeschäft und errichtete zu Lübeck zuerst, später in Trier eine weibliche Lehr- und Bildungsanstalt.

§. §. *Gemälde häuslicher Glückseligkeit für Jungfrauen. 1s Bdchn. m. 1 Titkpf. Frankf. a. M. 1820. 8. (18 Gr.) 2s Bdchn. Ebd. 1821. 8. (1 Thlr.) 3s Bdchn. Ebd. 1821. 8. (1 Thlr.) Das 4te u. letzte Bdchn. (à 18 Gr.) soll in wenigen Wochen erscheinen.

Halein (Kathinka), geb. ....

§. §. *Beiträge z. Abend-Zeit. 1821. Nr. 96. Tausch, Ged. — 1822. Nr. 5. Klagen, Ged.

Hanke (Henriette Wilhelmine), geb. Arndt, geb. ...... zu Jauer, die älteste Tochter des verstorbenen Kaufmanns Joh. Jac. Arndt daselbst. Ohne eine eigentlich wissenschaftliche Erziehung genossen zu haben, verdankte sie ihre Geistesbildung mehr günstigen Zufällen, besonders der Lectüre, die sie schon in früher Jugend liebgewann. Mit einer früh sich entwickelnden Genialität verband sie Zartheit und Tiefe des Gemüths, die ihr Achtung und Liebe gewannen. Nach manchen trüben Erfahrungen verband sie sich am 23. Aug. 1814 mit dem Pastor zu Dyhernfurt, Gottfried Heinrich Carl Hanke (zum zweiten Male Wittwer). Sein

am 6. März 1819 erfolgter Tod trennte die kurze, sehr glückliche Ehe, die sie selbst in dem ihrem Gatten in den schles. Provinzial-Blättern gestifteten Denkmal so rührend schilderte. Sie begab sich wieder nach Jauer, wo sie sich jetzt noch aufhält (?).

§. §. * Die Pflegetöchter. Liegnitz. 1821. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)
* Die zwölf Monate des Jahrs, in 12 Erzählungen, von d. Verf. d. Pflegetöchter. 1s Bdchn. Liegnitz. 1821. 12. (1 Thlr. 4 Gr.) 2s Bdchn. 1821. 12. (1 Thlr. 6 Gr.)
In den schles. Provinzial-Blättern. (1819. Anhang S. 187.) Einige Worte der Liebe u. Dankbarkeit am Grabe meines früh vollendeten Gatten.

Harboe (Christine v.), geb. Falsen, geb. .... 176.., verm. mit dem Rittmeister von Harboe, zu Hadersleben im Herzogthume Schleswig.

§. §. * Juliane od. die Belohnung der Tugend, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.
* Allzuviel in einem Tage, ein Lustspiel in zwei Aufzügen.
D. Primrose od. die Reformation im Kerker, a. d. Engl. übers. Altona. 1818. 8.
* Moralisches Allerlei.
Vergl. Meusel IX. 509. — Kordes. — Raßmann's Gall. 2te Forts. S. 25.

Harmes (Henriette), geb. ...., war Erzieherin der Prinzessin Emilie Friederike Caroline von Schwarzburg-Sondershausen, nachher verm. regierenden Fürstin von Lippe-Detmold, hielt sich dann ums Jahr 1812 eine Zeitlang in Neudietendorf auf, wo sie ihren Roman Emilie schrieb, der von der Frau Superintendentin Richerz herausgegeben wurde. Von dort ging sie als Vorsteherin einer Erziehungsanstalt nach Merseburg, hat sich aber von dort wieder weggewendet.

*Emilie, oder die Macht wahrer edler Weiblichkeit, von Henriette H—s. 2 Bdchn. Gotha u. Erfurt. 1819. (1 Thlr. 16 Gr.) — 3s Bdchn. Ebd. 1820. (20 Gr.)

Harms (Emilie), geb. v. Oppel, geb. zu Gotha 1757. Sie war zuerst an den durch seinen Prozeß mit der hannöverschen Regierung bekannten Hofrichter, auch Land- und Schatzrath der Fürstenthümer Calenberg und Göttingen, D. Friedr. Ludw. Freih. v. Berlepsch (der am 22. Sept. 1818 als Hofgerichts-Präsident starb) verheirathet. Diese Ehe war aber nicht glücklich, und sie trug auf die Trennung derselben an. Im J. 1801 verheirathete sie sich wieder mit dem herzogl. meklenburg-schwerinschen Amts- und Domainen-Rath Harms zu Redirin bei Schwerin. Sie hielt sich früher bald in Hannover, bald auf dem Gute Berlepsch, bald zu Göttingen, bald zu Weimar auf, zuletzt zu Boitzenburg an der Elbe. Im J. 1804 reiste sie mit ihrem Gatten nach der Schweiz und hielt sich mit demselben einige Jahre in oder bei Bern auf, wo sie mit einigen der ersten Familien im alten Freundschaftsbunde lebte. Seit 1807 lebte sie auf einem von ihr erkauften Gute unweit Zürich am See. Neulich soll sie die Schweiz wieder verlassen haben und nach Deutschland zurückgekehrt sein. Sie besuchte auch Schottland, und diese Reise, welche sie mit dem in Deutschland bekannten James Macdonald, der von hier aus sein Vaterland Long Island besuchte, machte, gab zu ihrem Werke Caledonia (dem alten Namen dieser Insel) mit Veranlassung. — Eine von Seiten des Herzens und Geistes achtungswürdige Frau, die zu den geist-

reichsten und gebildetsten Schriftstellerinnen Deutschlands gehört, sowohl in ihren prosaischen als dichterischen Werken. Früher beabsichtigte sie eine Uebersetzung des Ossian.

§. §. Sammlung kleiner Schriften und Poesien, von Emilie v. Berlepsch. 1r Thl. Göttingen. 1787. 8. (1 Thlr.) Mehr ist nicht erschienen.

Sommerstunden. 1s Bdchn. (mit d. Bilde d. Verf. u. 1 Vign.). Zürich. 1794. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) Neue Aufl. 1811.

Einige Bemerkungen zur richtigen Beurtheilung der erzwungenen Schweizer-Revolution und Mallet du Pans Geschichte derselben. Leipzig. 1799. 8.

Caledonia, v. d. Verf. d. Sommerstunden. 1r — 4r Bd. Hamburg. 1802 — 1804. kl. 8. (4 Thlr. Velinp. 8 Thlr.)

Beiträge: Im hannöverschen Magazin. Briefe über einige Rheingegenden und über verschiedene holsteinische Gärten.

In Reichard's Theaterkalender 1785. S. 24. Drei Theaterreden.

Im götting. Musenalm. 1791. Gedichte.

In Wieland's n. deutsch. Merk. 1791. Febr. S. 113. Stanzen an Herder (nachher in ihren Sommerstunden aufgenommen). — April. S. 241. Nachruf an Herder (auch in der Caledonia aufgenommen).

Matthisson in s. lyr. Anth. Bd. 13. nahm das Gedicht Italien an Herder auf.

Ihr Bildniß nach d. Medaillon v. B. Sonnenschein, durch M. G. Eichler, vor ihren Sommerstunden und vor dem 64sten Bde. d. neuen Bibl. d. schönen Wissensch. 1800. von Nettling. (Einzeln 6 Gr.)

Vergl. Meusel I. 251. IX. 89. XI. 66. XIII. 104. — Giesecke's Handbuch für Dichter und Literatoren. Thl. 1. S. 113. f. f. — Der Freimüthige 1806. Nr. 87. — A. Hall. L. Z. 1804. Nr. 141. — Jördens V. 736. f. f. VI. 562. — Raßmann's Gall. S. 14. 2te Forts. S. 25.

Harsleben (Henr. Ren.), verh. Wilmsen; s. d. Art.

† Hartlieb (Sophie Louise v.), geb. v. Lupin, geb. zu Memmingen d. 17. März 1775 (nicht den 18., wie Meusel angibt,), eine Tochter des verdienten Canzlers der vormaligen Reichsstadt Memmingen, und eine Schwester des durch verschiedene Schriften mineralogischen Inhalts literarisch bekannten königl. baiersch. Oberst-Berg-Commissair Friedrich v. Lupin auf Illerfeld bei Memmingen. Sie erhielt unter den Augen ihrer Aeltern eine sorgfältige Erziehung, zeigte viele Anlagen und übte sich frühzeitig im Uebersetzen aus dem Französischen. Unter andern unternahm sie in ihrem 17ten Jahre eine Uebersetzung von Florian's Bliomberis, die einigen ihrer Freunde so wohl gefiel, daß sie zum Druck befördert wurde. Im J. 1796 vermählte sie sich mit dem Patricier Johann Siegmund v. Hartlieb zu Memmingen. Diese in mehrfacher Beziehung unglückliche Verbindung war nicht geeignet, ihren Hang zu wissenschaftlicher Ausbildung zu befriedigen. Im Ringen nach einem bessern Zustande, war ihr letzter einziger Wunsch, sich auf ein kleines angekauftes Gut zurückzuziehen, um der Natur und dem Landbau, den sie vorzüglich liebgewonnen hatte, zu leben. Allein ehe sie diesen Wunsch erfüllt sah, starb sie am 17. Febr. 1819, beweint von einer zahlreichen Familie, die sich desto inniger an sie angeschlossen hatte, je mehr die Welt sich ihr verschloß.

* Bliomberis, ein Ritterroman des Hrn. v. Florian, aus

dem Franz. übers. von einem Frauenzimmer. (S. L. v. Lupin.) Dinkelsbühl. 1793. 8.
Vergl. Meusel IX. 516.

Haselich (Charlotte) ist geb. d. 7. Dec. 1790 in Breslau, die jüngste von 4 Geschwistern, aber die einzige Tochter zweiter Ehe des königl. preuß. Ober-Bank-Buchhalters Haselich, von Beate geb. Klose, der Tochter eines Kaufmanns jener Stadt. Die schönsten Tage der harmlosen Kindheit waren für sie eine Zeit der schmerzlichsten Leiden, indem sie, bis ins 3te Jahr des Gesichts beraubt und durch anhaltende Krankheiten ans Siechbett gefesselt, beinahe mit dem ersten Strahl des Lichts, das in ihr Auge fiel, auch erst ein Leben aufnahm, dessen sie sich vorher nur durch Schmerzen bewußt wurde. Allein wurde ihr auch das Glück, ihre geliebten Aeltern und die theure Pflegerin ihrer leidensvollen Kindheit, eine ältere Schwester erster Ehe, Caroline, nach 3jähriger Blindheit wieder zu sehen, so schien doch die zur Entwickelung der kindlichen Fähigkeiten günstige Zeit ganz für sie verloren, da ihr schwächlicher Körper der geringsten Anstrengung unterlag, und die Ausbildung ihres Geistes so wenig gefördert werden konnte, daß er weit hinter den Forderungen, die man an ein 4jähriges Kind zu machen berechtigt ist, zurückblieb. Erst mit 11 Jahren begann die gewöhnliche Periode des Lernens; aber auch da wagte man es noch nicht, die zarte Pflanze einer öffentlichen Schule anzuvertrauen, sondern die gedachte ältere Schwester war mehrere Jahre ihre Lehrerin und entwickelte durch ihren leichten faßlichen Unterricht auf

einmal eine Menge schlummernder Kräfte. Zugleich erwachte aber auch in dem jungen Mädchen ein solcher Eifer und Vorliebe zu geistiger Bildung, daß sie ihre kleinen weiblichen Arbeiten darüber oft vernachlässigte und durch die ernsten Ermahnungen der Schwester beschränkt werden mußte; und vielleicht wäre jener Eifer ganz unterdrückt worden, wenn nicht in ihrem 13ten Jahre eine Tante in das älterliche Haus gekommen wäre, die, bei dem hohen Grade von Bildung, den sie selbst besaß, auch ihre junge Nichte zu Ausbildung ihrer erwachenden Talente ermunterte, da sich überdies bei derselben ein gewisses Ehrgefühl durch den Umstand regte, daß alle häuslichen Umgebungen das heranreifende Mädchen immer noch als Kind zu behandeln schienen; denn auch jeder Fremde, der das Haus ihrer Aeltern besuchte, wurde bald durch die Anmuth ihrer Schwester und den Geist der liebenswürdigen Tante so eingenommen, daß er die kleine zurückgebliebene Gestalt, in der man bei einem Alter von 15 Jahren ein Kind von etwa nur 10 Jahren dachte, kaum bemerkte, oder ihre verlegenen träumerischen Antworten allenfalls belächelte. Wenn das unbeachtete Mädchen so alle Schmerzen einer unverdienten Zurücksetzung empfand, entfaltete sich eine neue Welt von schönen Gefühlen, versagten Wünschen und süßen Hoffnungen in ihrem Innern, und erst, wenn sie Abends allein war, erzählte sie sich selbst, was sie so gern in ihr Schicksal mit eingeflochten hätte, in einer zusammenhängenden Reihe von Mythen und Darstellungen, die sie aber, aus Furcht gescholten zu werden, nicht zu Papier brachte. Es blieben

nur Selbstunterhaltungen, bei denen sich aber seltsam die Gabe der Darstellung entwickelte. Lange entzog sie ihren Umgebungen diesen sich selbst geschaffenen, ganz für ihre einsamsten Stunden aufgesparten Genuß, selbst der aufmerksamen schwesterlichen Pflegerin, die doch endlich ihr das Geheimniß abgewann und sie, zur Belohnung ihrer Offenheit, ganz unerwartet aufforderte, ihre wachen Träume, wie sie es nannte, niederzuschreiben. Mit Entzücken ergriff das 15jährige Mädchen die Feder und vollendete in wenigen Tagen einen kleinen Roman, der im häuslichen Kreise vorgelesen wurde. Erst jetzt wurden die der Aufmerksamkeit werthen Anlagen des vorher unbeachteten Mädchens entdeckt, und die ältere Schwester selbst bemühete sich nun, ihren Geschmack durch Auswahl der besten Schriften zu reinigen und ihren Geist zu bilden, so daß sie schon im 16ten Jahre ihr erstes, nachher herausgegebenes Geistes-Product, Heloise und Adele, begann. Indeß aber wirkte der Krieg und seine Folgen auch auf ihre Familie nachtheilig ein und unterbrach ihre Lieblingsbeschäftigungen auf lange Zeit. — Ihr Vater verlor seinen Gehalt auf mehrere Jahre, anfangs ganz, dann zur Hälfte, und jedes Familienglied mußte durch verdoppelte Thätigkeit und Selbstbesorgung vieler häuslichen Geschäfte den Wohlstand des Hauses erhalten. Ihre oft erwähnte älteste Schwester heirathete im J. 1808 den am 6. März 1819 verstorb. Pastor Gottfr. Heinr. Carl Hanke zu Dyhrnfurth, (dem sie jedoch nach einer noch nicht 5jährigen Ehe im Tode voranging,) und übertrug bei der öftern Kränklichkeit der

Mutter die bisher mit musterhafter Ordnung geführte Wirthschaft unserer Charlotte, die sich in dem neuen Wirkungskreise der natürlichen weiblichen Bestimmung so wohlgefiel, daß sie mit Freuden sich jeder häuslichen Arbeit unterzog und in der liebenden Achtung ihrer Umgebungen vollen Ersatz für die Entbehrungen ihrer Kindheit fand. Erst der Tod ihres Vaters, der das ganze Glück seiner Familie und auch den Kreis ihrer Thätigkeit umstürzte, weckte die schlummernde Erinnerung an ihr früheres Unternehmen wieder in ihr auf. Sie vollendete im Jahre 1814 jenen früher bis auf einige Blätter ausgeführten Roman und gab ihn, nachdem sie ihn einem verständigen Freunde zur Durchsicht gegeben, heraus. Noch ehe er die Presse verlassen, erhielt auch ihr Schicksal durch ein wunderbares Zusammentreffen der Umstände eine ganz andere Wendung. Es wählte sie eine würdige adeliche Familie auf dem Lande zur Erzieherin ihrer Kinder, wo sie mit dem zärtlichsten Interesse einer liebenden Freundin des Hauses ihrem Berufe vorstand und auch Gelegenheit fand, ihre geistige Bildung fortzusetzen. Später war sie Gouvernante bei dem Oekonomierath König in Städtel, und wollte zu Ostern 1821 in gleicher Eigenschaft in das Haus des königl. preuß. Postmeisters, Maj. v. Müller, in Parchwitz treten.

§. §. Heloise und Adele, od. die Stiefschwestern, ein Roman in Briefen. Liegnitz. 1815. 8. m. 1 Kpf. (S. P. 1 Thlr. 12 Gr. O. P. 1 Thlr. 8 Gr.)

Dornen aus dem Leben der großen Welt, und Blüthen der Einsamkeit. Liegnitz. 1818. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Phantasie und Pflichtgefühl, zwei Erzählungen. Liegnitz. 1821. gr. 12. (1 Thlr.)

Hasselbach (Louise), in Aachen, — — soll unter dem pseudonymen Namen Louise v. Aachen schreiben.

*Beiträge in Zeitschriften.

Hastfer (Helmine, Freiin v.), geb. v. Klenke, nachmalige v. Chezy; s. d. Art.

Hauchecorne (Henr.), verh. Hagemann, nachher Sickel; s. unter d. Art. Hagemann.

Haugwitz (Louise v.), geb. v. Rohr, als Schriftstellerin nur unter dem von ihr angenommenen Namen Arminia bekannt, ist am 5. Juni 1782 zu Daber bei Stettin geboren, eine Tochter des noch jetzt in Speck in Meklenburg-Schwerin lebenden königl. preuß. Hauptm. v. Rohr. Ihre Erziehung war der Ausbildung ihres Geistes nicht günstig. Bis zu Ende des 9ten Jahres genoß sie wöchentlich nur einige wenige Lehrstunden des Dorfschullehrers. Einem sehr geschickten Hauslehrer, der dann angenommen wurde, verdankte sie ihre vorzüglichste Bildung; leider nahm dieser aber, da Louise erst ungefähr in der Hälfte ihres 13ten Jahres stand, eine Predigerstelle an; und ein zweiter Hauslehrer ersetzte seine Stelle eben so wenig, als eine, da er nach 6 Monaten abging, angenommene Erzieherin, die ebenfalls nur 6 Monate im väterlichen Hause war. Sie war mithin im 14ten Jahre ohne weitern Unterricht, sich selbst überlassen, und befriedigte, von einer Gespielin in Stettin fleißig mit Büchern unterstützt, ihren Hang zum Lesen, wo sie nur wußte und

konnte, so sehr auch das älterliche Verbot ihr entgegen war. Sie verwandte ihr ganzes Taschengeld auf Bücher und flüchtete, um mit denselben nicht entdeckt zu werden, oft aus einem Winkel des Hauses in den andern. Entzückt von dem Zauber der Dichtkunst, wünschte sie sich Talent dazu, als einem der höchsten Erdengüter; sie wagte auch, aber mit Furcht, ihr Streben mißlingen zu sehen, einige wenige Versuche, die sie jedoch schon im ersten Entstehen wieder vernichtete, und hielt sich, mit tiefem Mißvergnügen im Innern, nun für ganz unfähig, je etwas in der Dichtkunst liefern zu können. In ihrem 18ten Jahre lernte sie den königl. preuß. Forst=Rath Carl v. Haugwitz kennen und verlobte sich mit ihm. Da ihrer Verbindung jedoch noch Hindernisse in dem Wege standen, während welcher ihr Verlobter in Schlesien lebte, verflossen ihre Jahre unter Lesen und Träumen, bis einst die Einförmigkeit ihrer gewohnten Lebensweise durch einen ihr zum ersten Male gestatteten 2monatlichen Aufenthalt in Stettin unterbrochen wurde; denn bis jetzt war sie immer in ihrem ländlichen Geburtsorte geblieben. Sie gefiel sich in dem neuen Leben ungemein, und ihr Geist schien erst jetzt, von freundlichen Umgebungen geweckt, in ihrem 22sten Jahre zu erwachen. In einer kleinen, von heiterer Geselligkeit beseelten Gesellschaft, der sie mit vorzüglichem Vergnügen beiwohnte, wurde eine lustige, abenteuerliche Reise zweier jungen Frauen ihrer Bekanntschaft erzählt. Der Scherz gab eine romantische Beschreibung derselben auf, und Louise übernahm in ihrer frohen Laune die Aufgabe. Nach wenigen Tagen las sie derselben Gesellschaft den An=

fang dieser Reisegeschichte vor. Alles war von dieser Beschreibung, die man dem einfachen Landmädchen nicht zutraute, überrascht und verlangte die Fortsetzung der Geschichte. Die junge Verfasserin, die diesen Beifall selbst nicht erwartete, vollendete theils zu Stettin, theils nach ihrer Rückkehr aufs Land die angefangene Erzählung, und fertigte in derselben Zeit auch ihre ersten Gedichte, die ebenfalls günstig beurtheilt wurden. Durch jenen Beifall ermuthigt, faßte sie und eine ihrer vertrautern Freundinnen, Friederike Adelung, die Idee, jede einen kleinen Roman zu schreiben und sich gegenseitig zur Beurtheilung mitzutheilen. V. Haugwitz fing Nanny und Adelinde, Friederike Adelung Emma an, und beide Freundinnen (Arminia und Klara, wie sie sich nannten) schickten einander regelmäßig Sonnabends die wöchentlichen Arbeiten ihrer Muse zur Kritik. Diese frohe gegenseitige Unterhaltung wurde durch Arminiens Verbindung, welche endlich am 12. Oct. 1804 erfolgte, unterbrochen. Ein Jahr, von Krankheit und Unwohlsein getrübt, hielt sie noch im älterlichen Hause zurück, und erst im Oct. 1805 folgte sie ihrem Gemahl nach Twerczimirke bei Militsch in Schlesien an der polnischen Grenze. Die Lage ihres Wohnorts und der im folgenden Jahre ausbrechende Krieg trennten sie lange von allem Zusammenhange mit der literarischen Welt, und erst nach wiederhergestelltem Frieden schrieb sie ihre bearbeitete Erzählung für den Druck aufs reine. In der Folgezeit verfaßte sie noch einige solche Arbeiten und Gedichte. Unaussprechlich war der Eindruck, den der erste Besuch des Riesenge-

birges im J. 1808 auf sie machte, sie strebte ihn in ihren Dichtungen wiederzugeben und belebte ihn immer aufs neue durch seitdem oft wiederholte Wendungen zu jenen Scenen, die die mächtig bildende Natur schuf.

§. §. *Nanny und Adelinde, od. die Macht der Sympathie. Breslau und Leipzig. 1808. 8. (1 Thlr.)

*Waldblumen, in Tannenhains Thälern gesammelt. Bresl. u. Leipz. 1809. 8. (16 Gr.)

*Bergblumen, gepflückt in den Trümmern des Kynasts. Bresl. u. Leipz. 1812. 8. (16 Gr.) L. L. Z. 1812. 8. Nr. 204.

*Der Veilchenkranz, gewunden von Arminia. Bresl. 1815. gr. 8. (1 Thlr.)

*Der goldne Schleier, od. Hugo u. Irmegard, eine Sage aus dem Riesengebirge, von Arminia. Hirschberg. 1821. 8. (20 Gr.)

Beiträge z. d. schles. Provinzialbl. S. B.: 1818. Jan. 1. Besuch der Klosterkirche in Trebnitz im Mai 1817, Ged. — Apr. 481. Die Gebirgsreise, ged. auf d. Reise von Jauer nach Warmbrunn, d. 4. Jul. 1817. — Juli S. 3. Erinnerung und Sehnsucht im Oct. 1817. — 1819. Febr. S. 98. Abendlied.

†Hebenstreit (Chr. Bened. Eugen), verh. Naubert; s. d. Art.

Heinecke (Henriette), geb. Quade in Dresden, geb. d. 2. Febr. 1788 in Berlin, eine Tochter des dortigen Stadtraths Quade. Schon in den zartesten Kinderjahren entwickelte sich in ihr eine ungewöhnliche Neigung zu Erlernung fremder Sprachen. Das tiefe Schmerzgefühl, mit dem sie den frühen Verlust ihres Vaters, der sich durch seine literarischen und Sprachkenntnisse auszeichnete, betrauerte, machte ihr den literarischen Nachlaß desselben doppelt werth, sich oft mit ihm zu beschäftigen. Dies trug um so mehr dazu bei,

sich den dem frühern jugendlichen weiblichen Alter sonst gewöhnlichen Beschäftigungen zu entziehen und ihre Neigung für die Wissenschaften und ein ernsteres Sprachstudium auszubilden. Schiller's Werke, Racine's Trauerspiele und des Abbé Treublet's Versuche begeisterten das erst 14jährige Mädchen ganz besonders und sprachen ihr Gemüth an. Ihr Enthusiasmus für die Dichter des Alterthums war so groß, daß sie, ohne Latein richtig zu verstehen, die 14te Ode des 1sten Buchs des Horaz, nur mit grammatischer Hülfe und einigen erbetenen Erläuterungen rhythmisch zu übersetzen versuchte. So unvollkommen dieser Versuch auch war, so wurde doch ihr Eifer, sich mehr auszubilden, von einigen gelehrten Freunden ihres häuslichen Kreises unterstützt. Eine in dixaines geschriebene, mit einer leichten Composition begleitete Romanze, les adieux, die sie im J. 1807 verfertigte, wurde, ohne ihr Wissen, von einem Bekannten dem Publicum ihrer Vaterstadt mitgetheilt. Da sich jedoch ein leichter Scherz über manche Ereignisse der Zeit darin aussprach, durfte die Verfasserin sich nicht dazu bekennen. Im J. 1811 verband sie sich mit E. Heinecke, Prediger in Eichstädt bei Berlin, einem sehr thätigen Philologen. Diese Ehe wurde aber später getrennt, und sie nahm ihren Aufenthalt in Dresden, wo sie seit einigen Jahren jetzt lebt.

§. §. Mehrere kleine lyrische Gedichte erschienen zerstreut, theils unter dem Namen Anderer, theils anonym, bis sie seit dem J. 1819 mehrere Beiträge zu Zeitschriften unter eignem Namen geliefert hat.

*Les adieux. Berlin. 1807.

Beiträge: In den Miscellen.

In der Abend-Zeitung.
Im literar. Merk. 1820. Nr. 45—47. Der Schwur, eine Erzählung. — J. 1821. Nr. 5. u. 6. Sylbenräthsel. Nr. 98. S. 102. Skizzen nach dem Leben.

Heiter (Amalia). .... In diesem pseudonymen Namen soll sich eine junge Dichterin, durch Talente des Geistes, Liebe zu den Wissenschaften und edle Eigenschaften des Herzens gleich verehrungswürdig, noch mehr aber durch anspruchslose Bescheidenheit, mit der sie am liebsten im häuslichen Kreise glänzen will, verhüllen. Sie ist Verf. des auf mehreren Bühnen mit Beifall aufgeführten Schauspiels: Die Abendtheuer der Thorenburg, welches aber, so viel der Verf. weiß, noch nicht gedruckt ist.

Helmrich (Ernestine Caroline), geb. ...... geb. ...., Gattin des Pastors Helmrich in Leutenthal bei Weimar.

§. §. Aufsätze im Anz. d. Deutsch. 1818. Nr. 149. Ueber die Schädlichkeit d. Schnürbrüste.

Helwig (Amalie v.), geb. Freiin v. Imhoff, geb. zu Weimar, im Aug. 1776. Ihr Vater war als Major bei der engl. ostindischen Compagnie angestellt. Sie selbst war Hofdame der regierenden Herzogin von Sachsen-Weimar und vermählte sich im J. 1803 mit dem königl. schwedischen Obersten und General-Inspecteur der Artillerie, zuletzt General-Feld-Zeugmeister v. Helwig, dem sie nach Stockholm folgte. Sie verließ im J. 1810 Schweden mit ihren 3 Kindern und ließ sich in Heidelberg nieder. Im J. 1812 besuchte sie ihr Gemahl, wurde aber auf Napoleon's Befehl

nach Mainz transportirt. Seine Gemahlin wandte sich an die Großherzogin Stephanie v. Baaden und erlangte durch ihre Fürsprache seine Befreiung. Er trat späterhin als General in königl preuß. Dienste und lebt mit ihr in Berlin. — Sie trat zuerst im Schillerschen Musenalmanach für 1800 mit dem, mit allgemeinem Beifall aufgenommenen, nachher besonders erschienenen Gedichte, die Schwestern von Lesbos, auf, und zeigte sich nachher in mehrern größern Gedichten und Aufsätzen als eine talentvolle Dichterin. Sie zeichnet sich auch im Fache der Malerei aus und wurde im J. 1804 zum Mitglied der copenhagener Maler- und Bildhauer-Akademie aufgenommen. — Sie lebt in Berlin und besucht oft Dresden.

§. §. Die Schwestern von Lesbos, ein Ged. in 6 Ges. Frankfurt a. M. 1801. m. Kpf. kl. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Die Schwestern auf Corcyra, eine dramatische Idylle m. 2 Kpf. u. Mus. Als Taschenbuch a. J. 1812. m. 2 Kpf. Amsterd. u. Leipz. 1812. 12. (1 Thlr. 8 Gr.)

Die Tageszeiten, ein Cyclus griechischer Zeit und Sitte in 4 Idyllen; als Taschenb. a. d. J. 1812. Amsterd. u. Leipz. 1812. 12. m. Kpf. u. Mus. (1 Thlr.)

Taschenbuch der Sagen u. Legenden m. Kpf. (nach Zeichnungen von Cornelius), von Amal. v. Helwig und Friedr. Baron de la Motte Fouqué. gr. 12. Berl. 1812. (2 Thlr. 16 Gr.) — 2r Jahrg. Ebd. 1817. gr. 12. (2 Thlr. 16 Gr.)

Die Sage vom Wolfsbrunnen, ein Mährchen. Berlin. 1814. 8. (20 Gr.) — N. Aufl. m. 1 Kpf. 1821. 8. (16 Gr.)

Einzelne Aufsätze und Gedichte:

In Schiller's Musenalm.

In Schiller's Horen.

In Schlegel's deutsch. Museum. Zwei Briefe über die Gemäldesammlung d. Hrn. Boisserée u. Bertram.

Im Morgenbl. J. 1811. Nr. 135. Die Rückkehr der Pförtnerin, e. Legende. — 1820. Kunstbl. Nr. 64. Ueber die Gemälde des Pr. Schadow. — 1821. Nr. 195. Zuruf an Griechenland, ein Ged. u. a. m.

In d. Urania 1815. S. 69. Räthsel. — S. 227. Die Rheinreise im Oct. 1811, und der Sommertag in Norden, zwei Fragm. a. m. Tageb. — 1817. S. 76. Lied aus einer ungedruckten Erzählung.

Vergl. Meusel XIV. 238. XVIII. 269. — F. Horn's Umrisse d. 236. f. f.

†Hempel (Caroline Louise), geb. Karsch, nachher verheir. v. Klenke; s. d. Art.

†Henriette, unter diesem anonymen Namen dichtete früher H. E. C. v. Gilten, geb. v. Hagen; s. u. d. Art. v. Gilten.

†Hentschel (Chr. Doroth.), verh. Gürnth; s. d. Art.

Herborr (Frieder. Louise), verh. Löffler; s. d. Art.

Herder (Louise Charl. Theod. Amal. v.), verh. Stichling; s. d. Art.

†Herder (Maria Caroline v.), geb. Flachsland, geb. d. 28. Jan. 1750 zu Reichenweyer im Elsaß, die jüngste Tochter des dortigen herzogl. würtembergschen Amtsschaffner Joh. Friedr. Flachsland, dessen Familie von Bern abzustammen scheint. Sie war adelich und hatte zu Basel, vielleicht auch in beiden Städten, das Bürgerrecht. — Der Sage nach verließen um die Zeit der Reformation zwei Brüder ihre Familie und Vaterstadt, der eine wurde katholisch, blieb adelich und ließ sich im Elsaß nieder; der andere wurde lutherisch, legte den Adel ab, trat in den Bürgerstand,

wohnte in der Markgrafschaft Baaden und hinterließ seinen Kindern die Geschichte seiner Abkunft und das adeliche Flachslandische Siegel, aber die ältern Geschlechtsregister gingen im 30jährigen Kriege verloren. — Von diesem lutherischen Flachsland stammte der Vater der Fr. v Herder ab, der mit der Schwester des verst. Consistorialraths Mauritius in Carlsruhe, in der glücklichsten Ehe, beide in der ganzen Gegend geliebt und verehrt, lebte. — Flachsland starb in blühendem Alter von 39 Jahren, im J. 1755, an einem hitzigen Fieber und hinterließ die trauernde Wittwe, seit 14 Tagen Wöchnerin — mit 8 unerzogenen Kindern in Armuth. — Der würdigen Mutter wurde die Erziehung durch Verwandte und edle Menschen erleichtert. Carolinens 2te Schwester wurde an den Geheimenrath Hesse in Darmstadt verheirathet, und in deren Hause, wo sie sich selbst später aufhielt, wurde sie mit dem damals von dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe nach Bückeburg berufenen Consistorialrath Joh. Gottfr. Herder, der auf seiner Reise dorthin im August 1770 Darmstadt besuchte, bekannt. Ihre Herzen schlossen bald, von gegenseitiger inniger Achtung und Liebe durchdrungen, den heiligsten Bund, der beiden die Fülle der reinsten irdischen Glückseligkeit gewährte. Mehrere in Herder's Verhältnissen beruhende Umstände verzögerten die engere Verbindung, denn erst im J. 1773 kam er, seine Braut nach Bückeburg abzuholen, und am 2. Mai wurden sie in Darmstadt, im Kreise ihrer Verwandten, bei einer schönen Abendröthe getraut. Was beide würdige Edle

einander waren, jede Schilderung würde das schöne Bild dieser Ehe nur matt darstellen, darüber muß man ihre Erinnerungen selbst lesen, und nicht leicht wird ein Herz von den trefflichen Briefen Herder's an seine Gattin, die in denselben eingewebt sind, ungerührt bleiben, wenn man besonders den bestimmenden Einfluß, den er selbst seiner bis zu seinem Ende gleich innig geliebten Gattin, in Hinsicht der Bildung seines Charakters, zugesteht, liest. Sie folgte ihrem Gatten nach Bückeburg und theilte mit ihm die ausgezeichnete Huld der würdigen Gräfin Marie v. Lippe-Bückeburg bis an ihren am 16. Jun. 1776 erfolgten Tod. Zu Michaelis d. J. begleitete sie ihren Gatten nach Weimar, wohin er den Ruf als General-Superintendent und Oberhofprediger angenommen hatte, und 1789 zum Vice-Präsidenten, 1801 aber zum wirklichen Präsidenten des Consistorii befördert wurde. Im Oct. 1801 wurde Herder von dem Kurfürsten v. Baiern mit dem Adel beschenkt, den er nicht aus Ehrgeiz für sich gesucht hatte. Im Sommer 1802 ging er auf den Rath des Arztes, wegen einer zunehmenden Augenschwäche, in Begleitung seiner Gattin nach Aachen. Die guten Wirkungen dieser Reise zerstörten meistens mancherlei Unannehmlichkeiten, die er nach seiner Rückkehr erfuhr, und er ging, seine abwechselnde Gesundheit zu stärken, im Juli 1803 nach Eger; glücklich und froh kam er am 18. Sept. wieder nach Weimar zurück; besonders hatte ein dreiwöchentlicher Aufenthalt in Dresden, das er zum ersten Male sah, seine ganze Seele erheitert. Die Achtung der angesehensten Männer dieser Residenz hatte ihn an=

genehm überrascht, mit der innigsten Rührung aber die huldvolle und herablassende Unterredung des damaligen Kurfürsten ihn erfüllt; und der Eindruck, den dieser edle Fürst auf ihn machte, war groß und einzig und spricht sich auch in dem in den Erinnerungen enthaltenen Briefe an seine Gattin aus. Gestärkt und erheitert, war Herder voll von Planen zu Arbeiten für den nächsten Winter, als ihn in der Mitte des Octobers der erste Anfall von Unwohlsein überfiel; alle ältere Uebel seines Körpers waren in Aufruhr; 2 Monate dauerte der Kampf zwischen der kraftvollen Natur und den so sehr gereizten und geschwächten Nerven, und endlich unterlag jene; — am 18. Dec. 1803 wurde er durch einen sanften Tod seiner geliebten Gattin und 6 Kindern, 5 Söhnen und 1 Tochter, entrissen. — Mit rastloser Thätigkeit, unbeschreiblicher Mühe und viel Verstand widmete sie sich ganz dem Geschäfte, die Familiensachen ihres geliebten Verstorbenen in Ordnung zu bringen; sie hatte dies glücklich beendigt, die Herausgabe seines gelehrten Nachlasses geordnet und besorgt, einen ausgebreiteten Briefwechsel darüber geführt und viele dabei aufgestoßene Widerwärtigkeiten und Hindernisse mit männlichem Muthe siegreich bekämpft, ohne die Vollendung zu erleben. — Am Ende des J. 1803 ersuchte sie Johannes v. Müller und dessen Bruder, den Prof. D. J. Georg Müller in Schafhausen, gemeinschaftlich das Leben ihres Gatten zu beschreiben, mit dem Versprechen, ihnen alle dazu nöthigen Belege zu geben. Sie entwarf über die Geschichte seiner frühern Lebensjahre, durch die Mittheilungen seiner Freunde und

Landsleute in Mohrungen, Königsberg und Riga unterstützt, daraus die Erinnerungen aus dem Leben Herder's, und sendete diese nicht für das Publicum, sondern für die beiden Brüder Müller bestimmte Handschrift mit einer Menge wohlgeordneter Beilagen, im J. 1807 an den letztgedachten, dem sie, da Johannes v. Müller, ehe er diese Arbeit der Biographie, auf die er sich so sehr gefreuet hatte und die er in der Vorrede zum 1sten Bde. d. Werke zur Philosophie u. Geschichte S. X ankündigte, nur anfangen konnte, am 29. Mai 1809 zu früh für die literarische Welt starb, sie mit vollem Vertrauen ganz und allein übertrug. Die eigentliche Erzählung in diesem würdigen Denkmale ist von ihr verfaßt, und nur der Vortrag und die Anordnung ist von dem Herausgeber hier und da einer Nachbesserung unterworfen. Aus diesen Erinnerungen sind diese wenigen Notizen gezogen, und aus der Vorrede J. G. Müller's, womit er dem verewigten Paare ein so schönes Denkmal stiftete, auch die Nachrichten über die letzten Schicksale Carolinens v. Herder entlehnt. Da sie ihre Kinder versorgt, auch ihre treue Pflegerin und einzige Tochter Louise noch kurz vor ihrem Ende an einen würdigen Gatten, den großherzogl. weimar. Geheimen Kammerrath Stichling verheirathet, und aller der großen körperlichen Beschwerden ungeachtet, die außerordentliche Munterkeit ihres Geistes bis an ihr Ende erhalten hatte, entschlief sie am 15. Sept. 1809 an einer Entkräftung so schmerzenlos und sanft, daß die Umstehenden sie nur schlummernd glaubten, da ihre Seele bereits abgeschieden

und zu dem Freunde ihres Herzens entflohen war. — „Als Gattin, Mutter und Freundin eine der edelsten ihres Geschlechts, von wahrer, nicht blos schimmernder Geistesbildung, ihres Gatten ganz würdig, nur in ihm, nur für ihn und ihre Kinder lebend, das Glück und die Wonne seines Lebens, und von ihm auf's treueste, innigste geliebt." — Dürfte es vielleicht noch bemerkenswerth scheinen, daß eine höhere Hand den beiden so innig verschwisterten Gatten ein fast gleiches Ziel ihres irdischen Seins und Strebens nach Reife für ein besseres Land setzte? Herder wurde 59 Jahre 4 Monate alt, seine Gattin erreichte ein nur wenige Monate verlängertes Alter. Fern von jedem Stolze, suchte sie nicht schriftstellerischen Ruhm, den sie leicht hätte erhalten können.

§. §. Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds v. Herder, gesammelt und beschr. von Marie Car. v. Herder, geb. Flachsland; herausgeg. durch Joh. Georg Müller. 2 Thle. Tübing. 1820. Oder J. Gottfr. Herder's sämmtliche Werke. 16r u. 17r Thl. Zur Philosophie u. Geschichte.

Ein Aufsatz über die Gräf. Marie v. Lippe-Bückeburg, in den Herderschen Werken, theol. Schr. Bd. 2. S. 401. war von ihr nur für den Herausgeber und eigentlich nicht für den Druck bestimmt.

Vergl. Hell's Lit. Zeit. 1819.

†Herrmann (Henr. Em.), verh. Hübner; s. d. Art.

Herschel (Caroline), die Schwester des berühmten und ersten Astronomen D. Wilhelm Herschel in England, eines Deutschen, auf den sein Vaterland stolz sein kann, dürfte doch wohl hier einer kurzen Er-

wähnung verdienen. — Der Vater beider Geschwister war ein unbegüterter Musicus in Hannover, der eine zahlreiche Familie zu versorgen hatte und mithin seinen Kindern eine nur unvollkommene Erziehung geben konnte. Caroline ist geb. .... und lebt bei ihrem unverheiratheten Bruder auf seinem ländlichen Wohnsitze zu Slough bei Eton unfern London, nicht blos als Aufseherin seines Haushalts und Stütze seines Alters, auch als Theilnehmerin an seinen Studien steht sie ihm zur Seite. Sie war stets thätige Gehülfin bei seinen Arbeiten, machte auch selbst mehrere Entdeckungen, wozu namentlich in den J. 1786 — 1791 5 Cometen gehören, worüber sie der königl. Societät einige Abhandlungen vorlegte. Den letzten entdeckte sie am 15. Dec. 1791 in der Eidexe, und ist derselbe von Hrn. v. Zach in Bode's astronom. Jahrb. für 1796 S. 147 berechnet worden. Beide Geschwister, sie und ihr Bruder, der ehrwürdige, liebenswürdige Greis, jetzt im 84sten Jahre, genießen der allgemeinsten Achtung und Liebe ihrer Umgebungen.

Vergl. Convers. Lex. IV. 674. — D. A. H. Niemeyer Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. 2 Bde. Halle. 1820. 1821. 8. II. 191. f. — Gehler's Physik. Wörterb. V. 532.

Herz (Wilhelmine), verm. Landes-Regier.-Dir. Gensicken; s. d. Art.

Heyde (Traugott Antonie Eleonore), geb. zu Gera ...., die älteste Tochter des durch seine zahlreichen Uebersetzungen aus dem Französischen bekannten, am 12. August 1785 verstorbenen Conrectors

an dem Gymnasium zu Gera, Mag. Joh. Daniel Heyde. — Sie lebt in ......?

§. §. Briefe der Fr. v. Pompadour, m. ihrem Bildnisse, a. d. Franz. v. T. A. E. H. Leipzig. 1774. 8. (14 Gr.) Vergl. Meusel III. 294. — Hirsching Bd. III. S. 151.

Heymann (Anne Katharine Friederike), geb. Berghaus, geb. zu Hagen in der Grafsch. Mark am 31. Jul. 1784, die Tochter des königl. preuß. Hofraths und Hauptrendanten der Regierungs-Institeten-Casse zu Münster, Joh. Isaac Berghaus, der sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat. Als die zweite von 6 Geschwistern, regte sich schon in ihrer frühesten Kindheit ein aufstrebender Geist, nur oft durch die häuslichen Verhältnisse ihrer Aeltern niedergedrückt; und an der Wiege ihrer jüngern Brüder legte sie durch Lectüre den Grund zu jenen Wissenschaften, die sie später mehr Gelegenheit fand auszubilden. Die Unterhaltungen ihres Vaters mit den Gelehrten seines Zirkels zogen sie unwiderstehlich an, und oft verließ sie Küche und Nähkissen, um ihnen entfernt zuzuhören. Die durch den Krieg veranlaßten Verhältnisse reiften ihre Anfänge in der französischen Sprache zu einer gewissen Fertigkeit, so daß sie, wie selbst die gebildetsten Franzosen ihr versicherten, selbige wie eine geborne Französin sprach und schrieb. Mißtrauisch zwar gegen ihre eignen Kenntnisse und schüchtern, aber durch den dringenden Wunsch bestimmt, ihren durch den Krieg hart gedrückten Aeltern einige Erleichterung zu verschaffen, nahm sie im Sommer 1799 den Ruf als Erzieherin in ein adliches Haus an, der sie von Cleve

nach Amsterdam versetzte, wo sie 5 Jahre meist glücklich verlebte, obschon das Klima auf ihre Gesundheit nachtheilig einwirkte. Sie lernte dort Musik, Englisch, Zeichnen, mehrere weibliche Handarbeiten, vervollkommnete sich in der holländischen Sprache und versuchte sich in vier bekannten Sprachen in Poesie und Declamation. Sie übersetzte während ihres dortigen Aufenthalts das unten angegebene, ursprünglich deutsche, ins Holländische übersetzte Werkchen über die Erziehung aus dieser Sprache ins Französische. Besonders war Sprachkunde ihre Lieblingswissenschaft, und immer bedauerte sie ihre Unbekanntschaft mit den sogenannten todten Sprachen, die ihr das Studium der classischen Literatur entzog. Jede Gelegenheit weiterer Ausbildung war ihr willkommen, nur gegen Rechnen und Mathematik fühlte sie eine Abneigung. Sie verband mit allem diesen ein gutes treues Gedächtniß und legte einen besondern Werth darauf, sich recht launenreich auszudrücken, was aber einigen ihrer holländischen Umgebungen nicht gefallen wollte. Am 16. Sept. 1804 wurde sie mit dem Canzlei-Secretair Heymann zu Hamm verbunden, eine Verbindung, die den Jahren nach sehr verschieden und weniger durch eigene Wahl bestimmt war; sie wurde am 12. Nov. 1811 durch den Tod ihres Mannes, als Folge einer von seinem Pferde drei Tage vorher erlittenen tödtlichen Verwundung, getrennt. Als kinderlose Wittwe kehrte sie am 5. März 1812 nach Münster zurück und verwaltete mehrere Jahre hindurch nach Kräften einen Nebenposten ihres Vaters, die Steuer-Einnahme, von ihm und ihrem jüngsten Bruder im Rechnungswesen, da

dies weniger ihr Fach war, ungeachtet sie die Decimal=rechnung ziemlich inne hatte, unterstützt. Bei mehrern unangenehmen Erfahrungen eines widrigen Schicksals unternahm sie zu ihrer Aufheiterung im J. 1817 eine Uebersetzung der Lettres à Emilie sur la Mythologie p. Mr. de Monstier, ohne sie jedoch bis jetzt, so wenig, als mehrere dichterische Versuche, dem Druck zu übergeben. Da sie seit dem J. 1815 nicht mehr im älterlichen Hause, sondern allein lebte, widmete sie sich dem Erziehungsgeschäft in einer Pensionsanstalt und findet, da sie selbst keine Kinder hat, Aufheiterung und inniges Vergnügen darin, den Geist und das Herz der Jugend entfernter Aeltern wissenschaftlich und moralisch zu bilden. Von ihr erschienen:

Aufruf zum Kampfe, in 8 Volksliedern, zum Besten des hiesigen Frauenvereins. Münster. 1815. 8.

Im westphäl. Anz. 1815. Nr. 48. Das Provisorium.

Vergl. Raßmann's münstersch. Schriftsteller=Lex. 2te Forts. S. 35. — Meusel XVIII. 163.

Heyne (Ther.), verh. **Forster**, nachm. **Huber**; s. d. Art.

Hezel (Charlotte Henriette), geb. **Schwabe**, geb. zu Ilmenau d. 8. Jan. 1755, die einzige Tochter des ehemaligen Superintendentur=Adjuncts **Schwabe** daselbst. In dem Hause ihrer Aeltern gebildet, hatte sie, bei ihrer Neigung zur wissenschaftlichen Lectüre, sich eine genauere Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern erworben und in einer kleinen Bibliothek ihre Werke aufgestellt. Der berühmte Schriftübersetzer D. **Joh. Wilhelm Friedr. Hezel**, der mit dem nachmaligen Prof. der Medicin in Gießen, D. **Schwabe**,

ihrem Bruder, im J. 1778 eine Reise nach Hildburgshausen machte, und da ihn der Weg über Ilmenau führte, im väterlichen Hause seines Freundes übernachtete, lernte sie dort kennen, und der Eindruck, den sie durch ihre körperlichen Reize und geistige Bildung auf ihn machte, war so bestimmend, daß er auf der Reise sie um ihre Hand bat. Sie wurden am 14. Juni 1778 in Ilmenau getraut, und an demselben Tage erhielt er von dem Fürsten Ludwig Günther von Schwarzburg-Rudolstadt durch ein prächtiges Diplom die Ernennung zum kaiserl. Pfalzgrafen. Nach dem Tode seines Schwiegervaters fiel der Tochter im J. 1780 das kleine, eine halbe Stunde von Ilmenau auf dem sogenannten Grenzhammer gelegene kleine Gütchen, in einer der schönsten romantischen Gegenden, zu. Hier lebten die beiden Ehegatten 6 Jahre, die glücklichsten ihres Lebens, im Genuß der schönsten Freuden des Landlebens, das sie mit wissenschaftlichen Beschäftigungen theilten und sehr gern die Zirkel größerer Gesellschaften entbehrten. — Hier arbeitete Hezel 7 Bände seines bekannten Bibelwerks, vom 2ten — 8ten Bande, aus. — Im J. 1786 begleitete sie ihren Gatten nach Gießen, wohin er als Professor der orientalischen biblischen Literatur berufen wurde, und zu Ende des J. 1801 nach Dorpat, wohin er dem Rufe als Professor der Exegetik und der orientalischen Sprachen und russ. kaiserl. wirklicher Hofrath (später Collegienrath) folgte.

* Wochenblatt für das schöne Geschlecht. 4 Hfte. Ilmenau. 1779. 8.

Vergl. Meusel III. 321. — Strieder XVIII. 227.

Hickmann (Barbara). — —

§. §. Wienerisch bewährtes Kochbuch in 6 Abtheil., welches 1619 Kochregeln für Fleisch- und Fasttage, alles auf das deutlichste und gründlichste beschrieben, enthält; nebst einem Anhange mit 5 Abschnitten, worin man eine allgemeine Uebersicht, was man in der Küche, beim Einkaufen, beim Anrichten der Speisen und Anordnen der Tafeln zu beobachten habe, findet. Mit bequemen Speisen- und Suppenzetteln. Anfangs herausgeg. von Igfr. Gartier, verbess. u. verm. von B. Hickmann. 3te m. e. alphab. Register versehene Aufl. Wien. 1817. gr. 8. (5 Thlr. 8 Gr.) Die ältere 1 — 27. Aufl. 1768. f. — 28ste Aufl. 1809. — Auszug daraus ebd. 1800. 12. (10 Gr.)

† **Hieronymi (Albertine)**, verh. D. **Pfranger**; s. d. Art.

Hobe (Charlotte v.), geb. zu Chemnitz im Großherzogth. Meklenburg-Schwerin d. 29. Nov. 1792, eine Tochter des am dortigen Hofe angestellten Hofmarschalls v. **Hobe**. Sie wurde zu Neu-Strelitz erzogen und erhielt daselbst durch den Lehrer und Führer ihrer Brüder, einen ausgezeichneten, geistreichen Mann, die Grundlagen iher wissenschaftlichen Bildung. Obschon manches Verhältniß ihrer Lage mehr störend als befördernd auf die Entwicklung und Ausbildung ihres poetischen Talents einwirkte, so vermochte doch nichts den Hang zur Dichtkunst und den Muth zu neuen Versuchen in ihr zu unterdrücken. **Matthisson** war der Erste, der ihren Dichtungen einige Oeffentlichkeit verschaffte, indem er mehrere in stuttgardischen Blättern erscheinen ließ. Im J. 1817 geistig und körperlich ergriffen und noch unbekannt mit der Wahrheit, daß der Mensch sehr viel ertragen **kann** und **muß**, glaubte sie mit der Blüthe

des Frühlings auch den Keim des Lebens dahinschwinden zu sehen; der jedem so natürliche Wunsch, in dem Andenken seiner geschiedenen Freunde noch fortzuleben, veranlaßte die nachverzeichnete Sammlung Gedichte unter ihrem Namen. Sie lebt bei ihrer Mutter zu Neu-Strelitz. Zu Michael 1821 versprach sie die erste Lieferung ihrer dramatischen Dichtungen.

§. §. Nordische Blüthen. Berlin. 1818. 8. (18 Gr.)
Gedichte in period. Blättern. Z. B.: In d. stuttgardischen. Vergl. Raßmann's Gall. 1ste Forts. 1819. S. 14. 2te Forts. S. 30, wo das Geburtsjahr zu berichtigen. Meusel XVIII. 176.

Hölder (Louise), geb. ....

§. §. Des jüngern Robinsons Rückreise nach seinem Eilande, in Begleitung seiner Kinder; Forts. u. Schluß der von Campe bearbeiteten Gesch. Robinsons, nebst einer kurzgefaßten Erzählung derselben, als Einleitung für diejenigen, die das Buch nicht besitzen. Ein moralisches und naturhistorisches Lesebuch für die Jugend, m. 6 Kpf. Nürnb. 1821. gr. 12. (1 Thlr.)
Neues Kindertheater. 1s Bdch. m. 1 Kpf. Nürnb. 1821. 8. (16 Gr.)

Hofer (Liana), geb. 1783 in Ostpreußen, zeigte schon in ihrem 7ten Jahre einen entschiedenen Hang und Fähigkeiten für Dichtkunst. Ihre mehr zum ernsten und beinahe düstern Ton sich hinneigende Phantasie, die sich schon damals in kleinen Dichtungen und Erzählungen versuchte, milderte später ein religiöser Sinn, durch den Verlust einer geliebten Jugendfreundin, theuren Verwandtin und endlich ihres Vaters befestigt. — Die großen Begebenheiten des J. 1813, die die preuß. Nation entflammten, begeisterten auch sie zu einigen

Kriegsliedern, die ungedruckt und ohne ihren Namen zu führen, unter mehrern Kriegern vertheilt wurden. Schon im J. 1806 bis 1807 hatte sie in dem für ihr Vaterland so verderblichen Kriege mehr als die Hälfte ihres kleinen Vermögens verloren, sie zog sich daher mit ihrer Mutter auf eine kleine Besitzung zurück, wo sie bis zu deren Tode die zärtlichste Pflege derselben mit ihren Schwestern theilte und ihre geistige Ausbildung so wie ihre literarischen Arbeiten, so viel es ihre beschränkte Lage zuließ, fortsetzte, indem sie ohne Unterricht durch eignen Fleiß, ihre Talente in diesem Fache ausbildete. Nur Ermunterung ihrer Freunde und die Absicht, ihre Lage durch eignen Fleiß zu erleichtern, überwogen ihre Schüchternheit zu den anzuführenden Mittheilungen in periodischen Blättern und Sammlungen. Sie lebt noch unverheirathet im Kreise liebender Freunde, zurückgezogen, den häuslichen Pflichten.

In der Abend-Zeit. 1818. Nr. 295. Emma's Liebesklage.

In Müchler u. Symanski Freimüthigem f. Deutschl. 1820. Olaf, ein Mährchen, nach einer alten Sage des preuß. Volks bearbeitet.

In der Zeit. f. d. eleg. Welt 1821. Eine Erzählung.

Vergl. Raßmann's Sall. 1ste Forts. 1819. S. 14.

Hohenhausen (Elise [Lisette] Philippine Amalie Freifr. v.), geb. v. Ochs, geb. d. 4. Nov. 1791 zu Cassel *), die Tochter des als Krieger und militairischer Schriftsteller bekannten kurhessischen Generals v. Ochs. In ihrer frühern Kindheit lebte sie,

*) Raßmann gibt 1790, Justi 1789 als Geburtsjahr an.

während ihr Vater im Felde war, mit ihrer Mutter auf dem Lande bei ihren Großältern. Entfernt vom Umgange mit Kindern ihres Alters, bildete sich in tiefer Einsamkeit ein wehmüthiger, ernster Sinn, innige Freude an der Natur und ein großer Hang zum Bücherlesen in ihr aus. Die Befriedigung ihrer Wißbegierde, glaubte man, könne ihrer sehr zarten Gesundheit schaden; ihre Mutter nahm ihr daher alle Bücher weg und ließ ihr nur die Bibel, die sie mit großem Vergnügen las. Nur an gewissen Tagen wurde ihr des Großvaters Bibliothek-Zimmer geöffnet; sie las darin alles, was ihr vorkam, mit glühender Begierde, setzte Stühle und Tische auf einander, um zu den obern Fächern der Schränke gelangen zu können, und schleppte sich mit Folianten, beinahe so groß, als sie selbst, herum. Ueber alle andere Lectüre gingen ihr Gedichte, und die Dichter setzte sie, in ihrer kindlichen Phantasie, den Engeln gleich. Stolberg's und Bürger's Balladen lernte sie fast alle auswendig, und ihr vorzügliches Gedächtniß ist gewiß Folge dieser frühen Uebung. Als ihr Großvater starb, ließ sich ihr Vater in Cassel häuslich nieder. Elisens Erziehung schritt vor, und viele Zerstreuungen, theils durch das Stadtleben, theils durch ihre Lehrstunden zufällig selbst herbeigeführt, entfernten sie von Lectüre und Schwärmerei. Sie lernte besonders die neuern Sprachen mit Erfolg. Eine reizende Wohnung in der Vorstadt von Cassel, die die Aussicht auf die malerische Wilhelmshöhe hatte, erweckte in ihr auf's neue poetische Gefühle. Noch im Kindesalter von 10 Jahren schrieb sie ihr erstes Gedicht. Allein Zerstreuungen aller

Art verbannten bald dieses Aufblitzen des poetischen Gefühls; ihr Vater veränderte seinen Aufenthalt mit seiner Familie. Elise wurde sehr früh in die Gesellschaft geführt und nahm häufig am Tanze Theil. Eine an sich unbedeutende, aber auf ihr Gemüth stark einwirkende Begebenheit erstickte einen in ihrer Brust sich allmälig entwickelnden Hang zu rauschenden sinnlichen Vergnügen in den ersten Anfängen plötzlich. Elise befand sich auf einem Ball; vom Tanze ermüdet, zog sie sich in ein Cabinet zurück, in welchem sich ein Bücherschrank befand; ihrer frühen Neigung folgend, öffnete sie die Glasthüren und ergriff, ganz ohne Absicht, Shakspeare's Coriolan. Sie schlug die Stelle auf, wo des Helden Mutter mit seiner Gattin und einer Freundin ihn um Gnade für Rom anflehen, und Coriolan auf die Frage seiner Gattin: „kennst du dieses Frauenzimmer?" auf die sie begleitende Freundin hinweisend, erwidert: „die edle Schwester des Publicola, Roms Diana, keusch wie das Eis, das, vor Frost aus dem reinsten Schnee geronnen, auf den Zinnen des Dianentempels liegt". Diese Stelle prägte sie sich auf ewig in ihr Gedächtniß, wie einen Talisman, die Reinheit ihres Herzens in den Stürmen des Schicksals zu schützen. Ihre nach einem gründlichen Religionsunterricht erfolgte Confirmation befestigte ihre Grundsätze. Poetische Anregungen blieben ihr jedoch fern bis zu ihrem 15ten Jahre, wo bei Gelegenheit eines Maskenballs, zu Ehren einer hohen Person, der Olymp dargestellt wurde. Elise erhielt die Rolle der Venus Urania zugetheilt, und als sie sich in griechischer Kleidung, einen

Strahlengürtel um den Leib, ein flimmerndes Diadem auf dem Haupte, im Spiegel beschaute, wurde die ganze mystische Welt der Götter und Heroen in ihrer Phantasie wach, und sie sprach zum ersten Mal in Versen. So sehr aber ihren Geist der Ausflug in die Griechenwelt erhob, so mußte doch ihr zarter Körper sehr dafür büßen. Die kalte Februarluft drang durch die leichten griechischen Gewänder zerstörend auf ihre Nerven ein. Sie fing an zu kränkeln, das für unbedeutend gehaltene Uebel vermehrte sich, und sie wurde endlich von einem immerwährenden Kopfschmerz heimgesucht, der, sie eben so von jeder Beschäftigung als jeder Zerstreuung ganz entfernend, peinigenden Schmerz und Langeweile für sie herbeiführte. Ueber 3 Jahre befand sie sich in einem solchen höchst leidenden Zustand. In den beiden letzten Jahren, wo sie sich bisweilen einiger einzelnen Sonnenblicke von Gesundheit erfreute, schaffte ihr der Geist der Dichtung, der sie ergriff, manche heitere, glückliche Stunde. Ihre Mutter, eine sehr gute Hausfrau, befürchtete, sie möchte ihre häuslichen Kenntnisse dabei vernachlässigen, und ermahnte sie ernstlich, sich ihrer Neigung nicht zu sehr hinzugeben. Dennoch dichtete Elise in unbewachten Stunden, verbarg aber diese Gedichte in einem verborgenen Fache ihrer Brieftasche sorgfältig, sprach auch nie mit ihren Bekannten davon. Im Oct. 1809 verband sie sich mit dem damaligen Districts-Präfecten, jetzigen königl. preuß. Regierungsrath, auch Mitglied des königl. Instituts der Moral u. schönen Wissenschaften zu Erlangen und Correspond. d. Gesellsch. d. Künste u. Gewerbe zu Paris,

Leopold Freih. v. Hohenhausen, der sich selbst als Schriftsteller durch mehrere schätzbare Aufsätze bekannt gemacht hat. (S. Raßmann's münstersch. Schriftstell. Lex. 1ster Nachtr. 1818, S. 58 ff.) Ihr Gatte fand die Gedichte zufällig in der offenliegenden Brieftasche, und sie machte ihm das Geständniß ihrer poetischen Versuche, die er mit Vergnügen billigte und sie zur weitern Fortbildung anleitete und ermunterte. Erst später entschloß sie sich aber, einzelne Producte ihrer Muse öffentlich bekannt zu machen, durch mancherlei Ereignisse, die ihr Berufswinke schienen, dazu veranlaßt. Für die Frühlingsblumen erhielt sie vom Könige von Dänemark die große goldene Preismedaille. — Nach dem Umsturze der westphälischen Verfassung lebte Elise, jetzt Mutter von 3 Kindern, deren Unterricht sie selbst besorgte, etwa 1¼ Jahr in Münster, dann seit 1816 in Minden, und gegenwärtig mit ihrem Gatten in Berlin, wohin sie eine durch zu anhaltende, oft bis in die Nacht fortgesetzte Beschäftigung mit der Literatur veranlaßte Augenkrankheit und Nervenschwäche, die sie fast ein Jahr hindurch ihren liebsten Unterhaltungen entzog, führte. Berlin, diese kunstreiche Residenz mit ihren ausgezeichneten Heilanstalten, hat wohlthätig auf ihre Gesundheit eingewirkt, und sie kann sich hier in den Zirkeln der Gebildeten und bei den Hülfsmitteln großer literarischen Institute, ganz ihrer Lieblingsneigung für Wissenschaft und Kunst widmen. Besonders ziehen sie Lord Byron's Gedichte an, die sie ins Deutsche übersetzen will, und in Beziehung auf die sie im Jahre 1819 eine Reise nach Hamburg unternahm,

um sich an den Ufern des Meers durch eigene Anschauung die malerischen Schilderungen des brittischen Dichters lebhafter zu vergegenwärtigen. Proben jener Uebersetzung hat sie bereits geliefert. Auch hat man nächstens von ihr, in Briefen über Berlin, eine Schilderung des Lebens, der Kunst und Sitten dieser interessanten Stadt zu erwarten.

§. §. Frühlingsblumen, Geb. Münster. 1816. 8. (20 Gr.)
Minden und seine Umgebungen, eine kleine topographische Schrift. Minden. 1819. 8. (6 Gr.)
Der Korsar, eine Sage von Lord Byron, in deutsche Dichtung übergetragen. Altona. 1820. 8. (16 Gr.)
Natur, Kunst und Leben, Erinnerungen, gesammelt auf einer Reise zum Rhein, m. einem Ausfluge an die Gestade der Nord- und Ostsee. Altona. 1820. 8. (16 Gr.)

Beiträge in Zeitschriften:

Im Morgenbl. 1811. Ergebung. — Alico's Tod. — 1819. Nr. 254. Dannecker's Christuskopf, Sonett. — 1820. Nr. 89. An das Meer, a. d. Engl. d. Byron. — Nr. 98. Lord Byron's Abschied aus dem Vaterlande. — 1821. Nr. 164. Der Morgen am Genfersee, nach Byron. — Nr. 247. Napoleon auf dem Schlachtfelde von Waterloo, geb. v. L. Byron.
In d. Zeit. f. d. eleg. Welt 1812. Pythia. — Erste Liebe. — Einzige Liebe. — 1814. Ueber Theater, Sitten und Vergnügungen in Cassel. — 1821. Nr. 240. Die Sandalenbinderin. — Die Spinnerin. — Der Kreuzgang Christi.
In Gubitz Gesellsch. 1819. Nr. 148. Impromptu an einen Freund, nach d. Engl. Byron's. — Nr. 15. Bemerk. über Byron.
In S. Schütze Wintergarten, 4r u. 5r Bd. S. 249. ff. Haldrich und Mathilde, Erz. (Frankf. a. M. 1812.) Die ächten Musen.
Im Sonntagsblatt v. M. Meyer. 1813. Seelenverwandtschaft. — Abendscenen. — 1817. Nr. 1. Zum

neuen Jahre. — Nr. 7. Andreas Quintin Messis, oder die Gewalt d. Liebe. — Nr. 14. Die Osterfeier. — Nr. 16. 17. Das Gemälde. — Nr. 35. Dem Kronprinz. v. Preußen, bei dessen erster Anwesenheit in Minden, d. 25. August 1817.

In Grote's münstersch. poet. Taschenb. a. J. 1818. S. 112. Der Harfner, Ballade. — S. 116. Die Erwartung. — S. 120. Des Kindes Heimkehr. — S. 122. Des Sängers Leier. — S. 124. Mein erstes Sonett, zum Geburtstage meines Mannes

In d. Abend-Zeit. 1818. Nr. 166. Schicksals-Ahnungen. — Nr. 220. Räthsel, so auch 259. — Nr. 172. Nachruf an Grote. — 1819. Nr. 245. Blüthen aus Norddeutschland. — Nr. 5. Ueber Coblenz. — Nr. 46. Uebers. Probe von Lord Byron's Farewell. — Nr. 233. Der Mond, in d. Gs. v. Byron. — 1820. Nr. 51. Versuch. — Nr. 58. An Amalie Schoppe. — 1821. Nr. 87. 88. Briefe aus Berlin. — Nr. 209. Die Morgenröthe. — 1822. Nr. 76. Friedr. Joh. Jacobsen (dem Verdienste seine Kronen).

In d. westph. Anzeiger. — Wiener Zeitschrift.

In mehreren Almanachen. z. B.:

In Becker's Alm. v. Kind. 1820. S. 122. Die Gründung von Gelnhausen. — 1821. S. 238. Die weiße Rose. — 1822. S. 89. Liebe und Muth. — S. 93. Johanniswürmchen.

Im Taschenb. d. Liebe u. Freundsch. 1820. S. 254. Die Osterfeier, Ged. — 1821. S. 291. Das Ideal, Ged. — 1822. S. 300. Beruhigung, Ged.

Im rhein. westphäl. Musen-Alm. a. J. 1821. v. Raßmann. S. 30. Der Klausner.

In Kind's Mus. Bd. 2. Hft. 1. (1821.) S. 31—34. An Ines, übers. a. Chiloe Harald pilgrimage. L. 1.

Vergl. Raßmann's münstersch. Schriftst. Lex. 2r Nachtr. S. 56. — Strieder, Forts. v. Justi, XVIII. 424. — Meusel XVIII. 196.

Hohenhausen (Henriette Friederike Amalie, Freiin v.), geb. zu Herford in Westphalen am

22. Oct. 1781, eine Tochter des königl. preuß. Geheimenraths, Freih. v. Hohenhausen und Schwägerin der vorgenannten. Schon im 5ten Jahre ihrer würdigen Mutter Henriette Friederike, einer geb. v. Ledebur a. d. H. Mühlenburg *), beraubt, erhielt sie im Hause ihrer Tante, der Aebtissin v. Ledebur, im Stifte Bassum im Bremischen, die liebevollste und sorgsamste Erziehung bis zu ihrem 14ten Jahre, wo der Tod ihr abermals diese Pflegerin entriß. Sie kehrte jetzt ins älterliche Haus unter den Schutz einer geschätzten Stiefmutter, Louise v. Massow, a. d. H. Rohr u. Rummelsburg, zurück, um sehr bald auch diese, zum zweiten Male mutterlos, zu betrauern. Damals, kaum im 17ten Jahre, scheint in ihr zuerst der Hang zur elegischen Poesie erwacht zu sein; wenigstens schreiben sich aus jener Periode die 2 ersten Gedichte, deren sie sich bewußt ist. Doch eine, in diesem Alter nicht ungewöhnliche, ernstsentimentale Stimmung ging einige Jahre später bei ihr mehr in eine philosophische Ansicht des Lebens über, worin das Studium des menschlichen Gemüths, besonders in den individuellen häuslichen Verhältnissen, zu ihren Lieblingsfächern gehörte, worüber sie manche frühe Erfahrung sich still aufzeichnete. Ihr damaliger Beruf, die Theilnahme an der Erziehung junger Geschwister, trug in jener Zeit wohl etwas dazu bei, die fortschreitende wissenschaftliche Geistesbildung bei ihr

*) Eine kurze Biographie dieser würdigen Frau siehe im Taschenbuche f. edle deutsche Frauen, a. J. 1802. (Leipz. m. Kpf.) S. 183 — 206.

aufzuhalten, so wie die angehenden Dichtungsversuche, mit denen sie ohnehin selber unzufrieden war. Sie findet zwar noch jetzt einen hinreißenden, begeisternden Genuß in den trefflichen Werken unserer vorzüglichsten Dichter, allein sie selbst hat sich seitdem in ihren Versuchen mehr zur Prosa hingewendet. Eine Reise in die herrlichen Gefilde Würtembergs und später ein romantischer Aufenthalt in den freundlichen Umgebungen friedlicher Klostermauern, in der Nähe von Lüneburg, schenkten ihr endlich Muße und neuen Antrieb, verschiedene Erzählungen zu entwerfen, die (vermuthlich durch Anregung eines ältern Bruders, des Regierungsraths Leopold Freih. v. Hohenhausen, geb. d. 16. Mai 1779, dessen im nächstvorgehenden Artikel gedacht worden,) später in ihrer Heimath ausgearbeitet und mit andern poetischen und prosaischen Aufsätzen, Charaden u. s. w. abwechselnd, seit dem J. 1817 sich zum Theil in einigen vaterländischen und auswärtigen Zeitblättern mitgetheilt finden. Die den Frauen eigne Zaghaftigkeit hat es ihr jedoch sehr schwer gemacht, unter ihrem wahren Namen öffentlich zu erscheinen; daher wir früher und auch noch jetzt zuweilen sie als Mathilde, — Theodore — n — Fn — sen u. s. w. unterzeichnet sehen. Doch denkt sie nun bald, angetrieben durch den väterlichen Wunsch, ihre im Manuscr. vorhandenen Entwürfe zu ordnen und zu einem Bande vereint der öffentlichen Nachsicht zu übergeben, der sie um so mehr zu bedürfen glaubt, weil sie, eigenen Aeußerungen nach, nur für diejenigen schreibt, die sich in stillen Andeutungen ihres innern Gemüths leicht mit Andern verstehen. Sie lebt in ihrer

Heimath zu Herford den schönsten kindlichen Pflichten, der Pflege eines bald 80jährigen würdigen Vaters, der im Militair und Civil dem Dienste dreier preußischen Regenten über 60 Jahre sein Leben widmete, und findet, die Freuden der Natur, der Poesie und Musik mit jenen Pflichten vereinigend, Ersatz für die Entbehrungen des größern Weltlebens.

Erzählungen, Gedichte, Charaden u. and. Aufsätze in Zeitschriften, zum Theil pseudonym.

In d. Sonntagsblatte.

Im westphäl. gem. Wochenblatte.

In Becker's Taschenb. z. gesell. Vergn. 1818. S. 392. Worth. Räthsel, v. Henriette v. H.

In d. Monatsrosen.

Im Morgenblatte 1820. Nr. 57 f. Die Ehescheidung, oder des Menschen Herz ist ein wunderlich Ding. — 1822. Nr. 5. Charade. — Nr. 19. An Würtemberg's freundliche Gefilde, Ged.

In Raßmann's rhein. westph. Mus. Alm. a. J. 1821. Quaal Vorger Erwartung.

Vergl. Raßmann's Gall. 2te Forts. S. 30.

Holberg (Eleutherie), eine pseudonyme Schriftstellerin. — —

§. §. *Wilhelm Dumont, ein einfacher Roman. Lübeck. 1806. 8. (1 Thlr.)

Hollmann (Elisabeth), geb. Werner, geb. zu Wolfenbüttel ...., Ehegattin des (sonst) als Huissier bei dem Friedensgericht des Stadt-Cantons Wolfenbüttel angestellten vormaligen Kaufmanns Hollmann.

§. §. Hinko v. Waldstein, mit der eisernen Tasche, eine Geistergesch. a. d. 15ten Jahrh. 1r Thl. Wolfenbüttel. 1794. 8. (18 Gr.) — 2r Thl. Ebd. 1797. 8. (14 Gr.)

Vergl. Meusel XIV. 175.

Holst (Amalie), geb. v. Justi, geb. ......, die Tochter des durch seine Schicksale bekannten unglücklichen, zuletzt als königl. preuß. Berghauptmann und Oberaufseher der Glas- und Stahlfabriken angestellten und am 21. Juli 1771 als Staatsgefangener zu Cüstrin vor Endigung des gegen ihn anhängigen Untersuchungs-Processes verstorbenen Joh. Heinr. Gottlob v. Justi, aus seiner zweiten im Oct. 1757 eingegangenen Ehe. — Lange blieb sie als Verfasserin des Werks: Bemerkungen über die Fehler der Erziehung, unbekannt, was sie aus Bescheidenheit wünschte; und erst Beckmann, dem sie auch die in s. Bemerkungen über gelehrte Gegenstände enthaltenen Nachrichten über ihren Vater mittheilte, machte ihren Namen bekannt. Sie wollte früher das Leben ihres Vaters aus dessen in ihren Händen sich befindenden Briefschaften ausführlich beschreiben; doch zartes kindliches Gefühl, um ihre unglückliche Mutter nicht durch die Erinnerung der erlittenen Unglücksfälle noch mehr zu betrüben, hielt sie von der Ausführung ihres Plans ab, so sehr sie dazu aufgemuntert wurde. Möchte sie diese Lebensbeschreibung nicht immer zurückhalten und dadurch mehrere Dunkelheiten und widersprechende Erzählungen aufklären! Denn gewiß würde es ein sehr interessantes Werk sein, da sie sich in den von ihr erschienenen Schriften als eine Schriftstellerin von vielseitiger Bildung und Scharfsinn beurkundet und von Seiten des Verstandes und Herzens gleich vortheilhaft auszeichnet. Sie hielt sich zuletzt zu Parchim im Meklenburgischen und in Hamburg auf, wo ihre 3 Schwestern,

die eine an einen D. d. Rechte, die andere an einen Kaufmann, die dritte an einen D. d. Arzneikunde verheirathet waren.

§. §. *Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung, herausgeg. v. Verf. des Siegfried v. Lindenberg. Leipzig. 1791. 8. (6 Gr.)

Ueber die Bestimmung des Weibes zur höhern Geistesbildung. Berlin. 1807. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Vergl. B. v. H. (Beckmann's) Vorrath kleiner Anmerk. über mancherlei gelehrte Gegenstände. 3te Samml. S. 548 ff. Götting. 1806; wo sie Nachrichten über ihren Vater mittheilt. — Meusel XIV. 251.

Horstig (Susette), geb. d'Aubigny v. Engelbronner, (eigentlich Susanna Christiana,) geb. d. 14. Dec. 1768 zu Cassel, die älteste Tochter des herzogl. sächs. goth. Geheimen Legationsraths Joh. Conrad v. Engelbronner und Sabine Jacobine geb. d'Aubigny, deren Schwestern oben angeführt worden sind. Sie ist die Gattin des fürstl. bückeburgischen Consistorial-Raths und Superintendenten Karl Gottl. Horstig, der im Jahre 1805 wegen seiner schwächlichen Gesundheit in Ruhestand versetzt wurde, und lebt mit ihm und ihren Schwestern auf dem Schlosse Mildenburg bei Miltenberg am Main.

§. §. Kleine Gedichte und unter ihrem Namen herausgeg. musikalische Compositionen.

Beiträge: In Bertuch's Journ. d. Moden.

In Raßmann's Eos. Nr. 41. Der Besuch bei Adelung.

Und in and. Zeitschriften ohne ihren Namen.

Vergl. Meusel XVIII. 216. — Raßmann's Gall. 2te Forts. S. 31. — Strieder III. 351.

Huber (Marie Therese), geb. Heyne, geb. d. 7. Mai 1764 zu Göttingen, die älteste Tochter des

dortigen verehrten Philologen D. L. G. Heyne. Der berühmte und unglückliche Georg Forster, Cook's Gefährte auf seiner zweiten Weltumschiffung, wählte sie im Jahre 1784 auf seiner Reise nach Wilna, wohin er als Prof. d. Naturgeschichte berufen war, zu seiner Gattin, und sie folgte ihm nach Litthauen. Aber so sehr beide einander gegenseitig ehrten und achteten, machte doch eine entschiedene Divergenz des ganzen Wesens beider Ehegatten diese Ehe von jeher nicht glücklich. Während ihres Aufenthalts in Mainz, wo ihr Gatte, nach seiner Rückkehr im J. 1788, als erster Bibliothekar u. Prof. angestellt worden war, wurde im J. 1789 der bei der dortigen kursächs. Gesandtschaft am mainzer Hofe angestellte Legations-Secretair Ludwig Ferdinand Huber mit dem Forsterschen Hause bekannt und, von beiden Ehegatten innig geachtet und geschätzt, der engste Freund der Familie. — Die politischen Verhältnisse und die Einnahme der Stadt Mainz durch die Franzosen zu Ende des Jahrs 1792 setzten Forster's Lage in große Gefahr, und er trennte sich von seiner Gattin auf das Versprechen seines Freundes Huber, sein Schicksal mit dem seiner Frau und Kinder zu theilen. Dieser hatte im Mai 1793 die von ihm nachgesuchte Entlassung von seinem Posten von seinem Hofe erhalten, und wendete sich mit der Forsterschen Familie nach Neufchatel, wo er mit aller Beobachtung der Verhältnisse des Anstandes die seinem verehrten Freunde Forster gegebene Zusicherung treu erfüllte und durch schriftstellerische Arbeiten sich Unterhalt erwarb. Im November 1793 umarmte Forster, nach seinem

Wunsche, in einem kleinen Dorfe auf der Höhe des Jura, eine Meile von der Grenze — denn die politischen Verhältnisse machten diesen Ort der Zusammenkunft nothwendig und hinderten ihn nach Neufchatel zu kommen — seine Kinder und seine Freunde zum letzten Mal, dort empfingen sie seinen sanften beglückenden Segen. 5 Tage verlebten sie dort, und Huber wiederholte sein feierliches Gelübde. Sie sahen sich nicht mehr. Sehr bald darauf, d. 11. Jan. 1794, starb Forster zu Paris an einer scorbutischen Krankheit, und 4 Monate nachher schlossen seine Wittwe und Huber das eheliche Band, das innige Freundschaft und Achtung der Herzen heiligte, welche diese Verbindung zu einer der glücklichsten machte, die je hienieden stattfinden kann. Der Municipalitätbefehl, der allen fremden Emigrirten und Ausländern, die sich in Neufchatel aufhielten, zur Pflicht machte, die Stadt zu verlassen, nöthigte auch Hubern mit seiner Familie dazu, da Furcht vor den äußern Verhältnissen der damaligen Zeit und Parteigeist eine Ausnahme zu seinem Besten, für die sich die angesehensten Einwohner verwendeten, nicht gestatten wollten. Huber siedelte sich mit den Seinigen in dem 2 Stunden entfernten Dörfchen Böle, am Abhange des Jura, unter etlichen 40 meist sehr armen Bauerhütten an und lebte in dieser Einsamkeit mehrere Jahre sehr beschränkt. Im J. 1798 eröffnete sich für Huber durch Cotta in Tübingen ein thätigeres und für seine ökonomischen Verhältnisse glücklicheres Leben durch den Antrag, zuerst mit Posselt die Redaction der neuesten Weltkunde, nachmaligen allgemeinen Zeitung zu

übernehmen. Mit Wehmuth trennte sich Therese Huber von dem einsamen patriarchalischen Wohnort, wo Liebe, Fleiß und Genügsamkeit ihr und ihrem Gatten, der bereits nach Tübingen vorausgegangen war, die würdigsten Freuden gewährt hatte; der Tod eines Knaben, von dem sie im Oct. des vor. Jahrs Mutter worden war, an den Blattern, gerade in diesem Zeitpunct, vermehrte die Trauer. Im Sept. desselben J. 1798 begleitete sie ihren Gatten nach Stuttgard, wohin die Redaction der allgemeinen Zeitung verlegt wurde, und ihr Haus war nie der Sammelplatz großer Gesellschaften, aber oft der herzlichen Freude im Kreise redlicher und verjährter Freunde der frühern Zeiten. Die plötzliche Untersagung der allgemeinen Zeitung mit dem 8. Oct. 1803 mußte die Familie mit den bängsten Besorgnissen wegen ihrer künftigen Existenz erfüllen. — Huber reiste nach München und gewann den Kurfürsten, jetzigen König von Baiern, für das Institut dieser Zeitung, die mit kurfürstl. Privilegio am 9. Nov. in Ulm wieder ihren Anfang nahm, wohin er nun mit seiner Familie sich wandte. Im März 1804 wurde er von dem Könige als Landesdirectionsrath bei der baierschen Provinz Schwaben in der Section des Schulwesens mit 1000 Gulden Gehalt und einer Pension für seine Wittwe und Kinder angestellt; früher war er von dem Herzoge von Sachsen-Coburg mit dem Titel eines Legationsraths beehrt. Alles schien nun den glücklichen Ehegatten eine sorgenfreie Zukunft anzudeuten; allein sehr traurige Ereignisse wandelten diese Freude bald zur Trauer. Am 4. Aug. d. J. verloren sie ihre Adele, ein 6jähriges

Mädchen, von ungemein seltenen Eigenschaften, den Gegenstand ihrer innigsten Liebe. Der Vater, heftig angegriffen, unternahm eine Reise nach Leipzig, wie es schien, in der blühendsten Gesundheit, und kam rüstiger und froher, als je, in den ersten Tagen des Novembers zu den Seinen zurück; er erkrankte zu Ende dieses Monats am Schnupfen. Diese, wie es schien, ganz unbedeutende Unpäßlichkeit nahm bald einen ernsten Charakter an und raubte Theresen Huber am 24. Dec. 1804 den zärtlichst geliebten Gatten in einem Alter von 40 Jahren, der Welt einen Mann von seltenen Eigenschaften des Herzens und Geistes, wie seine Schriften beurkunden. — Therese Huber hat die hinterlassenen Schriften ihres Mannes herausgegeben und dem ersten Bande seine Biographie vorgesetzt. Sie selbst lieferte, jedoch anonym, mehrere Arbeiten, von ihrem Gatten selbst dazu aufgefordert; so lange dieser lebte, kamen sie alle unter seinem Namen zum Druck, und selbst die vertrautesten Freunde ahneten ihren Antheil nicht. Lange fuhr sie auch nach seinem Tode fort, manches zu schreiben. Eine Anzeige im Morgenblatte von ihren Briefen über Holland nannte ihren Namen wohl zuerst (der Verleger hatte auf dem Titel Th. H. gesetzt). Später setzte der Buchhändl. Fleischer ihren Namen unter eine Kleinigkeit in der Minerva, ausgeschrieben. In den fortgesetzten Erzählungen nennt sie sich, wie sie in der Vorrede sagt, aus denselben Gründen, warum sie so lange ungekannt zu bleiben wünschte, — da sie als Matrone keinen Hausstand mehr hat und, indem sie schreibt, jetzt noch Mutterpflicht erfüllen, nicht sie

vernachlässigen kann. Der Roman Sara Seldorf gründet sich auf viele wahre Züge; eben so ist Louise eine wahre Geschichte einer nun auch Verstorbenen. Ihre Reise nach Holland im Sommer 1809, wohin sie ihre älteste Tochter in das Haus des Herrn Stryck v. Lindschoten brachte, veranlaßte ihre Briefe über Holland. Zum ersten Male unter ihrem Namen trat sie 1819 mit den aus mehrern Taschenbüchern gesammelten Erzählungen auf. — Sie lebt in Stuttgard und ist Redactrice des Morgenblatts, einer sehr schätzbaren Zeitschrift.

§. §. * Die Familie Seldorf, e. Gesch. Tübing. 1795. 8. 2 Bde. (1 Thlr. 20 Gr.)

* Louise, ein Beitrag zur Geschichte der Convenienz. Leipzig. 1796. 8. (20 Gr. Velinpap. 1 Thlr. 8 Gr.)

* Erzählungen von Th. Huber. 3 Bdchn. Braunschweig. 1801. 1802. 8. (3 Thlr. 20 Gr.)

* L. F. Huber's sämmtliche Werke, nebst seiner Biographie. Tübing. 1806. 2 Bde. 1810. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

* Bemerkungen über Holland. Leipzig. 1811. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) [Im A. H. L. Z. Nr. 344.]

Bruchstücke davon enthält Wieland's n. teutsch. Merk. 1810. Apr. S. 212 ff. Jun. S. 186. Sept. S. 16. Oct. S. 112.

Huber's gesammelte Erzähl., fortges. v. Ther. Huber. 2 Bdchn. Stuttg. 1820. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Hannah, der Herrnhutherin Deborah Findling, v. Th. Huber. Leipzig. 1821. 8. (2 Thlr.)

Ellen Percy, oder Erziehung durch Schicksale. 2 Bde. Leipz. 1822. 8.

* Mehrere Uebersetzungen aus dem Engl. u. Franz. im geschichtlichen, politischen und bellettristischen Fache.

Aufsätze in Journalen u. Taschenbüchern. Z. B.:

In d. Urania 1817. S. 58. Verstand kommt nicht vor den Jahren. — 1818. S. 181. Theorrytes, e. Priesters-Geschichte. — 1819. Die Verkannte.

In der Minerva 1818. S. 65. Der Kriegsgefangene, eine Erzähl.

Im Taschenb. f. Damen 1818. Ehestandsgeschichten u. Erklärung der Kpf. dazu. — 1819. Die Jugendfreunde, e. Erzähl. — 1820. S. 1 — 147. Die ungleiche Heirath. — 1822. Drei Abschnitte aus dem Leben eines guten Weibes.

Im schwäbischen Taschenb. 1820. 2 Legenden, die heil. Katharine u. St. Ullrich.

In Gubitz Gesellsch. f. Geist u. Herz.

Im Morgenblatt, das sie redigirt, eine Menge Aufs.

In d. Abend-Zeit. 1821. Nr. 223. Probe einer Zeitung d. Nachwelt. — Nr. 232. Erste Früchte australischer Dichtkunst. — Nr. 269. Die große Seeschlange.

In d. Cornelia (? 1816. S. 217. Der arme Peter, a. d. Franz.) 1820. Die Häßliche.

Im Conversations-Lex. Bd. III. S. 692 — 696. 5te A. Aufl. Die Notiz über ihren ersten Gatten G. Forster, unterzeichnet H. g. H. Desgl. Bd. IV. S. 822. ff. über ihren zweiten Gatten, L. F. Huber.

Vergl. Raßmann's Gall. 1ste Forts. 1819. Ihre Biographie ihres Mannes in dessen Werken 1s Bdchn. — Meusel XVIII. 223. — Hora's Umrisse. S. 238.

†Hübner (Henriette Emilie), geb. Herrmann, geb. zu Dresden d. 22. März 1794, (nicht 1796, wie Raßmann in s. Gall. 2te Forts. S. 69 angibt,) eine Tochter des dortigen königl. sächs. Appellationsraths D. Joh. Friedr. Herrmann. Sie verband mit sehr trefflichen Talenten und persönlichen Annehmlichkeiten ein sehr zartes, für alles Schöne und Gute empfängliches Gemüth, dem die trüben Ereignisse der Kriegsjahre, die in die Periode ihrer Ausbildung fielen, die Trauer um den Verlust eines geliebten Vaters (1815), und mancher Schmerz, der ihre Jugend trübte, eine frühere Reife gaben. Jene Umstände und

die Leitung einer zärtlichen Mutter trugen aber auch dazu bei, schon früh einen ächtreligiösen Sinn in ihr zu erwecken, mit dem sie auch ihren frühen Tod als einen holden Engel, der sie in ein glücklicheres Land überleite, betrachtete. Sie verlebte ihre frühe Jugend am liebsten im Kreise der Häuslichkeit und zog Lectüre und Ausbildung ihrer musikalischen Talente rauschenden Vergnügungen vor. Ihre Tante, die Fr. Direct. Gensicken (Wilhelmina Willmar), hatte sie aufgemuntert, ihre Anlage zum Schreiben auszubilden, und es erschienen von ihr die unten verzeichneten Dichtungen, die sie aber mit ängstlicher Bescheidenheit unter dem Namen Henriette Steinau verhüllte. Am 16ten Febr. 1819 verheirathete sie sich mit dem Kaufmann Gotthelf Hübner in Chemnitz und widmete sich ganz den häuslichen Pflichten, — aber nur für eine kurze Zeit. Sie starb gegen Ende des Decemb. 1819, nachdem sie 11 Tage zuvor von einem gesunden Knaben entbunden worden, im 25sten Jahre ihres Alters.

§. §. *Asteria, od. der Partherkrieg, von H. Steinau. Chemnitz. 1818. 8. (16 Gr.)

Auch gab sie mit Amalie Clarus (Fr. Appellationsräthin Curtius) heraus: Kleeblätter, in 3 Bdn. Chemnitz. 1816 — 1818. 8.

Antheil an dem 1sten Thl. der von Wilhelmine Willmar herausgeg. Hyacinthen. Chemnitz. 1818. 8.

In d. Iduna I. S. 20 — 23. Drei Gedichte: Sehnsucht, Lied, die Thränen, aus ihrem Nachlaß.

In d. Abend-Zeit. 1818. Nr. 130. Charade.

Vergl. H. A. L. Z. 1820. Nr. 108. Ueber ihren Tod, e. Auff. in der Iduna I. S. 18. ff. (v. H. v. Chezy.) Meusel XIII. 225.

Hülleſſem (Pauline v.), geb. v. Bredow, geb. zu Berlin, oder der dortigen Umgegend, 179.., genoß, nach dem frühen Verluſt ihrer Mutter, von einem ganz ſeinen Kindern lebenden Vater eine ſorgfältige Erziehung. Ihre dichteriſchen Verſuche, ganz Erzeugniſſe der Natur, ohne eine beſondere Anleitung, waren eigentlich nur für den häuslichen Kreis beſtimmt, einige davon wurden durch eine Freundin in Zeitſchriften dem Publicum mitgetheilt. — Sie lebt ſeit kurzem verheirathet zu Brühl bei Cöln am Rhein.

§. §. Gedichte in Burbach's Cos. Muſenalm. a. J. 1818., u. in K. Müchler's u. Symanski's Freimüthigem f. Deutſche.

Hülſen (Henriette v.), geb. ...., lebt in Berlin und ſchreibt unter dem pſeudonymen Namen Amalie v. Selt. — —

§. §. Beiträge z. Geſellſchaft. 1817. Nr. 136. Mathilde, e. Erz. — Der Apfelbaum in der Heenmühle. — 1821. Die weißen Roſen.

Vergl. Raßmann's Gall. 2te Fortſ. S. 14.

Hugo (Julie v.), geb. Freiin v. Richthofen, geb. ......, eine Tochter des königl. preuß. Landraths, Freiherrn v. Richthofen auf Malitzſch in Schleſien und Ober-Oertmannsdorf, nachher Erobnitz in der Ober-Lauſitz. Sie war zuerſt mit dem königl. preuß. Major v. Seidel, beim Huſaren-Regiment v. Gettkandt, vermählt und von ihm Mutter eines Sohns, der ſpäter in einem Alter von 22 Jahren ſtarb. Früher verlor ſie ihren Gemahl und vermählte ſich mit dem königl. preuß. Lieutenant v. Rieben, im Huſaren-Regimente gleiches Namens, und wurde Mutter von 6 Kindern.

Diese Verbindung wurde jedoch getrennt, und die Geschiedene lebte einige Jahre auf ihrem Gute Nährschütz, bis sie sich später mit dem königl. preuß. Rittmeister, von demselben Regimente, und nachmaligen Landrathe v. Hugo vermählte. Sie zog sich später nach Liegnitz zurück, wo sie sich noch aufhält.

§. §. Die Katalonierinnen, ein spanischer Roman. 2 Thle. Berlin. 1813. 8. (3 Thlr.) — Wohlfeile Ausg. Ebd. 1817. 8. (2 Thlr.)

Hulda, eine pseudonyme Dichterin ....?

In d. Abend-Zeit. 1821. Nr. 209. Der Liebe Preis, ein Gedicht.

J.

J. Unter dieser Chiffer dichtete Mar. v. Aachen; s. d. Art.

† Jedermann (Friederike Henriette), verh. Kühn; s. d. Art.

Jerta, unter diesem angenommenen Namen schrieb Henriette Frölich, geb. Rauthe; s. d. Art.

Jerusalem (Friederike), geb. d. 4. April 1759 zu Braunschweig, Tochter des als Theolog, Schriftsteller und Mensch unvergeßlichen herzogl. braunschweigischen Vicepräsidenten des Consistorium zu Wol-

fenbüttel und Abtes zu Riddagshausen, Joh. Friedr. Wilh. Jerusalem. Als dieser schon im höhern Alter (im J. 1775) durch den unerwarteten Verlust eines hoffnungsvollen und inniggeliebten Sohnes und die denselben begleitenden Umstände, (die Göthen zum Grundstoff des bekannten Romans: „die Leiden des jungen Werther" Veranlassung gaben,) und wenige Jahre darauf durch den Tod seiner eben so geliebten Gattin (der Tochter des Senior Pfeiffer in Erfurt und Wittwe des verstorb. Prof. Albrecht in Göttingen) tief erschüttert worden war, erfüllte seine Tochter Friederike mit ihren beiden Schwestern, in ihren Empfindungen ganz mit dem würdigen Vater zusammenstimmend und seiner zärtlichen Liebe würdig, alle kindliche Pflichten, den geliebten Vater zu erheitern, zu verpflegen und zu beglücken. Er wurde ihnen am 2. Sept. 1789 durch den Tod entrissen. Friederike Jerusalem lebt, nachdem sie so den größten Theil ihres Lebens in Braunschweig zugebracht, jetzt als Stiftsdame des hannöverschen Stifts Wulfinghausen meist an diesem Orte. Sie wird als Herausgeberin der nachgelassenen Schriften von J. F. W. Jerusalem. 2 Bde. Braunschweig. 1792. 1793. 8. genannt. Wenn auch eine sehr große Neigung zum Dichten sie oft veranlaßte, bei manchen Gelegenheiten ihre Gefühle in dieser Art auszusprechen, so waren, weit entfernt, selbst als Dichterin auftreten zu wollen, diese Gedichte nur ihren Freunden mitgetheilt, und ohne ihr Wissen wurden selbige in verschiedenen Sammlungen eingerückt. Aber schon der Name Matthisson's,

der 5 derselben in s. Anthologie aufnahm, spricht für ihren innern Gehalt; und das eine, der Herbst, an meinen Vater, wird durch doppelte Beziehung jeden gefühlvollen Leser innig ansprechen.

§. §. *Fünf Gedichte in Fr. Matthisson's lyrischer Anthologie. Bd. 14. S. 147 — 160. Zürich. 1806. 8. — An die Natur. — An die Nachtigall. — Der Herbst, an meinen Vater. — Abendempfindungen. — Mailied. —

In Voß und Göckingk's Musenalm. unter d. Namen Mss. F. J. 1783. S. 105. An Elisen. — 1785. S. 52. An Hölty's Schatten. — S. 167. D. 22. Nov. — 1783. Der Herbst, an meinen Vater.

Vergl. deutsche Monatsschrift. Jahrg. 1791. 2 Bde. S. 100. — Jördens Bd. 2. S. 517. — Raßmann's Gall. 2te Forts. S. 32.

Jessen (Juliane Marie), geb. ...., Vorleserin der Königin von Dänemark in Copenhagen.

§. §. Vergl. Raßmann's Gall. 2te Forts. S. 32.

Imhoff (Amalie v.), verm. Generalin v. Helwig; s. d. Art.

Jost (Elise); s. Sommer.

Julie, eine anonyme Schriftstellerin, die unter diesem Namen mehrere mit großem Beifalle aufgenommene Werke geliefert hat, aber ihre Autorschaft in tiefes Dunkel zu verhüllen sucht, so daß selbst der Verleger ihrer Schriften ihren eigentlichen Namen nicht kennen soll, da sie oft fremde Mittelspersonen wählt. Sie ist, so viel wurde dem Verfasser aus glaubwürdigen Mittheilungen bekannt, einer ältern noch lebenden geistreichen Dichterin Tochter, deren Talente sich sehr früh, neben dem thätigsten Wirken in häuslichen Geschäften, entwickelten.

§. §. *Gesammelte Briefe von Julien. 4 Bde. m. Kpf. Leipz. I. 1806. 8. II — IV. 1809. — 2te Aufl. Ebd. 1818. 4 Bde. 8. (5 Thlr.)

Bemerk.: Die Vermuthung des Rec. in d. A. Hall. Liter.-Zeit. Dec. 1820. Nr. ... Louise Brachmann sei Verf., ist mithin zu berichtigen.

*Der Oberförster Kraft und seine Kinder, Darstellung der Häuslichkeit u. Liebe. Leipzig. 1818. 8. (1 Thlr.)

*Lebensbilder. Leipzig. 1818. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

*Erzählungen. Braunschweig. 1821. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Einzelne Aufsätze in Zeitschr. Z. B.: in Gubitz Gaben d. Milde. 1s Bdchn. (Berlin. 1817. 8.) S. 151. 224. Der Hypochonder, e. Erz.

Justi (Amalie v.), verh. Holst; s. d. Art.

K.

†Kamienska (Caroline Friederike v.), geb. d. 21. Jan. 1755 (nach Breitenbauch 1756, S. 145) zu Dresden, eine Tochter des dort garnisonirenden königl. sächs. Hauptmanns Cal Ludwig v. Kamiensky, dessen Voraltern das Gut Schwindoglowitz in Polen als Stammgut besaßen und davon den Beinamen führten. Dieser ihr Vater, in der katholischen Confession und polnischen Sprache erzogen, wurde von einem Vetter, v. Schozky auf Kanstadt, heimlich unter 10 Geschwistern seinen Aeltern entführt und in dem protestantischen Lehrbegriffe und in der deutschen Sprache

unterrichtet, und trat nachher als Edelknabe in die Dienste des Reichsgr. v. Löwenstein-Werthheim, der ihn mit nach Sachsen nahm und hier seine Anstellung bei seiner Compagnie unter dem Pr. Xaverschen Regimente beförderte. Nachdem er vom J. 1738 bis 1768 gedient, wurde er pensionirt und begab sich nach Naumburg. Der sorgfältigen Erziehung ihrer Mutter, einer geb. v. Schütter, verdankte Caroline Friederike die Entwickelung der ihr von der Natur mitgetheilten schönen Anlagen zur Bildung des Geistes und Herzens. Unter den verschiedenen Wissenschaften, in denen sie unterrichtet wurde, beschäftigte sie sich besonders mit der französischen, italienischen und lateinischen Sprache, auch mit besonderm Fleiße mit der Musik, und gelangte in allem diesen zu einer großen Vollkommenheit. Im J. 1774 wurde ihr die Stelle eines Hoffräuleins bei der Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen angetragen, aber wegen ihrer großen Jugend wurde diese Anstellung abgelehnt. Im J. 1791 begab sie sich nach Hannover, die Erziehung der einzigen Tochter des damaligen Hofrichters v. Berlepsch zu übernehmen, welche sie bis zum Juni 1794 besorgte, wo sie sich wieder nach Naumburg wendete. Ein gleiches Erziehungsgeschäft übernahm sie sodann im Hause des Geheimenraths v. Bode in Döllnitz, kehrte aber bald zu ihren Aeltern zurück, deren höhere Jahre ihre kindliche Pflege in Anspruch nahmen. Nach dem Tode ihres Vaters (13. Apr. 1800) begab sie sich zu ihrem damals als Hof- und Justizrath bei der königl. sächs. Landesregierung angestellten Bruder Carl Wilh. Aug. v. Kamiensky und

pflegte ihre Mutter bis zu ihrem am 26. März 1806 erfolgten Tode. Sie blieb in Dresden und starb daselbst am 25. Nov. 1813 in einem Alter von 59 Jahren, als ein Opfer des damals in Folge des Krieges wüthenden Nervenfiebers, das sie sich durch die Aufnahme eines verlassenen Kranken, während der Belagerung der Stadt, zugezogen hatte. Während ihres Aufenthalts in Naumburg, wo sie der Gegenstand allgemeiner Achtung war, beschäftigte sie sich am mehrsten mit der Dichtkunst, zu der sich schon frühzeitig ihre Neigung entwickelte, und welche von ihrer Mutter, darin selbst nicht fremd, als ein Familienerbtheil übergegangen zu sein schien, indem eine ihrer Voraltern, Margarethe Susanne v. Kuntsch (Gattin des sächs. Geheimen-Raths v. Kuntsch auf Langenbrück) 1726 geistliche und weltliche Gedichte herausgab. Besonders aber trug zur Ausbildung dieser Neigung die Bekanntschaft mit dem unter dem Namen Anton Wall berühmten, vor kurzem verstorbenen Dichter Christ. Lebrecht Heyne, der vom Jahre 1765 bis 1775 in der Stadtschule zu Naumburg studirte, bei. Ihre ersten Versuche entwarf sie, noch nicht 13 Jahre alt. Im 18ten Jahre (1772) lieferte sie ihr erstes Gedicht, ein poetischer Traum, in eine leipziger Zeitschrift. Nur wenigen Freunden theilte sie, aus Schüchternheit und Mißtrauen gegen sich selbst, ihre Versuche mit. Oeffentlich trat sie durch eine Sammlung poetischer und prosaischer Aufsätze, unter dem Titel: Meine Muse, wo sie sich in der Vorrede nannte, im J. 1786 auf. Der ausgezeichnete Beifall, den man ihr schenkte, ermuthigte sie zu einer zweiten

Sammlung Poesien, die sie 1787 — 1790 in 4 Jahrg. unter dem Titel Luna herausgab, in welcher sie auch verschiedene Gedichte ihrer Freunde und Freundinnen, auch Uebersetzungen aus den Classikern von ihrem Bruder aufnahm. Unter den Gedichten, die sie als Anhang zu den biblischen Gesängen ihres Freundes, des Kammer-Raths v. Breitenbauch, herausgab, zeichnet sich besonders vortheilhaft das „auf die Zusammenkunft der Freunde nach einer 50jährigen Trennung" aus. Nicht minder anziehend sind die malerischen Darstellungen der vornehmsten Begebenheiten der Vorzeit, in der 1806 herausgegebenen Schilderung der goldnen Aue, und ihrer Schilderung der Umgebungen Naumburgs und dieser Stadt selbst, als Denkmal ihrer liebevollen Erinnerung, die sie in das naumburger Wochenblatt lieferte, wo auch ihr letztes öffentlich bekanntes Gedicht Jephtha erschien. Es ist sehr zu bedauern, daß ihr literarischer Nachlaß, unter dem sich äußerst interessante Dichtungen befunden haben sollen, besonders ein vollendetes Gedicht, die Hirten von Bethlehem, nicht bekannt gemacht, sondern ganz vernichtet worden ist. Mit diesen Vorzügen eines gebildeten Geistes verband sie aber auch treffliche andere Eigenschaften. Sie war ächt religiös und zwar ihrem Bekenntnisse treu, suchte sie das Schätzenswerthe in andern Confessionen zu vereinigen, daher sie oft dem katholischen und reformirten Gottesdienste beiwohnte. Sie that tiefe Blicke in das menschliche Herz; daher war sie streng und fand selten den Mann nach ihrem Geschmacke, der übereinstimmend mit ihren Grundbe-

griffen war. Ihre Freundschaft war fest. Sie war eine Freundin der Geselligkeit, ohne auf eitlen Prunk zu sehen; aber alle Handlungen und jeder Umgang mußte bei ihr mit Rechtlichkeit verbunden sein. Auf der einen Seite zwar in Behauptung ihrer Meinungen nicht frei von einer gewissen Heftigkeit und ohne Nachsicht gegen Fehler, zeigte sie sich auf der andern wohlthätig gegen Nothleidende und dienstfertig gegen die, die ihren Rath und ihre Unterstützung suchten. Ein leidenschaftlicher Eifer mischte sich in ihre Gesinnungen. Der Antheil, den sie an den widrigen Ereignissen derjenigen Personen nahm, die sie schätzte, und der vorzüglich bei dem traurigen Schicksale der königl. sächs. Familie bei ihr angeregt wurde, war so erschütternd für sie, daß er sehr viel zur Beschleunigung ihres Todes beitrug. — Ihr vieljähriger Freund, der Kammerrath v. Breitenbauch, widmete ihrem Andenken, noch bei ihrem Leben, 1805 ein Denkmal im Garten seines Gutes Bucha, dessen Abbildung im Kalender d. deutsch. Parnasses v. J. 1811 befindlich, mit folg. Inschrift:

Noch tönt vom Nachhall Deiner Lieder
Das Echo unsrer Fluren wieder,
Und hoch entzückt lauscht Herz und Ohr
Nach den verklungnen süßen Tönen.
Es singt die größte der Kamönen
An deinem Feste sie den Hirten vor.
Der reizenden Dryaden Chor
Naht schön vereint sich dann zu frohen Tänzen
Und schmückt dein Bild mit frischen Lorbeerkränzen.

§. §. Meine Muse. Naumburg. 1786. kl. 8.

Bei Friedrichs Urne. Ebd. 1786. kl. 8.

Luna, für die Gönner meiner Muse, ein Monatsblatt. Ebd. 1787 — 1790.

Der Traum der Mitternacht, eine poetische Schilderung der thüringischen Landschaft, die goldne Aue genannt, mit Nachrichten von solcher und in deren Nachbarschaft liegenden Oertern, herausgeg. v. C. A. Braun. mit 1 Kpf. u. Karte. Leipz. 1806. 8.

Beitr. zu d. neuen Unterhaltungen. Leipz. 1774. 8. St. 2. Ein poetischer Traum. — Naumburger Wochenblatt 1812. Nr. 41. Schilderung Naumburgs und seiner Umgebungen. — 1814. Nr. 30. Jephtha. Auch in L. W. A. v. Kamiensky's Sammlung poet. Uebers. biblischer Gesänge. — 1804. und in dess. Samml. poet. Uebers. aus den classischen und neuern lat. Dichtern. Leipz. 1815. 8. angehängt.

Vergl. Meusel XIV. 261. XVIII. 300. (C. A. v. Breitenbauch) Geschichte und Annalen d. deutsch. Dichtkunst. Leipz. 1811. Dessen Uebers. aus classischen Dichtern, S. 77 — 84. Weiß gel. Sachs. S. 127. — Heymann's gel. Dresd. S. 272. f. — Allg. Liter. Anz. 1798. S. 606. — Marburger theol. Nachr. Sept. 1814. S. 349.

Ihr Bildniß, von Thönnert, vor Breitenbauch's Geschichte u. Annalen d. deutsch. Dichtkunst u. s. w. 1811. 8. und vor dessen Kalender d. dtsch. Parnasses a. J. 1810. 12.

Kapp (Fr. Barb.), verh. Seiffert; s. d. Art.

Karoline. — — — —

Beiträge: in der Zeit. f. d. eleg. Welt. 1821.

†Karsch (Caroline Louise), verm. v. Klencke; s. d. Art.

Kemnete (Hedwig Louise Freiin v.), verm. v. Pernet; s. d. Art.

Khaser (Anna Theresia), geb. zu Armstorf

in Baiern, Kammerjungfer bei der Freifrau v. Zindt in München.

§. §. *Briefe eines Frauenzimmers, zur Probe. Augsburg. 1780. 8. (3 Gr.)

Vergl. Meusel IV. 82.

Klant (Johanne Eleonore), verh. Antoni; s. d. Art.

Klara, unter diesem pseudonymen Namen schreibt Friederike Adelung; s. d. Art.

Kleist (..... v.), verm. v. Schwichow; s. d. Art.

†Klencke (Caroline Louise v.), geb. Karsch, geb. d. 21. Juni 1754 zu Fraustadt in Polen, eine Tochter der berühmten Naturdichterin Anna Louise Karschin, aus ihrer 2ten Ehe mit dem Tuchbereiter Karsch. Sie kam mit ihrer Mutter 1755 nach Glogau und von da im J. 1761 nach Berlin, wohin sie der Baron v. Kottwitz auf Boyadel führte, um sie dem Mißgeschick ihrer unglücklichen Ehe zu entreißen und für ihre ganze Zukunft väterlich zu sorgen. Ein früher Tod überraschte den edlen Wohlthäter, und sie würde verlassen gewesen sein, wenn nicht die würdigsten Männer ihrer Zeit, Sulzer, Stahl und später Gleim, sich ihrer mit voller Theilnahme der Freundschaft angenommen und die allgemeine Theilnahme, die ihre Talente erweckten, mehr unterstützt hätten. Stahl bewirkte, daß Caroline Louise in die Pension zu der Vorsteherin der Realschule gegeben wurde, wo sie auf seine Kosten in der Religion und in weiblichen Arbeiten 5 Jahre unterrichtet wurde. So wenig der religiöse Unterricht, der sich mehr zum strengen frömmelnden Ton

und zur mystischen Bildersprache hinneigte, für die Zöglinge und ihr Alter berechnet war, und statt die Herzen für Religion zu erwärmen, leicht eher Heuchelei befördern konnte, so siegte doch Carolinens Louisens bessere Natur, und sie benutzte den in weiblichen Arbeiten musterhaften Unterricht so gut, daß niemand fleißiger, geschickter und schneller sowohl im Kochen als den feinsten und schwersten Handarbeiten war, als sie; nur war an ein Fortschreiten nicht zu denken, da mit Anfang eines jeden Jahrs man immer mit dem vorigen Lehr-Cursus wieder anhob. In einem Alter von etwa 14 Jahren kam die junge Karschin zu ihrer Mutter zurück, die aus Herzensgüte einen jüngern Stiefbruder, Hempel, den sie seit seiner Geburt gepflegt und aufgezogen, zu sich genommen hatte. Dieser war die erste, obschon unschuldige Ursache ihres Unglücks, indem seine zu erwartende Ankunft die Mutter bewogen hatte, sie dem Amtmann Kuchеb, ihrem Großoheim, der sie an Kindesstatt zu sich genommen, zu entreißen; durch ein schmerzliches Schicksal griff er, zum zweiten Male unheilbringend, in das Leben seiner Schwester ein, indem er ihre Tochter zur Ehe verlangte. Die Mutter konnte dem geliebten Bruder nichts abschlagen; die Tochter wurde um ihren Willen wohl nicht weiter sehr gefragt, — und so die noch nicht 16jährige Tochter wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt und — im J. 1770 mit Hempel getraut. Die Karschin erblickte sehr bald schmerzlich, und sich selbst wegen ihrer Nachgiebigkeit anklagend, die Lage, in die sie ihre Tochter versetzt hatte. Hempel hatte nichts gelernt, als Schreiben und

Lesen, und ging müßig, bis er ein unbedeutendes Amt erhielt. — Die Mutter aber, die nur in ihrer dichterischen Phantasie, von Schmerz und Freude abwechselnd gewaltig gedrängt, lebte, hatte so wenig Antheil an der Bildung ihrer Tochter in frühern Jahren genommen, als sie sich überhaupt sehr wenig um das Erziehungsgeschäft ihrer Kinder bekümmerte, außer wenn es galt, ihnen die Wohlthaten, die ihre Lage verstattete, zu erweisen. Sehr würdige Männer, z. B. Gleim, der leider nicht lange in Berlin anwesend war, und treffliche Frauen nahmen sich des Mädchens, so viel es die Unterdrückung zuließ, in der sie lebte, an. Der erhabenen Schwester Königs Friedrich II, Prinzessin Amalia, verdankte sie ihre Geistesbildung besonders. Sie gab ihr Sujets zum Bearbeiten auf, sah diese mit ihr durch, suchte ihre Begriffe in der Religion zu vervollkommnen und gewann sie so lieb, daß sie sehr oft zu ihr sagte: „Komm zu mir, armes Kind! ich will einmal sehen, wer dich mir nehmen soll.“ — Die Unglückliche, die den kindlichen Gehorsam nicht brechen wollte, von dem listigen Oheim, der ihr wegen seiner gemeinen Seele widerwärtig und verächtlich war, auf alle Weise umstrickt, benutzte das gütige, tausendmal dringend wiederholte Anerbieten ihrer hohen Freundin nicht und reichte dem Manne die Hand, den sie nichts weniger als lieben konnte, sondern mehr verabscheute. Bis zu ihrem Tode hat sie, so viel ihr Tyrann ihr zuließ, die Einladungen der Prinzessin angenommen und mit ihr gearbeitet. Das erste Gedicht der Tochter der Karschin war an ihre Mutter, das zweite an Gleim; beide, viel Talent

verrathend, schrieb sie in einem Alter von 12 Jahren. Sie übte sich, nach ihrer Verheirathung, Abends, wenn alles schlief, zwischen 10 und 12 Uhr im Schreiben. Früh stand sie auf und sorgte mit Fleiß und Anstrengung für das ganze Haus und für den Sohn, den sie, erst 16 Jahre alt, gebar. Dieser, Johann Wilhelm genannt, war ihr Trost, ihre Freude und Erquickung; erst nach seiner Geburt fühlte sie ihr geistiges Darlehn zur Thätigkeit angeregt. Sie war einige 20 Jahre alt, als sie die Ode: „Myrtill! wenn deine Lippen mich berühren", dichtete, die ohne ihr Wissen gedruckt wurde und allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Bald darauf schrieb sie ein Drama: der ehrliche Schweizer, welches 27 Mal, selten von andern Vorstellungen unterbrochen, bei vollem Hause in Berlin gegeben wurde. Sie war zu unerfahren, das Manuscript an andere Directionen einzuschicken. In diesem Drama hat sie ihren Unterdrücker, sich selbst und alle Personen, die schmerzlich oder wohlthuend in ihr Leben eingriffen, mit vieler Lebendigkeit gezeichnet. Das Stück rührte und gewann, ist späterhin gedruckt worden — und nun vergessen, da es ein unreifes Product der ungeübten Jugend der Verf. und des damaligen Zeitgeschmacks war. — Nach 10 Jahren ihrer unglücklichen Ehe nahm eine vertraute Freundin die willenlose, bis zum Sterben niedergebeugte Frau, ohne ihr Vorwissen, mit zu einem Rechtsfreunde und bestürmte sie mit zärtlichen Bitten, ihr Leben durch Trennung dieser verhaßten Bande zu retten. So unaussprechlich sie litt, widerstrebte in ihr ein sittliches Gefühl und ein streng religiöser Begriff von

der Heiligkeit der Ehe, da sie besonders selbst Mutter war, gegen die Anmahnungen der Freundin; doch durch das zärtlichste, feurigste Dringen zum Schwanken gebracht, willigte sie ein. Ihre 3 Kinder, davon 2 bald starben, überließ ihr der Mann gern, da seine Secretairstelle genug für ihn abwarf. Er zog nach beendigtem kurzen Processe aus dem Hause und verheirathete sich bald zum zweiten Male. Der Befreieten (1780) war zu Muthe, als sei sie in den Himmel versetzt. Sie lebte, wenn nicht glücklich, doch in Frieden, bis ihre Mutter mit einer Majors-Wittwe v. Klencke, geb. v. Aminoff aus Bremen, bekannt wurde, deren erst 22jähriger Sohn, angezogen von dem Geiste und der Herzensgüte der reizlosen, schon 28jährigen Frau, in ihr den Gegenstand seiner ersten und feurigsten Liebe fand, und sie, die sich ihm entzog, weil sie das ganze Mißverhältniß fühlte, das ihrem Glücke ewig entgegenstehen mußte, auf allen Schritten verfolgte, bis sie ihm verrieth, daß er auch ihr nicht gleichgültig sei. Alles stand dieser Liebe entgegen. — Carl Friedrich v. Klencke hatte dereinst wenig Vermögen zu hoffen und keine Aussicht zu einem Amte. Er war von altadelicher Abkunft. Seine Mutter hatte ein sehr hohes Gefühl von den Vorzügen ihres Standes, ohne sich durch eine hohe Seele auszuzeichnen, und ihrem Sohne nicht die Erziehung gegeben, durch die ein Mann sich weiter bringen kann. Er war musikalisch und ein vortrefflicher Zeichner, hatte Welt und Anstand, einige Sprachkenntnisse; mehr war aber zur Ausbildung seines sonst guten und sanften Herzens nicht gethan worden. Er liebte

Thätigkeit in Uebung seiner Kräfte. Als die Mutter diesmal nicht mit Unrecht seiner Verbindung mit der Tochter der Karschin entgegen war, verfiel er in ein tödtliches Fieber, er versagte alle Hülfe, selbst einen Trunk Wasser, außer von der Hand derjenigen, ohne die er nicht leben wollte. Seine Mutter kam selbst, sie anzuflehen, ihren Sohn zu retten. Sie gab, mit unglückahnendem Herzen und sträubend, nach. Herr v. Klencke genas nach langer Krankheit. Im April 1782 erfolgte die Verbindung; v. Klencke zog zu seiner Schwiegermutter Karschin. Am Hochzeittage sagte die Mutter desselben zu einer Bekannten: „ich werde mein Haupt nicht sanft legen, bis dies Band getrennt ist.“ — Sie hielt Wort. — In demselben Jahre begannen die Störungen, die das Leben der Neuvermählten ganz verbitterten. Am 26. Januar 1783 genas sie einer Tochter; sie hatte gehofft, ihre Geburt nicht zu überleben. Im Sommer entführte die Schwiegermutter ihren Sohn aus Berlin; — doch sein besseres Gefühl wurde unmittelbar nach einer Handlung, zu der ihn der Mutter und Schwester angelegter Plan hingerissen, wieder rege; er kam allein nach Berlin zurück und flehte seine beleidigte Frau um Vergebung. Diese war unversöhnlich, denn es fehlte bei ihr nicht an fremden Einmischungen, die ihren Unwillen gegen ihren Mann durch Zureden vermehrten; sie widerstand seinem Flehen und wies ihn von sich, unerachtet er noch auf der Treppe ihr Mutterherz zu rühren suchte und sie dringend bat, das unschuldige Kind nicht zur Waise zu machen. Trostlos schied der Verstoßene, der alles

thun wollte, einen Fehltritt, dessen Schuld seine Jugend, seine Gewohnheit, die Mutter über sich herrschen zu lassen, und die verleitenden Umstände sehr milderten, wieder auszusöhnen. Noch von Hamburg und Flensburg schrieb er, nach seiner Mutter Tode, mehrere rührende Briefe und flehte um Versöhnung und Wiedervereinigung. Die Einwirkung einiger Personen, besonders einer Min. v. — —, vereitelte alle seine Bemühungen. Er ging nach Dänemark, wo die vielverbreitete Familie v. Aminoff, seine mütterlichen Verwandten, ihn bewogen, Kriegsdienste zu nehmen. Im J. 1800 verließ er selbige wegen seiner Gesundheit und kehrte nach Deutschland zurück. Er lebte zuletzt in Hamburg. — Die auf diese Weise Getrennte blieb nun mit ihrem Sohne Heinrich Wilhelm Hempel und ihrer Tochter Wilhelmine Christiane v. Klencke bei ihrer Mutter ohne Versorger zurück; diese theilte willig alles mit ihr. Die Karschin hatte sich durch Herausgabe ihrer Gedichte 2000 Thlr. gesammelt, die sie ausgeliehen hatte; sie genoß außerdem mehrere kleine Pensionen und besang die Feste ihrer Freunde mit Liebe und Anmuth, ließ sich auch zu den damals üblichen und sehr anständig honorirten Gelegenheitsgedichten willig finden. Der Tisch ihrer zahlreichen Freundinnen war ihr immer offen; ihr Geist war die Wiege der Tafelfreuden; und gern und ohne Tadel hörte man die Ergüsse ihres schwärmenden Dichterfeuers, womit sie jeden Eindruck, der ihr so leicht empfängliches Herz rührte, ausströmte. Ihr Ruf blieb stets untadelhaft, denn ihr Betragen gab einfach und unverholen ihr Inneres kund, welches

rein und rechtlich in hohem Grade war. Sie starb in ihrem von dem Könige Friedrich Wilhelm II. v. Preußen ihr geschenkten neuen Hause in Berlin am 12. Oct. 1791. Ihre Tochter blieb mit wenigem Vermögen und noch geringerem Lebensmuthe zurück. Ihr Sohn erster Ehe, Heinrich Wilhelm Hempel, studirte die Rechte in Frankfurt a. d. Oder und ist in Potsdam. Der Kummer über die frühe und unglückliche Heirath ihrer Tochter Wilhelmine Christiane v. Klencke mit dem Freiherrn v. Hastfer, im J. 1799, die sie selbst gewünscht und betrieben hatte, verkürzte ihr Leben. Sie starb d. 21. Septbr. 1812 an der Brustwassersucht nach namenlosen Leiden in Berlin. Sie hatte ihre Tochter willig und mit ruhigem Herzen nach Paris gehen lassen, wohin sie Frau v. Genlis zu sich eingeladen hatte. Sehnsucht nach dem einzigen Wesen, das ihr ganz vertraut und theuer war, verzehrte ihre letzte Lebenslust. Nach dem Tode der Karschin, für welche sie immer mit der höchsten Anstrengung gesorgt hatte, daß ihr nichts an häuslicher Bequemlichkeit abginge, hatte sie sich ruhiger befunden und schrieb kleine Romane und Erzählungen, von denen einige nach ihrem Tode herauskamen. Sie war aller Geschäftsverhältnisse unkundig, um ihr Talent für ihren Unterhalt zu benutzen. Ihre Erziehung und die Einsamkeit, in der sie lebte, das Uebergewicht, das die poetische Anlage in ihrer Seele hatte, wodurch Ungleichheit in ihrer Geistes- und Beurtheilungskraft entstand, das Feuer, womit sie jede neue, äußerlich anmuthige Erscheinung sogleich in die Seele aufnahm, dies und so vieles Andere, das

hier nicht zu berühren, hatte ihr falsche Ansichten vom Leben, vom menschlichen Herzen, von allen Weltverhältnissen gegeben. Ihre Irrthümer gingen daraus hervor, und ihr Unglück ist ein neuer Beweis für die nicht genug zu beherzigende Wahrheit, daß alles Heraustreten aus dem schönen und keineswegs beschränkten Kreise des weiblichen Wirkens sich hart bestraft. Die strenge und einfache Erziehung, die sie in der Jugend genoß, hatte in vieler Hinsicht gut auf sie gewirkt; aber die Aufmunterungen der Freunde, welche den poetischen Funken sogleich zur Flamme anbliesen, waren ihr Unglück. Ganz weiblich, wäre sie ein Muster der Tugenden geworden und, wenn nicht glücklich, doch friedlich geblieben; dagegen muß man gestehen, daß sie sich, einmal Schriftstellerin, den Studien und dem Fleiße, welchen die Kunst erfordert, nicht genug hingab und ganze Tage mit sehr unbedeutenden und eigentlich unnützen Handarbeiten zubrachte. Gleim verwies ihr dies sehr oft und bat sie, blos zu schreiben; doch die eingeprägte Gewohnheit, sich weiblich anhaltend zu beschäftigen, siegte, und sie schrieb nur in Nebenstunden, selbst in den letzten Zeiten ihres Lebens. Ihre Schriften sind die nachher verzeichneten. Der dramatische Roman Aspasia blieb unvollendet und zeigt die erwähnten falschen Lebensansichten in ihrem ganzen Umfange, indem sie in der Aspasia nicht, was sie gewesen sein soll, sondern die zartgeliebte Freundin des Perikles, seinen alles um ihn her verklärenden Genius, malt und sie von Jungfrauen umgeben erscheinen läßt, die sie nach ihrem eigenen Sinn zu geistreichen, feinen, kunstliebenden Wesen

ausbildet. So glaubte sie wirklich in dieser Aspasia ein Ideal hoher und schöner Weiblichkeit darzustellen. Vieles trug auch die Zeit, in der sie lebte, dazu bei. Zwei ihrer Freunde, die Dichter Klamer Schmidt und Gleim, haben ihr Andenken durch eine Auswahl aus ihren Gedichten und eine Zugabe eigener Poesien, auf den Tod ihrer Freundin, gefeiert. — Immer aber werden Anne Louise Karschin, Caroline Louise v. Klencke und Wilhelmine Christiane, oder wie sie sich gewöhnlich nennt, Wilhemine v. Chezy, unmittelbar als Großmutter, Tochter und Enkelin auf einander folgend, in der Literargeschichte interessant bleiben.

§. §. Der ehrliche Schweizer, ein Schauspiel in 2 Acten, mit Gesängen untermischt, von C. L. Hempel. Berl. 1776. 8. (6 Gr.)

Der Ruhm, Prolog zum Geburtstage d. Pr. Heinrich v. Preußen, d. 18. Jan. 1777. Ebd.

Die Grazien, ein Vorspiel. Ebd. 1777. 8.

Briefe an meine Freunde, und Gedichte. Berlin.

Cäcilie, od. Beitrag zum Modeton. 1780. 8.

Ueber den Tod des Königs an den Herz. Ferdinand v. Braunschweig. Berlin. 1786. 8.

An die himmlischverklärte Mutter unsers theuersten Königs Friedrich Wilhelm III., am höchsten Geburtstage im Namen seines Volks. 1786. 8.

Gedichte. Ebd. 1788. 8. (16 Gr.)

• Sittliches Wahrsagebüchlein in 100 Motto's, für junge Frauenzimmer, von ihrer Mutter. Ebd. 1790. 8. — N. Aufl. Ebd. 1792. 8. (6 Gr.)

Gedichte von A. L. Karschin, nach der Dichterin Tode, nebst ihrem Lebenslaufe. Ebd. 1792. 8. — 2te Ausg. 1796. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Charakteristische Beobachtungen einer Mutter über ihre Kinder. Ebd. 1792. 8. (14 Gr.)

Aufsätze in Zeitschriften, zum Theil nach ihrem Tode:

Gedichte: Im berliner Musenalm. 1791. S. 76. Mein Element. — S. 147. Freundschaftliche Correspondenz. — 1792. S. 18. Man hilft sich, wie man kann. — S. 50. An ... — S. 162 Liebe ohne Hoffnung. — 1793. S. 114. Am Grabe meiner Mutter A. L. Karschin. — S. 130. Volkslied. — 1794. S. 32. Deucalion. — S. 65. Versöhnte Liebe. — 1795. S. 48. Dem 10jährigen Carl v. Bohlen. — S. 157. An die Fr. Majorin v. Bandemer, geb. v. Franklin.

Im Taschenb. d. Liebe u. Freundsch. 1805. S. 3. Ferdinand Hold, e. biogr. Skizze, a. d. hinterlassenen Papieren, herausgeg. von Helm. v. Hastfer.

Im liter. Pantheon v. Zschoder. Frankf. a. d. Oder. 1794. An den Hesperus, bei der Verm. des Kronpr. v. Preußen mit der Pr. v. Meklenburg. — Aspasia, eine dramatische Poesie.

Im Beckersch. Taschenb. 1795. S. 226. D. 10te Ju. Chr. Carl v. Bohlen. — S. 234. An Fr. Maj. v. Bandemer.

Im berlin. Arch. d. Zeit. 1796. Mai. Ueber einen unleugbaren Vorzug der neuesten Mode. — Juni u. Juli. Bemerk. über d. neuesten Moden.

In Matthisson's Anthol. XII. S. 281. Sapphisches Lied, mit Verbesserungen.

In der Eunomia. Einige der besten Epigrammen, aufgen. in Jörden's Blumenlese deutsch. Sinngeb. S. 430—432.

In d. Iduna Bd. 1. S. 64. Sprüche zur Blume Vergißmeinnicht.

Vergl. Göckingk's Journ. v. u. f. Deutschl. 1788. VIII. 109. 1791. XI. 975. 1792. 1079. — Meusel G. T. W. 128. X. 93. XI. 435. — Schlichtegroll's Nekrol. Suppl. f. 1790 — 1793. — Biograph. II. 364. wo die Angabe des Geburtsjahrs zu berichtigen. — Leben und moralische Dichtung der Tochter der Karschin, als Denkmal kindlicher Liebe, von Helmine v. Chezy. Frankf. a. M. 1805. 8. — Rotermund III. 485. — Jörden's Lex. VI. 397 — 400. — Möhring Neueste Geb. Berl. I. 242.

Klencke (**Wilh. Chr. v.**), verm. v. **Hastfer** und nachher v. **Chezy**; s. d. Art.

Klotilde, der anonyme Name des Fräul. **Klot. v. Nostiz**, s. d. Art.

Klotsch (**Margarethe Elisabeth**), geb. .....

§. §. Praktisches Handbuch für Hausmütter, Köchinnen, besonders aber für junge Frauenzimmer, die sich auf ihren künftigen Beruf würdig vorbereiten wollen; nicht aus andern Büchern abgeschrieben, sondern durch anhaltenden Fleiß gesammelt und durch langjährige Erfahrung bewährt gefunden, nun aber auf vieljähriges Verlangen ihrer Mitschwestern ohne Rückhalt entdeckt und offen mitgetheilt. Nürnberg. 1818. 8. (16 Gr.) — 3te Aufl. Ebd. 1819. 8. (16 Gr.)

Klytia, unter diesem pseudonymen Namen dichtet **Phil. v. Calenberg**; s. d. Art.

Knigge (**Philippine Auguste Amalie v.**), verm. Freiin v. **Meden**; s. d. Art.

Knigge (**Philippine Eregine**, Freiin v.), geb. ......, Tochter des durch seine Schriften berühmten, am 6ten Mai 1796 verstorbenen Oberhauptmanns **Adolph Franz Friedrich Ludwig** Freiherrn v. **Knigge**, von seiner Gemahlin **Henriette**, geb. v. **Baumbach** v. d. **Nettershausen**.

§. §. Lebensregeln aus den besten ältern und neuern Schriftstellern gesammelt, m. Kpf. Leipzig. 1799. kl. 8. (nebst einem Kalender f. d. J. 1799.) (1 Thlr. 8 Gr.) — 2s Bdchn. Ebd. 1800. kl. 8. m. Kpf. (1 Thlr.)

Vergl. **Meusel** XI. 441. XVIII. 375., wo er vermuthet, sie sei vielleicht mit der Vorgenannten eine Person. — (?)

Knörin (**R. Ch.**), geb. **Oertinger**, geb. zu Stuttgard 1745, Frau des Stadtschreibers in Göppingen,

ist aber seit 1807 Wittwe und lebt seit vielen Jahren in Stuttgard.

S. §. *Kochbuch, oder Sammlung vieler Vorschriften von allerlei Koch- und Backwerk, für junge Frauenzimmer, von einer Freundin der Kochkunst. Göppingen. 1783. 8. — 2r Thl. 1786. 5te Ausg. 1798. 6te Ausg. 1808. 8. — 3r Thl. Auch unt. d. Tit.: Allerneuestes schwäbisches Kochbuch (v. J. Chr. Küssin). 1799. — (Compl. 2 Thlr.)

Vergl. Gradmann S. 301. — Meusel IV. 165. X. 106. XIV. 320.

Knorring (Sophie v.), geb. Tieck, geb. zu Berlin 1775. Schon in früher Jugend übte sie sich mit ihrem ältern Bruder, dem geschätzten Dichter Ludwig Tieck, in manchen poetischen Versuchen. Sie verheirathete sich im J. 1799 mit dem Prof., nachmaligen Director des Friedrich Werderschen Gymnasium zu Berlin, auch Consistorialrath, August Ferdinand Bernhardi, der am 1. Jun. 1820 starb. Eine Krankheit nach vieljährigen Leiden machte ihr eine Reise und den Aufenthalt in einem wärmern Klima nothwendig. Sie war mit ihren Brüdern und ihren beiden Kindern im J. 1805 in Rom und blieb dort eine geraume Zeit. Ihre Ehe wurde auf ihr Ansuchen getrennt. Sie verheirathete sich im J. 1810 mit Hrn. v. Knorring und war bis zum J. 1819 in Liefland. Jetzt hält sie sich in Heidelberg auf.

S. §. *Julie St. Albain, ein Roman. 2 Thle. Leipz. 1801. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

*Wunderbilder und Träume, in eilf Mährchen. Berlin. 1802. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Dramatische Fantasien, drei romantische Schauspiele. Berlin. 1804. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Sophie Bernhardi und Pellegrin (Fr. Bar. de la Motte

Fouqué) Schiller's Todtenfeier, ein Prolog. Berlin. 1806. 8. (4 Gr.)

Donna Laura, ein Lustspiel. Ob es in Druck erschienen?

Einzelne Aufsätze in ff. Schriften:

In d. Straußfedern (vom 4. Bde. an von L. Tieck fortgef. in VI. Thln.). Berl. 1797. Die Erzählungen Nr. 25. 26. 28. u. 29. u. im VII. Thle. Nr. 32. ein Mährchen.

In d. Bambocciaden. Berlin. 1799. im 2ten Thle. das Lustspiel: Die vernünftigen Leute.

Der dritte Band dieses Buchs, mit Ausnahme von No. 5., die gelehrte Gesellschaft und die edlen Nachtwächter, ist ganz von ihr geschrieben, wenn auch die kurze Vorrede des Herausgebers, dessen Laune sie nachgab, ihr nur die beiden Mährchen zugesteht.

In W. Schlegel und L. Tieck Musenalm. (1802.) zwei Gedichte.

Im Athenäum von W. und F. Schlegel, 2tes Stück, Lebensansicht.

Im Dichtergarten, herausgegeb. von Rostorf, ein Trauerspiel: Egidio und Isabelle.

Im berliner Archiv der Zeit u. des Geschmacks, einige Kritiken über Theaterstücke.

In Raßmanns Sonetten der Dtsch. B. II. S. 309. Klagen. — Seit 1805 ist ein episches Gedicht, Flore und Blancheflеur vollendet, so wie die Dichterin noch manche Erzählungen und Lieder und Schauspiele vollendet, oder zum Theil ausgeführt im Mscr. hat.

Vgl. Meusel — XIII. 108. — H. R.

Koch (Friederike), geb. den 4. Febr. 1772 zu Lauterbach in Hessen, wo ihr Vater damals bei der Freiherrl. v. Riedeselschen Familie Baumeister war, aber im J. 1779 mit den Seinigen in seine Vaterstadt Rodach im Fürstenthum Sachsen = Coburg zurückkehrte. Friederike hatte schon zwei Jahr in Lauterbach Unterricht im Lesen, Schreiben und der Religion genossen; hier in ihrer neuen Heimath wurde sie in gleicher Absicht in die Töchterschule gebracht, welcher ein Mann

vorstand, — der, zum Lehrer der Kinder geboren, das Herz und den Geist seiner Schülerinnen zu lenken und zu bilden wußte. Da er und ihr Vater bald bemerkten, daß sie mit Vorliebe Dichtungen lese und auswendig lerne, gab man ihr Gellerts Fabeln in die Hände. Unaussprechlich war das Entzücken, mit dem sie sie las, und noch im spätern reifern Alter gewährt ihr die Erinnerung innigstes Vergnügen. Später erhielt sie mit Auswahl mehrere deutsche Dichterwerke, die sich eben für den Geist des Mädchens eigneten, zur Lectüre, — welche ihre Liebe zur Dichtkunst so sehr erweckten und nährten, daß sie, — zur größten Zufriedenheit des Vaters, eines Freundes der Wissenschaften und Künste, — schon im dreizehnten Jahre auf die Geburtstage der Eltern, Geschwister und Freundinnen, die ersten Versuche in einer Kunst wagte, die ihr in spätern Jahren, bei den Unbilligkeiten des Glücks und dem herben Wechsel freundlicher Verhältnisse, eine stille und treue Trösterin werden sollte. — Freilich waren diese ersten Versuche mehr Reime und unreife Früchte einer jugendlichen Phantasie. Bis daher hatte die Mutter, eine strenge und geregelte Hausfrau, dem Thun und Treiben der Tochter ruhig zugesehen, jetzt aber, nachdem diese die Schule verlassen hatte, übernahm sie es allein, das Mädchen für ihren Stand zu erziehen und zu ihrem künftigen Berufe vorzubereiten. An die Stelle der Bücher und Feder trat jetzt der Spinnrocken, der Herd und oft der Spaten auf dem Felde. Die Tochter, zum unbedingten Gehorsam gegen die Eltern gewöhnt, fügte sich gern in den Willen der Mutter und freute sich desto inniger des

Sonntags, an dem es ihr erlaubt war, nach der Büchersammlung des Vaters zu sehen, worin nur, außer mathematischen und verschiedenen andern in sein Fach einschlagenden Büchern, sich nichts vorfand, als K. Friedrich des Großen Oden und Briefe, Sulzers Theorie der schönen Wissenschaften, und eine Mythologie. Letztere las Friederike sehr fleißig, um sich das Verstehen der Gedichte und Briefe zu erleichtern, die beinahe der einzige literärische Genuß in ihrer Jugend blieben; denn die Forderungen, die Sulzer in seiner Theorie an ein gutes Gedicht macht, hatten ihr den Muth zu neuen Versuchen benommen, weil sie zweifelte, das Talent und die Bildung zu besitzen, um diesen Forderungen zu entsprechen und der Welt und ihr zu gnügen. — Ihr Vater starb; da er kein Vermögen hinterlassen hatte, so bestimmte sie die neue bedrängte Lage, alle Ereignisse ihrer Muse den Flammen zu übergeben, um gemeinschaftlich mit der Mutter und den übrigen Geschwistern die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens durch weibliche Arbeit zu erwerben. In der kleinen Landstadt fand aber ihr Fleiß weder hinreichende Beschäftigung noch Belohnung. Ueberdies befand sich damals ihr Bruder auf dem Gymnasium zu Coburg, und es war vorauszusehen, daß er, nach vollendeten akademischen Studien, diese Residenz zum Aufenthalt wählen würde. Diese Umstände veranlaßten auch sie, sich mit der übrigen Familie an diesen Ort zu begeben, ein Entschluß, dessen Ausführung ihr mit die glücklichsten Tage ihres Lebens herbeiführte; denn bald fanden sich einige geistreiche Freunde, in deren Kreise sie Gelegenheit hatte, mit den besten Wer=

ken der deutschen Literatur bekannt zu werden. — Hierbei machte sie aber zugleich die Erfahrung, daß man es mit den strengen Regeln ihres verehrten Sulzer nicht allenthalben sehr genau nehme: — sie entschloß sich daher um so lieber, wieder verschiedene ihrer Gedichte zu sammeln, als sie noch dazu von ihrem Bruder (Joh. Adam Koch, geb. d. 3. März 1777.), der selbst ein Dichter *) war und inzwischen nach seiner Zurückkunft von der Universität Jena in Coburg im J. 1803. als Rathsaccessist, und 1807. als städtischer Bauinspector angestellt worden war, aufgemuntert wurde. Bei diesem Bruder lebte sie auf einem Zimmer; er arbeitete am Schreibetisch, sie reimte nach alter süßer Gewohnheit am Spinnrocken, am Herde, oder bei andern weiblichen Arbeiten, die wenig Aufmerksamkeit erheischten. Von allen Zerstreuungen zurückgezogen, lebte sie in glücklicher Stille mehrere Jahre, als der frühe Tod einer verheiratheten Schwester unerwartet 4 noch unerzogene Kinder in das Haus brachte, für die der Bruder und eine jüngere Schwester, die sich im Dienst einer hohen Fürstin befindet, gemeinschaftlich sorgten.

---

*) Von ihm sind erschienen: Dramatische Gemälde zur fröhlichen Unterhaltung gesitteter Zirkel. 2 Bdch. Cob. u. Leipz. 1805. 8. Herrmann's des frommen Schäfers Erscheinungen zu Frankenthal, od. Gründung d. Wallfahrtskirche Vierzehn Heiligen, n. e. Legende, in 4. Ges. m. 7. K. Coburg 1820. 4. — Zwei Ged. Marmosyne u. Entsagung, in Wieland's n. deuts. Merk. — Vgl. Poetische Feierstunden.

— Sie selbst wurde die Erzieherin und Pflegerin dieser Kinder, und erfüllte die Pflichten dieses neuen Berufs oft auf Kosten ihrer geistigen Erholung. — Ihr Leben ist reich an schmerzlichen Entsagungen mancher Art und traurigen Erfahrungen, — am mehrsten beugte sie der Verlust ihres Bruders und Versorgers am 24. Sept. 1820., — in ihm schwand die Freude ihres Lebens. — Sie lebt einsam und von der Welt zurückgezogen gegenwärtig noch in Coburg.

§. §. Poetische Feierstunden v. J. A. Koch und Friederike Koch. Coburg 1821. 8. (18 gr.)
Beitr. im Coburger Taschenbch., f. J. 1821. 8.

Koch (Friederike) verehel. Krickeberg, s. d. Artikel.

Koch (Wilhelmine) geb. — — — — — — — — — — —

§. §. Beitr. in Zeitschriften. Z. B.
Beckers Tasch. zum gesell. Verg. a. d. J. 1816. S. 123. An die Dichter der Farben, (das Lob der schwarzen Farbe).

† Köhler (Helene Wilhelmine) geb. Seidel — — geb. — — — Früh ihrer Eltern durch den Tod beraubt, war ihre Jugend von manchen herben Schickungen getrübt; sie brachte einige Jahre in London bei einer angesehenen Engländerin zu, verließ aber nach einigen Jahren England wieder und verband sich mit einem Officier, dem Sohn eines verdienten Schullehrers im Darmstädtischen, der sich, ohne Vermögen, durch seine militairischen Verdienste vom Freicorporal bis zum Obristen empor schwang. — Sein unglücklicher Hang zum Spiel trübte das Glück ihrer Ehe.

— Sie folgte ihm bei dem ausgebrochenen Kriege und duldete alle Ungemächlichkeiten desselben an seiner Seite. Der höhere Befehl, daß jede Gattin sich von ihrem Manne entfernen solle, trennte auch sie; sie zog sich in ihr väterliches Dörfchen zurück. — Die traurigen Schicksale ihrer frühern Jugend hatten schon ihren Geist zu einer mehr trüben Stimmung gelenkt, — Familien-Bedrückungen vermehrten dieselbe, — sparsame Briefe ihres Mannes, die oft aufgefangen wurden, — theils falsche, theils wahre Nachrichten, — brachten ihren Gram aufs höchste; sie wurde erst schwermüthig, mehrere Jahre lang, dann periodisch wahnsinnig, — und verfiel in einen höchst traurigen Zustand, worin sie, nach der Rückkehr ihres Mannes, — selbst dem Leben desselben gefährlich wurde, wie es oben bei der biographischen Skizze ihrer Tochter Wilhelmine Eberhard erwähnt worden ist, — worauf sich der Verf. bezieht. — In diesem Zustande starb sie auch.

§. §. Briefe von ihr und Nachrichten über sie findet man in W. Eberhard Fünf und vierzig Jahre aus meinem Leben, Marb. 1802. a. u. d. Tit. das Weib ohne physische Liebe. Leipz. u. Zeiz, 1803. 8.

† Köhler (Wilh.) verm. Eberhard, s. d. Art.

König (Kathr. Gräf. v.) verm. Freiin v. Falkenstein, s. d. Art.

† Koppy (Joh. Isabelle Eleon. v.) verm. Wallenrodt, s. d. Art.

Korzfleisch (Sophie Eleon. v.) geb. v. Wundsch, nachher verm. v. Titzenhofer, s. d. Art.

† Kotzebue (Christiane v.) geb. v. Kru-

senstern, (Schwester des berühmten Weltumseglers) geb. — — — in Esthland, die 2te Gattin des durch seine Schriften, Schicksale und trauriges Ende, durch die Dolchstiche C. L. Sands (am 23. März 1819.) bekannten kais. ruß. Staatsraths August v. Kotzebue, mit dem sie sich ums Jahr 1792. vermählte; eine Frau von vieler Bildung des Geistes und noch mehr verehrungswürdig, da sie in ihrem Beruf als Hausfrau, Mutter, Gattin und Pflegerin ihres Mannes ihr höchstes Glück fand. — Sie starb im J. 1803 *).

§. §. Der Hofmeister, ein Schauspiel für Aeltern und Erzieher a. d. Fr. des P. N. F. Fabre d'Eglantines übers. Leipz. 1800. 8. (12 gr.)

Vgl. Leben A. v. Kotzebue's, nach seinen Schriften und authentischen Mittheilungen dargestellt, Leipz. 1820. kl. 8.

Kotzebue (Johanne Caroline Amalie) verm. Steuerräthin Ludecus, s. d. Art.

Krause (Charlotte Louise) geb. v. Fink,

---

*) v. Kotzebue verheirathete sich im Frühjahr 1804. zum 3ten Mal mit einer Verwandtin seiner verstorbenen Gattin, auch einer geb. v. Krusenstern aus Esthland, indem ihm von jener, wie man sagt, auf dem Todtenbette diese Wiederverheirathung dringend empfohlen worden. — Sie kehrte nach dem traurigen Ende ihres Gatten im Mai 1819. in ihr Vaterland, mit ihren Kindern und Stiefkindern zurück. — Denn 13 Kinder aus verschiedenen Ehen überlebten v. Kotzebuen; dessen erste, in den letzten Tagen des Nov. im J. 1790. verstorbene Gattin war Friederike v. Essen, Tochter des kais. ruß. General-Lieutenants und Ober-Command. in Reval, Ritters v. Essen, mit der er sich 1784. vermählte.

geb. 1785. in Klein=Neundorf bei Löwenberg in Schlesien. — Ihr Vater, der erst im Jahr 1820. verstorbene Hr. v. Fink, der sich nach dem Verlust seines Vermögens nach Gimmel bei Wohlau zurückgezogen hatte, war selbst Schriftsteller und freute sich sehr über das Talent der Dichtkunst, das sich bei seiner Tochter schon im 9ten Jahre ihres Alters zu entwickeln begann. Auf Zureden ihrer Freunde gab sie im J. 1802. das erste Bändchen ihrer Versuche unter eignem Namen heraus; doch hatte ihr Vater einige seiner Gedichte mit eingeschaltet, und sie sah sich daher seiner sehr scharfen Kritik ausgesetzt, die ihr beinahe die Lust benommen hätte, sich noch einmal zum öffentlichen Auftritt zu wagen. Ueberdies verheirathete sie sich um diese Zeit mit einem talentvollen Mann, den sie früher hatte kennen lernen, dem Schullehrer Krause in Groß=Mochbern bei Breslau, und widmete sich bei einem sehr beschränkten Einkommen den Pflichten der Gattin und Mutter, durch häusliches Glück und die Freuden des Landlebens belohnt. Erst nach 6—7 Jahren entschloß sie sich, im J. 1810., das 2te Bändchen ihrer Gedichte herauszugeben, und nachdem dies eine freundliche Beurtheilung gefunden hatte, erschien 1818. das 3te. — Sie lebt jetzt in Breslau, wo ihr Gatte als königl. preuß. Kreis=Secretair bei dem landräthlichen Bureau angestellt ist, als glückliche Gattin und Mutter einer zahlreichen Familie von 7 Kindern (fünfe starben früher) — und sah — denn mehrere waren ihrer treuen Sorge nur kurz vertraut — im März 1821 ihrer 12ten Niederkunft entgegen. — Noch ist Poesie ihre Lieblingsbeschäftigung,

ohne daß sie die Pflichten der Häuslichkeit vernachläs-
sigt.

§. §. Poetische Versuche, Breslau 1802. 8. II. Bd. 1810. 8. III. Bd. 1818. 8. (1 Thlr.)

Aufs. u. Ged. in d. Zeitblüthen 1814. Nr. 14. 18.

Vgl. Meusel XIII. 383. — Jul. v. Voß kl. Romane 10tes Bdch. S. 249. 1816. — Raßmann's Gall. I. Ftf. S. 17.

Krickeberg (Friederike) geb. Koch, geb. zu Hannover 24. Dezbr. 1770. Ihr Vater war Friedrich Koch, Balletmeister bei der Seilerschen Gesellschaft, ein sehr unterrichteter Mann und Jugendfreund Schröder's und Lessing's, der ihre Mutter früher in Leipzig als Brautvater zum Altar führte. — Mit der Seilerschen Gesellschaft kamen ihre Eltern nach Weimar, wo Friederike K. ihre früheste Kindheit verlebte. — Das erste Erwachen ihres Geistes geschah im Kreise der Freunde ihres Vaters, Göthe, Wieland, Herder, Musäus, Einsiedel u. s. w., und immer blieb ihr eine dunkle Erinnerung von Weimar, das sie nur noch einmal im 10ten J. ihres Alters auf einige Tage wieder sah, da sich ihr Gedächtniß durch das Bestreben ihres Vaters, dessen Liebling sie war, ungewöhnlich entwickelte. Da das Theater bei dem Brande des Schlosses zerstört worden, gingen ihre Eltern nach Gotha; dort gewann der berühmte Künstler Eckhof die kleine Friederike besonders lieb und fand, selbst kinderlos, ein Vergnügen darin, Lese- und Declamirübungen mit ihr anzustellen. — Bald aber entsagte ihr Vater dem Theater ganz, um sich der Erziehung seiner Kinder allein zu widmen, und vereinigte die be-

sten Lehrer mit seinem Bemühen, um sie in allem zur feinern Bildung, mithin auch in Sprachen, Zeichnen und Musik unterrichten zu lassen; letztere liebte er vorzüglich, und zu ihr wurde die Tochter besonders angehalten. — Im 16ten Jahre wurde Friederike K. zur Gesellschafterin einer russischen Fürstin bestimmt, der Vater wollte sie dahin begleiten, und Concerte, worin sie mit dem Pianoforte, auch noch das Spiel der Harmonika, — ein damals seltnes Instrument — verband, sollten den Weg der Kunstreise erleichtern. — Bei Gleim in Halberstadt brach die Hauptglocke der Harmonika, und es blieb nichts übrig, als nach Berlin zu gehen, wo der Vater sie herzustellen hoffte. Es mußte auf die Böhmen, die sie gebaut hatten, gewartet werden. In dieser Zeit ließ sich der Vater von dem alten Döbbelin durch vieles Zureden bewegen, seiner Tochter zu erlauben, bei seiner Gesellschaft einen Versuch auf der Bühne zu wagen, da besonders Prof. Engel jenes Bitte unterstützte. — Sie trat in den drei Töchtern als Charlotte auf, und der Beifall, mit dem sie aufgenommen wurde, machte den Vater geneigt, ein Engagement für sie anzunehmen: — da er indessen eine Anstellung in Charlottenburg bekam, verließ sie die Bühne wieder und begab sich zu ihrem Vater. — Nach seinem Tode lebte sie in Eingezogenheit auf dem Lande; da munterte sie Iffland — früher in Gotha ihr befreundet — auf, ihr Talent zu benutzen, und sendete sie, da er ihr in Berlin damals kein Engagement geben konnte, nach Mecklenburg, die Rolle einer ersten Liebhaberin zu übernehmen, indem er ihr vorher

noch besondere Anweisung in der mimischen Kunst ertheilte. Sie erwarb sich in Schwerin die Gunst des Hofes und Publicums und heirathete den Schauspieler Krickeberg. Mit ihm ging sie, als das Theater sich auflöste, nach Hamburg, genoß auch dort eine schmeichelhafte Aufnahme, begab sich aber, da ihr die Luft nicht zusagte, mit ihrem Manne nach Cassel. — Die Wittwe Grosmann, die das dortige Theater führte, erklärte sich schon nach einem halben Jahre insolvent; und der damalige Landgraf übernahm dasselbe, unter der Bedingung, daß Krickeberg mit seiner Frau bliebe. — Dieser hatte aber eine andere Verbindung, die des Directors eines in Schwerin einzurichtenden Hoftheaters, eingegangen und begab sich mit seiner Tochter dorthin. — Zehn Jahre lebten sie dort geachtet und geschätzt, als der Krieg von 1806. die Ruhe jener Gegenden störte. — Der Herzog wurde genöthigt sein Land zu verlassen. — Graf Hoche übernahm das Theater, mit der Bedingung, daß Krickeberg Director bliebe, gab es aber auch wieder auf, und letzterer setzte die Direction mit großer Aufopferung noch ein Jahr fort, worauf er sich mit der Lübecker Gesellschaft vereinigte. — Zwei Jahre, die sie in Lübeck verlebten, waren für Friederikens Bildung durch den freundschaftlichen Umgang in dem Rodde Schlözerschen Hause und mit de Villers, dessen Unterricht in der Kunst sie vieles verdankte, reicher Gewinn. — Besonders vortheilhaft für ihre Ausbildung war aber auch die Verbindung mit Schröder, der sich von neuem an die Spitze einer Gesellschaft stellte und die Tochter seines alten Freundes gern aufnahm.

Nach seinem Wunsche blieb sie mit ihrem Manne bei der Gesellschaft, auch als er die Direction niederlegte, und sie hielten treu die fürchterliche Belagerung Hamburgs (1813.) aus, wo ihr Mann nur durch ein Wunder gerettet wurde. In dieser Zeit erweckten die Umstände ihr schriftstellerisches Talent. — Alle Zeitschriften waren verboten, und nur ganz einheimische Blätter circulirten in Hamburg unter einer strengen Censur. Eine Charade machte sie dem Herausgeber des Orients bekannt, und sie gab seinen dringenden Aufforderungen nach, für dies Blatt zu schreiben, indem sie schon früher mancherlei Versuche gemacht hatte, die aber nie bekannt wurden, weil sie sie theils nur für ihres Mannes Theater, theils nur für Freunde schrieb und sie nie des Druckes werth hielt. — Jenen dringenden Aufforderungen, denen sie vergebens Weigern entgegensetzte, mithin nachgebend, lieferte sie mehrere Erzählungen, Lieder, Charaden und Räthsel in jenes Blatt; da sie aber standhaft dabei blieb, ihren Namen nicht zu nennen, gab ihr der Redacteur den Namen Euphrosyne. — Ihre Gesundheit hatte durch die Belagerung sehr gelitten; — die Erinnerung an jene Scenen war bei ihr und ihrem Manne zu lebhaft, als daß sie bei dem neuen Ausbruch des Krieges Neigung fühlte, sich noch einmal der Gefahr auszusetzen. — Sie zogen es daher vor, einem Ruf nach Königsberg zu folgen, wo Aug. v. Kotzebue ein Theater errichtet hatte. — Sie blieben ein Jahr dort, und Friederike K. war bei dem Theater so beschäftiget, daß sie nicht Zeit hatte, sich der Feder zu widmen. — Dann aber, als sie in

Berlin auf einem ehrenvollen Platze bei der Bühne angestellt, nicht übermäßig beschäftigt war, erwachte der Trieb in ihr, selbiger auch auf andere Weise nützlich zu werden. — Sie versuchte, bei der ihr hier zu Statten kommenden Kenntniß der Musik, durch Uebersetzung von Opern mehr Sinn in diese Dichtungen zu bringen. — Ihre Versuche fanden günstige Aufnahme, und viele auf der dortigen Bühne mit Beifall aufgeführte Stücke sind ihre Bearbeitung. — Auch Aufsätze in dem Freimüthigen, und unter diesen der Mauritius Kirchhof in Breslau, wurden mit Beifall aufgenommen.

§. §. Aufsätze in dem Orient, Hamb. 1815. Charaden, Räthsel, unter dem Namen Euphrosyne.

— in dem Freimüthigen für Deutsche von Müchler und Symansky.

Uebersetz. von Opern.

in d. Abendz. 1821. Nr. 144. Ged. zu dem Bilde, die Familie d. Pr. Wilhelm v. Preußen vorstellend, gemalt v. Karoline Bardun.

† Krockow Gr. v., geb. v. Göppel, nachher verm. v. Brauneck, s. d. Art.

Kröber (Caroline) geb. v. Urff, geb. zu Nieder-Urff in Niederhessen, den 30. Juli 1765, die älteste Tochter des verstorbenen Hessen-Casselschen Dragoner-Obristen v. Urff. Ihre Jugendjahre brachte sie größtentheils auf dem väterlichen Gute und dessen schönen Umgebungen zu. — Seit dem J. 1789. lebte sie öfter in Marburg, bei ihrer Tante der Frau v. Breidenstein, und hatte vielen Umgang mit der Jung-Stillingschen Familie. — Im Jahr 1793. verhei-

rathete sie sich mit dem Hofrathe Kröber, Hofmeister zweier Grafen v. Stolberg, dem sie 2 Söhne gebar. — Dieser Hofrath Kröber ist derselbe, den Jung Stilling in s. Lehrjahren S. 13. f. z. unter dem Namen Raschmann so wahr und treffend geschildert hat. — Nach dem Tode ihres Mannes lebte sie seit 1803. längere Zeit in Marburg; — unter dem Namen Lina sind von ihr verschiedene Gedichte im Druck erschienen, die sich durch zarte Gefühle und Wohllaut auszeichnen: — auch eine Uebersetzung des Romans der Fr. v. Wiesenhütten.

§. §. *Mathilde, a. d. Frz. (d. Fr. von Wiesenhütten) übsz. (mit 1 K.) Gotha 1804. 8. (12 Gr.) in Jen. A. L. Z. 1806. n. 92.

*Unter d. Namen Lina Gedichte in der Intelligenz-Zeitung für Hessen v. J. 1787. St. 14. der Traum, nach einer Krankheit, — St. 24. am ersten heitern Lenzmorgen — St. 27. an die Nachtigall.

Im Taschb. d. L. u. Frdsch. 1806. S. 13. die Brüder, eine peruanische Erz.

Mehrere Gelegenheitsgedichte.

Vergl. Meusel XIV. 367. — Strieder XVIII. 310. — Raßmann's Gall. 2. Forts. S. 37., wo er sie irrig Mathilde nennt.

Krosigk (Ernestine v.) geb. v. Krüger, geb. zu Berlin d. 21. Oct. 1767, die älteste Tochter des verstorbenen königl. preuß. Geheimen Ober-Revisions-Raths Krüger, der mit gründlichen Kenntnissen in der Rechtsgelehrsamkeit auch eine vertrautere Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften verband und sich außer seinen Amtsgeschäften, dem häuslichen Kreise und dem Umgang gebildeter Freunde widmete. Nach die-

sen Grundsätzen, in denen auch eine geliebte Gattin und Mutter Eleonore geb. Kuhlmann ganz übereinstimmte, war auch die Erziehung Ernestinens eingerichtet. — Ein ungewöhnlich früher Schulunterricht war die Veranlassung, daß sie sich früh mit Lesen beschäftigte. — Eine höchstmittelmäßige, obgleich treue Uebersetzung des Cabinets der Feen war ihre erste Lectüre, die ihre stillgeschäftige Phantasie mit den angenehmsten Bildern bereicherte; aus den eingestreuten Versen der Mährchen schöpfte das 6jährige Mädchen die ersten unvollständigen Begriffe von der Dichtkunst. — Ein stilles, fast beständig vor sich verschlossenes Sinnen war die Folge davon, und was innere Entwickelung verborgener geistiger Gefühle war, hielt man für Kränklichkeit und damit verbundner Trägheit des Geistes. — Im 9ten Jahre ihres Alters wurde, eigentlich mehr für ihren Bruder, doch auch zu ihrer Bildung in den Kenntnissen, die man damals für ein Mädchen hinlänglich hielt, ein Privatlehrer angenommen. — Bis jetzt hatte sie durch nichts einige Geistesvorzüge verrathen, als durch ein gutes Gedächtniß im Auswendiglernen französischer Wörter und Redensarten. Mit der äußern Welt schien sie sich wenig zu beschäftigen, so daß ihr äußeres Benehmen an Einfalt zu grenzen schien. Ihr Vater, damals mit Amtsgeschäften überhäuft und kränklich, hatte nicht Zeit, sie immer zu beobachten, und war mit ihrer kindlichen Gutmüthigkeit und ihrem Fleiße zufrieden. — Jener angenommene Hauslehrer, der nachmalige Feldprediger Scheffer, bei dem Cadetten-Corps in Berlin, ein junger Mann von 23 Jahren voll

Enthusiasmus für die schönen Wissenschaften, liebte besonders, ohne selbst Dichter zu seyn, mit einer gewissen Begeisterung die Dichtkunst und machte seine Zöglinge mit den Werken der vorzüglichsten neuen deutschen Schriftsteller bekannt. Dies hatte auf Ernestinens ganzes künftiges Leben einen entscheidenden Einfluß. Sie theilte, bei einer unglaublichen Schüchternheit gegen ihren Lehrer, die ihr sein natürlicher Ernst einflößte, seine Begeisterung für erhabne Schriftsteller, und die Idee, einst selbst ihnen nachzustreben, erwachte jetzt in ihr deutlich und war das Ziel ihrer Wünsche und ihres Strebens. — Im 13. Jahre hatte sie auf den Tod einer Freundin eine Elegie gedichtet, die sie — ihre kleinen Versuche, unzufrieden mit sich selbst und mißtrauisch gegen Andere, sonst immer verbergend — einer zwar 9 Jahr ältern Freundin, die aber ihre Lehrerin in der Musik und die Vertraute ihrer Empfindungen war, mittheilte, welche sie Kirnbergern abschrieb, der sie in Musik setzte und in eine herausgegebene Liedersammlung aufnahm. Durch ihn wurde sie Ramler und Moritz bekannt, die zuerst mit dem Vater über das ihm bis dahin ganz unbekannte Talent seiner Tochter sprachen. — Durch die Ermunterungen jener berühmten Männer ermuthigt und durch ihre Belehrungen unterstützt, wagte die junge Dichterin mit ihren Versuchen nun zuerst in der 2 Jahre nachher erschienenen berliner Monatsschrift aufzutreten und erwarb sich dadurch Gedicke's Bekanntschaft, — die ihr erst durch Briefwechel, dann durch persönlichen Umgang sehr schätzbar und lehrreich wurde. — Ungeachtet

einer günstigen Recension, lieferte sie indeß, in der Absicht, ihre Versuche später in einer besondern Sammlung herauszugeben, sonst in keine anderen öffentlichen Blätter etwas, außer in die schlesischen Bardenopfer im Jahre 1788 oder 1789, durch den Umstand, daß sie dort in Schlesien bei ihren Verwandten ein sehr frohes Jahr verlebte, veranlaßt. — Ihre glücklichsten Lebensjahre brachte sie jetzt in dem Hause ihres Vaters zu; war dies auch durch veränderte Verhältnisse jetzt besuchter, als früher, so war doch ihre Liebe zur Einsamkeit vorherrscheud. — Sie theilte ihre Stunden in häusliche Beschäftigungen, das Studium verschiedener, erst wider den Willen ihres Lehrers erlernter Sprachen, Musik, Unterricht eines ärmern Mädchens, Unterhaltung eines ihr ungemein interessanten Briefwechsels mit auswärtigen berühmten Schriftstellern, und Entwürfe zu künftigen Arbeiten, für die sie noch mehr Reife der Jahre erwarten wollte. Dabei fand sie in der Unterhaltung mit ihrem Vater und gebildeten Freunden den größten Genuß ihres Anderen so einförmig scheinenden Lebens.

Im Jahre 1790. verheirathete sie sich mit dem damaligen königl. preuß. Lieutenant v. Krosigk. — Drei Jahr später gab sie ihre gesammelten Gedichte heraus; — sie sind jetzt vergriffen; — es fehlte aber der Dichterin an Muße, und später an Lust zu einer 2ten Auflage. — Um gleiche Zeit lieferte sie Beiträge in Ida's Blumenkörbchen, unter dem Namen Emma — das erste und einzige Mal, wo sie ihren wahren Namen verschwieg. — Unfälle, Krankheiten, der Tod

geliebter Kinder machten eine große Lücke in den bisherigen angenehmen Beschäftigungen der Dichterin, die veränderten Verhältnisse und reifere Jahre neigten ihren Geist noch mehr zum stillen Ernst, und, nur auf Bitten des Prof. Heinsius, lieferte sie einige Biographien in die Denkwürdigkeiten der Kurmark Brandenburg. — Die letzte war die ihres Vaters, mit dem sie am 22. Mai 1798 das reinste Glück des Lebens verlor. — Nachfolgende hierher nicht gehörige Privatverhältnisse wirkten nicht günstig auf das literarische Leben der Schriftstellerin. — Der Kriegsrath Müchler, ihr Jugendfreund, ermunterte sie noch nach mehrern Jahren wieder zu Beiträgen in einige Zeitschriften; — auch lieferte sie einige Gedichte, edeln Fürsten gewidmet, deren wohlwollender Beachtung sie sich früher erfreuen durfte, und eine Elegie auf den Tod des Ministers, Grafen v. Herzberg, ihres erhabenen Freundes, dem sie das immer heilige Gelübde ablegte, ihr Talent nie durch einen unedeln Gebrauch zu entweihen.

Im December 1803 errichtete sie, unter dem Schutz des verstorb. Staats-Ministers v. Massow, das Seminarium der Erzieherinnen (nachdem sie schon seit einem Jahre eine Töchter-Lehranstalt errichtet) und widmete diesem Beschützer eine kleine Schrift. — Ihr Herz bedurfte einer so wohlthätigen Beschäftigung; — ihre Mutter — ihren Gatten — so viele edle Freunde: Ramler, Moriz, Denis u. a. hatte sie verloren; — nur der ihr unvergeßliche ehrwürdige Weiße in Leipzig erfreute sie noch mit seinen in hohem Alter mit zit-

ternder Hand geschriebenen Briefen. — Die Schicksale jenes Seminariums, auf dessen frühern Blüthe der traurige Krieg ebenfalls störend einwirkte — trübten auch die Schicksale seiner Stifterin; und nach den im Kriege getragenen großen Beschwerden seiner Führung war ihr Lohn nichts weniger, als der erwartete.

Im Jahre 1805 gab sie die im Journal schon abgedruckten Novellen, mit einigen noch nicht bekannten, in einer eignen Sammlung heraus. — Seit dem Jahre 1814 lebt diese Schriftstellerin — die, wie sie sich selbst äußert, Welt und Menschen von einer ganz andern Seite, als in den glücklichern Tagen ihrer frühern Jahre, kennen lernte — zurückgezogen in Berlin und findet im Genuß der Literatur und Beschäftigung mit derselben Aufheiterung ihres Geistes und beglückende Unterhaltung.

§. §. Gedichte, Berlin 1792. 8.

Ausführliche Nachricht von der Einrichtung und Verfassung des königl. Seminariums für Erzieherinnen und der damit verbundenen Töchterschule zu Berlin. Berlin 1804. 8. (4 Gr.) (Forts. der untengenannten Schrift in der Zeitschr. Sphinx.)

Novellen, Leipzig 1805. 8. (1 Thlr.)

Das Dörfchen Larcy, oder Edelmuth und Liebe, Leipz. 1805. 8. (12 Gr.)

Ländliche Stunden, Berlin 1806. 8. (8 Gr.)

In Zeitschriften:

Elegie auf den Tod einer Freundin (1780), von Kirnberger in Musik gesetzt.

In d. berliner Monatsschr. (1783) Gedichte.

In d. schlesisch. Bardenopfren (1789).

*In Ida's Blumenkörbchen, Gedichte und Erzählungen unter dem Namen Emma (1793).

In Sphinx, Berlin 1804. Gedichte der königl. neuerrichteten Erziehungsanstalt.

In den Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg. Züge aus dem Charakter der verw. Königin Elisabeth Christiane v. Preußen. — Ueber Bernhard Rode (1798 Febr. S. 167). — Leben und Charakter des Geh. Ob. Rev. Rths. Krüger (Nov. S. 1246—1282).

In der Egeria v. Müchler 1802. S. 95. Phantasie an Guido. 190. der Traum, 263. Joseph in Aegypten.

In der Aurora (v. Prof. Biergans in Aachen) (1814 f.)

In der Eunomia (Novellen III. S. 118.) Nadir und Dely.

Im Vaterlandsfreund. — Hausfreund.

In der National-Zeitschrift. — Elegie am Grabe des Ministers Grafen v. Herzberg.

In Rumpf's Briefsteller.

Im Erzähler 1819 (B. I. der Seidenknäul.).

In dem Freimüthigen für Deutschland.

Im Colibri (1817).

In Eos Musenalm. v. Burbach, 1818.

Im Taschenb. d. L. u. Fr. 1807. S. 158. d. Blinde, eine Erzählung.

Vergl. Meusel X. 146. XI. 465. XIV. 369. — Neuestes gel. Berlin I. 255. — Die in d. Zeitschr. Sphinx abgedr. Gesch. der Erziehungsanstalt u. s. w.

Krüdener (Juliane v.), geb. v. Vietinghoff, geb. ...... 1766 zu Riga, eine Tochter des Freiherrn v. Vietinghoff, der aus einer alten deutschen Familie abstammte, die den Kreuzherrn manchen Großmeister gegeben hat, einer der reichsten Gutsbesitzer Kurlands war, Künste und Wissenschaften liebte und seinen Kindern eine vortreffliche Erziehung geben ließ. Ihr Bruder, in dessen Hause noch eine 2te Schwester lebt, ist kaiserl. ruß. Staatsrath und Präsident der Wohlthätigkeitsgesellschaft, ein durch seine auf weiten

Reisen durch Taurien, Georgien und den Caucasus gesammelten Kenntnisse und seinen liebenswürdigen Charakter interessanter Mann. — Schon in den ersten Jahren ihrer Kindheit verrieth Juliane ungewöhnliche Anlagen, sprach schon als ein Mädchen von 3 Jahren die deutsche und franz. Sprache mit gleicher Fertigkeit, nahm aus Wißbegierde an den Lehrstunden ihrer Brüder Theil, machte auch in der lateinischen Sprache überraschende Fortschritte und war in ihrem 9ten Jahre eine seltene Erscheinung, die durch Kenntnisse Bewunderung, durch kindliche Liebenswürdigkeit Aller Herzen gewann. In diesem zarten Alter ging sie mit ihren Eltern nach Frankreich. In Paris wurde das Haus ihres Vaters bald der Sammelplatz der schönen Geister jener Zeit, Buffon, Marmontel, d'Alembert u. s. f., und des Mädchens Witz und Kenntnisse wurden zur Schau dargestellt und bewundert. Dieser öffentliche laute Beifall machte auf ihr Gemüth einen tiefen Eindruck. Sie fing an sich ihrer Kenntnisse zu schämen. — In ihrem Herzen war eine tiefe Quelle religiöser Gefühle, die eine religiöse Erziehung entwickelt hatte. — Die Aeußerungen der franz. Encyklopädisten, die jedes frommen Gefühls als Schwärmerei spotteten, verwundeten ihr kindlich frommes Herz tief, vermochten aber nicht jene religiösen Empfindungen wegzuspotten. — Als sie in Strasburg eines Abends, durch Tanz ermüdet und zerstreut, ohne Gebet — wider ihre sonst stete Gewohnheit — eingeschlummert war, konnte sich ihr zartes Gewissen über solchen Undank gegen den Himmel, dem sie für

Freude und Schmerz gern dankte, lange nicht beruhigen. — Ein lieblicher Wuchs, zarte Züge, ein heiteres aber tiefes Gemüth, ein durch mannichfache Kenntnisse gebildeter Geist, in jeder Kunst, die das Leben verschönert, geübt, zeichneten sie aus, und sie war in ihrem 14ten Jahre das liebenswürdigste Geschöpf, um so mehr, da ihr Herz voll religiöser Gefühle war, und sie jedem mit holdem Vertrauen entgegenkam. — In diesem Alter, ums Jahr 1780, gab sie Burkhard Alexius Constantin Freiherrn v. Krüdener, einem Manne, der aus Liefland gebürtig, damals ungefähr 35 Jahr alt, gründliche Gelehrsamkeit und ausgebreitete Kenntnisse mit einem vortrefflichen Charakter verband und als kaiserl. ruß. Geheimerrath und außerordentlicher Gesandter am königl. preuß. und kurf. sächs. Hofe am 14. Juni 1802 im 58sten Jahre starb, ihre Hand. — In den ersten Jahren nach ihrer Vermählung ging ihr Gemahl als ruß. Gesandter nach Venedig, wohin sie ihn begleitete. — Tief war der Eindruck, den Italien, das schöne Land, wo das classische Alterthum sich mit Religion und Kunst vermählte, auf sie machte. Ihr Aufenthalt in Venedig dauerte mehrere Jahre; sie lebte in den angesehensten Cirkeln, überall verehrt. Doch ein geheimer Zug ihrer Seele lenkte schon damals ihr Herz zum Volke, und dies hing mit einer wunderbaren Neigung an ihr; sie konnte sich nicht öffentlich zeigen, ohne von Volkshaufen umringt und begleitet zu werden. — Ungeachtet sie ihrem Gemahl zwei Kinder geboren, einen Sohn (jetzt königl. ruß. Geschäftsträger bei der Eidgenossenschaft, auch durch den Zweikampf bekannt,

in welchem er den jungen Mursinna in Berlin erschoß), und eine Tochter (an den Kammerherrn v. Bergheim, Bruder des kurf. badenschen Ministers, ehemaligen Polizei-Director in Mainz, vermählt) fand sie sich in ihrer Ehe doch nicht glücklich; — ihre häuslichen Verhältnisse verwirrten sich bei den Verirrungen, zu denen sie sich durch ihre natürliche Lebhaftigkeit und die Lockungen der großen Welt — hinreißen ließ, wie öffentliche Blätter erzählen, und sie selbst in einem Briefe an ihren Schwiegersohn es andeutet, immer mehr und mehr, bis Trennung von ihrem Gemahl endlich gar das Unglück vollendete. — Sie kehrte 1791 nach Riga zurück und lebte wieder einige Zeit im Hause ihrer Eltern. — Ihr lebhafter Geist, die Macht der Gefühle und ihr leicht bewegtes Herz verleiteten sie zu neuen Verirrungen. — Sie ging nach Paris, um durch Vergnügungen die Leere auszufüllen, die sie im häuslichen Leben empfunden hatte. — Statt Ruhe zu finden, gerieth sie im Rausch des Genusses der großen Welt und durch manche geknüpfte und wieder aufgelöste Verbindungen in mannichfache schmerzliche Verlegenheiten. Von manchem Unglück verfolgt, kehrte sie wieder nach Deutschland zurück und lebte 1798 einige Zeit still und eingezogen in Leipzig, in Gesellschaft eines Franzosen, der ihr aus Paris gefolgt war. Dann ging sie nach Rußland und, nach einem kurzen Aufenthalt daselbst, 1801, wieder nach Paris. Hier besuchte sie die glänzendsten Cirkel, vereinigte um sich die ersten Gelehrten und Dichter und lebte so recht der feinen Welt und ihren rauschenden Freuden. Der einnehmende

und leichtsinnige Sänger Garet beherrschte besonders ihr Herz. — Das Beispiel anderer Frauen und der Schatz ihrer eigenen Erfahrungen bestimmten sie, Schriftstellerin zu werden, und sie gab schon 1798 den berühmten Roman Valerie ou Lettres u. s. w., heraus, in dem sie, außer andern Scenen aus ihrem Leben, Bemerkungen auf ihren Reisen u. s. w., ein Verhältniß schilderte, welches ihr selbst einst theuer gewesen war. Valerie ist eine liebenswürdige junge Frau, in welche ein schwärmerischer Jüngling, der Verwandte und Pflegesohn ihres Mannes, sterblich verliebt ist und sich in diesem Kampfe erschoß. Dieser Roman, den sie 1804 wieder herausgab, wurde von ihr in Dänemark geschrieben, wo sie mit ihrem Manne, als damaligem ruß. Gesandten in Copenhagen lebte. — Man schreibt dem bekannten Philosophen St. Martin einigen Einfluß auf dies Werk zu, durch welches die Verf. eine vollkommene Besserung der Sitten der französischen feinen Welt zu bewirken hoffte. Sie hatte die Idee, diesen (1802?) eben vollendeten Roman zu einem recht classischen Werke zu machen, und suchte, durch den ihr vielleicht über denselben zuströmenden Beifall geschmeichelt, ihn überall zu verbreiten, und ersuchte daher Dorothea Schlegel und Helmine v. Chezy, die sich damals in Paris aufhielten, das Manuscript zu übersetzen. — Schon in diesem Roman spricht sich die Schwärmerei eines tiefen Gemüths aus, das jetzt nur den Gegenstand gewechselt hat, und dessen tiefe Rührung man jetzt theils belacht und bespottet, theils bezweifelt: die Anlage des Romans an sich ist so

schwärmerisch und überspannt, daß er in der Wirklichkeit nicht existirt; die Ausführung zeugt überall schon von einem stillen Aufschauen gen Himmel, der nur in Liebe sich verkündet, von einer großen Verehrung der Geheimnisse der christlichen Religion und einem großen Hang zu einem beschaulichen Leben. Der aufmerksame Psycholog, der ihre Lebensgeschichte verfolgt, ihre in zarter Kindheit sich zeigenden starken und tiefen Gefühle — ihre rege Phantasie — ihre im Vollgenuß der Freuden verlebten jüngern Jahre — ihren Hang zur Mystik genau erwägt, wird die scheinbare gänzliche Umwandlung sehr natürlich, und ihre sogenannte Bekehrungsgeschichte im weiblichen höhern Alter — wo mit der Empfänglichkeit auch der Sinn für die Freude der Jugend vorüber ist — wo ihr reuige Erinnerungen und traurige Erfahrungen aus dem Geräusch der großen Welt in das ernstere Alter folgen und ihre Stimme lauter werden lassen — und wo das Herz im Anschauen des höhern liebenden Wesens und seiner Erbarmung Freude und Trost sucht, den die äußere Welt nicht anspricht, — und man frühere Verirrungen mit den Reizen der Eitelkeit der Welt entschuldigt, — sehr erklärlich finden. — Doch zum Verfolg ihrer Lebensgeschichte!

Beim Sturz der preuß. Monarchie befand sie sich im Jahre 1806 wieder im Norden und tröstete schon da die Königin Louise mit Hinweisung auf eine höhere waltende Macht. — Doch hatte vielleicht der hohe sanfte Charakter dieser — ach leider zu früh der Welt

entrissenen edlen, liebenswürdigen — Fürstin auf die empfängliche Natur der Frau v. Krüdener tiefer eingewirkt, als ihre tröstenden Gespräche auf jene. — Sie fühlte sich damals auch sehr zu dem Pietismus der Brüdergemeinde hingezogen und kehrte nach einem kurzen Aufenthalte in Dresden wieder nach Paris zurück. — Bei dem Ausbruch des Krieges mit Rußland im Jahre 1812 verkündigte sie ihren Verwandten mit prophetischem Geiste die großen Ereignisse und zog sich dann nach Genf zurück, wo sie, bei Gebet und Werken der Wohlthätigkeit, die erstaunlichen Entwickelungen der Dinge mit ansah; hier lernte sie den jungen regsamen Empeytas, einen reformirten Geistlichen, kennen. — Im Winter 1813 begab sie sich in die Rheingegenden. — Im Umgang mit Jung Stilling wurde sie besonders von der Idee des tausendjährigen Reichs und andern Ansichten desselben ergriffen und glaubte schon damals, sich selbst berufen zu sehn, den Armen das Evangelium zu predigen; daher besuchte sie in Heidelberg die in einem Thurm gefangen sitzenden Straßenräuber und Mörder mit einem Erbauungsbuche, um sie noch vor ihrem Tode mit geistlichem Trost zu erquicken; (1814) im Herbst ging sie noch einmal nach Paris; — jetzt machten die religiösen Versammlungen, die sie dort in einem großen gemietheten Hause hielt, um so mehr Aufsehen, je größer ihre frühere Bekanntschaft dort war: — durch 4—5 leere Gemächer, des Abends noch nicht einmal erleuchtet, ging der Weg in das Allerheiligste, in welchem die neue Priesterin auf ihrem Ruhebette oder in dem Costume einer Priesterin betend,

auf den Knien lag. — Dort soll auch in ihrem Betsaale der Saame zu dem — zum Wohl und Heile der Menschheit — und zur Beförderung besserer Zeiten angekündigten heiligen Bunde, wie einige behaupten wollen, durch Gespräche ausgestreut worden seyn. Merkwürdig aber ist besonders die unter dem Titel Le Camp de Vertus von ihr verfaßte, in Deutschland weniger bekannt gewordene Beschreibung des religiösen Festes, das die ruß. Heere in den Ebenen von Chalons feierten, da sie darin ihre Ansichten über die Zeitgeschichte aussprach, nach denen ihr alles Andeutung und Anfang des wahren Reichs Christi schien. — Im Herbst 1815 begab sie sich in die Schweiz; gleich bei ihrer Ankunft in Basel sammelte sich bald ein Kreis von Menschen um sie herum, auf deren für mystische Religionsansichten empfängliches Gemüth die frommen Reden, die mit blumiger Ausschmückung auf beschauliche Anbetung des ewigen Vaters und auf den das sündige Geschlecht versöhnenden Sohn in vertraulicher Nähe hinwiesen, tiefen Eindruck machten. Das weibliche Geschlecht wurde besonders hingerissen. Empeytas, der sich jetzt bei ihr befand, hielt alle Abende religiöse Vorträge; lange achtete man nicht darauf, — aber da der Zulauf immer größer wurde, Frauen und Jungfrauen, gläubig ergriffen, reichere Opfer spendeten, als die Ordnung des Haushalts gestattete, und mehrere Unordnungen und Mißhelligkeiten in Familien und häuslichen Kreisen entstanden, und der Prediger Fäsch vergebens durch seine Vorträge gegen das Einwirken der unberufenen Lehrerin aufgetreten war, wurde Frau v. Krü-

dener von der Obrigkeit angedeutet, sich zu entfernen. Sie ging nach Lörrach und bald darauf nach Aarau, von da nach einem kurzen Aufenthalte nach Linbegg, einem Schlosse im Thale von Kulm. Sie setzte hier ihre geistlichen Erbauungsstunden unter einem ungemeinen Zufluß von Menschen fort; so zählte man z. B. am Himmelfahrtstage gegen 2000 Menschen, die mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der frommen Rednerin zuhörten. — Von hier ging sie nach Bern, verweilte aber nicht lange dort, sondern kam in der Mitte Juni 1816 auf das eine Stunde von Basel entfernte, im badenschen Gebiet gelegene grenzacher Horn. — Ihre Begleiter waren, außer ihrer Tochter, Frau v. Bergheim, Empeytas, der Prof. Lachenal aus Basel, und Kellner, ein geborner Braunschweiger, der unter der westphälischen Regierung Postbeamter war, als politisch verdächtig ins Gefängniß kam und hier, wo er weder Schreibmaterialien noch andere Bücher erhielt, durch das Lesen der Bibel, die man allein ihm gestattete, vom System des Materialismus zu einer christlichen Gesinnung bekehrt wurde. — Die mit dem Herbste dieses Jahres einbrechende Hungersnoth führte ihr eine Menge Hülfsbedürftiger zu, denen sie gern, so viel in ihren Kräften stand, Zuflucht, Obdach und Speise reichte. — Ihre Lehre, die dem hartherzigen Reichthum alle Schuld des Unglücks beimaß, fand ungemein viel Anhang und störte, da alles herbeiströmte und seine Pflichten vergaß, die Ordnung der bürgerlichen Verhältnisse. — Die Obrigkeit ließ am 23. Januar 1817, bei Einbruch der Nacht, den Ort umringen und

die Menge nach Lörrach abführen. — Frau von Krüdener schrieb unterm 14. Februar an den badenschen Minister, Herrn v. Bergheim, worin sie die Lage des armen Volks schilderte und ihre Absichten und Bestrebungen mittheilte, die neben Erleichterung des Elends nur darauf gerichtet sey, Liebe zu Gott und Nachfolge des Erlösers in den Herzen der Menschen zu verbreiten, innige Liebe selbst untereinander zu lehren und das Reich des Herrn immer mehr zu gründen, dessen Zukunft nahe sey und die Menschen mahne, sich zu entsündigen. Diesem höhern Gebot Gottes, sich der Hülflosen anzunehmen, müsse sie, durch die Wüste der Civilisation wandernd, bereit seyn, ihr Leben zu opfern. — In der Mitte Mai's begann Frau v. Krüdener ihre Wanderung; sie ließ ein Schreiben an die Armen kurz vor ihrer Abreise durch die benachbarten Kantone verbreiten, „Arbeiten ohne göttlichen Segen helfe nichts, — man solle sich bessern und unverzagt bleiben in aller Noth der Heimsuchung.“ — Außerdem wollte sie durch eine eigne Zeitung die Armen retten und trösten, die Reichen erwecken und große Wirkungen in den Gemüthern erzeugen. — Sie erschien unter dem Titel: — Zeitung für die Armen, mit der Bemerkung: „die Armen erhalten diese Zeitung umsonst, theilen sie gegen Speise den Reichen mit und beten für diese.“ — Es ist aber nur ein Blatt erschienen, vom 5. Mai 1817; als Motto ist die Stelle aus Jesai. C. 61. v. 1—3 vorgesetzt. — In einer Einleitung machte sie, die Armen tröstend, auf das Reich Gottes und Christi aufmerksam und kündigte die Strafgerichte,

die demselben vorhergehen würden, an. — Nun zog sie in Begleitung ihrer Gehülfen durch Stadt und Land unter dem größten Zuströmen, der gemeinen Volksklasse besonders, wo sie oft mehr als 3000 Menschen umgaben. Sie ging nach Warmbach gegen Aargau. Die Polizeibehörden verstatteten ihr nirgends Aufenthalt. Von dem auf solothurnschem Gebiet gelegenen Dorfe Erlesbach, das sie ebenfalls verlassen mußte, begab sie sich in der Mitte des Juni nach Luzern in eine abgelegene ländliche Villa des Weinhändlers Büllinger, wo ebenfalls von Morgen bis Abend auf allen Seiten Schwärmer und Schaaren von Jung und Alt sich einfanden, ihren begeisterten Reden zuzuhören. — Aber auch hier wurde sie zu Ende Juni von der Polizei mit Gewalt vertrieben, das Landhaus um Mitternacht mit Soldaten und Landjägern umstellt, alle Männer, Weiber und Kinder, die sich gerade im Hause befanden, im Schlaf aufgegriffen und weggeführt, Frau v. Krüdener geweckt, ihr der Befehl zur Abreise vorgelesen, und sie sogleich auf der Straße nach Zürich abgeführt, wo sie vom 3—6. Juli unter polizeilicher Aufsicht blieb. Von da nach dem badenschen Dorfe Lottstetten bei Schafhausen gebracht, ging sie am letzten Orte, den sie aber, nach obrigkeitlichem Befehl, nach 3 Tagen wieder verlassen mußte: — ebenso Diessenhofen. — Sie ging wieder am 28. Juli Abends nach Randeck im badenschen Gebiet. — Der Oberamtmann in Rudolphszell ließ ihr, sobald er ihre Ankunft erfahren, sogleich melden, daß sie dort nicht bleiben könne; — auch in Petershausen

bei Constanz wurde ihr nur ein Aufenthalt von 24 Stunden gestattet. — Am 1. August wurde sie, als sie sich von Hub im Kanton Thurgau nach St. Gallen und Appenzell wenden wollte, bedeutet, daß sie nur den Weg nach Deutschland frei habe. — Nach einem kurzen Aufenthalte in Arton sollte sie ein sanct-gallischer Polizeiofficiant über den Rhein nach Deutschland bringen. Als er am 18. August mit ihr an der Rheinfähre zu St. Margarethe ankam, erschien der kaiserl. österreich. Oberbeamte von Höchst und zeigte einen strengen Befehl der Landesverwaltung von Inspruck vor, daß weder der Frau v. Krüdener selbst noch irgend jemandem ihres Gefolges gestattet sey, den österreich. Boden zu betreten. — Sie wurde nun wieder nach Arton und Constanz gebracht. — Den 22. August erschien sie wieder in der Nähe von Schafhausen und wurde von dem Oberamtmann in Andelfingen durch 6 Landjäger bei Rheinau über den Rhein gebracht, über den sie nun nicht wieder zurückkam. Sie zog sich jetzt auf die Höhe des Schwarzwaldes zurück und ging durch denselben nach dem Oberrhein; aber auch hier wurde sie von den franz. Behörden des Elsaß zurückgewiesen. — Die badenschen Beamten sendeten sie wieder nach Freiburg, während von Seiten der Regierung beschlossen wurde, sie nach Norden zu schicken. — Man beschleunigte ihre Abreise und trennte Empeytas und Lechenal von ihr, so wie einen Theil der sie begleitenden Dienerschaft. Sie wurde von der Polizei von Stadt zu Stadt begleitet. Aus den Händen der badenschen Polizei übernahm sie die würtembergische und übergab sie

dann der bairischen, die sie durch Franken nach Sachsen begleitete. Einige Tage verweilte sie bei der Brüdergemeinde in Neudietendorf. — Oft war sie wegen Mangel an Reisegeld in sehr großer Verlegenheit, da sie die Wechsel nicht erwarten konnte. So kam sie in der Mitte December (1817) nach Leipzig; man erlaubte ihr hier, einige Tage auszuruhen, theils wegen ihrer Gesundheit, theils um Wechsel und die Zurückkunft ihres Schwiegersohnes, des Cammerherrn v. Bergheim, von Moskau zu erwarten. In Leipzig wurde sie anfangs von Bekannten und Freunden oft besucht, aber bald Wache vor ihre Thür gestellt, und der Eintritt nur denen gestattet, die mit einer Polizeikarte versehen waren, endlich aber auch dies beschränkt. In der Mitte Januar 1818 wurde sie nach Eilenburg begleitet und einem königl. preuß. Polizei-Commissair übergeben, der sie über Frankfurt a. d. Oder nach Königsberg brachte. — Ihr Wunsch, nach Dessau oder Berlin zu gehen, wurde nicht erfüllt. — An allen Orten, wo sie durchging oder verweilte, war der Zudrang des Volks außerordentlich. — Bei ihrer Ankunft an der ruß. Grenze wurde ihr angedeutet, daß sie weder nach Moskau noch nach Petersburg kommen dürfte. — Ihre Tochter sollte bei ihr bleiben, ihr Secretair Kellner und 9 andere Personen ihrer Begleitung wurden von ihr getrennt und auf die preuß. Grenze zurückgebracht. — Sobald der Kaiser auf seiner Reise in den südlichen Provinzen dies erfuhr, (erzählen öffentliche Blätter) ertheilte er sogleich Befehl, daß selbige zurückkommen und ungestört bei Frau v. Krüdener leben möchten.

— Sie lebt mit jenen Personen auf dem Gute ihres Bruders, des Geheimen=Raths v. Vietingshof zu Jungfernhof in der Nähe von Riga. — Nach öffentlichen Blättern, setzt sie in Rußland ihre geistlichen Predigten und Reden fort — und verkündet schwere und leidensvolle Zeiten. — Besonders soll sie vor dem 14. Januar 1819, als einem sehr bedeutungsvollen Tage, gewarnet und die Idee gehabt haben, ein Kloster für reuige Sünderinnen (filles repenties) zu stiften *),

*) Nach einem in der Abend=Zeitung J. 1822. Nr. 120 und 121 mitgetheilten Briefe aus St. Petersburg, hielt sich Frau v. Krüdener in der neuesten Zeit in dieser Residenz auf, und täglich waren bei ihr Betstunden. Allein durch den Fürst G. —, ihren wahren Verehrer, wurde ihr, auf Befehl des Kaisers, im März d. J. ihre nothwendige Entfernung angekündigt. Außer jenen wieder angestellten öffentlichen Religionsübungen, scheinen mehrere andere Ursachen ihre nothgedrungene Entfernung veranlaßt zu haben, und man schreibt sie allgemein einer anmaßend entscheidenden Aeußerung der Frau v. Krüdener gegen mehrere angesehene Personen zu: der Kaiser folge in den türkisch=griechischen Angelegenheiten mehr der kalten Politik, als seinem warmen, menschenfreundlichen Herzen, habe aber ihr später selbst versichert, daß der baldige Ausbruch des Türkenkrieges nahe sey; — und allerdings war dann ihre aus dem frommsten Sinn vielleicht herrührende Freimüthigkeit nicht zu entschuldigen, geschweige zu rechtfertigen.

Die Betstunden der Frau v. Krüdener, die im Hause der Fürstin G. — gehalten wurden, hatten bei einem Auditorium aus den niedern Ständen das Gepräge von Einfachheit und Religiosität, doch nahm Frau v. Krüdener nie selbst Theil. Mad. M., eine junge, an Bildung und Religiosität reiche Schweizerin, und, während ihrer Krank=

auch mit der Idee umgegangen seyn, (Oppos. Blt. 1817 Nr. 174.) eine Gemeinde nach ihren religiösen Grundsätzen am Kaukasus zu gründen. — Auch wollte sie in einem neuen Roman le solitaire converti ihre Bekehrungsgeschichte und das ganze System der von ihr beabsichtigten Reformen enthüllen. (Ist dieser Roman erschienen?)

Es hat in unserm von jedem Außerordentlichen so leicht ergriffenen Zeitalter, auch unter den Gebildetern, eben so wenig an — Bewunderern — und stillen Anhängern der Frau v. Krüdener — gefehlt, — als an-

---

heit, der Schwiegersohn der Frau v. Krüdener, der Cammerherr v. Bergheim, verrichteten, nach vorhergegangenem Gesange der Versammlung, im Geist der römischen Kirche das Gebet, an dem alle Anwesenden knieend Theil nahmen, und dessen Tendenz die Selbsterkenntniß des Sünders, die Bitte um Vergebung der Sünden, die Fürbitte für den Kaiser und sein Haus, für die von den Türken sich freimachenden Griechen u. s. w. war, dann folgte ein Gebet zu der Mutter unsers Herrn, und ein kurzer Gesang beschloß die Betstunde. — Personen vornehmen Standes unterhielten sich gewöhnlich selbst mit Frau v. Krüdener — in den hintern Zimmern über religiöse Gegenstände; — in den Vorzimmern wurden Arme, deren sich immer eine reichliche Zahl einfand, gespeist, Leidende getröstet und unterstützt, — kurz, man konnte den wahrhaft frommen Sinn und die uneigennützige Wohlthätigkeit der Frau v. Krüdener nicht verkennen, — die demungeachtet die Residenz verlassen mußte. Sie ist zuvörderst nach dem Wohnsitz der Fürstin G. — abgegangen, von wo sie, wie man sagt, sich nach ihren Gütern begeben wird. — Andere wollen ihr sogar das Kloster P—ra im S—schen Gouvernement zu ihrem künftigen Asyl anweisen.

dere Stimmen sie mit der lieblosesten Härte als eine Heuchlerin oder Betrügerin verurtheilt haben. — Einen mit vieler Milde abgefaßten Beitrag zu ihrer Lebens- und Charakterschilderung lieferten die Zeitgenossen. — Bei einem psychologischen Blick in den so reizbaren, durch Gefühle leicht ergriffenen Charakter des weiblichen Geschlechts, dürfte man, wie auch schon angedeutet worden, es leicht erklärlich finden, — wie eine Frau, — von jenen Gefühlen mächtig beherrscht, — früher ganz von den tobenden Freuden der Sinnenwelt hingerissen, — da sie sich von dieser abgestoßen, — sich selbst ihr entfremdet fühlte, — in ihrem Innern sich eine neue Welt schuf, — und wie die Allgewalt der zärtlichen Empfindungen — schwärmerisch den Gegenstand vertauschte — und im Anschauen der Gottheit die Freuden fand, — die ihr hier nicht mehr blühten; — Erscheinungen, die in der Geschichte des gemeinen Lebens nicht selten sind, — wenn man besonders durch Werke zum Wohl der Menschheit und Anschmiegen in das Jenseits und die erbarmende Liebe der Gottheit — nicht ganz zu entfernende Erinnerungen früherer Schwächen aussöhnen will. — Auch als gutmüthige Schwärmerin, — ohne Willen, zu verführen, — gibt sie ein warnendes Beispiel, — wie auch die besten Absichten nicht vor Verirrungen schützen, und das wärmste G e f ü h l für die erhabensten Gegenstände, die Religion und die Sache der Menschheit, — ohne Leitung des Verstandes und der Vernunft, — in Mysticismus ausarten — und auf die Ordnung des bürgerlichen Lebens störend einwirken kann.

§. §. Valerie ou Lettres de Gustave de Linar à Erneste de G. — Paris 1804. 2 V. in 12. (1 Thlr. 16 Gr.) 2te Aufl. 1804. 12. (1 Thlr. 8 Gr.) 3te Aufl. Paris 1804. 12. (1 Thlr. 6 Gr.)

Uebersetz. davon: Valerie od. Briefe Gustav's v. Linar an Ernst v. G., ein Seitenstück zur Delphine. A. d. Fr. übs. m. K. u. Vign. Leipz. 1804. 8. 2 Bd. (1 Thlr. 20 Gr.) — (v. Dorothea Schlegel und Helm. v. Chezy, die d. 2 Bd. übs.)

Eine andere Uebersetz. v. G. F. Müller, Hamb. 1804. 8. (1 Thlr.)

Le Camp de Vertus, à Paris chez le Normant. 1814.

Lettre de Mad. la B. de K. à Mr. de Bergheim, Ministre de l'Inter. à Carlsruhe (1817).

Zeitung für die Armen. Nr. 1. 5. Mai 1817. — Erster Posaunenschall an das Volk Gottes, Schafhausen 1817. 8.

Der lebendige Glaube des Evangeliums, 1818. 8.

Auff. in Zeitschwingen J. 1818. Nr. 2. Briefe an einen jungen Gelehrten, von jüdischer Geburt, aber zur katholisch. Kirche übergetreten, der sich mit Uebs. der heil. Schrift. beschäftigte.

Eine Menge Schriften über sie, wovon als die vorzüglichsten hier nur, außer den Journalen, erwähnt werden:

Fr. v. Krüdener in der Schweiz. Helvetien, 1817. — Die Zeitschwingen 1818. Nr. 16 u. 19. — Ihre Biographie in d. Zeitgenossen X. S. 105—176. — Fr. v. Krüdener geschildt. v. Meißel. — Erinnerungsbll. — Conversations-Lex. Supl. I. 416 f. — Brescius u. Seiler, Beiträge zu einer Charakteristik d. Fr. v. Krüdener, Berlin 1818. — 2c. — Gespräch unter vier Augen, mit Fr. v. Krüdener gehalten, als Neujahrsgeschenk für gläubige u. ungläubige Seelen, v. Prof. Krug, Leipz. 1818. 8.

Auff. — über den Mysticismus u. d. Fr. v. Krüdener, im Anz. d. Deutsch. 1821. Nr. 324.

— Meusel XVIII. 443.

Ihr Bildniß in Bergs Mode-Zeit. — Nach Vardun von Junge u. Meyer in d. Zeit. f. d. eleg. Welt. 1818. —

Von Rosmäsler d. J. in d. Bildn. berühmter Menschen u. s. w. Nr. 78. (Zwickau).

Krüger (Ernestine v.) verm. v. Krosigk; s. d. Art.

Kruft (Justine Wilhelmine, Freiin v.) geb. zu Wien — — — 1773, Tochter des am 16. November 1793 verstorbenen kaiserl. österreich. wirkl. Hofraths bei der geheimen Hof- und Staats-Canzlei, Andreas Adolf Freiherr v. Kruft, der sich auch als Schriftsteller bekannt machte und Antheil an dem Justinus Febronius seines Oheims, des berühmten Weihbischofs v. Hontheim, hatte, — eines der würdigsten und verdientesten Männer des österreich. Staats. — Sie lebt in Wien.

§. §. Gedichte von ihr sind aufgenommen:
Im Taschb. f. Herz u. Geist. Ludwigsb. 1801. 8.
Matthisson's Antholog. im 17. B.
Klage. — An die Sonne. — Der Verlassene. — Viele und Einer. — Das Hüttchen am Flusse. — Die Lyane. — Die Feengaben. — Mädchen-Klage und Mädchen-Trost. — Deutung. — Wahn. — Glück des Herzens.
In Haug und Weiser, Epigramm. Anthologie B. 6. S. 217. Rath, und einige der vorher gedachten.
Vergl. Raßmann Gall. S. 20.

Krusenstern (Christiane v.) verm. v. Kotzebue; s. d. Art.

Kubasch (Johanne Elisabeth) geb. Gregorius; s. d. Art.

Kudrjaffsky (v.) verm. v. Freygang; s. d. Art.

Kühn (Auguste). — — — — — —

Beitr. in Symanski's Zuschauer a. J. 1822. In d. Abend-Zeit. 1822. Nr. 47. Die Schiffer, Ged.

† Kühn (Friederike Henriette) geb. Jedermann wurde zu Oschatz den 11. Juni 1779 geboren, eine Tochter des damaligen Senators und nachherigen Bürgermeisters Jedermann und einer geb. Mende, — und war von 6 Geschwistern die einzige übriggebliebene. Ihren ersten Unterricht empfing sie in einer Mädchenschule ihrer Vaterstadt. Einen großen Antheil an ihrer Erziehung und Bildung hatte aber die Gattin des in dem Hause ihres Vaters wohnenden Hauptm. v. Preuß (im dort garnisonirenden v. Zanthierschen Infanterie-Regiment). Diese, eine Frau von Geist und Welt, fand an dem Mädchen einen ganz besondern Gefallen und hatte sie beständig um sich. Sie unterzog sich auch größtentheils ihrer Erziehung, und als sie ihren Gemahl, nach der stattfindenden Einrichtung — wo die Regimenter auf ein Jahr nach Dresden als Garnison mußten — dorthin begleitete, nahm sie ihre Lieblingin mit, um ihr dort in diesem und jenem, was ihr noch mangelte, mehreren Unterricht ertheilen zu lassen. Nach der Rückkehr im folgenden Jahre stand sie sodann der Wirthschaft ihres Vaters vor, da die Mutter indeß gestorben war. — In Leipzig lebte eine Verwandte des oben gedachten Hauptm. v. Preuß, die Wittwe eines auf dem Rathhause angestellt gewesenen Buchhalters Kühn, mit 2 Söhnen, wovon der älteste Advocat, der jüngste jetzt Buchhändler in Posen ist. Für den erstern wurde sie bestimmt; — nur nach manchem Widerstreben gab der Vater seine Einwilligung, — und die Folge rechtfertigte seine Bedenklichkeit. — Die Verbindung fand im Jahre 1796 statt. — Kühn,

durch seine Fähigkeiten nicht geeignet, die Pflichten des Hausvaters zu erfüllen, — und von unedeln Menschen, mit denen er sich in Verbindungen eingelassen, hintergangen, gerieth in Schulden. Der Schwiegervater hoffte die Lage der Familie dadurch zu verbessern, wenn er seinen Schwiegersohn nach Oschatz zöge, wo er vielleicht durch sein Amt ihm manchen Erwerb verschaffen könnte. Aber die Schuldner verfolgten ihn auch hierhin; und Kühn wurde wegen Wechselschulden gesetzt. Mit treuer Liebe folgte ihm seine Gattin in die Frohnfeste. — Von Kummer und Sorgen gebeugt, verlor sie ihre letzte Stütze, ihren bisher immer noch für sie sorgenden Vater, der fast sein ganzes Vermögen zugesetzt hatte. — Ihr Gatte, endlich wieder frei, errichtete eine Leihbibliothek, die er mit den neuesten und besten Werken der deutschen Literatur zu vermehren suchte; — dies stürzte ihn in neue Ausgaben, die er mit den Einnahmen seiner Lesebibliothek nicht zu decken vermochte. — In dieser Zeit wurde bei seiner Gattin unstreitig zuerst die Idee rege, selbst als Schriftstellerin aufzutreten; denn damals erschien ihr erster Roman, Verbildung und Leichtsinn, welchem noch einige folgten. — Von Gustav Moraldino wurde der 3te Theil erst nach ihrem Tode von ihrem Manne herausgegeben. — Aber auch ihre Bemühungen vermochten nichts gegen ein widriges Schicksal. Krankheiten beider Ehegatten trübten das ohnedem nicht glückliche Loos. — Sie starb am 8. Juni 1803 an der Auszehrung, — einer Krankheit, deren Opfer fast alle Glieder ihrer Familie geworden waren. Ihr Mann, der den Stoff derselben

Krankheit, von ihr wahrscheinlich geerbt, im Körper trug, endete nach einigen Jahren ebenfalls sein Leben, — und seine Schuldner theilten sich in den Nachlaß. — Henriette Kühn war eine Frau, die mit einem gefälligen Aeußern zugleich die Reize eines angenehmen Umgangs verband, und gewann durch ihre edlen Eigenschaften des Herzens und vorzüglich durch die treue Gewissenhaftigkeit, womit sie nur ihrem Gatten lebte und alle Pflichten ihres Berufs erfüllte, bei allen, die sie kannten, innige Achtung und Liebe. — Sie suchte bei ihren herausgegebenen Schriften ihre Autorschaft mit möglichster Sorgfalt zu verbergen und verhüllte sich mit dem pseudonymen Namen Fioraventi, mit dem sie bei einigen sich unterzeichnete.

§. §. *Verbildung und Leichtsinn, oder das Tagebuch eines Freudenmädchens in der Lebensgeschichte der Emilie Berg, zur Warnung und Lehre für junge Frauenzimmer, m. 1 K. Leipz. 1800. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Thomson's Findlinge. — — —

*Gustav Moraldino, der edle Bandit, v. Fioraventi, m. 3 K. Posen 1803. 8. (2 Thlr. 18 Gr.) 2te Aufl. 1806. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

*Mathilde, die schöne überall und nirgends, oder der Schutzgeist der Unglücklichen, Geistersage, m. K. Chemnitz 1802. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Vielleicht von ders. Verf. sind folg.:

*Cäsar Caffarelli, Gr. v. Cesara, der kühne Räuber-Herzog; v. H. Frohreich. 2 Bd. Posen 1803. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

*Die Wahl der Braut, oder Feierabende im Sonnenblumen-Boskett; v. Verf. d. Cäs. Cafarelli, m. 1 K. Posen 1803.

Vergl. Meusel XVII. 448.

Küßin (J. — — Ch.), ein unverheirathetes Frauenzimmer in Stuttgard. — — — —

§. §. Allerneuestes schwäbisches Kochbuch, enthaltend eine Sammlung vieler Vorschriften von Koch- und Backwerk, Fastenspeisen, eingemachten Sachen, und einige dahin einschlagende Lehren u. Regeln. Stuttgard — 2te verbess. Aufl. Ebd. 1799. 8. — Auch unter d. Tit. Göppinger Kochbuch. 3 Thle.

Vergl. Gradmann S. 321. — Meusel XI. 468.

Kulenkamp (G. — — F. —), verm. Wolf; s. d. Art.

† Kurzrock (Therese Freiin v.), geb. .... 1751, war Canonissin des Stifts Walpurgis zu Soest in Westphalen, in der Grafschaft Mark, und Mitglied der Academia de gl' Arcadj, unter dem Namen Elbanie. Sie zeichnete sich durch viele und mannichfaltige Kenntnisse aus, hielt sich eine längere Zeit auf Reisen in Italien auf und starb zu Aachen im April 1805. — Sie machte sich besonders durch ihre prosaische Uebers. der klopstockschen Messiade berühmt. — Außer verschiedenen Erziehungsschriften für Mädchen von Stande schrieb sie:

§. §. *L'année mémorable — par une Dame de l'Académie des Arcades. à Detmold et Meyenb. 1788. 8.

*La Messiade de Klopstock, tr. en fr. p. une Dame Allemande de l'Acad. d. Arc. à Aarau et Paris 1801. 8. Aachen 1803. 3 Bd.

Vgl. Meusel XI. 471. XII. 353. — Biograph IV. 482.

L.

L. (Caroline), unter dieser Chiffer dichtete Fr. Hofr. Lessing; s. d. Art.

Lan (v.), — geb. v. Burg, — unter diesem anonymen Namen schrieb die nächstfolgende

Langeland (Elisa Friederike v.), geb. v. Burgwedel, geb. 178–, einzige Tochter eines königl. preuß. Stabsofficiers. Sie erhielt eine gute Erziehung; früh entwickelte sich bei ihr der Hang zur Literatur; — da es ihr aber an einer gehörigen Leitung fehlte, so schwärmte sie, — mit ihrem allen idealen Eindrücken offenen Gemüthe, das sich früh zum Mystischen neigte, — unter den Blüthen der Dichterwelt und wagte sich an die Schriften von Kant, Fichte, Bendavid. — Nachdem durch widrige Schicksale die Hoffnung einer Verbindung mit einem jungen Manne, der sie innig liebte, vereitelt worden war, verband sie sich am 4. August 1803 mit einem Hrn. v. Langeland, der durch täuschende Vorspiegelungen ihre Hand gewonnen hatte, — nicht ohne bange Ahnungen ihrer traurigen Zukunft. — Die Ausschweifungen und harte Behandlung ihres Gatten, dem sie nach den dänischen Staaten gefolgt war, machten diese Ehe höchst unglücklich. — Doch hoffte sie Anfangs ihn von seinen Verirrungen zu retten. Sie verließ mit ihm Copenhagen, da er seine Wiederanstellung in hessen-casselschen Diensten versuchen wollte. — Sie erfuhr immer mehr, wie sehr ihr Mann sie in seinen Vorspiegelungen, hinsichtlich seines Vermögens und seiner Erwerbungen, hintergangen habe, und sah denselben von getäuschten Gläubigern gedrängt und seine Umstände ganz zerrüttet. — Sie ging zu ihren Eltern zurück, wo sie ihre Niederkunft abwartete. — Ihr Vater hielt um gerichtliche Trennung der Ehe an; — v. Langeland er-

schien unerwartet und wußte durch dringende schmeichelnde Bitten die Gattin zu Unterzeichnung einer Acte zu bewegen, worin sie sich verbindlich machte, zu ihm zurückzukehren, wenn er sich in 2 Jahren keiner schlechten Handlungen schuldig machte; auf den entgegengesetzten Fall enthielt sie seine Einwilligung zur Ehescheidung, indem er versprach, sie in dieser Prüfungszeit ungestört zu lassen, und sich zugleich aller Ansprüche auf den von ihr gebornen Sohn begab. — Die traurigen Kriegsdrangsale 1806 störten die glückliche Heiterkeit, in der sie lebte, und zerrütteten die Vermögensumstände ihrer Eltern. — Ihr getrennter Mann hielt, da sie seinen Antrag zu einer Wiedervereinigung ausschlug, die für sein Kind ausgesetzten Alimentsgelder zurück, so sehr sich auch seine Lage günstiger gestaltet hatte, da er durch eine seltsame Verkettung meist künstlich herbeigeführter Begebenheiten als Compagnie-Chef und Zollverwalter auf einer kleinen dänischen Insel angestellt war. — Sie bemühete sich um ein Unterkommen in einem Hause als Erzieherin und fand eine solche Anstellung im Jahre 1807 im Hause der verwittweten Kriegs-Minister v. Buggenhagen bei ihren 3 Töchtern, — verließ aber diese Familie bald wieder. — Sie entwarf hierauf den Plan zu einem weiblichen Seminarium und war schon mit Organisirung desselben beschäftigt, als ihr Briefe ihres Vaters die Erlaubniß zu diesem Institute verweigerten. — Bald darauf warb v. Langeland, unter Uebersendung ansehnlicher Geldsummen, aufs neue um ihre Hand; — sie gab durch das dringende Zureden ihres Vaters — der jetzt sein

Fürsprecher wurde und ihr — mit der Hoffnung, daß Zeit und Erfahrung auf seine Moralität vortheilhaft eingewirkt haben könnten, — seine jetzt glückliche Lage in Vergleichung mit ihrer bedrängten vorstellte, wo sie für sich und ihr Kind ohne Aussichten für die Zukunft sey, — bewogen nach, und meldete v. L., daß sie nach dem Wunsche ihrer Eltern zu ihm zurückkehren würde, bat ihn jedoch, keine Liebe bei ihr vorauszusetzen, so wie er selbst ihre Achtung erst verdienen müsse. — Auf seine wiederholten dringenden Aufforderungen, trat sie in Begleitung ihrer Mutter — mit schmerzhaften Gefühlen die Reise an (1809). — In Flensburg wurde sie von ihrem getrennten Gatten empfangen, und da er den königl. Erlaubnißschein hatte, zum zweiten Mal getraut. — Aber sehr bald fand sie, wie sehr sie Ursache habe, ihre Nachgiebigkeit zu beseufzen. Ihr Gatte erneuerte alle Kränkungen, die ihre erste Verbindung so unglücklich gemacht hatten, gelobte auf ihre dringenden Bitten Aenderung, vergaß aber eben so schnell seine Schwüre und überließ sich allen Ausschweifungen. — Sie trennte sich wieder auf ein Jahr von ihm — und wollte, den dringenden neuen Vorstellungen, die der für ihre und ihrer Kinder Zukunft besorgte Vater an sie schriftlich ergehen ließ, gehorsam, abermals sich ermuthigend zu v. Langeland zurückkehren. — Aber ein neuer sprechender Beweis seiner unedlen Gesinnungen in dem Augenblick, da er alles aufbot, sie zu versöhnen, — brachte sie zu dem festen Entschluß, ihr ohnehin gezwungenes Wort zurückzunehmen und eine gerichtliche Vereinigung über ein getrenntes Leben abzuschließen. —

Noch einmal überraschte er sie in dem einsamen ländlichen Aufenthalte, in den sie sich zurückgezogen hatte, und versuchte alles, sie zur Wiedervereinigung zu vermögen, indem er in demselben Augenblick ihre beiden Kinder — das kleine Mädchen aus den Armen der Amme — aus dem Garten entführen ließ. — Standhaft wies die verzweifelte Mutter alle Anträge zurück. — Das Mädchen, die kleine Meloina, die, fern von der Amme, nicht zu beruhigen war, schickte der Unedle zurück, der 3 Wochen lang ein Schiff auf seine Kosten — wie sie nachher erfuhr — bereit gehalten hatte, seine Gattin zu entführen. — Sie eilte nach Copenhagen überzuschiffen, um durch ihre dort im Kriegsdienste angestellten Brüder die Herausgabe ihres ältern Kindes Emil zu versuchen oder bei dem König zu klagen. V. Langeland ließ es zu letzterm Schritte nicht kommen. Sie ließ, um vor neuen Ueberfällen sicher zu seyn, ihre Sachen nachholen. Die Sorge für ihren Unterhalt nöthigte sie, einen großen Theil derselben zu verkaufen, und statt die vierteljährige Zahlung der ihr von ihrem Manne gerichtlich ausgesetzten jährlichen Alimentsgelder, an 300 Thlr., zu erhalten, wurde ihr die Nachricht, daß derselbe, da er — in Folge seiner Ausschweifungen und Verschwendungen, ungeachtet seiner glänzenden Einnahme — den gemachten Aufwand nicht zu decken vermochte, sich selbst unwürdige Thätlichkeiten gegen den Commandant der Insel und einen Subaltern-Officier, die ihm wegen einer Unschicklichkeit in einer Gesellschaft Vorwürfe machten, erlaubte — und sogar endlich Unterschleifs königl. Gelder sich schuldig gemacht hatte,

mit Cassation bestraft worden sey und Dänemark verlassen habe, um in andere Dienste zu gehen. — In einem fremden Lande, mit zwei vaterlosen Waisen, hülflos und verzweifelnd in die Zukunft blickend, wendete sie sich zutrauungsvoll an den König Friedrich VI. v. Dänemark und verfaßte ihre gewissenhafte Biographie — aus der diese Notizen entlehnt sind — denn sie ließ sie unter einiger Veränderung ihres Namens drucken — um die Theilnahme der königl. Familie zu wecken (1813). — Mit großmüthiger Gnade linderte jener Regent ihre hülflose Lage durch bedeutende Unterstützungen; dennoch faßte sie — da der theure Aufenthalt in Copenhagen sie nöthigte, ihre Kostbarkeiten zu verkaufen, den Entschluß, Dänemark zu verlassen und in ihr Vaterland zurückzukehren, um dort einen Platz als Gesellschafterin oder Erzieherin zu suchen. — Sie lebt jetzt in Berlin. — Vor ihrer Abreise aus Copenhagen gab sie auch unter eigenem Namen den Aeronaut heraus — und genoß ein Jahr lang eine mäßige Revenue durch Recensirung des deutschen Theaters. — Kleine literärische Arbeiten ihrer frühen Jugend hatte sie, als Zeitverkürzungen und nur für freundschaftliche Cirkel bestimmt, als sie Deutschland ohne Hoffnung, es wieder zu sehen, verließ, verbrannt, — und nur die Sorgen der Mutter bewogen sie zu den später dem Publicum mitgetheilten Schriften.

F. S. *Memoires der Frau v. Lan, geb. v. Burg. Von ihr selbst geschrieben. 2 Bdch. Copenhagen 1813. 8. (16 Gr.)

Die am Schlusse versprochene Fortsetzung ist nicht erschienen.

Der Aeronaut, nach d. Franz. v. Fr. v. Burgwedel. Copenhagen 1814. 8. (9 Gr.)

Vergl. Meusel XVII. 301.

La Roche (Mar. Seth.); s. u. R.

Lengefeld (Carol. v.), verm. v. **Beulwitz** und nachher v. **Wolzogen**; s. d. Art.

Lenke (Albertine), — — — in Berlin. — —

Vgl. Naßmann's Gall. II. Forts. S. 40. — wenn es nicht vielleicht eine Person mit der bald nachfolgenden Albert. Lensch ist.

Lenke (Charlotte), geb. — — — lebte früher in Leipzig und war die verlobte Braut des berühmten L. V. Kindervater, der aber vor Vollziehung ihrer Verbindung am 9. Mai 1806 als Generalsuperintendent in Eisenach starb. Sie hatte sehr glückliche Anlagen zur Dichtkunst, vermied aber sorgfältig, gekannt zu seyn, und auch der nachstehende Roman erschien anonym. — Sie lebt in Glatz (?) als Lehrerin einer Töchterschule.

§. §. *Antonie Westau, eine Geschichte aus dem südlichen Deutschland, m. K. u. Musik. Leipz. 1806. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Lensch (Albertine), geb. — — — — lebt in Berlin.

§. §. Poetische Versuche, Berlin 1806. 8.

S. Die Note z. Art. Albertine Lenke.

Lessing (Caroline) geb. **Meitzen**, geb. am 18. Juni 1780 zu Breslau, eine Tochter des königl. preuß. Stallmeisters **Meitzen** daselbst, wo sie erzogen wurde. — Sieben Brüder und eine Schwester wuchsen

mit ihr auf. — Die Unannehmlichkeiten und losen Neckereien, die ihr die lebhafte Schaar ihrer Brüder häufig zufügte, und das daraus entspringende Gefühl von Traurigkeit gaben vielleicht die erste Veranlassung, ihren kindlichen Trübsinn unbemerkt in den Schulstunden, oder ungesehen in einem Winkelchen des Hauses, zur Erleichterung ihres Herzens, und zwar damals nur in prosaischen Aufsätzen, zu ergießen. Nachdem sie einmal hieran Geschmack gefunden, machte sie, viel sich selbst überlassen, zu ihrem Zeitvertreibe nun auch den Gebrauch davon, ihre Gedanken über mancherlei andere Gegenstände in kleinen prosaischen Aufsätzen auszusprechen, z. E. über die Eiche, die Rose, — Aufsätze, die sie freilich im reifern Alter selbst belächeln mußte. — Sie war 13 Jahr alt, als sie ihren von ihr innig geliebten Vater durch den Tod verlor. — Mit ihm glaubte sie die Stütze ihres ganzen Glückes dahingesunken, da er sie vorzüglich gern immer um sich gehabt und gegen das Treiben ihrer Brüder mit Nachdruck in Schutz genommen hatte. Diesem Glauben und dem daraus entspringenden Schmerze ganz hingegeben, versuchte sie, mit aller Prosodie ganz unbekannt, zum ersten Mal ihre Empfindungen in gebundener Rede auszusprechen; und von nun an war es ihr Trost, Freude und Zeitvertreib, ihre Gedanken in Reimen auszudrücken; doch geschah dies immer verstohlen und heimlich vor ihrem Hauslehrer, ihrer guten Mutter und den Geschwistern, aus Furcht, durch deren Neckereien und jener Verbot ganz um diesen Genuß gebracht zu werden; sie verbrannte immer ihre Aufsätze wieder, da sie ihr besonders beim Wiederdurchlesen selbst

so wenig gefielen. — So hatte sie ihr 17tes Jahr erreicht, als ihre Mutter in zweiter Ehe sich mit dem preuß. Kriegsrath Hempel in Breslau verband, der aber gleich von dort mit seiner Familie nach Namslau versetzt wurde. Dieser ihr Stiefvater war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der, als er ihren Hang zur Schriftstellerin bemerkte, zwar keinen Widerwillen dagegen äußerte, ihn aber, um den Ansichten der Mutter nicht entgegen zu seyn, mit Stillschweigen überging; nur ein einziges Mal erhielt sie ein ermunterndes Lob von ihm, bei Gelegenheit eines kleinen Hochzeitgedichts zu der Verbindung ihres Bruders. — Neunzehn Jahr alt, im Jahre 1799, lernte sie den königl. würtembergischen Hofrath und königl. preuß. Justiz-Commissair Lessing, einen Bruders Sohn des berühmten Gotthold Ephraim Lessing, der eben von einer Reise aus der Schweiz zurückgekehrt war, kennen und wurde nach wenig Wochen mit ihm verbunden. — Wenn ihr Gatte auch selbst Literatur und Wissenschaften liebte und sich vielseitige Kenntnisse angeeignet hatte, so war er doch gegen weibliche Schriftstellerei, besonders öffentliches Auftreten derselben, eingenommen; — wurde daher wohl seine Gattin noch schüchterner, so gab sie doch ihre Neigung für die Muse der Dichtkunst nicht auf, die, obschon verstohlen gepflogen, durch die Lectüre der neuesten und besten Schriften immer mehr gefördert wurde. Nach Jahren schienen sich auch die Gesinnungen ihres Gatten über ihre Beschäftigungen mit der Poesie zu mildern, da sie die Pflichten der Hausfrau und Mutter darüber nicht vergaß. — Er hörte ihre Versuche selbst

an und gestattete später den Druck einiger Gelegenheitsgedichte. Doch immer mißtrauisch gegen sich selbst, wünschte sie das belehrende Urtheil von Kennern, und dies erzeugte ihren Entschluß, einige Versuche an den Dichter Kind zu übersenden, mit der Bitte, als bejahendes Zeichen, daß sie fortfahren sollte sich zu üben, dem kleinsten jener übersendeten Versuche eine Aufnahme in seinem Taschenbuche zu schenken; so erschien das unten erwähnte Gedicht. Caroline Lessing lebt als glückliche Gattin und Mutter von 4 Kindern, 1 Sohn und 3 Töchtern, wovon 2 bereits verheirathet sind, und findet jetzt, neben den Geschäften der Hausfrau, in der Beschäftigung mit literarischen Versuchen um so mehr Vergnügen, da ihre sämmtlich erwachsenen Kinder die Sorgfalt der Mutter weniger in Anspruch nehmen.

§. §. Gelegenheits-Gedichte.
*In Becker's Taschenb. z. ges. Verg. 1817. S. 81. Ged. an eine trauernde Freundin (von Carol. Le—).
In d. schles. Provinz. Blättern 1822. Anh. S. 70. An meine Tochter Louise, in einem Alter von 18 Jahren am 18. Sept. 1821 gestorben (mit ihrem Namen).

Lessing (Julie). — —
§. §. Kleine literarische Miscellen, m. Kpf. Camburg. 1803. 12. (8 Gr.)

L'Evesque (Marie Louise Rose), verm. Petigny de St. Romain; s. d. Art.

Leyser (Joh. v.), verm. v. Bose; s. d. Art.

Lichtenau (Wilhelmine Gräf. v.), geb. Enke, geb. zu Berlin ...., kann, als Verf. der bekannten Apologie, in diesem Verzeichnisse, ohne Tadel der Un-

vollständigkeit, nicht übergangen werden. Ihr Vater war Elias Enke, ein in Kön. Friedrich II. v. Preußen Capelle angestellter Waldhornist. Als 14jähriges Mädchen zog sie die Aufmerksamkeit des Kronprinzen und nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II. auf sich, der für ihre sorgfältigere Erziehung und geistige Bildung Veranstaltung traf; einige geschichtliche und damit verwandte Kenntnisse erwarb sie sich durch den persönlichen Unterricht des Prinzen selbst, Kunde der französischen Sprache durch fremde Unterweisung und einen halbjährigen Aufenthalt in Paris, wo sie auch von dem berühmten Vestris im Tanzen Anleitung erhielt. Bei vielen natürlichen Talenten gewann sie durch ihre nachmaligen Reisen und durch ihren Umgang mit Künstlern und Gelehrten mancherlei Kenntnisse, zugleich auch Klugheit, günstige Umstände zu benutzen; Eigenschaften, die sie nachher in dem Umgange mit Hohen und Niedern leiteten, nur behielten vielleicht zu oft Eitelkeit und zu wenig beschränkte Wünsche die Oberhand. Nach ihrer Rückkehr aus Paris fesselte sie, durch jene Geistesbildung persönliche Annehmlichkeiten erhebend, um so mehr die Aufmerksamkeit des Kronprinzen, auch nachdem sie mit dem geheimen Kämmerer Rietz verheirathet war und dessen Namen führte; selbst nachdem der Kronprinz im J. 1786 zur Regierung gekommen war, behauptete sie sich in seiner fest zugesicherten Freundschaft und erhielt bis an sein Ende Beweise der königlichen Zuneigung. Sie reiste im J. 1795 nach Italien; während ihres dortigen Aufenthalts wurde sie von dem geheimen Kämmerer Rietz gerichtlich ge=

schieden. In Venedig erhielt sie, im Mai 1796, das schon früher unterm 28. April 1794 ausgefertigte Diplom, welches sie zur Gräfin v. Lichtenau erhob, übersendet. Der von dem Könige, mit dem sie im Juli 1796 zu Pyrmont zusammentraf, beabsichtigte Ankauf dieser Grafschaft für sie unterblieb; dagegen machte er ihr, ein Jahr vor seinem Tode, ein ansehnliches Geschenk, nach ihrer Angabe in der Apologie, von 500,000 Thlrn. in holländischen Banknoten, um ihre Zukunft zu sichern; und bei dem zweiten Aufenthalt im Bade zu Pyrmont schenkte er ihr als Eigenthum die früher, gleich nach seinem Regierungsantritt, erkauften ehemaligen v. Brenkenhofschen Güter, Lichtenau, Breitenwerder und Roßwiese (von deren ersterem sie schon den Namen führte). König Friedrich Wilhelm II. starb am 16. Nov. 1797. Wenige Stunden nach seinem Tode wurde ihr der Arrest angekündigt, und von dem Thronfolger eine Untersuchungs-Commission in der Person des Ministers Freih. v. d. Recke, Präsidenten v. Kircheisen, Geheimen Cabinets-Raths Beym, Maj. v. Lützow und Geheim. Raths Pitschel ernannt. Die Stimme des Publicums erhob sich gegen die Gräfin mit den größten Schmähungen und Anschuldigungen der härtesten Verbrechen. Von den geführten Verhandlungen jener Commission ist nichts bekannt worden. Am 16. März 1798 wurde die Gräfin nach der Festung Glogau gebracht, doch ohne Beschränkung auf Haus und Zimmer, und späterhin ganz in Freiheit gesetzt. Von ihren eingezogenen Gütern erhielt sie jährlich 4000 Thlr., und die berliner Charité den Rest. Ihre in Beschlag

genommenen und untersuchten Papiere erhielt sie, bis auf gewisse Briefe und ihr viele Jahre hindurch geführtes Journal, zurück. Vor ihrer völligen Entlassung wurde sie zu dem Versprechen verpflichtet, von den Verhandlungen des Verhörs nichts zur öffentlichen Kunde zu bringen. Aus diesem Grunde ist es unmöglich, über die verbreiteten Gerüchte und Anschuldigungen ein bestimmtes und richtiges Urtheil zu fällen; und sind die in v. Cölln's und andern ähnlichen Schriften über sie gefällten Urtheile und mitgetheilten Nachrichten, da sie mehr in dem Tone der leidenschaftlichen Erbitterung, als der ruhigen Prüfung abgefaßt scheinen, eben so vorsichtig zu benutzen, als auf der andern Seite die von ihr verfaßte Apologie sie vielleicht nicht durchgängig rechtfertigen möchte. Der Umstand übrigens, daß sie bei der nicht plötzlichen, sondern längst vorherzusehenden Veränderung ihrer Verhältnisse Zeit genug hatte, für ihre persönliche Sicherheit zu sorgen, wenn sie große Gefahr zu fürchten gehabt hätte, und doch den Eintritt der Katastrophe ruhig erwartete; und auf der andern Seite, der ganze Ausgang des Untersuchungsprocesses, wobei allerdings zarte Schonung der Verhältnisse die Commission leitete, scheinen die Vermuthung zu begründen, daß entweder wirkliche Verbrechen auf der Gräfin nicht hafteten, oder die königlichen Befehle und Briefe sie vor richterlicher Verurtheilung schützten. Nach ihrer völligen Freilassung lebte sie abwechselnd in Breslau und Berlin, anfangs sehr Gegenstand des Gesprächs, nachher und später kaum bemerkt. Am 3. Mai 1802 verband sie sich, mit königl. Bewilligung, mit dem

nachher als Director des ständischen Theaters in Prag angestellten und als Schriftsteller bekannten Franz v. Holbein, den sie unter dem Namen Fantano kennen gelernt hatte, der sie aber zu Anfange des J. 1806 wieder verließ. Sie starb am 9. Juni 1820 in Berlin. — Von ihren Kindern, die in den Grafenstand erhoben und von der Mark zubenannt wurden, starb der Sohn Alexander, ein hoffnungsvoller Knabe (geb. d. 4. Jan. 1779), unerwartet im 9ten Lebensjahre am 1. Aug. 1787. Ihm ist in der Dorotheen-Kirche in Berlin ein kostbares Denkmal gesetzt. Die Tochter Mariane Dieterike, geb. d. 29. Febr. 1770, wurde am 17. März 1797 mit dem Erb-Grafen Friedrich Carl August Alexander Heinrich v. Stolberg-Stolberg verheirathet, aber 1799 geschieden, worauf sie sich am 14. Nov. 1801 mit Caspar v. Miaskowky (einem Neffen des Bischofs von Warschau) verheirathete, aber auch wieder getrennt wurde. Sie starb vor einigen Jahren in Paris, wo eine Säule von weißem Marmor auf dem Gottesacker des Paters la Chaise ihr Grab, von hohen Ulmen beschattet, ziert *). Ein zweiter Sohn, jünger, als seine beiden Geschwister, führt den Namen des Geheimen Cämmerers Rietz. — Eine vollständige Literatur aller Schriften, die Nachrichten von ihr enthalten, anzugeben, wäre ein unnöthiges Bemühen. Die von ihr selbst entworfene Apologie gegen die Beschuldigungen meh-

*) Es ist daher die Erwähnung in der Abend-Zeit. Jahrg. 1821. Nr. 194. zu berichtigen.

rerer Schriftsteller ist, so viel auch darin verschwiegen, oder nur leise berührt wird, nicht ohne Interesse, besonders die in der 2ten Abtheilung bekannt gemachten Briefe an die Gräfin, da sie viele Beiträge zur Kenntniß des Charakters liefern. Der Stoff dieser Apologie rührt unstreitig von der Gräfin selbst, die sich auch als Verfasserin nennt; ein ungenannter Freund (bekanntlich der Prorector J. G. Schummel in Breslau) leistete ihr, wie sie selbst sich äußert, bei der Abfassung der Form wesentliche Dienste; der 2te Theil der Briefsammlung ist ganz von ihm redigirt. — A. H. Dampmartin, früher Erzieher in dem Hause der Gräfin, liefert in seiner unten angeführten Schrift manche berichtigende Züge zur Erläuterung jenes Werks.

§. §. Apologie der Gräfin Lichtenau gegen die Beschuldigungen mehrerer Schriftsteller. Nebst einer Auswahl von Briefen an sie. 2 Abtheil. Leipzig u. Gera. 1808. kl. 8. (2 Thlr.)

Vergl. (v. Cölln) Vertraute Briefe u. s. w. Amsterdam u. Cölln. 1807. 5 Bde. — Histoire des principaux événemens du règne de Fréd. Guillaume II. p. *Segur.* à Paris. 1800. 8. u. a. sehr hart urtheilende Schriftsteller. — Conversations-Lexicon V. 701. f. — Baur I. 825. — Quelques traits de la vie privée de Fréd. Guill. II. p. *A. H. Dampmartin.* à Paris. 1811. 8. — (J. C. F. Manso's) Geschichte des preuß. Staats, vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten pariser Abkunft. (3 Bdchn. Frankf. a. M. 1819. f. gr. 8.) Bd. I. S. 133. 382.

Aus letzterem trefflichen, durch Gründlichkeit, Mäßigung und Unparteilichkeit sich auszeichnenden Werke sind die Züge obiger Notizen oft wörtlich entlehnt.

Liebeskind (Margarethe), vormals Forkel, geb. Wedekind, geb. zu Götingen d. 22. Febr. 1765, eine Tochter des als theologischer Schriftsteller berühmten Prof. Joh. Rudolph Wedekind daselbst. Durch eine wissenschaftliche Erziehung bei lebhaften Geistesanlagen früh gebildet und mit dem Musikdirector Joh. Nicol. Forkel in Göttingen verheirathet, schrieb sie schon im 17ten Jahre, nach dem Wunsch ihres Gatten, einen Roman in Briefen, in welchem eine schwärmerische Moral und der Geschmack der damaligen Empfindsamkeits-Periode vorherrschte. Schon früher hatten einige ohne ihr Wissen in das hannöversche Magazin eingerückte Aufsätze auf die junge Schriftstellerin aufmerksam gemacht, die, weit entfernt, sich auf diese Versuche einer lebhaften Einbildungskraft etwas zu gute zu thun, vielmehr bei jeder Erwähnung derselben schmerzlich litt. In den J. 1790 — 1793 setzte eine Veränderung ihrer Lage sie in die Nothwendigkeit, sich eine selbständige Subsistenz zu verschaffen. Bei ihrem Talente für Sprachen und bei der Fertigkeit, die sie sich erworben hatte, englische und französische Schriften, sogleich in deutsche Sprache übertragend, vorzulesen, erwählte sie das damals noch wenig bekannte Feld der Uebersetzungen und lieferte in einem Zeitraum von wenigen Jahren mit unermüdetem Fleiße und einer für ihr Geschlecht seltenen Anstrengung eine fast beispiellose Anzahl meist gutgerathener Uebersetzungen. Ihre freundschaftliche Verbindung mit dem verstorbenen George Forster, der mehrere ihrer Arbeiten, vorzüglich im Fache der Reisen, nicht unwürdig

fand, sie unter seinem Namen herauszugeben, förderte sie in diesen Geschäften. Bald aber empfand ihre leidende Gesundheit die Folge übermäßiger Anstrengungen. Veränderte Verhältnisse und die Verbindung, die sie im J. 1793 mit ihrem zweiten Gatten, dem jetzigen königl. baierschen Ober-Appellations-Rath in München Joh. Heinr. Liebeskind, als Schriftsteller und ausgezeichneter Geschäftsmann bekannt, einging, führten sie in den Kreis weiblicher Beschäftigung zurück, die Zeit, die sie sonst auf bezahlte Arbeiten gewendet, nun der Erziehung ihrer 4 Söhne zu widmen, in deren Mitte sie noch gegenwärtig mit ihrem würdigen Gatten in München lebt.

§. §. *Aufsätze im hannöverschen Magazin.

*Maria, eine Geschichte in Briefen. 2 Bde. Leipzig. 1784. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Skizze der Regierung Georg III., Königs v. England, a. d. Engl, Hannover. 1789. 8. (9 Gr.)

*Leben der Königin Elisabeth v. England, a. d. Franz. d. Demoiſ. Karaglio. 8 Bdchn. Berl. 1789. 8. *) (1 Thlr. 12 Gr.)

*Brisson's Reisen u. Schiffbruch, a. d. Franz. Frankf. 1790. 8.

*Benjowsky's Reise durch Sibirien und Kamschatka, über Japan u. China nach Europa, nebst einem Auszuge der übrigen Lebensgeschichte, a. d. Engl. übers. m. Anmerk. von J. R. Forster. 1790. 8. (2 Thlr.)

*Mistriß Ester Lynch Piozzi Reisen durch Frankreich, Italien u. Deutschland. 2 Bde. m. Anmerk. v. G. Forster, a. d. Engl. Frankf. 1790. (2 Thlr.)

*Die Bastille, od. Carl Townley, ein Mann v. d. großen Welt, a. d. Engl. 4 Bde. Leipz. 1791. 8. (2 Thlr.) [1790.]

---

*) Die 4 letzten Bände übersetzte Heinr. Würzer, nach Cordes im holst. Schriftstell. Lex.

* Honorie Sommerville, a. d. Engl. 4 Bde. Leipz. 1791. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)
* Aubury Reisen in das Innere von Nordamerika u. s. w. m. Anmerk. von G. Forster. 2 Bde. m. Kpf. Berl. 1791. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.). — Auch im 6. Bde. v. J. R. Forster's Magaz. e. merkw. neu. Reisebeschr.
* Robertson's historische Bemerkungen über Indien u. s. w. 2 Bde. m. Anmerk. v. G. Forster, m. Kpf., a. d. Engl. Berlin. 1791. 8. (15 Gr.) — Neue stark verm. Aufl. 2 Bde. 1792. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)
* D. Ramsay's Geschichte der amerikanischen Revolution, aus den Archiven des Congresses der vereinigten Staaten, a. d. Engl. übers. m. Anmerk. v. G. Forster. 4 Thle. Berlin. 1791. 8. (4 Thlr. 6 Gr.)
* Thomas Payne, die Rechte des Menschen, eine Antwort auf Burke's Angriff gegen die franz. Revolution, a. d. Engl. Frankf. 1792. 8. (2 Thlr.)
* V. Volney's Ruinen, od. Betrachtungen über die Revolutionen der Reiche, m. e. Vorr. (u. Anmerk.) von G. Forster, a. d. Franz. Berlin. 1792. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) N. Aufl. 1798.
* Für junge Frauenzimmer, sich und ihre künftigen Männer glücklich zu machen, n. d. Engl. der Gräfin v. Carlisle, m. einem Vers. der Uebers. über weibliche Delicatesse. Leipz. 1792. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)
* Eine einfache Geschichte, a. d. Engl. der Mistriß Inchbald übers. 4 Bde. Leipz. 1792. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)
* Celestine, von d. Verf. d. Emmeline, od. d. Weise des Schlosses, (Mistriß Charl. Smith,) a. d. Engl. Leipzig. 1792. 8. 4 Bde. (3 Thlr.)
* Die nächtliche Erscheinung im Schlosse Mazzini, a. d. Engl. der Miß Radcliff. 2 Bde. Hannover. 1792. 8. (1 Thlr.)
* Das Schloß St. Valery, eine Gespenstergeschichte aus d. Zeiten Richard Löwenherz, a. d. Engl. Hannover. 1792. 8. N. Aug. 1795. (1 Thlr.)
* Adeline, od. das Abenteuer im Walde, a. d. Engl. der Miß Radcliff. 2 Bde. Leipzig. 1793. 8. (2 Thlr.)
* Mathilde u. Elisabeth, a. d. Engl. 4 Bde. Leipz. 1793. 8.

* Euphania, a. d. Engl. der Mistriß Lennox. 4 Bde. Berlin u. Küstrin. 1791. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — Berl. 1804. 8. 4 Bde. (2 Thlr. 16 Gr.)
* Hermione, od. die Rache des Schicksals, a. d. Engl. 2 Thle. Hannov. 1792. 1793. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)
* Desmond, eine Geschichte in Briefen, a. d. Engl. der Mistriß Charl. Smith. 3 Bde. Hamburg. 1793. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)
* Udolpho's Geheimnisse, a. d. Engl. d. Miß Radcliff. 4 Bde. Riga. 1795. 1796. 8. (3 Thlr. 2 Gr.)
* Caleb Williams, ein philosophischer Roman von Godwin, a. d. Engl. 3 Bde. Riga. 1795.
* Marchmont, a. d. Engl. d. Miß Charl. Smith. 4 Bde. Leipz 1797 8. (2 Thlr. 12 Gr.)
* Die Italienerinnen, od. d. Beichtstuhl der schwarzen Büßenden, a. d. Engl. der Miß A. Radcliff. 3 Thle. Königsberg. 1792. 1799. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)
* Denkwürdigkeiten aus S. Johnsons Leben, a. d. Engl. des Sq. Boswell, m. Johnsons Bild. 1 Thl. Königsb. 1797 8. (1 Thlr. 12 Gr., holl. Pap. 1 Thlr. 20 Gr.)

Die sämmtlichen Uebersetzungen von 1793 waren ein Jahr früher geschrieben und durch Umstände für den Druck verspätet.

Mehrere Uebersetzungen u. Aufsätze in period. Blättern.

Vergl. Meusel IV. 451. f. X. 283. XI. 489. — Handschr. Mittheil.

Lina, unter diesem angenommenen Namen dichteten:
1) jedoch kurze Zeit nur, **Paulina v. Brochowska**; s. d. Art.
2) **Caroline Kröber**, geb. v. Urff; s. d. Art. Auch
3) eine andere unbekannte Schriftstellerin —

in Becker's Erhol. 1798. II. S. 280. Abschied an Minna, die Neuvermählte.

Linckersdorf (Franziska v.), geb. zu Heilbronn am 14. März 1781. Ihren Vater, der als Officier

bei dem königl. preuß. Regim. v. Gaudi angestellt war, verlor sie frühzeitig, da er sein Leben im J. 1783 in einem Alter von 42 Jahren in Polen auf eine meuchelmörderische Weise verlor. Sie erhielt ihre erste Bildung in dem Fräuleinhause zu Potsdam, wurde aber, da die sie befallende Masern-Krankheit eine große Schwäche in den Augen zurückließ, wieder entlassen und ihrer Mutter zurückgegeben, bei der sie noch in Berlin unverheirathet lebt. Von frühester Jugend an hegte sie eine große Neigung zur Dichtkunst. Ihr erstes Gedicht theilte sie dem Publicum im J. 1802 mit, dem sie nachher mehrere folgen ließ, die sie selbst verlegt zu haben scheint.

§. §. Ein Versuch von F. v. L. Berlin. 1802. 8.
An den Mond, drittes Gedicht.
Die Rose und die Reise, eine Erzählung von F. v. L. Berlin. 1820. 8.
Gedicht an Se. königl. Hoh. Pr. Wilhelm von Preußen, zu seinem Geburtstage. Berl. 3. Juli 1820.

Lindau (Mariane Katharine), geb. ...., Köchin in Wien.

§. §. Die steuermärkische Köchin, od. neues bürgerliches Kochbuch für alle Stände, von welcher Art noch keines in Druck erschienen ist: es enthält eine gründliche Anweisung, wie man alle Arten Fleisch- und Fastenspeisen auf eine schmackhafte Weise nach hiesiger und österreichischer Art, ohne kostspielig zu Werke zu gehen, zubereiten kann; mit einem vollständigen Anhange, alle Arten Zuckerbäckereien, eingesottene Salze, Säfte, Gefrornes und verschiedene Getränke zu verfertigen, herausgeg. zum Behuf meiner Landsmänninnen, die sich der Kochkunst befleißen, und derer, die sich darin zu vervollkommnen suchen. Grätz. 1797. gr. 8. (18 Gr.)
Vergl. Meusel X. 209.

Lindner (— —), verh. Cammer-Registr. Funk; s. d. Art.

Lippe-Detmold (Pauline Christine Wilhelmine Fürstin v.), geb. Prinzessin v. Anhalt-Bernburg, geb. zu Ballenstädt (der fürstl. Residenz) d. 23. Febr. 1769, eine Tochter des regierenden Fürsten Friedr. Albert v. Anhalt-Bernburg, von seiner Gemahlin Louise Albertine, geb. Herzog. v. Holstein-Plön, welche, von den Masern befallen, ihre Niederkunft nur wenige Tage überlebte und am 2. März 1769 starb. — Pauline wuchs unter der Aufsicht eines Fräuleins v. Rauschenplatt, der ersten Hofdame der verstorbenen Fürstin, heran, ohne in irgend einer Hinsicht verzärtelt zu werden, und zeigte beim Unterricht früh hervorstechende Talente und Liebe zu den Wissenschaften unter der Leitung sehr geschickter Lehrer. Der Legationsrath Meyer (Verf. des satyrischen Heldengedichts Gustav Schnurrbart) und der damalige Instructor des Erbprinzen, ihres einzigen Bruders, Rohleder, unterrichteten sie in den Anfangsgründen alter und neuer Sprachen, der Geschichte und Politik, und der religiöse Unterricht des würdigen Hofpredigers Paldamus begründete ihren moralischen Charakter. Die durch Neigung, Fleiß und Liebe beförderte ausgezeichnet glückliche Entwickelung der Tochter erhöhte die Sorgfalt des fürstl. Vaters. Um sie in der französischen Sprache zu vervollkommnen, berief er von Yverdun die Dem. Bourgeois de Pierre, die mit mehr als gewöhnlichen Kenntnissen in der französischen Literatur eine sehr angenehme Gabe der Mittheilung

verband. Auch war die Bildung der Tochter ein Hauptbewegungsgrund, daß der Fürst den Freih. v. Aderkas, der wegen seiner Gesundheit den preußischen Militairdienst verlassen hatte und, bei manchen Eigenheiten, fast in allen Gebieten des menschlichen Wissens bekannt war, an seinen Hof zog. Die nicht den Studien gewidmeten Stunden verlebte Pauline mehr an der Seite ihres Vaters, bald bei seinen Regierungsgeschäften, bald auf seinen Jagdzügen. So gewann der Geist der heranreifenden Jungfrau eine die weibliche Zartheit fast überbietende Haltung; und auch das Leben auf einem isolirten Residenzschlosse in der ersten Hälfte ihres Lebens, umgeben von einer bei der kleinen Hofhaltung desto unterwürfigern Dienerschaft, trug viel zu ihrer Charakterbildung bei; sie fühlte sehr bald ihr geistiges Uebergewicht und machte sich ernste wissenschaftliche Bildung zum steten Beruf. Ihr Charakter erhielt so von Jugend auf eine männliche, sich selbst in kräftigen Gesichtszügen aussprechende Stimmung, auf die das Familienleben des kleinen Hofes keinen besondern Einfluß übte. Das ganze bernburgsche Fürstenhaus zu Ballenstädt bestand aus dem regierenden Fürsten und seinen beiden Kindern; und in diesem kleinen Kreise erweckte die Prinzessin schon in ihrem 14ten Jahre allgemeine Bewunderung, und alle Freunde, die den Hof besuchten, waren von ihrem Preise erfüllt. Minder glückliche Fortschritte machte sie, bei aller angewandten Mühe, in ihren Beschäftigungen mit Zeichnen, Musik und weiblichen Fertigkeiten, zu deren Erlangung fortgesetzte mechanische Uebung erforderlich ist. Spä=

terhin waren das Fräulein v. Schlotheim, v. Bode und v. Biedersee, sich einander als Hofdamen ablösend, in der nächsten Umgebung der Prinzessin. Pauline erhielt einige Jahre hindurch eine Gesellschafterin an der liebenswürdigen Victorie, Prinz. v. Anhalt=Schaumburg, aber beide Fürstentöchter blieben sich, bei völliger Charakterverschiedenheit, fremd. Näher befreundete sie sich mit der Prinz. Louise v. Holstein=Sonderburg, von der sie zweimal in Ballenstädt Besuche erhielt, und mit der sie wieder einige Wochen recht traulich zu Augustenburg auf der Insel Alsen verlebte, als sie ihren Vater nach Dänemark begleitete. Diese schwesterliche Verbindung wurde herzliche Freundschaft, die in stetem Briefwechsel fortdauerte bis zum frühen Tode der geistvollen Prinz. Louise (2. Aug. 1815). Auch im Auslande angeknüpfte Bekanntschaften hatten für Paulinen ein bleibendes Interesse: so unterhielt sie z. B. einen ununterbrochenen Umgang mit der v. Asseburgschen Familie in Meisdorf, und die Residenz der Aebtissin des nahen Quedlinburg, Prinz. Sophie Albertine v. Schweden, gab ihr viele Veranlassung zu Verbindungen mit den sie besuchenden Fürsten=Familien. Pauline bildete ihren Geist durch vielseitige Kenntnisse immer mehr aus, das Verstehen alter und neuer Sprachen schien ihr wenig Mühe zu machen. Sie war 18 Jahre alt, als sie Birkenstock's Gedicht auf den Tod Königs Friedrich II. von Preußen, unerachtet der Schwierigkeiten des lateinischen Lapidarstyls, mit großer Leichtigkeit, ohne Beihülfe, sehr glücklich ins Deutsche übersetzte, indem sie darin eine

sichtbare Gewandtheit und Behandlung der Mutter-sprache und zugleich eine glückliche Combinationsgabe, mit der Pauline den Sinn ihr unverständlicher Stellen errieth oder das Sinnverwandte substituirte, zeigte. Einige Zeit nachher wurde ihre Aufmerksamkeit auf die dänische Sprache und Literatur gerichtet; in beiden war sie bald im Stande, die vorzüglichsten National-schriftsteller mit Leichtigkeit und Eifer zu lesen. Schon in den frühen Jahren ihrer Jugend wurde sie mit dem Dichter Gleim bekannt und stand mit ihm in häufigem Briefwechsel; ihre dichterischen Jugendversuche gewannen den Beifall des heitern Greises. Gleichheit der durch die französische Revolution und ihre Gräuel aufgeregten verabscheuenden Empfindungen zog sie noch inniger an den ehrwürdigen Dichter. Pauline verfolgte den Gang der Revolution mit aufmerksamen Blicken und ent-wickelte bei dieser fortgesetzten Beachtung Grundsätze, die für ihre ganze künftige Handlungsweise ein entschei-dendes Uebergewicht offenbarten. Je tiefer die grausa-men Scenen ihren christlichen religiösen Sinn verwun-deten, um so mehr entschied sie sich für den Grundsatz, daß es den Regenten anzurathen sei, die Volksansprüche zu bekämpfen, um nur der Volkswillkür keinen Spiel-raum zu geben, und daß Regentennachgiebigkeit zum Verderben führe; ohne freilich genau zu prüfen, wie nahe hier Irrthum und Wahrheit an einander grenzen. Mit traulicher Offenheit theilte sie bald in Prosa, bald in Versen, die sich ihrer Feder mit großer Willfährig-keit darboten, ihre Empfindungen, wie die neuesten Nachrichten sie aufregten, Gleim mit; und sehr in-

teressant sind die Bruchstücke des gegenseitigen Briefwechsels, die das 6te Heft der neuen Reihe der Zeitgenossen in ihrer Biographie liefert, für die Charakteristik Paulinens. Nur folgende schöne sinnvolle Dichtung finde hier auch einen Platz:

— Auf einem Fürstenstuhl wohnt selten wahres Glück,
Umschleiert ist dort oft der süßen Ruhe Blick.
Und wenn chimärisch ich mir Seligkeiten träumte,
So glaube, daß mein Wunsch im Mittelstande säumte:
Ein heitrer Geist, ein stilles Landgut nur,
Ein Musensitz im Schoose der Natur,
Ein kleines Haus in eines Waldes Mitte —
Sieh, Freund, das ist das Loos, das ich mir einst erbitte.
Von Politik will ich entfernt gern bleiben,
Will keinem Unrecht thun, kein Todesurtheil schreiben,
Der Menschheit leises Wohl ist jedes Wesens Pflicht,
Regentin aber bin, Regentin werd' ich nicht.

Gedanken, einer Fürstentochter würdig, die aber auch dann die einzige Größe eines Fürsten zu begreifen verstand, der als Vater und Freund seines Volks jede Handlung auf der Waage des Rechts mit heiliger Gewissenhaftigkeit abwiegt und den schönsten Lohn, sein einziges Glück in der innigen und ungeheuchelten Liebe seines Volks findet, welches nur trauert, daß ihm das Loos der Menschheit Unsterblichkeit auf dem Thron versagte. — Pauline, von ihrem Vater zärtlich geliebt und mit Recht als guter Genius verehrt, ihm beständig zur Seite, bildete sich immer mehr aus. Sie studirte die Verfassung des Ge-

burtslandes, unterhielt sich mit Staatsmännern über alle Theile der öffentlichen Verwaltung, arbeitete Gesetze aus und verfertigte Gutachten aus ihr mitgetheilten Acten. Ein sehr reges Ehrgefühl trieb sie an, nie auf halbem Wege stehen zu bleiben, und erreichte nicht selten das sich selbst vorgesteckte hohe Ziel; oft trug ihr der Fürst die Beilegung verwickelter Streitigkeiten auf, und sie entsprach dem Vertrauen vollkommen durch glücklich vermittelten Vergleich. Die Führung der Privat=Correspondenz des Vaters ließ sie sich nicht nehmen und veranlaßte den Secretairen oft Vorwürfe, da sie ihr in der Gewandtheit des Styls, womit sie sich immer sehr fein aussprach, ohne der Fürstenwürde oder der Sache etwas zu vergeben, nicht gleichkommen konnten. So arbeitete sie schon seit 1790 im Cabinete ihres Vaters recht fleißig und besorgte dessen französische Correspondenz, bei ihrer vollkommenen Kenntniß dieser Sprache, ausschließlich. Nachdem das Seniorat des Gesammthauses Anhalt auf den Fürsten v. Bernburg übergegangen war, und die Führung der auswärtigen Geschäfte im März 1793 nach dem Tode des letzten Fürsten von Anhalt=Zerbst bedeutender wurden, übernahm die Prinzessin auch diese und leitete sie, bis zu ihrer Vermählung, mit ausgezeichneter Geschicklichkeit. — Unter die kleinen schriftstellerischen Versuche, die sie in jener Zeit machte, gehörte eine kleine Sammlung von Jagdliedern, die an den Festen dieses Vergnügens im Kreise des Hofes vertheilt wurden; eine Abhandlung über die Schädlichkeit des Kaffees und Branntweins, später in v. Cölln's Beitr. abgedruckt unt. d. Tit.:

über ein schädliches, zerstörendes Gift u. s. w., nicht nur wegen der ächtmenschenfreundlichen Grundsätze, sondern auch wegen der genauesten Bekanntschaft der fürstlichen Schriftstellerin mit der ganzen Lebensweise der niedern Stände, interessant. — Pauline war in dieser Art zu leben ins 27ste Jahr getreten. Mehrere Anträge zu einer Vermählung hatte sie ausgeschlagen, da sie ihren Wünschen nicht entsprachen, um so mehr mit Zustimmung ihres Vaters, je mehr er voraussah, wie viel er bei der Trennung von der geliebten Tochter verlor. Endlich entschied sie sich, da sie das Glück hatte, ganz nach eigener Wahl handeln zu können, mit Zustimmung ihres Vaters, am Jahresschluß 1795 für den regierenden Fürsten Friedrich Wilhelm Leopold zu Lippe=Detmold und wurde mit ihm am 2. Jan. 1796 vermählt. Schmerzlich war die Trennung von der theuren Heimath, der bisherigen Lebensweise und dem geliebten Vater; immer hing sie mit unveränderter Liebe an dem Geburtslande und den frühern Umgebungen. Nur wenige Monate lebte die Fürstin in ihrer neuen Residenz Detmold, als sie den geliebten Vater betrauerte, der sich so verlassen fühlte und am 9. April 1796 plötzlich starb. — Dagegen fand sie in ihren neuen Verhältnissen, in der liebenden Achtung ihres Gemahls und in der allgemeinen Anerkennung ihres persönlichen Werths innere Zufriedenheit und wurde dem Gatten und dem Lande doppelt werth als Mutter der hoffnungsvollen Söhne, des jetzt regierenden Fürsten Paul Alexander Leopold, geb. d. 6. Oct. 1796, und des Prinzen Friedrich Lebrecht

August, geb. d. 8. Dec. 1797. — In dem mit ihrem Gemahl unterm 23. Dec. 1795 zu Ballenstädt errichteten Ehevertrage war bestimmt, daß auf den Todesfall des regierenden Fürsten, ohne vorherige Verfügung wegen der Vormundschaft, selbige die Gemahlin, wie als Landesregentin, wenn ein Prinz da wäre, mit Zuziehung derer, die nach der bestehenden Verfassung zuzuordnen sein möchten, führen sollte. Dieser den Ständen an dem im Frühjahr 1796 abgehaltenen Landtage vorgelegte Ehevertrag wurde von ihnen, als den frühern Hausgesetzen vom 21. März 1667 entgegen, nur unter dem Vorbehalte eines fürstl. Reverses, daß bei eintretender Vormundschaft jenen frühern Hausgesetzen Genüge geschehe, garantirt, mit der Erklärung, daß sie, in Rücksicht der vortrefflichen Eigenschaften der regierenden Fürstin, eine Ausnahme machen wollten. Nur zu bald führte die Vorsehung den möglichen Fall herbei. Nach kaum 6jähriger Ehe ließ des Fürsten zunehmende Kränklichkeit eine längere Lebensdauer bezweifeln. In seinem am 28. Jan. 1802 niedergelegten Testamente bestimmte er auf den Fall seines Todes, während der Minderjährigkeit des Erbprinzen, seine Gemahlin zur Vormünderin und Regentin, mit Zuziehung eines Curators aus dem Regierungscollegio und der landesverfassungsmäßigen Mitvormundschaft der Stände. Der Fürst starb d. 4. Febr. 1802, und die verwittwete Fürstin trat, nach dem Testament und erfolgter kaiserlicher Bestätigung, die vormundschaftliche Regierung an, ohne laut gewordenen Widerspruch der Stände, aber nicht ohne ihren Widerwillen, weil sie große Beschränkungen

ihrer eignen Befugnisse besorgten. — Mit rühmlichem Eifer beförderte sie wohlthätige Einrichtungen zu Verminderung des Menschenelends, eine allgemeine Verbesserung des Armenwesens zu Detmold, eine Pflegeanstalt zu Aufbewahrung für kleine Kinder, eine Erwerbs- und Freischule, ein freiwilliges Arbeitshaus, ein Krankenhaus, ein Waisenhaus und ein Schullehrerseminarium. In der Ausführung der Idee, der Errichtung einer Irrenanstalt, fand sie jedoch Schwierigkeiten bei den Landständen, die sich davon förmlich lossagten; doch aber kam diese wohlthätige Anstalt durch sie zu Stande. Sie trat in nähere Verbindung mit der Hülfsgesellschaft zu Zürich und stand mit ihr seit dem Jahre 1808 in ununterbrochenen Ideen- und Erfahrungsmittheilungen. Um Pestalozzi's Lehrmethode kennen zu lernen und für ihre Zwecke zu benutzen, schickte die Fürstin schon im J. 1813 Passavant nach Yverdun, und einige Jahre nachher zwei andere Lehrer zu Türk nach Oldenburg. Besonders schätzte sie den Generalsuperintendenten v. Cölln, wegen seines rühmlichen Eifers, Gutes zu wirken, und sie war fleißige Mitarbeiterin an seinen Beiträgen zur Beförderung der Volksbildung; mehrere Aufsätze stellen ihr inniges Gefühl für die Wichtigkeit der Beförderung der Gottesverehrung für das Staatswohl dar. Mit tiefem Schmerz erfüllte sie der am 18. Febr. 1804 erfolgte Tod des würdigen v. Cölln; wie hoch sie sein Andenken ehrte, bewies sie durch Herausgabe mehrerer seiner Schriften und durch die vorangeschickte dichterische Zueignung im Jahr 1804, und 2 Jahre später durch die von ihr herausge-

gebenen Predigten aus seinem Nachlasse, die sie mit einer Charakteristik ihres verewigten Freundes begleitete. — In der mit dem 6. Aug. 1806, wo Kaiser Franz II. die Würde des deutschen Kaiserthums niederlegte, für die deutschen Reichsfürsten beginnenden bedenklichen Zeitperiode benahm sie sich mit sehr kluger Umsicht. Sie entschied sich sogleich für den im 39sten Art der rheinischen Bundesacte allen deutschen Fürsten verstatteten Beitritt zu diesem Bunde, und sicherte durch die während des Krieges angeknüpften Unterhandlungen ihrem Lande bedeutende Vortheile. Der Kaiser Napoleon bezeichnete, kurz nach der Schlacht bei Jena, das Fürstenthum Lippe, durch einen Armeebefehl, als eines derjenigen Lande, die mit Kriegsrequisition jeder Art verschont bleiben sollten; und so hatte das Land, außer wenigen unvermeidlichen Durchmärschen und einigen Lieferungen an die holländische Armee, keine der das nördliche Deutschland so hart betreffenden Folgen des Kriegs zu tragen. Die wirkliche Aufnahme in den rheinischen Bund erfolgte am 18. April 1807 zu Warschau durch einen von dem Fürsten v. Benevent und dem nassauischen Minister v. Gagern abgeschlossenen Vertrag, der der Fürstin Pauline, wie allen übrigen Theilnehmern, vollkommene Souverainetät und unabhängige Staatsgewalt zutheilte. Dem Beispiele mehrerer edler und wirklich erhaben denkender Fürsten nachahmend, die nicht blos gewissenhaft eingedenk ihrer frühern eingegangenen Verbindlichkeiten gegen ihre Völker, auch in dem alten Verbande das Band erblickten, welches sie als Familienväter mit

festerm Zutrauen an ihre Unterthanen knüpfte und die innige Liebe dieser um so inniger verpflichtete, ließ sie die Landstände schweigend fortbestehen, wenn sie auch keinen Landtag zusammenberief, erhielt ohne alle Gefährdung das landschaftliche Credit= und Cassenwesen aufrecht, ließ durch ständische Deputirte die landschaftlichen Rechnungen abnehmen, hielt mit den Ständen sogenannte Communicats=Tage und ließ die ritterschaftliche Curie bei eintretenden Vacanzen ihre Deputirten ergänzen; und so lebten die lippischen Einwohner, bei voller Souverainetät der Fürstin, nach wie vor im unverletzten Rechtszustande, in Friede und Sicherheit, und Willkür und Despotismus durften keine Eingriffe wagen. Sie erwarb sich durch ihr Benehmen in jener so schwierigen Zeitperiode hohe Achtung, die der französische Machthaber selbst auf vielfache Weise zu erkennen gab. Den durch den Rheinbund auferlegten Verbindlichkeiten der Truppenstellung kam die Regentin aufs pünctlichste nach, so schmerzhaft ihr auch das Schicksal des von ihr gestellten und im März 1809 um 60 Mann erhöhten Contingents von 500 Mann sein mochte, als es, im folgenden Jahre vom Kaiser Napoleon nach Spanien geschickt, größtentheils in spanische und englische Gefangenschaft gerieth und völlig aufgelöst wurde. Mit diesen von der Fürstin, ohne alle Finanzbedrückungen und Verwirrungen, angeordneten Aufopferungen erkaufte sie ihrem Lande und sich die nur immer möglichste Sicherheit gegen weitere Anforderungen, Requisitionen und andere damals so zahlreiche Titel der Erpressungen, von dem fremden Machthaber in den ihm befreun=

deten Ländern verhängt; keine französischen Intendanten trieben im Lippischen ihr Unwesen, und keine napoleonische Gesetzgebung wurde dem Lande aufgedrungen. — Eine strenge Gerechtigkeit bezeichnete übrigens ihre Regierungshandlungen; und wenn ein Theil der Bewohner ihres Landes es ihr wohl zum Vorwurf machte, als sie im J. 1808, verfassungswidrig und ohne Beistimmung der Ritterschaft und Städte, alle Guts- und Leibeigenschaft aufhob, so that sie dies, ohne die Eigenthümer in ihren Rechten zu kränken und einem Theile ihrer Unterthanen auf Kosten des andern wohlthätig erscheinen zu wollen; denn es war den Eigenthümern eine vollkommene Entschädigung zuerkannt. — Pauline scheute selbst unter Gefahren nie das persönliche Hervortreten, so wenig in Kriegs- als in Friedenszeiten. So unternahm sie auch während der Uebermacht des Kaisers Napoleon, zum Besten ihres Landes, eine Reise nach Paris, wo sie durch Geistesgegenwart und Einsicht dem franz. Kaiser, wie bekannt, wirklich imponirte. Zu den liebsten Früchten ihrer Reise rechnete sie den Gewinn der Freundschaft, mit der ihr die achtungswerthe Kaiserin Josephine entgegenkam. — Unter jenen Anordnungen trat die Fürstin Vormünderin-Regentin das an Ereignissen so wichtige Jahr 1813 an. Bei dem löblicher Begeisterung sich beimischenden überspannten Schwunge, erfuhr auch sie das unbillige Urtheil, das andere minder mächtige Fürsten Deutschlands traf, daß man sie wegen der klugen Umsicht, womit sie sich, wegen der geographischen Lage ihres Landes, in die gebietenden Umstände fügte und ihre Privatüber-

zeugung den Rücksichten für das Wohl ihres Landes unterordnete, für eine blinde Verehrerin des gedemüthigten Weltbezwingers hielt, indem man, die Anklagenden wohl selbst, zu vergessen schien, durch wen und durch welche Schritte das alles erschütternde Streben des Usurpators, zur Trauer des deutschen Vaterlandes, vorbereitet und befördert worden war; und Pauline verdankte es beim ersten Vordringen der Truppen der Verbündeten in Westphalen allein der Gegenwart ihres Geistes, ihrer Klugheit und Würde, daß sie, bei jenen Vorurtheilen, von persönlichen Beleidigungen verschont blieb, da überdem die in der Unglücksperiode durch ihre Klugheit für ihr Land erhaltene Schonung Neid und Mißdeutung erregt hatte. Die Regentin entschied sich jetzt wieder mit gewohnter Schnelle und Ganzheit, indem eben auch jetzt die geographische Lage ihres Landes ihren Entschluß erleichterte, und trat am 29. Nov. 1813 zu Frankfurt a. M. dem Bündnisse der hohen Verbündeten bei und löste die in dieser Hinsicht übernommenen Verbindlichkeiten mit dem wärmsten Eifer. — Pauline war übrigens Selbstregentin, im wahren Sinne des Worts, für ihren kleinen Fürstenstaat; sie selbst las, prüfte, erwog, sie selbst verordnete, sie selbst musterte ihr Truppencorps vielleicht in dieser Stunde, indem sie in der nächsten neue Etats zu deren Verpflegung entwarf, dann bändereiche Acten über schwierige Rechtshändel zu ihrer Unterrichtung über den Sachstand durchsah, und bald darauf in der Mitte ihres Regierungscollegii viele Stunden lang, mit ungetheilter Aufmerksamkeit, im höchsten Wortsinn den Vorsitz führte.

Noch war der Krieg gegen Frankreich kaum erst mit Eifer begonnen, als die lippischen Stände sich im Nov. 1813 regten, um ihre vermeintlichen Regierungs=Rechte geltend zu machen, und erhoben an dem auf d. 6. Mai 1814 von der Fürstin ausgeschriebenen Communicationstage noch dringendere Beschwerden über die seit 8 Jahren unterbliebene Haltung des Landtages, forderten vor allen diese und Wiederherstellung der alten landständischen Verfassung, so wie die Revision der ohne ihre Zustimmung gegebenen Steuergesetze, indem sie von diesem Verlangen die Mitwirkung bei der Vertheilung der Kriegssteuern bedingten. Der bald so verschieden gedeutete 13te Artikel der deutschen Bundesacte, wodurch indeß zu Wien das Verhältniß des neugebildeten Staatenbundes, dem das Fürstenthum Lippe als selbständiger Staat zugehörte, geordnet wurde, und nach welchem in allen Bundesstaaten eine landständische Verfassung stattfinden soll, erregte auch im Lippischen sehr verschiedenartige Erwartungen. Die Fürstin Pauline, anfangs zögernd, weil sie nähere Bestimmungen des Bundestags über die Natur und Art der verheißenen landständischen Verfassung erwartete, folgte dem Beispiele anderer väterlich gesinnten Fürsten Deutschlands, die, das Glück und den Segen einer auf richtige Grundsätze gegründeten ständischen Verfassung für ihre Länder anerkennend, entweder die bestehenden nach den Bedürfnissen der Zeit verbesserten, oder, wo sie nicht waren, selbst mit Berathung ihrer Völker schufen, und ernannte am 19. Nov. 1816 Commissarien, die Grundlagen einer Volksvertretung vorzuschlagen und, nach vorheriger Bearbeitung

mit den bisherigen Deputirten der Stände, zur landesherrlichen Entscheidung zu bringen. Bei den eingeleiteten Verhandlungen mit den ständischen Commissarien, am 11. Dec. 1816, und der Versammlung der Stände selbst, am 27. Febr. 1817, fand diese die eingeleiteten Maßregeln so wenig für ihre Ansprüche geeignet, daß sie nicht eher zu einer Modification der alten landständischen Verfassung die Hand zu bieten beschloß, bis der Landtag von der Vormünderin-Regentin nach allen Befugnissen wieder anerkannt und zur Grundlage der beabsichtigten neuen Einrichtung in volle Wirksamkeit gesetzt sei. Die Weiterungen wurden größer, indem sich die ständischen Deputirten auch durch den von der Fürstin ihnen am 15. März vorgelegten Plan einer neuen, auf Volksrepräsentation gebauten Verfassungsurkunde nicht zufrieden gestellt fanden; vielmehr entschlossen sich die alten Landstände zu dem entscheidenden Schritte, in einer auch durch den Druck bekannt gemachten Schrift: „Geschichtliche und rechtliche Darstellung der in dem Fürstl. Lippe-Detmoldschen Lande rechtmäßig und verfassungsmäßig bestehenden, jedoch dem Lande vorenthaltenen, Landständischen Verfassung, und der pflichtmäßigen, aber vergeblichen Schritte der Landstandschaft, die Wiederherstellung derselben herbeizuführen" bei dem Bundestage um die Aufrechthaltung ihrer bisherigen Verfassung, als Basis der, von ihnen nicht in Abrede gestellten neuen Gestaltung der Landesrepräsentation, nachzusuchen. — Wenn auch diese

Schrift, mit ihrem ganzen Inhalt, ganz geeignet war, Mißvergnügen gegen die Regierung zu veranlassen, so hatte die Fürstin Pauline sich durch ihre Humanität und weise Verwaltung eine Verehrung erworben, die so leicht keine Verletzung zu fürchten hatte. Sie erfuhr einen Beweis davon dadurch, daß, als um eben diese Zeit, im J. 1818, die durch die Wahl der Stadtverordneten besetzt werdende Stelle eines Bürgermeisters der Stadt Lemgo erledigt war, am Wahltage die Wahlberechtigten dem fürstl. Regierungs-Commissair erklärten, wie sie, bei den zerrütteten Finanzen der Stadt, und da die Herstellung des Wohls der Stadt besondere Kraft und Weisheit erforderte, bei dem veralteten und unpassend gewordenen Zustand der Verwaltungsformen, die Fürstin ersuchten, indeß auf 6 Jahre das bürgermeisterliche Regiment der Stadt zu übernehmen. Die Fürstin nahm unterm 4. Jan. diesen Antrag an, jedoch mit dem Bedenken, daß, da ihre Landesregierung sich vor Ablauf jener Zeit endige, sie nur so lange in dem neuen Verhältnisse wirken könne, als das Vertrauen der bessern Mehrheit der Bürger ihr zusage. Es erfolgte die Gegenerklärung, daß die vormundschaftlichen Verhältnisse der Fürstin mit der Uebernahme des Stadtregiments in keiner Verbindung stehen, daher ohne Einfluß auf die Dauer seien, jedoch mit der Verwahrung der Stadtrepräsentanten, daß, nach Ablauf der 6 Jahre, die Magistratswahlen nach den ihnen zustehenden Privilegien in voller Kraft verblieben. — Um für die Verfassungsangelegenheit ihres Landes die erforderliche Ansicht zu gewinnen und das Urtheil mehrerer Staats-

männer zu vernehmen, machte die Fürstin in dieser Zeit mehrere Reisen nach Frankfurt a. M., als dem Sitz des Bundestages, und nach Würtemberg, wo der Streit über die alte und neue Verfassung so energisch geführt wurde, und ließ, nach ihrer Rückkehr unterm 8. Juni 1819, die von ihr selbst entworfene Verfassungsurkunde publiciren. Allein die bisherigen Landstände und mit ihnen der Fürst v. Lippe-Schaumburg verwahrten sich gegen alle aus den Verordnungen und Schritten der Fürstin entstehende Folgen durch eine in Frankfurt bei dem Bundestage — wo sie erklärt hatte, wie sie im Begriff sei, durch Ertheilung einer Verfassungsurkunde der Bundesacte zu genügen — übergebene Protestation. Es kam von neuem zum Schriftwechsel und zu weitläufigen Verhandlungen, nach denen die Fürstin Regentin dem Wunsche, ihr Werk zu realisiren, entsagen mußte, und die Ausführung der neuen Verfassungsurkunde verschoben wurde. — Mehrere Züge ihres innern Lebens lieferte D. Steckling (Director des Blindeninstituts in Dresden) aus einigen Briefen der Fürstin an ihn selbst, in der Abend-Zeitung. Ihrer Anhänglichkeit an ihr Geburtsland ist schon oben gedacht worden. Nur zweimal in 15 Jahren machte sie eine Reise, jedesmal nur auf wenige Tage, dorthin. Die Muße, die ihr von ihren Geschäften übrigblieb, mehrst nur die Abendstunden, widmete sie dem Lesen der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller. Innig erfreuten sie die schönen Hoffnungen, wodurch sie als Mutter ihre Sorgfalt, die sie der Erziehung ihrer beiden Söhne gewidmet hatte, belohnt sah; und noch ehe der älteste, mit Erreichung

des 25sten Jahres volljährig, die Regierung seines Fürstenthums übernehmen sollte, hatte sie die Freude, den zum Manne gereiften Sohn als glücklichen Gatten zu begrüßen. Je näher der Zeitpunct der Uebergabe der vormundschaftlichen Regierung herannahte, um so strenger schien sie über die Aufrechthaltung ihrer Autorität zu wachen, wodurch, bei sehr raschem Fortschreiten, manche viel Aufsehen veranlassende Maßregel erklärlich wird; so ein unbedeutender Rechtsstreit, der zur Staatsangelegenheit ward, nämlich der wegen des schaumburgschen Amts Blomberg, in welchem ein Gutsbesitzer zu Maspe über eine Schaaftrift einen vieljährigen Proceß führte, und welches nach der Bestimmung vom J. 1812 der Gerichtsbarkeit des Hofgerichts zu Detmold unterworfen war. Das von diesem in letzter Instanz ausgesprochene Urtheil ward bückeburgischer Seits angefochten und zu vollziehen gehindert. Die Fürstin Regentin setzte selbiges mit bewaffneter Hand in Vollziehung, und die jenseitige Regierung beschwerte sich bei der Bundesversammlung. Diese mahnte zur Ruhe, forderte die Fürstin v. d. Lippe zu Aufrechthaltung der frühern Vergleiche auf und bot ihre Vermittlung zur Beilegung der eingetretenen Irrungen an. Diese wollte sich nicht beruhigen und zog die Competenz der Bundesversammlung in Zweifel, bot aber doch endlich zum gütlichen Vergleich, der das verursachte Aergerniß erledigte, die Hand. — Jetzt stand die Fürstin am Ziel ihrer Regenten-Laufbahn, mit dem Ruhm, den sie sich mit Recht aneignen konnte, in der verlebten stürmischen, das Glück der Völker störenden, Epoche durch kluge

Leitung sich besonders ausgezeichnet zu haben. Unter allen Gefahren war des kleinen Staats Integrität unverletzt erhalten; der seit dem Jahre 1793 auf 1½ Million Thlr. zu berechnende Kriegsaufwand bis auf, durch die französischen Entschädigungsgelder bereits gedeckten, 18,000 Thlr. bezahlt; von den Landes- und Kammerschulden außerdem 300,000 Thlr. abgetragen, eine Menge trefflicher, wohlthätiger Anstalten eingerichtet, die Leibeigenschaft aufgehoben, die Justizpflege zweckmäßig geordnet, und eine gleichmäßige Besteurung aller Landes Bewohner, die schon seit 3 Jahren nicht mehr Steuern, als vor den Kriegen, zahlten, eingeführt worden. — Sie übergab am 4. Juli 1820 ihrem geliebten Sohne, dem jetzt regierenden Fürsten Paul Alexander Leopold, die Regierung, und mit höchstbewegtem Gemüthe entließ sie einige Tage nachher in einer rührenden Rede (vergl. die Zeitgenossen a. a. O.) die Landesbehörden ihrer Pflichten und wies sie an den neuen Regenten, mit mütterlichen Bitten und Ermahnungen an denselben. Nur kurze Zeit überlebte sie, die edle Fürstin, diese für sie sehr wichtigen Tage; und zum Schluß dieser Darstellung diene ein Auszug aus der sehr interessanten Schrift des Herrn Generalsuperintendenten Weerth, da sie vielleicht weniger allgemein bekannt ist und außer der Nachricht über die letzte Periode ihres Lebens manche schätzbare Beiträge zu ihrer Charakteristik enthält.

„Schon das Aeußere dieser erhabenen Fürstin, Körperbau, Haltung, Blick und Miene, erfüllten selbst die mit Vorurtheilen gegen sie Eingenommenen mit

hoher Achtung und warmem Abdruck des Innern. Mit einem ungewöhnlichen Maß von Geisteskräften begabt, verband sie mit hellem Verstand und Einsichten eine große Energie des Willens, Muth und Entschlossenheit im Handeln;" — Eigenschaften, die ihre frühere Erziehung, wie oben erwähnt worden, ausgebildet hatte. — „Wenn sie auch die seltne Kunst besaß, die Unterhaltung über Gegenstände des gewöhnlichen und alltäglichen Lebens zu beleben, so gewährte es ihr doch sichtbares Vergnügen, sobald sich dieselbe auf bedeutendere und wichtigere wandte und Nahrung für ihr Herz gewährte. Sie leitete solche Gespräche selbst ein und wußte sie mit Klugheit, den Umständen nach, abzubrechen; denn vor allem, was, nach ihrem Ausdruck, zu nichts führte, hatte sie eine entschiedene Abneigung, so wie sie Witzeln und Spötteln über Schwächen der Menschen in ihrem Kreise nicht dulden konnte. Sehr leicht wußte sie auch mit dem ganz verschiedenartigsten, oder ihr ganz unbekannten Menschen einen Gegenstand der Unterhaltung anzuknüpfen und sehr bald denjenigen aufzufinden, für den er Sinn hatte; und nur dann war sie vorsätzlich einsylbig, wenn sie Dünkel zu erblicken glaubte und doch geradezu Demüthigung unrathsam fand; wollte jemand Verdienste geltend machen, die er nicht besaß, oder die sie ihm wenigstens nicht zugestand, und etwas Angenehmes von ihr hören, so konnte er gewiß dagegen ein tiefes Stillschweigen oder einen schnellen Uebergang zu einem andern Gegenstand des Gesprächs erwarten. Ihre Unterhaltung selbst war bestimmt, gedacht, klar und für Jeden, der der Sache,

von der sie sprach, nicht unkundig war, durchaus verständlich; daher sie es aber auch nicht wohl ertragen konnte, wenn sie nicht verstanden wurde, und leicht geneigt war, es als Mangel an Aufmerksamkeit oder als ein Nichtverstehenwollen anzusehen. Sie empfand es sehr übel, wenn sie, selbst für einen guten Zweck, getäuscht zu werden glaubte, und wer auf Umwegen bei ihr seinen Zweck zu erreichen suchte, der erlangte nicht, was sie bei einem offnen geraden Benehmen ihm zugestanden haben würde: „Wozu das Verstecken?" fragte sie und fügte wohl hinzu: „wir kennen uns ja doch!" Eben so wenig war sie aber auch durch eine enthusiastische Darstellung eines Gesuchs zu gewinnen; sie glaubte vielmehr, dies dann desto genauer prüfen zu müssen, und hegte, vielleicht ohne Grund, den Argwohn, man wolle sie damit überraschen. — Von einem nach Gründen und reiflicher Ueberlegung einmal gefaßten Entschlusse ließ sie sich nicht leicht abbringen, und die Vermuthung, daß man ihm entgegenwirken oder ihn mißverstehen werde, war ihr nur Sporn, die Sache desto ernstlicher anzugreifen. Nur durch einleuchtende Gründe, die sie zu hören und zu prüfen durchaus nicht verschmähte, konnte sie besiegt werden. Diese leise, in tiefer Unterthänigkeit anzudeuten, wirkte weit weniger, als wenn sie, mit der ihr als Regentin schuldigen Verehrung, in aller Stärke vorgelegt wurden. Ein Schwanken nach augenblicklichen Eindrücken, Anwandlungen von Furcht vor dem Erfolge, Laßwerden, weil das Ziel nicht augenblicklich erreicht werden konnte, paßte zu ihrem Charakter nicht. Sie wußte daher auch bei Andern

sich darein kaum zu finden und konnte, wo sie es bemerkte, es lächerlich machen, oder darüber zürnen. Fühlte sie sich durch äußere Umstände gezwungen, von einem Vorhaben abzustehen, so wurde es selten ganz aufgegeben, sondern gewöhnlich nur auf eine günstigere Zeit ausgesetzt; und innig war sie erfreut, wenn nach Jahren gelang, was früher vergeblich versucht war. — Hatte sie in Verbindung mit Andern etwas durchzuführen, so konnten diese auf ihre Festigkeit rechnen, ohne besorgen zu dürfen, daß sie sich bei einer etwaigen unerwünschten Wendung des Unternehmens zurückziehen und es ihnen überlassen würde, sich so gut wie möglich zu decken. Sie stand zu dem, was von ihr ausgegangen war und wozu sie mitgewirkt hatte, und sah es als ihre Sache an; sie würde es oft nicht einmal zugegeben haben, wenn Andere, bei einem Mißlingen, für sie Unannehmlichkeiten hätten übernehmen wollen, sie hätte es, wie sie es nannte, als Halbheit angesehen. — Ueber die Menschen, die sie näher kannte oder zu kennen glaubte, fällte sie ein entschiedenes Urtheil, welches sie nicht leicht abänderte. Zwar konnte sie auch hier wohl zuweilen menschlich irren; aber eben so, wie sie sich auch bei denen, von welchen sie im Ganzen eine vortheilhafte Meinung hegte, über das Einzelne oft stark und mißbilligend erklärte, so konnte sie, auf der andern Seite, das Benehmen von Jemand, für den sie sonst eine persönliche Achtung nicht empfand, in gewissen bestimmten Fällen ehren und erheben; auch selbst denen, welchen sie sich zu nähern nicht die mindeste Neigung fühlte, gestand sie wiederholt die guten Eigenschaften

zu, die sie bei ihnen bemerkt zu haben glaubte. War sie auch gegen Mangel an schuldiger Aufmerksamkeit, Beleidigungen und Kränkungen nicht gleichgültig, fühlte sie sich zu Zeiten auch dadurch sehr gereizt, so konnte sie, auf der andern Seite, von Herzen vergeben und, oft ganz der frühern Unannehmlichkeit vergessen scheinend, völlig wieder ausgesöhnt werden. Beleidigungen gegen ihr besonders liebe Personen empfand sie oft noch stärker, als selbst erfahrene Kränkungen, und es fiel ihr schwer, sich über jene mit Gleichmuth wegzusetzen. — Selten war ihre Thätigkeit. Sie wußte sich von frühem Morgen bis zum späten Abend auf eine nützliche Art zu beschäftigen, und klagte nur dann über Langeweile, wenn sie durch zufällige Umstände, über die sie nicht gebieten konnte, daran gehindert wurde. Ihre eigentliche Erholung bestand nur im Wechsel nützlicher Thätigkeit, selbst die bei der Tafel zugebrachten Stunden dienten ihr zugleich zur Unterhaltung mit ihren Räthen über das Wohl des Landes, und sie suchte in vertrauten Gesprächen mehreres einzuleiten und zu berichtigen, wozu der offizielle Geschäftsweg weniger geeignet war. Bei der täglichen Spazierfahrt, die sie zu ihrer Gesundheit anstellte, las sie Zeitungen, Journale, oder verschiedenes, was mit der Post angekommen war, und bereitete sich durch letzteres auf Arbeiten in ihrem Cabinete vor. Sie suchte sich von allem, was auf das Wohl ihrer Unterthanen Einfluß haben konnte, selbst zu unterrichten, ließ sich nicht nur vorlegen, was der landesherrlichen Bestätigung bedurfte, sondern nahm auch übrigens von vielem Kenntniß und stand mit meh-

rern ihrer Räthe in steter Correspondenz. Nie blieb sie in Geschäftssachen eine Antwort, auch nur verzögernd, schuldig. Dabei wußte sie Zeit für Lectüre und einen ausgebreiteten freundschaftlichen Briefwechsel auszugewinnen; und es war ihr sogar möglich, manches, was die Hofhaltung u. s. w. betraf, selbst zu ordnen. Sehr beunruhigt fühlte sie sich, wenn sie die an einem Tage sich häufenden Geschäfte nicht vor dem Abend beendigen konnte, und sie arbeitete dann mit dem angestrengtesten Fleiße, bis alles wieder im gehörigen Gleise war. Ihre Begriffe von Berufstreue waren so streng, daß sie sich weder von einem minder Aufgelegtsein, noch durch Vergnügung von der Vollendung ihres Tagewerks abhalten, oder zu Aufschiebung von Geschäften bestimmen ließ. An einem ihrer Geburtstage, etwa 10 Jahre vor ihrem Tode, wurde ein auf sie sich beziehendes Gedicht in ihrer Gegenwart in einem engern Kreise der näher mit ihr Verbundenen declamirt, das mit den Worten schloß: „Sie war treu in jeglichem Beruf." Mit sichtbarer Rührung äußerte sie den Wunsch, daß man bei ihrem Tode ihr nur dies Zeugniß möge geben können; — und Niemand konnte es ihr versagen. — Diese ihre Pünctlichkeit war aber Folge einer mit größter Genauigkeit geordneten Thätigkeit, womit sie für alle Geschäfte Zeit und Stunde bestimmte, daher Rückstände höchst selten waren. — Eine ungewöhnliche Fülle von Körper= und Geisteskraft ließ sie kaum ermüden, und sie bewies bei den Sitzungen der Collegien, denen sie unausgesetzt beiwohnte, oft 4 — 5 Stunden eine gleiche Aufmerksamkeit und einen gleichen Scharfblick, auch bei

den verschiedenartigsten Gegenständen; nur in den letzten zwei Jahren ihres Lebens entging dem aufmerksamen Beobachter ein Nachlaß ihrer Kräfte nicht. Man rieth ihr, durch eine Beschränkung ihrer sich immer noch gleichbleibenden Thätigkeit für ihre Erholung zu sorgen; sie konnte sich aber nicht dazu entschliessen. — Mit dem treuesten und redlichsten Eifer, sich Ruhe und Erholung versagend, sorgte sie in den traurigen Kriegsjahren für das Wohl ihrer Unterthanen, machte weite Reisen, suchte jeden Fremden, der sich ihr näherte, und von dem sie glaubte, er könne dem Lande nützen oder schaden, für sich zu gewinnen, sich selbst verläugnend; und vermochte sie auch nicht jedes Ungemach abzuwenden, so ist darüber nur eine Stimme, daß sie dem Lande unstreitig manches ersparte. — Daß sie bei ihrer eigenen so großen Thätigkeit und Kraftfülle an ihre Diener und an Menschen überhaupt nicht unbedeutende, oft nicht ganz nach dem ihnen verliehenen Maaß der Kräfte abgemessene Forderungen machte, ist erklärlich; aber wo sie nur Berufseifer wahrnahm, konnte sie über vieles wegsehen; dagegen konnte derjenige, von dem sie das Urtheil fällen zu können glaubte, er sei ein träger und nachlässiger Mensch, wer und was er auch übrigens war, nie auf ihre Gunst hoffen. — Ihre Gerechtigkeitsliebe war ernst und streng; jeder Unterthan, der von den Behörden nicht nach dem Gesetz behandelt zu sein glaubte, konnte sich bei ihr beschweren und gewiß auf die strengste Untersuchung rechnen; und nimmer würden jene in Schutz genommen worden sein, wenn nachgewiesen werden konnte, daß, auch nur aus Uebereilung

und menschlicher Schwachheit, geschweige aus bösem Willen, widerrechtlich gesprochen worden. Jeder Unterthan hatte die Erlaubniß, an den Tagen der öffentlichen Audienz seine Beschwerden vorzutragen. Wohl wurde dieses von Vielen gemißbraucht, und Viele mußten mit ihren Klagen abgewiesen werden. Wer aber selbst das hohe Glück genießt, unter einem Regenten zu leben, dem Liebe zu seinem Volke, mit heiliger Gerechtigkeit gepaart, die schönsten Lorbeern in den Regentenkranz winden und ihm, dem weisen Vater und Freund, die innigste Anhänglichkeit seiner Unterthanen zusichern, wird Paulinens Verdienste ganz in ihrer Größe auch hierin würdigen, die ihr freilich bei dem ihr beschiedenen Wirkungskreise erleichtert wurden. Mit gleicher Sorgfalt, mit der sie den äußern Wohlstand und die Sicherung des Rechts ihrer Unterthanen zu befördern strebte, lag ihr auch deren Bildung und Sittlichkeit am Herzen, so wie alles, was auf eine vernünftige und christliche Religiosität Bezug hat. Sie forderte von allen ihren Dienern, daß jeder in seinem Kreise der Unsittlichkeit aller Art nach Kräften entgegenwirkte, und haßte schwache Nachsicht gegen Ausbrüche der Rohheit und Zügellosigkeit. Besonders bestand sie auf Heiligkeit der Ehen, und alles, was in dieser Hinsicht Leichtsinn beförderte, fand bei ihr keine Schonung. „Was in frühern Zeiten,“ äußerte sie einst, „unter andern Völkern, bei einer andern Religion und Verfassung, wenigstens scheinbar vertheidigt werden könne, lasse ich dahingestellt sein; ich werde hier nie nachgeben.“ — Selten ließ sie sich durch Vorstellungen

bewegen, die gesetzlichen Strafen für einzelne Vergehungen zu erlassen oder zu mildern, weil sie dadurch Unsittlichkeit zu befördern glaubte. Bei Ertheilung eines Amtes, von größerer oder minderer Bedeutung, erkundigte sie sich sehr sorgfältig nach der Sittlichkeit der in Vorschlag gebrachten Personen, und der Mangel derselben konnte bei ihr durch nichts ersetzt werden. Glaubte sie in andern Fällen später, sich getäuscht zu finden, so empfand sie darüber tiefen Schmerz. — Das Kirchen- und Schulwesen war der Gegenstand ihrer sorgfältigsten Aufmerksamkeit, und ihre Verdienste hierin sind bereits erwähnt worden. Geistliche, die sich durch Eifer in ihrem Berufe und durch Liebe bei ihren Gemeinden auszeichneten, konnten auch auf ihre Achtung rechnen. Sie sorgte dafür, daß die Landschullehrer in ihren Stellen verbessert wurden, und jeder, auch in dem kleinsten Dörfchen, wenigstens auf eine Einnahme von 110 Thlr. rechnen konnte; sie ließ viele neue Schulhäuser bauen und alte erweitern, las selbst alle halbjährig geforderten Berichte über das Schulwesen, fällte schriftlich ein allgemeines Urtheil, fügte am Rande zu den einzelnen Berichten Bemerkungen bei und widmete selbst nicht unbedeutende Summen den Verbesserungen des Erziehungswesens. Für Gründung und Erhaltung der sogenannten Industrieschulen, in denen vorzüglich Mädchen zu weiblichen Arbeiten angeleitet wurden, geschah von ihr, nach Verhältniß des Landes, sehr viel. Eben so sorgte sie für Gymnasien und Schullehrerseminarien. Sie wohnte selbst den öffentlichen Prüfungen bei; ja sie las auch nachher die während eines Semesters von

den Schülern gelieferten schriftlichen Arbeiten und recensirte sie mit wenigen Worten. Aengstlich war sie fast besorgt, bei der Wahl eines neuen Lehrers Fehlgriffe zu thun. Sehr bedauerte sie es, daß es ihr nicht vollständig gelingen wollte, den Bedürfnissen der weiblichen Jugend der höhern Stände genügend durch öffentliche Einrichtungen abzuhelfen; dennoch geschah auch hier vieles; mehr würde sie, kann man gewiß erwarten, bei längerm Leben gethan haben. — Sie war wohlthätig, mit verständiger Weisheit; arme arbeitsscheue Bettler wurden von ihr verachtet, und sie glaubte, gegen Menschen, die sich selbst helfen könnten, aber nicht wollten, strenge sein zu müssen. Sie konnte es nicht einmal ertragen, wenn z. B. auf einer Reise von einem aus ihrer Begleitung einem Bettler ein Almosen gegeben wurde, und ließ es nicht ohne einen leichten Tadel hingehen. Aber sie half sicher, wo sie zu helfen vermochte, sobald sie sich davon überzeugte, daß das Bedürfniß Hülfe erheische, und sie war nicht nur bedacht, aus öffentlichen Cassen die erforderliche Unterstützung zu verschaffen, sondern gab auch selbst bedeutende Summen aus ihrem Privatvermögen. Wenn vorzüglich durch eine zu treffende allgemeine Einrichtung, z. B. durch die vor mehrern Jahren angelegten Flachsmagazine, durch Kornvertheilung in theuern Jahren u. dergl. der auf Vielen lastende Druck erleichtert werden sollte, so ermüdete sie nicht, bis alles gehörig geordnet war. Dabei verdient aber auch dies Bemerkung, daß sie, die für Menschen so viel that, jeden kleinen ihr geleisteten Dienst dankbar ehrte und bei vielen Gelegen-

heiten bewies, daß es ihr nicht an dem fehlte, was sie das Gedächtniß des Herzens nannte. — Diese trefflichen Eigenschaften verschönerte ein ächtreligiöser Sinn und Frömmigkeit. Sie verehrte den öffentlichen Gottesdienst nicht blos aus Regentenpflicht, sondern auch aus Bedürfniß des Herzens, und an der Nachtmahlsfeier des Stifters unsrer Religion nahm sie wiederholt in der Christengemeinde Theil. Von den verschiedenen Meinungen der Theologen und Philosophen über das, was ihr Religion war, nahm sie wenig Kunde. Wem sie ungeheuchelte Frömmigkeit zutraute, den ehrte sie, in welcher Form sie sich ausgebildet haben mochte. Da ihr ganzes Wesen sich zum Hellen und Klaren neigte, so konnte sie sich in die Mystik der neuern Zeiten am wenigsten finden, und kirchliche Vereinigungen, auf dunkle Formeln gebauet, bei denen sie nichts zu denken wußte, waren ihr höchlich zuwider. Doch es beschäftigte sie dies nur vorübergehend, und es lag ihr sehr am Herzen, jeden Zwist, der deshalb entstehen könnte, zu vermeiden. — Ihre Gesundheit hatte schon seit einigen Jahren gelitten, und sie führte schon lange Klagen über verschiedene körperliche Beschwerden, die manche schlaflose Nacht für sie herbeiführten. Sie kam in vertraulichen Unterredungen oft auf ein nicht fernes Ende zurück, nicht auf dunkle Ahnungen, sondern auf bestimmte Veränderungen, die sie in ihrem Körper bemerkt zu haben glaubte, ihre Besorgniß gründend. Doch ließ ihre Heiterkeit in einzelnen Stunden, ihre ungeschwächte Kraft im Handeln bei vielen Veranlassungen und ihr äußeres Ansehen im Ganzen nicht einen

baldigen Tod fürchten. Innigst fühlte sie sich durch die Verlobung ihres ältesten Sohnes, des jetzt regierenden Fürsten, mit der Prinz. Emilie von Schwarzburg-Sondershausen erheitert; als aber der Tag der Vermählung (23. April 1820) sich nahte, erwachte die Sorge, daß ihre Gesundheit die Reise wohl kaum ertragen möge. Nach der Rückkehr versicherte sie mit Schmerz, sie habe es erfahren, wie ihre Kraft gesunken sei. Ihr Geist siegte über den Körper, und man bemerkte nicht, wie geschwächt sie sich fühlte. Sie war jetzt darauf bedacht, eine ernste Cur vorzunehmen, wozu sie sich früher nicht hatte entschließen können, aber zu spät; wenige Wochen nachher entwickelte sich ein Brustübel, das, noch vor dem Schlusse des Jahrs, ihr Ende beförderte. Anfangs schien sie ihre Krankheit für weniger bedeutend und für Folge einer Erkältung zu halten. Bald aber überzeugte sie sich von der Gefahr, jedoch ohne zu erbeben. Sechs oder acht Wochen vor ihrem Tode äußerte sie unter andern sehr gefaßt: „Will mich Gott hinnehmen, sein Wille geschehe! Ich weiß ja, daß ich einmal sterben muß; möchte er mich, wenn's sein kann, nur nicht lange abquälen lassen! ich weiß, daß dies, vorzüglich für meine Umgebung, höchst drückend sein würde." — Ihr Wunsch wurde nicht erfüllt; es wartete ihrer ein mehrwöchentliches Krankenlager. Aber auch bei allen Leiden desselben war sie noch sehr thätig; der Arzt hatte es ihr heimlich versprechen müssen, es ihr nicht zu verhehlen, wenn entscheidende Gefahr sich eingestellt habe; er machte sie deshalb 18 Tage vor ihrem Tode mit ihrer Lage in

den Frühstunden bekannt. Mit der ruhigsten Fassung feierte sie Nachmittags mit dem Fürstenpaar und zwei Hofdamen gemeinschaftlich das heilige Abendmahl, indem sie äußerte, sie habe beschlossen gehabt, sobald jene Anzeige, daß sie für die Erde nicht viel mehr zu hoffen habe, von dem Arzte erfolgt sei, sich auch durch jene Christenpflicht zum Tode zu bereiten, da es ohne Sinn und Bedeutung sei, jene Pflicht in den letzten Augenblicken, wenn der Geist sich zu verwirren beginne, zu feiern. — Mit Rührung, bei der sie aber die Fassung zu behaupten wußte, sagte sie den Anwesenden das Lebewohl und traf noch in derselben Woche die letzten Verfügungen über ihre Angelegenheiten. — Nach dem gewöhnlichen Charakter der Krankheit, an der sie litt, fühlte sie sich an einzelnen Tagen merklich erleichtert, und es regte sich wohl bei ihr die Hoffnung der Genesung. Mit einem besondern Ernste dachte sie in der Weihnachtswoche der Christbescherungen, die sie immer jedesmal erheitert hatten, und wo sie unerschöpflich in den Wendungen war, mit denen sie sie darzubieten pflegte. Schon lange vorher hatte sie sie vorbereitet. — In jeder ruhigen Stunde fühlte sie es, daß sie im nächsten Jahre nicht mehr unter den Lebendigen sein würde, und sie suchte daher denen, die ihr lieb waren, es zu sagen: „Vergeßt mein nicht!" — Daß ihr jüngerer Sohn, Prinz Friedrich August Albert, nicht zugegen sein konnte, weil er durch die Masern in Hannover gefesselt wurde, war für sie um so schmerzlicher, da sie ihn erwartet hatte, und die Sorge für seine Gesundheit und sein Leben erhöhete für einige Tage ihre Lei-

den bedeutend. Diese verstärkten sich; Muth und Vertrauen verließen sie nicht. Noch am 26. Dec. schrieb sie auf ihrem Lager 6 Resolutionen in Armensachen für den Vortrag der am folgenden Tage zu haltenden Regierungssitzung nieder und besorgte noch verschiedene andere sich auf öffentliche Anstalten beziehende Geschäfte; denn auch nachdem ihr Sohn, der jetzt regierende Fürst, die Regierung selbst angetreten, zog er sie bei den Geschäften derselben zu Rathe. Sie unterließ nicht, Andern Nachrichten und Briefe mitzutheilen, durch die sie erfreut worden war, und schrieb wenigstens die Adressen selbst, wenn sie auch weiter nichts hinzufügen konnte. — Die letzte Nacht ihres Lebens war mit schweren Krämpfen verbunden und ließ, bei dem höchsten Grade, den die Brustbeschwerden erreicht hatten, ihre baldige Auflösung erwarten; doch blieb ihr Geist stark und fest, sie dankte mit Innigkeit Allen, die sie während ihrer Krankheit gepflegt hatten, sagte dem Fürsten und seiner Gemahlin ein tiefempfundenes Lebewohl, blieb bis gegen das Ende völlig bei Bewußtsein und wurde dann ihren schweren Leiden entnommen." —

Dies ist ein Auszug der sehr schätzbaren Mittheilung des Generalsuperintendenten Weerth über eine Fürstin, die als Regentin sich einen unvergeßlichen Namen erworben hat. — Traf auch sie der Tadel des Einzelnen, so war doch in ihrer Brust stets das schöne, dem Regenten so ruhmvolle Bewußtsein rege, das Gute und das Glück ihrer Unterthanen ernstlich zu wollen. Manchen innern Kampf kostete es ihrem Herzen, wenn in den traurigen Zeiten, wo die deutschen Fürsten frem-

dem Willen nachgeben mußten, auch sie gegen ihre Ueberzeugung, besonders bei dem angeordneten Conscriptionssystem, handeln mußte, wie der Verf. von denen, die ihr damals nahe waren, zu vernehmen Gelegenheit hatte; und oft klagte sie in vertrauterm Kreise, wie sehr es sie angegriffen, durch strenge Gerechtigkeit hart scheinen zu müssen. — Ein schöner Beweis der väterlichen und weisen Sorgfalt der Herrscher jenes kleinen Fürstenstaats aber bleibt es immer, daß dessen Einwohner, noch jetzt, nur zu denselben Abgaben verpflichtet sind, die sie vor bereits hundert Jahren entrichteten.

§. §. *Sammlung von Jagdliedern.

*Sammlung einiger schon gedruckten und noch ungedruckten Schriften des verewigten Generalsuperint. v. Cölln. Bielefeld. 1804. 8.

Sammlung auserwählter Predigten, aus C. F. A. v. Cölln's Nachlaß, nebst einer Charakteristik des Verf. Bielefeld. 1806. gr. 8. (1 Thlr.)

Mehrere Aufsätze:

In v. Cölln's Beiträgen zur Beförderung der Volksbildung. 3. B. St. 3. (Frankf. a. M. 1802.) über ein schädliches, zerstörendes Gift, das allgemein zu verfertigen erlaubt und sogar obrigkeitlich befördert wird. — St. 4. (Ebd. 1803.) S. 1. Glaubensbekenntniß über die Verpflichtungen des Staats zu Erhaltung der Gottesverehrungen und der Schulen. — S. 23. f. Vorschlag, eine pariser Mode nach Detmold zu verpflanzen. Und viele andere.

In Hartleben's deutscher Justiz- und Polizei-Fama. Tübingen. 1802. f. 4.

In H. v. Chezy Iduna Bd. 1. Hft. 2. S. 1. ff. Die Theestunde einer deutschen Fürstin.

Briefe von ihr, im Auszuge mitgetheilt in d. Abend-

Zeitung v. J. 1821. Nr. 51. 59. 60. u. 118., und in den Zeitgenossen in ihrer Biographie.

Vergl. Zeitgenossen neue Reihe 6s Hft. Leipz. 1822. 8. Ihre Biographie. — F. Weerth, zwei Predigten zum Gedächtniß der Fürst. Pauline Christine Wilhelmine v. d. Lippe, in der Kirche zu Detmold, nebst einer Zugabe. Lemgo. 1821. 8.

Livonius (Christiane), geb. Reinhold, geb. in Osnabrück 1779, eine Tochter des durch seine Schriften bekannten, schon am 19. April 1791 verstorbenen Professors der Mathematik, Physik und zeichnenden Künste am dortigen Gymnasium, M. Christian Ludolph Reinhold, und seit dem Jahre 1804 mit dem Advocaten Livonius in Güstrow, im Herzogthum Meklenburg, verheirathet.

§. §. (Gedicht) Der Erbprinz. Caroline Louise v. Meklenburg-Schwerin zugeeignet. Rostock. 1810. 4.

Beiträge in Zeitschriften.

Im götting. Musenalm. Ahnung (v. Lehnhardt f. d. Guitarre componirt).

A. a. O. Beim Anschauen eines Johannes von Raphael. — Bei Eröffnung eines Liebhaber-Theaters. — Beim Einzug der Verbündeten in Paris, im April 1814. Sonett.

In d. nordischen Blättern. Der Abend. — Aus meinem Reisetagebuche.

†**Löffler** (Friederike Louise), geb. Herbort, geb. d. 9. August 1744, die Tochter eines Apothekers in Kürnbach im Würtembergischen, widmete sich von Jugend auf der Kochkunst, trat anfangs in die Dienste des geheimen Raths v. Hopfer und versah dann die Oekonomie des Prinz. Friedrich Eugen v. Würtemberg, in dessen Diensten sie sich im J.

1779 mit dem Musikus Löffler verheirathete und nachher mit ihrem Manne in Stuttgard privatisirte, und 181. starb.

§. §. Neues Kochbuch. Stuttgard. 1791. 8. — 2te verb. u. m. Zus. verm. Ausg. 1794. 8. (1 Fl. 45 Xr.)

Vergl. Gradmann 5. 338. — Meusel XI. 494.

Löwenstein-Werthheim (Franziska Juliane Charlotte Gräf. v.), geb. Wild- u. Rheingräf. zu Grumbach, geb. d. 25. Nov. 1744 zu Grumbach, eine Tochter des Wild- und Rheingrafen Carl Walrad Wilhelm zu Grumbach, am 25. März 1779 mit Friedrich Carl Gottlob, mitregierendem Graf zu Löwenstein-Werthheim, vermählt. —

§. §. *Zween Spaziergänge. 1779. 8.

Vergl. Meusel IV. 499. XI. 495.

Lohmann (Emilie), geb. 178., die Tochter der sogleich folgenden Johanne Friederike Lohmann, deren nach ihrem Tode hinterlassene Schriften sie der literarischen Welt mittheilte, oder wenigstens nur als Herausgeberin derselben betrachtet sein will, da sie höchst wahrscheinlich selbst Verfasserin derselben ist. — S. d. f. Art. — Sie lebt in Leipzig.

†Lohmann (Johanne Friederike), geb. Ritter, geb. zu Wittenberg d. 25. März 1749, eine Tochter des als Schriftsteller und akademischer Lehrer rühmlich bekannten Hofraths, Bibliothekars und Prof. des Staats- und bürgerlichen Rechts, Johann Daniel Ritter († d. 15. Mai 1775), daselbst. Sie erhielt eine sorgfältige und vorzügliche Erziehung, und

da ihr Vater lange Zeit ohne einen Sohn blieb, machte es ihm Freude, ihr und zwei andern Schwestern eine vorzügliche Ausbildung zu geben und sie in manchen Wissenschaften zu unterrichten, doch ohne dadurch der vollkommenen Weiblichkeit ihres Charakters etwas zu rauben. Sehr früh mutterlos, war Friederike L. die Stütze ihres Hauses und die Erzieherin ihrer jüngern Geschwister. — Ihre erste Ehe führte sie nach Zwickau, wo sie zehn trübe Jahre in einem nicht wohl getroffenen Verein lebte, da ihr Sinn mit dem ihres Mannes nie übereinstimmen konnte. Nachdem dies Band gelöst war, woraus ihr 3 Kinder blieben, knüpfte sie in Magdeburg bei einer jüngern Schwester ein neues, und sie fand in dem königl. preuß. Auditeur bei dem Leibkürassier-Regiment, Lohmann in Schönebeck bei Magdeburg, einen liebevollen, gleichgestimmten Gatten, mit dem sie 6 Jahre in einer sehr glücklichen Ehe lebte; denn so früh sah sie sich ihren inniggeliebten Gatten durch den Tod entrissen. Sie übernahm die Sorge der Erziehung für 6 Kinder, die fast alle noch unerzogen waren und von ihr alles erwarteten. — Mit dem Tode des Vaters brach der Banquerott seines Bruders aus, der sein ziemlich beträchtliches Vermögen, das er in dessen Handlung gegeben hatte, verschlang. Sie lebte zuerst in Magdeburg und wandte sich später nach Leipzig, wo sie, von allen, die sie kannten, geachtet und von ihren Kindern als die treueste Mutter beweint, am 21. Dec. 1811 starb. Nach ihrem Ableben nahm sich ihr Schwager, der nun auch verstorbene Oberhofgerichtsrath und Prof. D. Erhardt in Leipzig, der Hinterlassenen

edelmüthig an und wird noch von diesen als väterlicher Freund und Wohlthäter betrauert. Sie zeichnete sich durch vorzügliche Eigenschaften des Verstandes und Herzens aus. Ihre immer sich gleichbleibende Laune, ihre ungetrübte Heiterkeit, ihre Freude am Kleinsten, ihre fröhliche und muthige Ergebung in den Willen der Vorsehung, mit denen sie Entbehrungen ertrug, da ihre Jugend in Ueberfluß verstrichen war, und ihr fester Geist, den sie bei den Widerwärtigkeiten des Lebens, mit denen sie so oft zu kämpfen hatte (worunter der Tod dreier ihr vorangegangener Kinder zu zählen), und bei den körperlichen Leiden, die kurz vor ihrem Tode ihr Loos waren, bewies, machten sie nicht nur zur liebenswürdigsten Erzieherin ihrer Kinder, sondern erwarben ihr aller, die sie näher kannten, innigste Hochachtung und Liebe. Schon das Einzige reicht als Beweis für den Adel ihres Geistes und Herzens aus, daß Gellert sie bis an seinen Tod (d. 13. Dec. 1769) seiner Freundschaft, seines Umgangs und seines Briefwechsels würdigte. Drei Briefe von ihm an sie wurden in ihrem Nachlasse gefunden und von Kind in s. Harfe II. S. 177 — 182 mitgetheilt. Sie besaß deren mehrere, hatte sie aber bei ihrem Leben an Freunde, die Handschriften berühmter Männer sammelten, verschenkt. Auch mit dem kurz nach ihr verstorbenen Hofrath Heyne in Göttingen, einem alten Freunde ihrer Familie, stand sie in schriftlicher Verbindung. Ein tiefes, inniges Gefühl für Künste und Wissenschaften leitete sie von frühester Jugend an, und der Umgang mit Männern von Geist und Talent verfehlte nicht, ihren Geschmack

auszubilden; eine lebhafte Einbildungskraft zeichnete sie schon in jener frühen Jugend aus, und sie schrieb schon damals einen Roman, den sie auch herausgeben wollte; Gellert widerrieth es ihr aber, und sie trat daher nicht eher als Schriftstellerin auf, bis die Pflicht für ihre Kinder sie dazu gebieterisch aufforderte. Erst in der Periode, als nach dem Tode ihres zweiten Gatten sie für ihre Kinder dessen Vermögen ganz verloren sah, gab ihr die Nothwendigkeit den Gedanken ein, auf diese Weise Mittel zu besserer Erziehung ihrer Kinder zu gewinnen; und nun erschien jener schon früher bearbeitete Roman, Jacobine. Sie schrieb nur meist in den frühen Morgen-, oder in den späten Abendstunden; den Tag nahmen die häuslichen Geschäfte ein, für die sie oft keine Hülfe hatte. — Bei ihrem Leben erschienen f. f. Schriften von ihr:

§. §. *Der blinde Harfner, ein Schauspiel in 4 Aufz., nach Veit Weber. Wittenb. 1791. 8. (8 Gr.)

Kleine Gedichte und Aufsätze. Dessau. 1793. 8. (8 Gr.)

*Jacobine, eine Geschichte aus den Zeiten des baierschen Successionskrieges. Leipz. 1794. 2 Bde. (1 Thlr. 4 Gr.)

*Clara v. Wallburg. Leipz. 1796. 2 Bde. (2 Thlr. 8 Gr.)

*Der Steinbruch, eine Geschichte. Neu-Ruppin. 1797. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Weihestunden der Muße, od. die Irrgänge des häuslichen Lebens. Neu-Ruppin. 1797. 1798. 8. 4 Bde. (Der 2te Thl. auch u. d. Tit.: der Steinbruch.) — N. Aufl. unt. d. Tit.: Das Wiedersehen im Kriege, nebst dem Tagebuche eines jungen Sachsen vom 2ten Feldzuge. Ebd. 1799. 8. (20 Gr.)

*Antonie. Ebd. 1799. 8.

*Winterabende. Neu-Ruppin. 1801. 8. 1r Bd.

*Claudine Lahn, od. Bescheidenheit und Schönheit behält

den Preis. Leipz. 1802. 1803. 2 Thle. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) — 2te Aufl. 1815.

*Leichtsinn und Wahn, eine wahre Geschichte. Chemnitz. 1805. 8. — N. Aufl. 1813. 8. (1 Thlr.)

*Marie, od. das Geheimniß des Weinberghüttchens. Zerbst. 1806. 8. (1 Thlr. 16 Gr. od. 1 Thlr. 12 Gr.)

*Herbstblumen meines Geistes. Magdeb. 1810. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

(?) Geschichte zweer Frauen aus dem Hause Blankenau.

Mehrere Aufsätze u. Beiträge in Zeitschriften. Z. B.:

Im deutschen Museum 1780. St. 11. Das Land. (Auch wieder abgedruckt in d. Auswahl der besten Aufsätze d. Deutschen, Bd. 3.)

In Archenholz Liter. u. Völkerkunde 1790. St. 8. Ueber Sympathie zwischen Aeltern u. Kindern.

In J. C. Giesicker's Taschenb. f. Dichter u. ihre Freunde. (Magdeb. 1792.) Gedichte.

In Kind's Harfe Bd. 2. S. 73 — 182. Die Aehnlichkeit, eine Erzählung; mit 3 ungedruckten Briefen von Gellert an sie, und einer Abzeichnung seiner Handschrift. — Bd. 5. Die Belagerung von Leipzig in den Jahren 1546 u. 1547.

In Nachtigall's u. Hochens Ruhestunden Bd. 3. (1799.) S. 268 — 376. Die Verwandtschaft.

In Sollbrig's Taschenb. f. Freunde d. Declamation. Bd. 2. S. 22. Schiller's Todtenfeier, a. d. magdeburg. Theater aufgeführt.

Im Taschenb. f. Liebe u. Freundsch. a. J. 1808. Wo ist das Glück, u. hast du sie gesehen? Skizze.

Im Freimüthigen einige Aufsätze.

Vergl. Meusel IV. 302. X. 222. XVIII. 573. — Kind's Harfe II. Bd. (1815.) S. 173 — 176. — Raßmann's deutsch. Dichternekrolog. S. 21.

Nach ihrem, wie oben erwähnt, am 21. Dec. 1811 erfolgten Tode, erscheinen in mehreren periodischen Blättern einzelne Aufsätze, auch eine ganze Sammlung von Erzählungen unter ihrem untergesetzten Namen;

sie werden von ihrer hinterlassenen Tochter 2ter Ehe, der obengenannten Emilie Lohmann in Leipzig, mitgetheilt. Ob ihr nicht an denselben ein größerer Antheil, als der der Herausgeberin des Ueberlieferten, gehört, will der Verf. nicht als ganz gewiß behaupten; wenn er es auch mit der Mehrzahl und dem Recensenten im Repert. d. neuesten Liter., herausgeg. von Beck, Bd. 1. Nr. 5. S. 356, der ihren Namen als Verfasserin nennt, mit größter Wahrscheinlichkeit vermuthet; und so vermag er auch jetzt nicht den so gerechten Wunsch und die Anfrage des Literaturfreundes im Anz. d. Deutschen, Jahrg. 1816. Nr. 342., nach einem ganz vollständigen Verzeichniß aller der liebenswürdigen Mutter wirklich angehörenden Schriften, eine Anfrage, die bis jetzt unbeantwortet geblieben, nach seiner Ueberzeugung zu erfüllen, da seine Forschungen da, wo er die sicherste Auskunft erwarten zu dürfen glaubte, fruchtlos geblieben sind. Von jenen seit dem J. 1812 erschienenen Erzählungen, die mit Beifall aufgenommen worden sind und sich würdig an jene anreihen, sind dem Verf. f. f. bekannt:

§. §. Erzählungen, von Fr. Lohmann. 1r Bd. Magdeb. 1818. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) — 2r Bd. a. u. d. Tit.: Leben und Dichtung, in Erzählungen von Fr. Lohmann. Ebd. 1820. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

In mehreren Zeitschriften zerstreute Aufsätze:

In d. Hortensia 1812. Der Oheim.

In d. Penelope 1813. Lohn der Tugend.

In Kind's Harfe Bd. II. (1813.) Die Aehnlichkeit, e. Erzähl. — VII. S. 239. Die Eiche am See (1818).

In d. Muse II. Egbert, e. Erz. Auch

In d. Monatsschr. f. Freunde d. Poesie, Leipzig. 1821.

Im Taschenb. d. Wintergarten 1821. S. 181. Die Perlenschnur.

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt 1819. Nr. 65—92. Das Landmädchen. — 1820. Nr. 170 — 187. Sebaldus, e. Erzähl. — 1822. Nr. 1 — 29. Die Wiesenburg, e. Erz. Ebendas. u. im Freimüthigen. — Der Ring. — Die Wahl der Gattin. — Liebe und Betrug. — Der Wahrsager.

In d. Abend-Zeit. 1817. Nr. 87 — 93. Die goldene Hochzeit, e. Erz.

In Schießler's Taschenb. d. Scherzes u. d. guten Laune a. J. 1819. (Prag.)

In d. Erholungen 1812. Lohn der Tugend, e. Erzähl.

Lotte, der anonyme Name, unter dem Madame Oth, geb. Wiedemann, Aufsätze liefert; s. d. Art.

Louise, unter diesem anonymen Namen schrieb:

1) Louise Brachmann ihre ersten Gedichte, vorzüglich in Schiller's Musenalmanach; s. d. Art.

2) Unter demselben anonymen Namen lieferte auch eine andere Schriftstellerin Gedichte

In d. Zeit. f. d. eleg. Welt 1819. Nr. 199. Die Rückkehrenden.

3) Auch noch andere Schriftstellerinnen, die dem Verf. nach ihren eigentlichen Namen nicht bekannt sind, lieferten unter diesem Namen Aufsätze in Zeitschriften. Z. B.:

In Becker's Erholungen 1800. 277. Gedichte, Rinaldo's Braut, Romanze. — 285. Elegie. — 290. Bitte. — 1801. 1. 232. Traum und wirkliches Leben.

Gehören sie auch vielleicht Louise Brachmann an?

4) Eine anonyme Schriftstellerin lieferte auch unter dieser Unterzeichnung

Aufsätze im Anz. d. Deutsch. 1820. Nr. 355. Vorschlag zu einer neuen Steuer auf jedes Kleid mit kurzen Aermeln (geschrieben am Brocken).

Lucius (Chr. Carol.), verm. Schlegel; s. d. Art.

Ludecus (Amalie), verm. v. Voigt; s. d. Art. und Cäcilie.

Ludecus (Johanne Caroline Amalie), geb. v. Kotzebue, geb. d. 16. Nov. 1757 in Wolfenbüttel, eine Tochter des braunschweigischen Majors v. Kotzebue, war früher bei dem Hofdienst der Herzogin von Sachsen-Weimar angestellt und verheirathete sich im J. 1793 an den herzogl. sächs. weimarschen Steuerrath Ludecus in Weimar, wo sie sich aufhält und unter dem angenommenen Namen Amalie Berg sich durch mehrere Schriften und Beiträge in Journalen bekannt gemacht hat, ohne jemals ihren wahren Namen als Schriftstellerin zu nennen. — Sind von ihr folgende Schriften?? (S. oben unter Amal. Berg.)

§. §. * Sophie von Normann. Berlin, 1806. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)
* Eleonora, ein Familiengemälde m. 1 Kpf. Prag. 1812. 8.
* Gräfin Caroline v. Thorenberg, od. die Erbin des stillen Thales und der Jeckny, e. Erzähl. Erfurt. 1816. 8. (18 Gr.)

Beiträge in Zeitschriften, Taschenbüchern und ähnlichen Sammlungen. Z. E.:

In d. Erheiterungen. Erfurt. 1816. Natur u. Menschenliebe. — Der Jockey.
In d. Erholung. 1819. Nr. 45. Die Räuberhöhle, e. Erz.
In d. Frauen-Zeitg.

† Ludwig (Chr. Sophie), geb. Fritsche. — Ihre Jugendjahre verlebte sie in dem Dorfe Ragwitz, und ihre Aeltern konnten ihr keinen andern Unterricht,

als in einer Schule ertheilen lassen, wohin aus 7 Dörfern alle Knaben und Mädchen der Einwohner gingen, um von einem einzigen Lehrer unterrichtet zu werden. Ihre frühere Geistesbildung konnte daher, nach ihrem eigenen darüber gelieferten Aufsatz (im Genius des 19ten Jahrh. Altona. 1801. Nr. 12. S. 325 — 337.), nur sehr gering sein. Kaum daß sie lesen konnte, und dies, da es ohne Beobachtung der Schriftzeichen geschah, auch ziemlich ohne Sinn und Verstand. Mit dem Schreiben war es nicht besser, kaum daß man ihre Hand lesen konnte; an Orthographie war nicht zu denken; sie wußte weiter nichts, als Worte nach einer Vorschrift hinzuschreiben. Der Religionsunterricht bestand in dem Katechismus und in der Himmelwegslehre, wobei sie Psalmen, Evangelien und biblische Sprüche auswendig lernte. Unter diesen Verhältnissen erreichte sie ihr 14tes Jahr, wo sie communicirte und aus der Schule blieb. Zwei Jahre darauf wurde sie an den Förster Ludwig in Maßlau bei Merseburg verheirathet. Als sie aus dem väterlichen Hause ging, gaben ihr ihre Aeltern die Lehre auf den Weg: „Gott nie und das Bibellesen keinen Tag aus den Augen zu setzen." Sie erfüllte dies Versprechen redlich, traf aber, wie sie selbst klagte, bei diesem Lesen freilich auf Stellen, die sie sich nicht zu erklären wußte; dies machte sie um so niedergeschlagener, da sie Niemand um sich hatte, den sie befragen konnte. Ihre neue Lage war ganz eigen: das kleine Dörfchen Maßlau, wo sie bei ihren Schwiegerältern, die, ganz auf sich eingeschränkt, ihrer Wirthschaft lebten, von der sie ausgeschlossen war, lebte, lag in tiefer

Einsamkeit; ihren Mann, dem sein Amt die Pflicht auflegte, Tag für Tag im Walde zu sein, bekam sie, außer Mittag und Abend, nur wenig zu sehen; und unter diesen Verhältnissen lebte sie 7 lange Jahre in ihren 4 Wänden gleichsam lebendig begraben und lernte in dieser Zeit keine Stadt, keinen andern Ort, als den, in den sie eingepfarrt waren, und keine andern Menschen, als die zu ihrem Hause und Dorfe gehörten, kennen. Bei dem gefühlvollsten Herzen, einem nach Kenntnissen dürstenden Geiste, ohne ein Mittel, ihn zu belehren oder in Thätigkeit zu setzen, fühlte sie ihre Lage sehr traurig. Sie sehnte sich nach Schriften zur Unterhaltung und Belehrung, ohne Jemand zu kennen, ohne einen Freund zu haben, der ihr freundlich die Hand reichte. Alles war dunkel um sie her, und sie mit Aberglauben und dicker Finsterniß umgeben. Endlich glückte es ihr, bei Jemand eine Menge Quartanten Todtengespräche zu finden, welche, von so wenigem Werthe sie auch immer waren, ihr doch dadurch wesentlich Nutzen schafften, daß sie nicht nur ihre traurige Lage in etwas minderten, sondern ihr auch einige historische Kenntnisse verschafften. Bald darauf erhielt sie durch eine gefällige Hand einige gute Schriften mitgetheilt, aber natürlich mußten dieselben für sie sehr unverständlich sein, da ihr alle Vorkenntnisse fehlten, die terminologischen und gelehrten Kunstwörter zu verstehen. Das Hederichsche Schul- und das Hübnersche Zeitungs-Lexikon, die ihr aus dem Nachlaß eines ihrer Verwandten zufielen, war daher für sie ein wahrer Schatz, und ihre Freude grenzenlos. — Ihre Wünsche waren nun

um einen großen Theil befriedigt, und die Leere ihres Geistes doch in etwas ausgefüllt. Sie lernte nun nach und nach Dichter und andre Schriftsteller verstehen, und es fing in ihrem Geiste zu tagen an. — Innigen und tiefen Eindruck machte Fontenelle's Schrift von mehr als einer Welt, die sie in der Uebersetzung um diese Zeit zu lesen bekam, auf sie. Alles war ihr darin verständlich, sie lernte Gott aus seinen Werken näher kennen und anders denken, als bisher, und ihre ganze Seele wurde von ganz neuen Empfindungen durchdrungen. Je mehr sich aber ihr Geist auszubilden anfing, desto trauriger war es ihr, daß sie so wenig, fast so gut wie gar nicht, schreiben konnte; sie schämte sich, wenn sie ihre schlecht geschriebene und unorthographische Schrift ansah, und beschloß, es möge ihr auch noch so schwer werden, beide zu verbessern. Fand sie ein gut geschriebenes Blatt, so lernte sie ihre Schriftzüge darnach formen und dadurch eine bessere Hand schreiben. Schwer hielt es mit der Orthographie, bei dem Mangel aller Anleitung von Lehrer oder Büchern; und oft nahm sie in der Ungewißheit ihre Zuflucht zum Gesangbuche, wo sie so lange suchte, bis sie das fragliche Wort fand, um es darnach zu schreiben. Ein günstiges Geschick führte ihr die allgemeine deutsche Bibliothek zur Lectüre in die Hände; sie wurde ihr ein wahres Lehrbuch, das ihren Verstand läuterte, ihre Begriffe reinigte und die Fesseln zerbrach, mit denen Aberglaube und Vorurtheile ihren Geist noch befangen hielten, ihr auch Bücher und Schriftsteller kennen lehrte, mithin auch Anweisungen zum Rechtschreiben. Sie ließ sich mehrere

bringen; und war auch ihre herzliche Freude darüber durch das manche Unverständliche, das sie wegen der lateinischen Kunstausdrücke in selbigen fand, gemindert, so gelang es ihr endlich doch durch die größte Anstrengung, ziemlich orthographisch schreiben zu lernen. Sie fühlte sich durch die erworbenen Kenntnisse ungemein beglückt und dünkte sich wie in eine bessere Welt versetzt. Jene Zeitschrift gab ihr den ersten Anstoß zum Weiterdenken und Forschen. Sie versuchte auch sich nun im Dichten und gewann die Geistesarbeit so lieb, daß sie ihr zum Bedürfniß wurde. Unter ihren weiblichen Arbeiten, die größtentheils so einfach waren, daß sie den Geist unbeschäftigt ließen, dachte sie immer an das, was sie niederschreiben wollte, und freuete sich über Ideen, die ihr gut zu sein dünkten. Bei Arbeiten, auf die sie nicht das Auge richten mußte, las sie belehrende Schriften, und wenn sie Namen von Dingen oder sonst etwas fand, das sie nicht vergessen wollte, schrieb sie es auf kleine Blättchen, die sie an ihre Handarbeiten heftete und so lange stecken ließ, bis sie es so fest behalten hatte, daß sie ihr unvergeßlich waren. So wurde ihr Gedächtniß auf das mannichfaltigste bereichert; ja sie sah es bisweilen für einen Vortheil an, daß sie keine eigenen Bücher habe, weil sie sich vielleicht zu viel auf sie verlassen hätte und dann dem Gedächtniß das, woran ihr so viel liegen mußte, nicht fest genug anvertrauet haben würde. Sie machte auch die ihr sehr nützliche Bekanntschaft des Kreis-Steuer-Einnehmers C. F. Weiße, der ihr aus seiner Sammlung die besten Schriften mittheilte und sie bis an sei-

nen Tod seiner Freundschaft würdigte. — Bei so günstigen Ereignissen und dem Bewußtsein, sich über namenlose Schwierigkeiten emporgearbeitet zu haben, versuchte sie nun ihre Kräfte zu schriftstellerischen Arbeiten, theilte aber vorher ihre Versuche Männern von Sachkenntniß mit und ließ erst ihr Urtheil bestimmen, ob sie des Druckes würdig wären. Denn nicht nur mit Weißen, sondern auch mit dem Redacteur der allgemeinen deutschen Bibliothek, Friedrich Nicolai, Vollmer, Seume, Rochlitz, dem Prediger Witte, dem Künstler Schnorr und andern berühmten und gelehrten Männern stand sie nun in Verbindung. So erschienen mehrere ihrer Schriften, die mehrere Auflagen erlebten und die einen trefflichen Schatz von moralischen Bemerkungen enthalten und auf die Erziehung einen wohlthätigen Einfluß hatten. Zu mehreren derselben wurde sie durch ihren Trieb zur Wohlthätigkeit veranlaßt, da sie dadurch öfters armen Familien oder einzelnen Personen, die sich an sie gewandt hatten, Unterstützung zu verschaffen wünschte, wie schon die Titel und Vorreden mancher Schriften zeigen. Sie pflegte sehr sorgsam zu arbeiten, wozu nicht blos die Rücksicht auf ihre eigene Ehre, sondern auch die große Achtung, die sie für das Publicum hatte, sie bestimmte. Sie war übrigens nur in den Mußestunden Schriftstellerin, ohne die Erfüllung mütterlicher und häuslicher Pflichten nur im mindesten zu vernachlässigen, vielmehr erfüllte sie dieselben auf das genaueste; sie stand einer nicht ganz unbedeutenden Landwirthschaft mit glücklichem Erfolge vor und besorgte sie mit einer einzigen Magd.

Von weiblichen Handarbeiten ließ sie, nach ihrer Versicherung, nie etwas durch fremde Hände verrichten, oder im Nähen und Stricken sich durch Andere helfen. Alle, die sie näher kannten, gaben ihr auch gewiß das Zeugniß, daß sie die Pflichten der Gattin und Mutter in ihrem ganzen Umfange erfüllte und mit voller Wahrheit die schöne Vertheidigung ihres Schriftsteller-Lebens, in den angeführten Bogen des Genius d. Z., schreiben konnte. Von ihrer freien, hellen Art, zu denken, möge folgende Stelle aus einem ihrer Briefe an einen ihrer Freunde, der sie dem Verf. mittheilte, zeugen, je mehr sie auch vielleicht noch jetzt hier und da zeitgemäß sein könnte: „Ich bin noch herzlich froh, daß ich nur am Fuße und nicht im obern Stockwerk lahm geworden bin. Aber dies nur unter uns; denn sie wissen wohl, daß man nicht viel von oder aus dem obern Stockwerk hören lassen darf, weil so manche Herren (und was noch das Schlimmste ist, die es lieber sehen, wenn es leer darin ist,) es durchaus nicht leiden können, wenn sie es erleuchtet sehen, und wo Jemand sich so etwas untersteht, aus vollem Halse schreien: „„Licht weg! Licht weg!““ — Ihr Mann starb d. 2. Febr. 1814 im 82sten Jahre, sie selbst aber den 28. Febr. 1815 zu Schkeuditz. Ihr einziger Sohn, Christian Wilhelm Ludwig, starb bald nachher. Ihre älteste Tochter war die erste Gattin des Prof. Cäsar.

S. S. *Unterhaltungen des Christen mit Gott. Altenburg. 1786. 8. (9 Gr.)

*Aufsätze eines Frauenzimmers vom Lande. 2 Thle. Altenb. 1787. (1 Thlr. 8 Gr.)

*Gemälde häuslicher Scenen, zur Veredlung junger Her-

zen, v. d. Verf. d. Aufſ. u. ſ. w. 1r Thl. Leipz. 1788. 8. — 2r Thl. 1789. — 3r Thl. 1790. — 4r Thl. 1791. 8. — Neue Aufl. in 4 Bdn. 1801. (4 Thlr. 16 Gr.)

*Juda, od. d. erſchlagene Redliche, edlen Menſchenfreunden gewidmet, von d. Verf. d. Gemälde u. ſ. w. Leipzig. 1791. 8. (12 Gr.) — N. A. Ebd. 1795. 8. (10 Gr.) — 3te Aufl. 1813. (12 Gr.)

Die Familie Hohenſtamm, od. die Geſchichte edler Menſchen. 1r Bd. Thorn. 1793. m. d. Bildn. d. Verf. — 2r Bd. Ebd. 1795. 8. — 2te Aufl. m. Kpf. Leipz. 1795. 1796. — N. Aufl. 1801. 8. (5 Thlr.) — 2te n. Aufl. m. Kpf. Leipz. 1818. 8. 4 Bde. (3 Thlr.)

Die arme Familie, zum Beſten einer armen Familie. Leipz. 1799. 8. 2mal in demſ. Jahre aufgelegt. (4 Gr.)

Erzählungen von guten und für gute Seelen, von d. Verf. d. Familie Hohenſtamm. 2 Thle. m. Kpf. Leipz. 1799. 1800. 8. (3 Thlr.)

Moraliſche Erzählungen. Ronneburg u. Leipzig. 1802. 8. (1 Thlr.)

Lohn der Tugend, m. 1 Holzſchn. v. Gubitz. 2 Thle. Leipz. 1805. 8. (2 Thlr.)

Henriette, od. das Weib, wie es ſein kann; aus der Familie Hohenſtamm gezogen. Leipz. 1805. 8. — 2te verbeſ. Aufl. m. 1 Holzſchn. 1806. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) — 3te verſch. Ausg. m. 2 Holzſchn. 1815.

Seleniden, in moraliſchen Erzählungen. Zwickau. 1809. 8.

Aufſätze über höhere Geiſtesbildung, im Genius d. 19ten Jahrh. 1801. Dec. S. 325 — 336.

Eine Geiſtergeſchichte. — Etwas über weibliche Holzerſparniß, in d. Monatsſchr. f. Deutſch. im Oct. 179—.

Ihr Bildniß in Kupfer, vor der Familie Hohenſtamm. — Ueber ſie vergl. Meuſel IV. 528. X. 231. XI. 499. XIV. 464. XVIII. 587. — Genius d. 19ten Jahrh. a. a. O. — Raßmann's deutſch. Dichternekrolog S. 122. — Rottermund in d. Zuſ. u. Verbeſ. S. CCLXI.

† Lühe (Caroline v. d.), geb. v. Brandenstein, geb. zu Engelberg im Würtembergischen am 27. Mai 1755, Tochter des herzogl. würtembergschen Ober-Jägermeisters v. Brandenstein, lebte früher in Gotha und dann im Meklenburgischen. Eine sehr edle Frau von Seiten des Geistes wie des Herzens, deren Talente durchaus ihren Gattin- und Mutterpflichten dienten. Zuletzt wendete sie sich mit ihrer einzig noch übriggebliebenen Tochter nach Berlin, wo sie 18— starb.

H. S. Gedichte von ihr sind aufgenommen in d. Ged. der Fr. Elisa v. d. Recke, herausgeg. v. Tiedge. (Halle. 1806. 8.) S. 4. Bei Uebersendung eines kleinen Herzens. — S. 15. Die unsichtbare Welt. — S. 42. Muttergefühle bei dem Grabe meiner Betty.

Gedichte in verschiedenen Zeitschriften:

In Wieland's deutsch. Merkur VIII. 3. (1774.) S. 212. An meine Freundin C. v. S. — Morgenlied.

In d. manheimer Schreibtafel.

Im schwäbischen Magazin (sind vielleicht die mit C. F. v. L. unterzeichneten Aufsätze von ihr) J. B. 1779. Nr. 3. S. 137 — 154. St. 4. S. 203. f. Uebers. eines geistlichen Heldengedichts David, a. d. Holländ. der Lucretia Wilhelm. v. Merken.

In Voß u. Göckingk's Musenalm. 1787. S. 108. Dem Andenken meiner Betty.

Vergl. Gradmann gel. Schwaben. S. 343. — Meusel X. 233. — Schwäb. Magazin. 1777. S. 949.

Luitgard, anonym.

J. H. Aufsätze in Bertuch's Journ. d. Mode 1813. Sept. S. 525. Die steinerne Jungfrau.

Luther (Charlotte), geb. ...., Vorsteherin einer Erziehungsanstalt in Goslar; hat sich aber von dort weggewendet. (Wo jetzt?)

§. §. Briefe über die Erziehung junger Töchter aus den gebildeten Ständen. 1r Thl. Rostock u. Leipzig. 1809. 8. (21 Gr.)

Vergl. Meusel XVIII. 596.

† Lynar (Charl. Wilhelm. Isab. Gräf. v.), verm. Gräf. v. Wartensleben; s. d. Art.

Ungewiß und unbekannt sind f. f., die sich blos mit Buchstaben unterzeichnen:

L. (C. F. v.), in Schwaben. — Ist sie vielleicht die nun verstorbene Caroline Freiin v. d. Lühe, geb. v. Brandenstein?

§. §. *Im schwäbisch. Magazin 1779. III. 137. f. IV. 208. f. Uebers. des geistlichen Heldengedichts David, a. d. Holländ. der Lucretia Wilhelm. v. Merken. Auch versprach sie eine Uebersetzung d. Abhandl. derselben Schriftstellerin: Ueber den Nutzen der Widerwärtigkeiten.

L. (C.). — — —

In Jacobi's Taschenb. Iris a. J. 1812. Gedicht in allemannischer Sprache: die Bienen.

Vergl. J. P. Hebel's allemannische Gedichte. Neue wohlfeile Original-Ausgabe. Aarau. 1821. 8.

Register.

A.

	Seite.
Aachen (L. v.).	1
Aachen (M. J. C. E. El. v.), geb. v. Amboten	—
Adelung (F.).	3
Aemilie; s. Spangenberg.	4
Ahlefeld (Ch. S. L. W. v.), geb. v. Seebach.	5
Albrecht (S.), geb. Baumer.	8
Aline.	9
Amalia.	10
Amberg (H.), geb. Clasen.	—
Ambrosius (C.), s. Fabricius.	—
Angelika; s. v. Axen.	—
Anhalt-Bernburg (P. Pr. v.); s. v. d. Lippe.	—
Anschel (J. Ph. El.), geb. Cappel.	—
Antoni (J. E.), geb. Klant.	11
d'Antremont (M. A. H.).	13
Apranzow (M.), geb. Beringer	—
Arminia; s. v. Haugwitz.	—
Artner (M. Th. v.).	—
Assing (R. M. A. P.), geb. Varnhagen v. d. Ense.	30
d'Aubigny v. Engelbronner; s. Engelbronner.	31
Auguste; s. Pichler.	—
Augusti (C.); s. Fischer.	—
Axen (E. Ch. v.), s. Westphalen.	—

24

Seite.

B.

Baldinger (F. W. A.); s. v. Gehren. 31
Balkow (C.). . . . . —
Bamberger (A.), geb. Sack. 34
Bandemer (S. v.), geb. v. Franklin. . . . . —
Batsany (G. v.), geb. v. Baumberg. 35
Baudissin (C. A. C. Gräf. v.), geb. Gräf. v. Schimmelmann. 37
Baumberg (G. v.); s. v. Batsany. 38
Baumer (S. v.); s. Albrecht. . . . . —
Bechtolsheim (J., Freifr. v.), geb. Freiin v. Keller. . . . . —
Becker (E.); s. Nolde. 42
Beckert (F.), geb. Beyer. . . . . —
Behrends (C.). . . . . —
Behrends (W.). . . . . —
Bentheim-Steinfurth (C. F. M. C. M., Gräf. v.). . . . . —
Berchold (L.). 43
Berg (A. v.). . . . . —
Berg (A.); s. Ludecus. . . . . —
Berga (F. C. L. v.), geb. Zschinsky. 44
Berger (J.). . . . . —
Berghaus (A. C. F.); s. Heymann. . . . . . —
Beringer (M.); s. Apranzow. . . . . —
Berlepsch (E. v.), geb. v. Oppel. . . . . . —
Bernhard (E.); s. Domeier. . . . . —
Bernhardi (E. C.). . . . . —
Bernhardi (S.), geb. Tieck; s. v. Knorring. . 46
Beulwitz (C. v.); s. v. Wolzogen. . . . . . —
Beyer (F.); s. Beckert. . . . . —
Beyer (L. v.); s. v. Normann. . . . . . . —
Blarhamberg (F. de). . . . . —
Blomberg (C. S. Fr. Freifr. v.), geb. Schott v. Schottenstein. . . . . —
Blumenthal (L. J. L. v.), geb. v. Platen. . . 47
Böhmer (C.); s. Schelling. 48

Seite.
Bohl (Ch. S.). 48
Bose (J. v.), geb. v. Leysser. . . . . —
Bothmar (B. v.); s. v. Pfaffenhofen. 49
Bouillon (L. E. v.); s. Renelle. . . . . . . —
Bourdic (M. A. H. le); s. Viot. . . . . . . —
Brachmann (L.). . . . . —
Brandenburg (E.); s. Sommer. 57
Brandenstein (C.); s. v. d. Lühe. . . . . . . —
Braun (C.). . . . . —
Brauneck (L. v.), geb. v. Göppel. . . . . . . —
Bredow (P. v.); s. v. Hüllessem. . . . . . . —
Breitkopf (Th. S. C.); s. Oehme. 58
Brentano (S.), geb. Schubart. . . . . —
Briest (C. v.); s. de la Motte Fouqué. . . . 61
Brochowska (P. M. J. v.). . . . . —
Brockes (..... v.), geb. Gräf. v. Eickstädt. . . 65
Brühl (J. Ch. M. v.), geb. v. Schleierweber und Friedenau. . . . . —
Brun (F. S. Ch.), geb. Münter. 67
Buchner (C.). 80
Bülzingslöwen (J.), geb. v. Genzkow. . . . —
Bürger (M. Ch. E.), geb. Hahn. 84
Burgwedel (E. Fr.); s. v. Langeland. 87
Busch (S. C.); s. Schücking. . . . . —
B...... (S.). . . . . —

C.

C.; s. v. Ahlefeld. 88
Cäcilie. . . . . —
Calenberg (Ph. v.). . . . . —
Caroline. 89
Chezy (W. Ch. v.), geb. v. Klencke. . . . . . —
Christiani (C. A.); s. Fischer. 99
Clarus (A.); s. Curtius. . . . . —
Clasen (H.); s. Amberg. . . . . —
Clodius (J. F. H.), geb. Stölzel. . . . . . —

Seite.
Collin (R.). 101
Comala; s. a. d. Winckel. . . . . —
Cronstein (H. v.); s. v. Montenglaut. . . . . . —
Curtius (A.), geb. Kretzschmar. . . . . —

D.

Dertinger (R. Ch.); s. Knörin. 102
Deurer (M. v.), geb. Viethens. . . . . —
Domeier (E.), geb. Gad. . . . . —
Dumpf (C.); s. Stahl. 106

E.

Eberhard (W.), geb. Köhler. 106
Eckart (J. H. v.); s. Vermehren. 112
Eckhard (H. E.). . . . . —
Egervary (M. v.); s. Neumann v. Meißenthal. . —
Eglantia. . . . . —
Ehrhardt (E. Ch.). . . . . —
Eickstädt (Gräf. v.); s. v. Brockes. 116
Einsiedel (A. v.), geb. v. Sallet. . . . . . —
Eisenhard. 118
Elisa; s. v. d. Recke. . . . . —
Emilla. . . . . —
Emma; s. v. Krosigk, geb. Krüger. . . . . . —
Engelbronner (R. d'Aubigny v.). . . . . . . —
Engelbronner (J. Ch. d'Aubigny v.). 120
Engelbronner (S. Ch. v.); s. Horstig. . . . . —
Engelhard; s. Rothe. . . . . —
Engelhard (M. Ph.), geb. Gatterer. . . . . . —
Ernestine; s. v. Ahlefeld. 124
Eschstruth (C. D. v.); s. Ullmann. . . . . . —
Escun (M. J. de l'); s. v. Sydow. 125
Eßler (M. H.), geb. Rau. . . . . —
Euphrosyne; s. Koch. . . . . —

Seite.

F.

Fabricius (C.), geb. Ambrosius. 125
Falkenstein (C. Freiin v.), geb. Gräf. v. König. —
Falsen (Ch. de); s. v. Harboe. 127
Fanny; s. Tarnow. . . . . —
Feldhahn (Ch.), geb. Baumann. . . . . —
Feuerbach (F. L.); s. Haas. . . . . —
Fink (Ch. L. v.); s. Krause. . . . . —
Fioraventi; s. Kühn. . . . . —
Fischer (C. A.), geb. Venturini. . . . . —
Flahault (A. Gräf. v.); s. de Souza. 130
Fölsch (A. v.); s. v. Goldstein. . . . . —
Förster (C.); s. Schlegel. . . . . —
Forkel (M.); s. Liebeskind. . . . . —
Forster (Th.); s. Huber. . . . . —
Forstner (.... v.); s. v. Wiesenhütten. . . . . —
Fouqué (C. Freiin de la Motte), geb. v. Briest. . —
Franklin (S. v.); s. v. Bandemer. 133
Franz (A.). . . . . —
Franziska. 136
Freygang (F. v.), geb. v. Kudrjaffsky. . . . . . —
Friedel (L. B. A.), geb. Utrecht. 137
Friedländer (R.); s. Frohberg. 138
Fritsche (Ch. S.); s. Ludwig. . . . . —
Frohberg (R.), geb. Salomo. . . . . —
Frölich (H.), geb. Rauthe. 140
Frömmichen (S.). 142
Funk (.....), geb. Lindner. 146
F..... (A. v.), geb. v. R. 147
F..... (A.). . . . . —
F..... (A.). . . . . —
F..... (E.); s. v. Gersdorf. . . . . —

G.

Gad (E.); s. Domeier. 147
Gallien; s. Wyttenbach. . . . . —

Seite.
Gatterer (Ph.); s. Engelhard. 148
Gehren (F. W. A.), geb. Baldinger. . . . . . . —
Gensicken (W.), geb. Herz. . . . . —
Gentzkow (J. v.); s. v. Bülzingslöwen. 151
George (S.), geb. Paalzow. . . . . —
Gerlach (J. H.), geb. Sedelmeyer. . . . . . . —
Gersdorf (A. C. R. v.). 152
Gersdorf (Ch. C. W. v.), geb. v. Gersdorf. . . —
Geyer (A. E.). 160
Geyersbach (F.), geb. Schleetz. . . . . —
Gilten (H. E. Ch.), geb. v. Hagen. . . . . . —
Giovane (J., Herzogin), geb. Freiin v. Mudersbach. 161
Gleim (B.). 163
Gleim (E.). 166
Glycere; s. v. Gersdorf. . . . . —
Göppel (L.); s. v. Brauneck. . . . . —
Götze (F. P.), geb. Sommer. . . . . —
Goldstein (A. F. v.), geb. v. Wallenrodt. . . . —
Goldstein (C. M. A. Freiin v.). 170
Gostenhofer (S. J.); s. Weiler. 175
Graffenried (M. v.). . . . . —
Gregorius (J. E.). . . . . —
Greiner (C. v.); s. Pichler. 176
Großmann (D.). . . . . —
Grünberg (J. F. v.); s. v. Weißenthurn. . . . —
Grumbach (Ch. F. J. Rheingräf. zu); s. v. Löwenstein-Werthheim. . . . . —
Günderode (C. v.). . . . . –
Gürnth (Ch. D.), geb. Hentschel. 178
Gutermann (M. L. v.); s. la Roche. 183

H.

Haas (F. L.), geb. Feuerbach. 183
Händel-Schütz (H.); s. Schütz. 184
Hagemann (H.), geb. Hauchecorne. . . . . . . —

Seite.
Hagen (H. E. Ch. v.); s. v. Gilten. 187
Hahn (E.); s. Bürger. . . . . —
Halberstadt (W. v.). . . . . —
Halein (K.). . . . . —
Hanke (H. W.), geb. Arndt. . . . . —
Harboe (Ch. v.), geb. Falsen. 188
Harmes (H.). . . . . —
Harms (E.), geb. v. Oppel. 189
Harsleben (H. R.); s. Wilmsen. 191
Hartlieb (S. L. v.), geb. v. Lupin. . . . . . . —
Haselich (Ch.). 192
Hasselbach (L.). 196
Hastfer (H., Freiin v.); s. v. Chezy. . . . . . —
Hauchecorne (H.); s. Hagemann. . . . . . . —
Haugwitz (L. v.), geb. v. Rohr. . . . . —
Hebenstreit (Ch. B. E.); s. Naubert. 199
Heinecke (H.), geb. Quade. . . . . —
Heiter (A.). 201
Helmrich (E. C). . . . . —
Helwig (A. v.), geb. Freiin v. Imhoff. . . . . —
Hempel (C. L.); s. v. Klenke. 203
Henriette; s. v. Gilten. . . . . —
Hentschel (Ch. D.); s. Gürnth. . . . . —
Herbort (F. L.); s. Löffler. . . . . —
Herder (L. Ch. Th. A. v.); s. Stichling. . . . —
Herder (M. C. v.), geb. Flachsland. . . . . . —
Herrmann (H. E.); s. Hübner. 208
Herschel (C.). . . . . —
Herz (W.); s. Gensicken. 209
Heyde (T. A. E.). . . . . —
Heymann (A. K. F.), geb. Berghaus. 210
Heyne (Th.); s. Huber. 212
Hezel (Ch. H.), geb. Schwabe. . . . . —
Hickmann (B.). 214
Hieronymi (A.); s. Pfranger. . . . . —
Hobe (Ch. v.). . . . . —
Hölder (L.). 215

Seite.
Hofer (L.). 215
Hohenhausen (E. Ph. A. Freifr. v.), geb. v. Ochs. 216
Hohenhausen (H. F. A. Freiin v.). 222
Holburg (E.). 225
Hollmann (E.), geb. Werner. . . . . —
Holst (A.), geb. v. Justi. 226
Horstig (S.), geb. d'Aubigny v. Engelbronner. . 227
Huber (M. Th.), geb. Heyne. . . . . —
Hübner (H. E.), geb. Herrmann. 233
Hüllessem (P. v.), geb. v. Bredow. 235
Hülsen (H. v.). . . . . —
Hugo (J. v.), geb. Freiin v. Richthofen. . . . —
Hulda. 236

J.

J.; s. v. Aachen. 236
Jedermann (F. H.); s. Kühn. . . . . —
Jerta; s. H. Frölich. . . . . —
Jerusalem (F.). . . . . —
Jessen (J. M.). 238
Imhoff (A. v.); s. v. Helwig. . . . . —
Jost (E.); s. Sommer. . . . . —
Julie. —
Justi (A. v.); s. Holst. 239

K.

Kamienska (C. F. v.). 239
Kapp (Fr. B.); s. Seiffert. 244
Karoline. . . . . —
Karsch (C. L.); s. v. Klencke. . . . . —
Kemnete (H. L. Freiin v.); s. v. Pernet. . . —

Seite.

Khaser (A. Th.). 244
Klant (J. E.); s. Antoni. 245
Klara; s. Adelung. . . . . —
Kleist (..... v.); s. v. Schwichow. . . . . . —
Klencke (C. L. v.); s. Karsch. . . . . —
Klencke (W. Ch. v.); s. v. Chezy. 256
Klotilde; s. v. Nostiz. . . . . —
Klotsch (M. E.). . . . . —
Klytia; s. v. Calenberg. . . . . —
Knigge (Ph. A. A. v.); s. Freiin v. Meden. . . —
Knigge (Ph. E. Freiin v.). . . . . —
Knörin (R. Ch.), geb. Oertinger. . . . . . —
Knorring (S. v.), geb. Tieck. 257
Koch (F.). 258
Koch (F.); s. Krickeberg. 262
Koch (W.). . . . . —
Köhler (H. W.), geb. Seidel. . . . . —
Köhler (W.); s. Eberhard. 263
König (K. Gräf. v.); s. v. Falkenstein. . . . —
Koppy (J. J. E. v.); s. Wallenrodt. . . . . —
Korzfleisch (S. E. v.); s. v. Titzenhofer. . . —
Kotzebue (Ch. v.), geb. v. Krusenstern. . . . —
Kotzebue (J. E. A.); s. Ludecus. 264
Krause (Ch. L.), geb. v. Fink. . . . . . . —
Krickeberg (F.), geb. Koch. 266
Krockow (Gr. v.); s. v. Brauneck. 270
Kröber (E.), geb. v. Urff. . . . . —
Krosigk (E. v.), geb. Krüger. 271
Krüdener (J. v.), geb. v. Vietinghoff. . . . 277
Krüger (E.); s. v. Krosigk. 294
Kruft (J. W. Freiin v.). . . . . —
Krusenstern (Ch. v.); s. v. Kotzebue. . . . . —
Kubasch (J. E.); s. Gregorius. . . . . . . —
Kudriaffsky (v.); s. v. Freygang. 294
Kühn (A.). . . . . —
Kühn (F. H.), geb. Jedermann. 295
Küßin (J. Ch.). 297

Seite.
Kulenkamp (G. — — F. —); s. Wolf. 298
Kurzrock (Th. Freiin v.). . . . . —

L.

L. (C.); s. Lessing. 298
Lan (v.), geb. v. Burg. 299
Langeland (E. F. v.), geb. v. Burgwedel. . . —
La Roche (M. S.); s. Roche (la). 304
Lengefeld (C. v.); s. v. Wolzogen. . . . . . —
Lenke (A.). . . . . —
Lenke (Ch.). . . . . —
Lensch (A.). . . . . —
Lessing (C.), geb. Meitzen. . . . . —
Lessing (J.). 307
L'Evesque (M. L. R.); s. Petigny de St. Romain. . . . . —
Leyser (J. v.); s. v. Bose. . . . . —
Lichtenau (W. Gräf. v.), geb. Enke. . . . . —
Liebeskind (M.), geb. Wedekind. 313
Lina. 316
Linckersdorf (F. v.). . . . . —
Lindau (M. K.). 317
Lindner (— —); s. Funk. 318
Lippe-Detmold (P. Ch. W. Fürst. v.), geb. Prinz. v. Anhalt-Bernburg. . . . . —
Livonius (Ch.), geb. Reinhold. 351
Löffler (F. L.), geb. Herbort. . . . . —
Löwenstein-Werthheim (Ch. F. J. Gräf. v.), geb. Wild- u. Rheingräf. zu Grumbach. . . . 352
Lohmann (E.). . . . . —
Lohmann (J. F.), geb. Ritter. . . . . —
Lotte; s. Wiedemann. 358
Louise. . . . . —
Lucius (Ch. C.); s. Schlegel. 359

Seite.
Ludecus (A.); s. v. Voigt und Cäcilie. 359
Ludecus (J. C. A.), geb. v. Kotzebue. . . . . . —
Ludwig (Ch. S.), geb. Fritsche. . . . . —
Lühe (C. v. d.), geb. v. Brandenstein. 367
Luitgard. . . . . —
Luther (Ch.). . . . . —
Lynar (Ch. W. J. Gräf. v.); s. v. Wartensleben. 368
L. (C. F. v.) . . . . —
L. (C.). . . . . —

Berichtigungen.

Seite 3 Zeile 17 st. Schulz l. Schütz.

— 5 — 3 v. u. st. unbeschreiblichsten l. unbeschränktesten.

— 6 — 14 st. sämmtlich l. mehrsten.

— 7 — 2 ist das * wegzustreichen.

— 9 — 16 st. Dûba l. Duba.

— 13 — 8 st. Vict. l. Viot.

— — — 24 add. (16 Gr.)

— 15 — 15 st. erlangenden l. erlangen.

— 22 letzte Z. st. v. Zag l. v. Zay, eben so auch nachher.

— 25 Zeile 4 v. u. st. Batsaiy l. Batsany.

— 33 — 9 v. u. st. Mammons l. Memnons.

— 34 — 17 st. verstorb. l. von Prof.

— — — 5 v. u. setze hinzu: 2 Thle. (2 Thlr. 8 Gr.) und Z. 1 v. u. (12 Gr.)

— 37 — 5 st. Wien. 1807. 8. l. Zürich. 1806. 12. (8 Gr.)

— 38 — 2 st. Fridriciano l. Fridricia.

— 39 — 5 ist hatte wegzustreichen und zum Schlusse der Periode Z. 8 noch bewirkt hinzuzusetzen.

— 40 — 20 ist nach Philosophie das , wegzustreichen.

— 42 — 3 setze hinzu (8 Gr.).

— 43 — 17 st. in K. l. m. K.; Z. 18 st. Prog. l. Prag.

— 45 — 7 v. u. setze hinzu (16 Thlr.), und Z. 5 v. u. (12 Thlr.).

— 48 — 8 s. nach sie sich einen Punct.

— 52 — 20 st. Geb. d. Fried. l. 95. d. Fried.

— — — 25 st. 278. l. 228.; Z. 31 st. 44. l. 114.

— 53 — 11 st. Maltheserorden l. Malthefer oder.

— — — 14 st. 1820. l. 1818.; Z. 15 st. 1821. l. 1820. u.

— — — 16 st. 1822. S. 346. D. Unmöglichkeit. — S. 224. lies: 1821. S. 346. D. Unmöglichkeit. — 1822. S. 224.; Z. 5 v. u. st. Zeitung l. Heilung.

Seite 55 Zeile 19 st. Cynthia l. Cynthio.
— — — 7 v. u. st. Indisches l. Irdisches.
— — letzte Z. st. Zeit. l. Jahrg.
— 56 Zeile 8 st. Fruchtlosigkeit l. Furchtlosigkeit.
— 60 — 10 st. in d. 2. l. u. d. T.; Z. 22 st. St. G. l. St. 9.
— 61 — 5 st. 60. l. 68.; Z. 12 st. Brochowska l. Brochowsky.
— 75 — 1 st. Saptorp l. Saxtorph; Z. 11 ist nach Stael st. des , zu setzen :.
— 78 — 9 v. u. st. Auszug l. Auszüge; Z. 5 v. u. ist das einemal m. Kpf. wegzustreichen; Z. 1. st. die Schweiz l. die westliche Schweiz.
— 79 — 17 st. S. 156 l. S. 164; Z. 29 s. nach 1801. Febr.; Z. 33 st. S. Pomp. s. S. 149. Pomp.
— 80 — 12 st. im J. s. aufs J.; Z. 14 st. Andromede l. Andromeda; Z. 29 ist gt. wegzustreichen.
— 83 — 10 st. durch den l. in dem.
— 86 — 20 nach 1799 s. hinzu (8 Gr.), und Z. 28 nach 1801 s. hinzu (12 Gr.), und ist der Preis des Z. 29 angeführten Taschenb. zu berichtigen: beide Bändchen kommen zus. (1 Thlr.)
— 88 — 6 st. Decbr. l. Febr.; Z. 13 st. Freifr. l. Fräul. Z. 15 nach Namen s. st. . ein ,.
— 90 — 15 st. Ernomia l. Eunomia.
— 92 — 5 st. offiziellen l. offizielle; Z. 10 st. Frowim l. Frowein.
— 93 — 7 st. Balliere l. Valliere.
— 95 — 13 st. Furyanthe l. Euryanthe; Z. 17 st. Amory's l. Amoury's; Z. 30 st. Sylvendra l. Sylvandra; eben so in der letzten Zeile.
— 99 — 3 st. war l. wäre; Z. 3 v. u. st. Grave l. Garve; st. Weise l. Weiße.
— 102 — 5 ist so zu ändern: Abendunterhaltungen für Damen, her. v. W. Willmar u. Am. Clarus. 2 Bdchn. Leipz. 1813. 1815. 8. (2 Thlr.); Z. 14 s. hinzu (1 Thlr. 16 Gr.); Z. 5 v. u. st. 1804. l. 1784.
— 104 — 7 st. 179. l. 1791.

Seite 105 Zeile 8 v. u. st. Plunicke's l. Plumicke's; Z. 3 v. u. st. einen l. meinen.
— 106 — 2 st. Warnungen l. Trennungen, u. am Schluß der Zeile setze hinzu: hielte; Z. 7 st. S. 19. Jcht. l. 19. Jhdt.
— 108 — 21 st. Anbringen l. Anträgen.
— 112 — 6 v. u. st. Weißenthal l. Meißenthal.
— 118 — 6 st. 544. l. 394; Z. 14 ist 21 wegzustreichen.
— 120 — 9 st. 5. l. 6.; Z. 12 del. hess. Gall.
— 124 — 11 st. Ernomia (v. Feßler, l. Eunomia (v. Keßler; Z. 24 u. 26 st. Gal. l. Gel.
— 125 — 12 st. N. u. K. l. N. d. K.
— 129 — 1 v. u. st. Jaznytho l. Jazyntha.
— 131 — 10 v. u. st. (4 Thlr.) l. (4 Gr.).
— 133 — 10 st. 141. l. 741.; Z. 11 st. St. II. l. S. 11.; Z. 12 st. Schrift. l. Schriften.
— 135 — 17 del. 3.; Z. 5. v. u. st. 167 l. 162.
— 136 — 8 st. Gott, Vertrauen, l. Gottvertrauen; Z. 23 st. Kudriaftsky l. Kudriaffsky.
— 139 — 1 u. 7 st. Schmerz und Liebe, l. Schmerz der Liebe; Z. 14 setze d. Preis dazu: (1 Thlr. 4 Gr.); Z. 16 st. (1 Thlr.) l. (2 Thlr.); Z. 20 setze d. Preis hinzu: (2 Thlr.) u. Z. 22 (1 Thlr.).
— 145 — 2 v. u. setze nach Entschluß ein ,.
— 148 — 4 nach Amalia setze von.
— 149 — 4 v. u. setze d. Preis hinzu (1 Thlr. 4 Gr.)
— 150 — 4 v. u. st. Uriel l. Ariel.
— 151 — 4 st. Muhme l. Muhmen.
— 153 — 10 st. Cerbnitz l. Crobnitz.
— 156 — 21 st. (2 Thlr.) l. (2 Gr.).
— 157 — 2 s. hinzu (1 Thlr.); Z. 15 st. Momering l. Mannering; Z. 21 s. hinzu (1 Thlr.); Z. 28 ebenfalls (1 Thlr.); Z. 29 st. Eltern od. l. Eltern und; Z. 30 st. zum l. zu den.
— 159 — 16 st. S. 378. l. 378,; Z. 1 v. u. st. Offack l. Osseck.
— 160 — 17 st. Stockeg l. Stockey.
— 161 — 8 st. K. v. Waiz l. K. F. Waiz.
— 162 — 16 st. der so l. da so.
— 163 — 13 st. orgages l. voyages.

Seite 164 Zeile 21 st. (21 Gr.) l. (8 Gr.).
— 165 — 6 st. (12 Gr.) l. (4 Gr.).
— 166 — 4 v. u. st. von ihr ist l. Ihr ist.
— 174 — 7 v. u., am Schluß d. Zeile s. hinzu (14 Gr.).
— 178 — 16 st. Goschnitz l. Goschütz.
— 181 — 9 st. Kempten l. Kempen; Z. 27 setze den Preis hinzu (2 Thlr. 20 Gr.)
— 182 — 14 st. schlesisches l. breslauer; Z. 2 v. u. st. (1 Thlr. 6 Gr.) l. (1 Thlr. 4 Gr.)
— 183 — 5 st. Gartenblumen l. Gartenökonomie; Z. 12 st. Quartfol. l. Queerfol.
— 184 — 11 st. Winkler l. Winter.
— 188 — 5 ist das (?) wegzustreichen.
— 189 — 14 st. Rebirin l. Redivin.
— 190 — 13 setze hinzu (9 Gr.).
— 192 — 2 setze hinzu (6 Gr.).
— 197 — 6 st. einem l. eines.
— 199 — 3 st. Wendungen l. Wanderungen; Z. 23 st. Eugen l. Eugenie.
— 201 — 4 st. Nr. 98. S. 102. l. Nr. 98 u. 101.
— 209 — 9 st. steht sie ihm zur Seite l. ihm zur Seite stehend.
— 221 — 3 v. u. vor die ächten Musen setze 6s Bdch.
— 222 — 6 v. u. st. Chiloe l. Harald C. Child Harolds.
— 225 — 20 st. Borger l. banger.
— 233 — 3 st. Ehestandsgeschichten l. Ehestandsgeschichte.
— 235 — 18 st. Hermmühle l. Hemmühle.
— 246 — 18 st. Kucheb l. Kuchel.
— 248 — 8 st. Darlehn l. Dasein.
— 254 — 10 st. Wilhelmine l. Helmine.
— 255 — 18 st. d. 10. Ju. G. l. dem 10jähr. Graf.; Z. 26 zwischen Eunomia. Einige setze ein —; Z. 31 st. Meusel G. T. W. l. Meusel IV.
— 256 — 9 st. Baumbach v. d. Nettershausen l. Baunbach a. d. H. Nettershausen.
— 258 — 5 st. fortges. in VI. Thln.) l. fortges. im VI. Thle.
— 271 — 25 st. geb. v. Krüger l. geb. Krüger.
— 275 — 12 streiche noch weg.
— 276 — 17 setze hinzu (1 Thlr.)

Seite 277 Zeile 1 st. Gedichte l. Geschichte.

— 281 — 12 st. erschoß l. verzehret.

— 285 — 3 st. Linbegg. l. Liebegg.

— 288 — 6 st. Arton l. Arbon; eben so Z. 14.

— 290 — 14 st. wahren l. warmen.

— 292 — 20 st. in das l. an das.

— 293 — 16 setze hinzu (2 Gr.), und Z. 17 (8 Gr.)

— 294 — 19 st. Cyane l. Cyanen; Z. 22 st. Weiser l. Weißer; st. B. 6. l. B. 8.

— 297 — 4 v. u. setze hinzu (1 Thlr. 8 Gr.).

— 298 — 6 setze den Preis hinzu (2 Thlr.); Z. 25 setze d. Preis hinzu (4 Thlr.)

— 299 — 6 v. u. st. Erwerbungen l. Erwartungen.

— 302 — 8 st. Melina l. Malvina.

— 304 — 4 st. Serh. l. Sophie.

— 306 — 7 st. Schriftstellerin l. Schriftstellerei.

— 311 — 3 st. Fantano l. Fontano.

— 314 — 20 st. Karaglio l. Keraglio.

— 315 — 3 st. Anburg l. Arburey; Z. 14 st. (4 Thlr. 6 Gr.) l. (4 Thlr. 16 Gr.); Z. 25 st. (1 Thlr. 16 Gr.) l. (9 Gr.); Z. 1 v. u. setze hinzu (2 Thlr. 4 Gr.).

— 323 — 15 st. Cabinete l. Cabinette.

— 324 — 3 v. u. st. Mutter der l. Mutter zweier.

— 331 — 4 st. machen, und erhoben, l. machen. Sie erhoben.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Liv
Schindel

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schindel, Carl Wilhelm Otto August <<von>>,

Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts

Bd.: 1

Leipzig 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Lw 2639 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11267089-3